This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

A 930,047

2

Digitized by Google

Zur Erinnerung
an seinen alten Onkel
Fritz,
den Verfasser dieses
Buches.

Digitized by Google

Digitized by Google

Poetischer Kosmos.

Digitized by Google

Digitized by Google

Poetischer Kosmos.

Natur und Mensch

im

Spiegel deutscher Dichtungen.

verfaßt
von

Fritz Mayer.

Stuttgart.
Carl Grüninger.
1868.

Digitized by Google

830.8
P743

K. Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg.

Digitized by Google

GL
GIFT
3.9.93

Vorwort.

Wenn wir zurücksteigen in der Geschichte der Menschheit, so finden wir, daß der Strahl des göttlichen Lichts im menschlichen Geiste immer von Zeit zu Zeit wieder andere Thätigkeiten hervorgerufen und zur Herrschaft gebracht hat.

Unser Zeitalter kann sich eines Aufschwungs im Erforschen und Erkennen der Erscheinungen der Natur und einer Ausbeutung der daraus gewonnenen Erfahrungen rühmen, wie dies wohl früher nie dagewesen ist.

Fast möchte man glauben, es sei demselben die besondere Gunst vorbehalten worden, den Schleier der Isis lüften zu dürfen und das Wort des Dichters:

„In's Innre der Natur
Dringt kein erschaffner Geist."

habe aufgehört, eine Wahrheit zu sein.

In der That, wenn wir sehen, wie sich uns die Wunder des Himmels erschlossen — wie wir dem alten Ocean eines seiner Geheimnisse um das andere abgelauscht haben, wie jetzt die Wissenschaft die mächtigen Schichten

Digitized by Google

der Erdbildung durchblättert, wie wir die gewaltigen Kräfte der Natur, Hausthieren gleich, für unsre Zwecke gezähmt haben, wie uns der galvanische Strom mit Gedankenschnelligkeit auf die weitesten Entfernungen Botschaft trägt, wie wir das Sonnenlicht abgerichtet haben, uns Bilder von unübertrefflicher Wahrheit zu zeichnen, wie Gase uns die Nacht zum Tag machen und uns hoch über die Wolken und alle Berge empor tragen, so sind dies Beweise von dem Eindringen des menschlichen Geistes in das tiefste Wesen der Natur.

Aber, wie noch nie eine Zeit ihre geistige Kraft einer bestimmten Richtung zugewandt hat, ohne daß sich dieses geistige Leben, dieses Dichten, wie der Deutsche bezeichnend sagt, wie in andern Künsten so besonders in der Dichtkunst abgespiegelt hätte, und „wie alle Wissenschaften und Zustände auf ihrem höchsten Tabor die poetische Verklärung annehmen," *) so stehen, „um das Bündniß zu erneuen, welches schon im Jugendalter der Menschheit Philosophie, Physik und Dichtkunst mit einem Band umschlang" **) diesen Forschern unsres Zeitalters zahlreiche Dichter zur Seite, die, wie jene ihren Scharfsinn, so ihr Gefühl in den Anschauungen der Natur versenken. „Sie hängen den Kopf wieder mit dem Herzen zusammen." ***)

*) Jean Paul.
**) Humboldt.
***) Jean Paul.

Digitized by Google

Ihre Gedanken und Worte sind der Spiegel, in dem sich die Poesie des großen Natur-Ganzen wieder faßt:

„Was die Natur auf ihrem großen Gange
Zu weiten Fernen auseinander zieht,
Wird im Gesange
Der Ordnung leicht gefaßtes Glied.“ *)

Ihre Divinationen, ihre Gesänge, ihre Lieder sind der stille, friedliche Feierabend, der nach all' der ermüdenden rauschenden, brausenden Arbeit zu dem erhabenen Urquell aller Dinge zurückführt.

Lassen wir sie selbst reden, wie sie, des Olymps geliebtes, auserwähltes Völkchen, sich abwendend von dem abstrakten Forschen sowohl, als dem lauten frostigen Markt der Welt sich wieder der reinen ursprünglichen Natur an den stets erwärmenden Busen werfen.

Während der Mann der Wissenschaft, was er in dunkler Nacht auf seiner Warte am Himmel beobachtet hat, nun mit gefurchter Stirne kunstreich in Zahlen bringt, liegt einer jener Jünger des Apoll unter demselben Himmel und singt:

„Laßt mich in Gras und Blumen liegen
Und schau'n dem blauen Himmel zu,
Wie goldne Wolken ihn durchfliegen,
In ihm ein Falke kreist in Ruh.
Die blaue Stille stört dort oben
Kein Dampfer und kein Segelschiff,

*) Schiller.

Digitized by Google

Nicht Menschentritt, noch Pferdetoben,
Nicht des Dampfwagens wilder Pfiff;
Laßt satt mich sehn in diese Klarheit,
In diesen stillen, sel'gen Raum ꝛc. *)

Indem hier einer jener Forscher mit dem Senkblei die dunkeln Tiefen des Meeres mißt und ein Anderer das Wesen der Polypen zu studiren, sich zur Lebensaufgabe setzt, schaukelt sich einer jener liebenswürdigen Müßiggänger im Nachen und singt:

„Im Kahne, den Himmel beschauend, sich wiegen,
An grünenden Ufern vorüber zu fliegen,
Die Fische zu schauen, die glücklichen Thoren,
Die golden gefleckten, die blauen, die Mohren,
Zu hören das tolle Geplauder der Wellen,
Der langsamen Murren, das Lachen der schnellen,
Wie süß in so buntem, unendlichem Gnügen,
Halb wachend, halb träumend die Zeit zu betrügen." **)

Während hier ein Mann der Wissenschaft im Walde spaziert, lediglich um sein Herbarium zu bereichern, spricht einer jener Glücklichen sein ebenfalls genügsames Naturgefühl in den Worten aus:

„Am Waldsaum kann ich lange Nachmittage,
Dem Kukuk horchend, in dem Grase liegen;
Er scheint das Thal gemächlich einzuwiegen
Im friedevollen Gleichklang seiner Klage.
Da ist mir wohl und meine schlimmste Plage,
Den Fratzen der Gesellschaft mich zu fügen,

*) Just. Kerner.
**) G. Pfizer.

Digitized by Google

Hier wird sie mich doch endlich nicht bekriegen,
Wo ich auf eigne Weise mich behage.
Und, wenn die feinen Leute nur erst dächten,
Wie schön Poeten ihre Zeit verschwenden,
Sie würden mich zuletzt noch gar beneiden.
Denn des Sonetts gedrängte Kränze flechten
Sich wie von selber unter meinen Händen,
Indeß die Augen in der Ferne weiden." *)

Während der Geognost, mit dem Hammer in der Hand, Berge erklimmt, lediglich mit dem mineralischen Charakter des Gesteins, seiner Lagerung und seinen Petrefacten beschäftigt, faßt einer unsrer Sänger das ganze Hochgefühl, das uns auf den Bergen ergreift, in die Worte zusammen:

„Auf den Bergen ist Freiheit!
Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte;
Die Welt ist vollkommen überall
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual." **)

Sie, unsre Dichter sind es daher, die uns von den Büchern, Laboratorien und Maschinen wieder zu Gottes frischem Athem, zu andächtigem Betrachten seines hohen Waltens, unter seine lebendige Creatur, in das farbige Reich der Schönheit zurückführen.

Wenn nun allerdings längst bekannt war, wie viel Erhabenes, Schönes, Tiefgedachtes über die Natur und

*) Mörike.
**) Schiller.

Digitized by Google

ihre Erscheinungen in unsern deutschen Dichtungen zerstreut liegt, so werden die Freunde der Natur und Dichtkunst doch durch die vorliegende Sammlung, die eine Auswahl daraus bietet, wahrnehmen, daß auch aus dieser geistigen Welt, aus diesen zerstreuten Gedanken sich ein Natur-Ganzes herausbildet, daß auch die Dichter Seher sind und daß es seine Begründung hat, wenn einer aus ihrer Reihe im edlen Selbstgefühl singt:

„Was hat ein Denker denn ergründet und begründet
Was nicht ein Sehermund in Ahnung vorverkündet." *)

Indem wir dies in's Auge fassen und zugleich hinblicken auf das berühmte Buch des Heros der Naturwissenschaften, werden wir wohl keinen Anstand nehmen dürfen, vorstehender Sammlung den Namen zu geben:

Poetischer Kosmos.
Natur und Mensch
im Spiegel deutscher Dichtungen.

*) Rückert.

Fritz Mayer

Inhalts-Verzeichniss.

		Seite
I.	**Schöpfer, Schöpfung**	1—16
	Unendlichkeit und Unermeßlichkeit	16—19
	Raum	19—20
	Ewigkeit	20—21
	Zeit	22—24
II.	**Die Natur ein großes Ganzes unter göttlichen Gesetzen**	27—29
	Freiheit als Naturgesetz	29—30
	Ewige Jugendkraft der Natur	31
	Ewiger Friede und Untrüglichkeit der Natur	31—32
	Harmonie, Ordnung und Maaß der Natur	33—36
	Freude als allgemeiner Ausfluß der Natur	36
	Ruhe und Bewegung	36—39
	Schwere und Anziehung	39—41
	Naturgefühl	41—44
	Naturbetrachtung	44—47
	Naturforschung	48—57
	Natur die ewige Quelle der Poesie	57—58
III.	**Himmelskunde**	61—63
	Die Gestirne	64—68
	Die Sonne, die Planeten und der Mond	68—83

Digitized by Google

	Seite
Kometen	84
Einstiger Untergang der Planeten	84
IV. Aether	87—89
Licht	89—97
Schatten	98—99
Schall	99—103
Klangfiguren	103
Echo	103—104
V. Erdbildung	
Rundung, Kugelform der Erde	107—108
Bildung der Erde, Urwelt	108—117
Uebergang zur jüngsten Formation mit dem Menschen	118—122
Eisperiode, Erratische Blöcke	122—124
Festigkeit des Erdenbaues	124—126
Erdbildung unter den Augen des Menschen	126
Ahnungen fortschreitender Bildungen	126—127
Die Elemente und Erscheinungen der innern Lebenskräfte der Erde	127—128
Polarität, Magnetismus	128—129
Wandlung der Stoffe	129—134
VI. Erdumlauf	137—138
Tag und Nacht	138—159
Dämmerung	138
Morgen	139—143
Mittag	143—145
Abend	145—150
Nacht	150—159
Monate und Tage	159—161
Jahreszeiten	161—186
Frühling	161—169

Digitized by Google

		Seite
	Sommer	169—174
	Herbst	174—179
	Winter	179 – 186
VII.	**Luftkreis der Erde**	189—193
	Winde	193—200
	Wolken	200—206
	Thau	206 – 208
	Nebel	209
	Reif	209—210
	Luftspieglung	210
	Regen und Schnee	211—227
	Regen	211—214
	Gewitter	214—220
	Regenbogen	221—223
	Nordlicht	223—224
	Hagel	224 – 225
	Schnee	225 – 227
	Wasser	227 – 228
	Tropfen	229
	Quelle	229 – 230
	Luft und Wasser	230—232
	Feuer	232—235
	Dampf	235 – 236
VIII.	**Zum Bild der Erde.**	
	Schönheit der Bildungen	239—241
	Unveränderlichkeit der Typen	242 – 243
	Reichthum der Natur	243 – 246
	Oekonomie der Natur	246
	Anschauungen des irdischen Naturganzen	246—251
	Berge	251—257
	Lawinen	257 – 258

Digitized by Google

	Seite
Bergsturz	258
Vulkan	259—261
Erdbeben	261
Höhlen	261—263
Thal	263—264
Culturland	264—265
Quellen	265—267
Bach	268—270
Fluß	270—272
Wasserfall	273—274
Thermen und Gesundbrunnen	274—275
See	275—277
Meer	277—287
Animalisches Leben im Meer	287
Leuchten des Meers	288
Eigenschaft des Meerwassers	288
Ebbe und Fluth	289
Inseln	289—290
Bäume einzeln und in Gruppen	290
Wald	290—296
Moor und Sumpf	296—297
Steppen und Sandwüsten	297—299
Klimate	300
Nordland	300—302
Gemäßigte Zone	302
Südland	303—308
IX. Das Reich der Steine	311—330
X. Das Reich der Pflanzen.	
Natur und Metamorphose der Pflanze	333—339
Der Pflanzenwelt Grün	339—340
Moos	340
Pilze	340

Digitized by Google

	Seite
Gräser	341—342
Halmfrüchte	342—344
Thee	344
Reben und Wein	345—348
Blumen	348—365
Sträuche	365—368
Nadelhölzer	368—373
Palmen	373—374
Laubhölzer	374—381
Pflanzung der Bäume	381 382
XI. Das Thierreich überhaupt	385—387
Instinkt der Thiere	388—389
Säugethiere im freien Stand	389—396
Säugethiere als Hausgenossen des Menschen	396—404
Vögel	404—430
Amphibien	430—433
Insekten	434—448
Krustenthiere	449
Spinnen	449—450
Würmer	450
Weichthiere	450—451
Pflanzenthiere	451—452
Fische	452—456
Aufgußthiere	457—458
XII. Der Mensch.	
Als Schluß der Schöpfung	461
Der Mensch überhaupt	462—468
Die Menschheit	468—471
Grenzen der Menschheit	471—473
Der Mensch durch Liebe mit dem Weltall verbunden	473—474

Digitized by Google

	Seite
Seelenkräfte des Menschen . . .	474—475
Erschaffung zur Freiheit, freier Wille	475—477
Gottgefühl, als geistiges Bedürfniß	477
Zähmung des freien Willens durch angebornes Rechtsgefühl . . .	478—480
Die Sprache	480—483
Phantasie und Kunst, göttliche Geschenke des Menschen	483—486
Entwicklung dem Thiere gegenüber	486
Leben und Persönlichkeit	487—491
Seele und Leib	492—502
Freude und Schmerz	502—504
Leidenschaft	504
Hunger und Liebe, als Triebfedern zu Erhaltung des Geschlechts .	504
Die Geschlechter des Menschen . .	504—506
Kindheit	506—507
Jünglingsalter	507—509
Geschwisterliebe	509—510
Freundschaft	510
Liebe der Geschlechter	510—511
Mann und Weib	511—514
Mutterliebe	515—517
Greisenalter	517—519
Der Schlaf	519—520
Der Traum	520
Der Tod	521—525
Das Menschengeschlecht, ein immer grüner Baum	525
Schlußbetrachtung	525
Der letzte Dichter	526

Digitized by Google

I.

Schöpfer. Schöpfung. Unendlichkeit. Ewigkeit. Zeit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schöpfer, Schöpfung.

Es ist ein Gott, durch den ich aus dem Nichts gerungen!
So ruft Natur uns zu mit Millionen Zungen,
So stimmt in unsrer Brust dem jauchzenden Geschrei
Von allen Schöpfungen ein stiller Zeuge bei.

Du bist, Unendlicher, den keine Größe misset,
Meer von Vollkommenheit, das ewig überfließet,
An dem ein steter Strom erschaffne Wesen tränkt,
Und sich doch unversehrt in Dich zurücke senkt.

Wieland.

Wahrheit, o Gott, ist Dein Leib, das Licht des Aethers Dein Schatten
Durch die Schöpfung geworfen. Ich lehnte die Flügel des Seraphs
Flog an die Grenzen des Himmels, den Thron des Königs zu finden;
Aber die Sphären sprachen: wir haben ihn niemals gesehen;

Digitized by Google

Und die Tiefe: er wohnt nicht in mir. Da lispelt ein Anhauch
Einer ätherischen Stimm in meine horchende Seele;
Sanft, wie das erste Verlangen der Liebe, wie zärtliche Seufzer,
Lispelte sie zu meinen Gedanken: Der, welchen du, Seele,
Suchest, ist allenthalben! Sein Arm umfasset den Weltbau,
Alle Gedanken der Geister sein Blick. Was sichtbar ist, strahlet
Etwas Göttliches aus; was sich beweget, erzählt Ihn,
Von den Gesängen des Himmels zum Lied des Sängers im Haine
Oder zum Säuseln des Zephyrs, der unter den Lilien weidet.
Ihn zu denken wird stets die höchste Bestrebung des Tiefsinns
Jedes Olympiers sein; sie werden sich ewig bestreben.

Wieland.

Und ein Gott ist, ein heilger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke;
Hoch über Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke,
Und ob alles in ewigem Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Schiller.

Ich finde Dich, wo ich, o Höchster! hin mich wende,
Am Anfang find ich Dich und finde Dich am Ende.
Dem Anfang geh' ich nach; in Dir verliert er sich;
Dem Abschluß späh' ich nach; aus Dir gebiert er sich.
Du bist der Anfang, der sich aus sich selbst vollendet,
Das Ende, das zurück sich in den Anfang wendet
Und in der Mitte bist Du selber das, was ist,
Und ich bin ich, weil Du in mir die Mitte bist.

Rückert.

Digitized by Google

Gott ist von keinem Raum, von keiner Zeit umzirkt,
Denn Gott ist da und dann, wo er und wann er wirkt.
Und Gott wirkt überall und Gott wirkt immerfort;
Immer ist seine Zeit und Ueberall sein Ort.
Er ist der Mittelpunkt, der Umkreis ist er auch,
Weltend' und Anfang ist sein Wechselauseinhauch.
Rückert.

Begreifen willst du Gott? laß deinen blöden Eifer!
Denn mehr muß sein als das Begriffne sein Begreifer.
Darum ja, wenn du ihn begriffest, wärst du mehr;
Dir, den er minder schuf, ist unbegreiflich Er.
Begreifest du dich selbst? und fühlest den Beruf,
Den zu begreifen, der dich dir ein Räthsel schuf.
Rückert.

Nur im Bewußtsein, wenn Dir Gott ist aufgegangen,
Hast du ihn wirklich und gestillt ist dein Verlangen.
Du hast ihn nicht gedacht, er ward dir nicht gegeben,
Er lebt in dir und macht dich und die Welt dir leben.
Rückert.

Der Zweifel, ob der Mensch das Höchste denken kann,
Verschwindet, wenn du recht dein Denken siehest an.
Wer denkt in deinem Geist? Der höchste Geist allein.
Wer zweifelt, ob er selbst sich denkbar möchte sein?
In den Gedanken mußt du die Gedanken senken:
Nur weil Gott in dir denkt, vermagst du Gott zu denken.
Rückert.

Der nächste Weg zu Gott ist durch der Liebe Thür,
Der Weg der Wissenschaft bringt dich gar langsam für.
Aug. Silesius.

Digitized by Google

Geist der Liebe, Weltenseele, Vaterohr, das keine
Stimme überhöret der Dich lobenden Gemeine,
Eine Reihe Dankgebets, Lobgesangs ein Faden
Zieht sich hin vom Duft des Abends zu des Morgens Scheine,
Eine Schnur, woran geordnet Dir zum Preise hangen
Aller Himmel Sterne sammt den Blüthen aller Haine,
Eine Schnur, woran das Meer die Perlen seiner Andacht
Und der Erdgrund reihet seiner Inbrunst Edelsteine.
Gib, daß in das Lobgeweb, das Deine Schöpfung täglich
Dir aus tausend Fäden wirkt, ich wirken dürf auch meine.

Rückert.

Allen gehört, was du denkst, dein eigen ist nur was du fühlest,
Soll er dein Eigenthum sein, fühle den Gott, den du denkst.

Schiller.

Ob in der Erde Tiefen du gedrungen,
Ob du zum Quell des Aethers dich geschwungen
Und dich gewiegt in tausend Sonnenbahnen,
Du kannst nur ahnen.

Nur ahnen Ihn, den Zeit und Raum nicht binden,
Den du in dir und außer dir zu finden
Und zu belauschen wähnst, den Herrn und Meister,
Den Geist der Geister.

Wer wagt's und sagt: ich sah den Meister walten
Ich sah die Zügel ihn der Schöpfung halten;
Und doch, wer wagt's und sagt's, daß Er nicht fasse
Das All' der Masse?

Digitized by Google

Er ist ein Geist und du aus Staub geboren,
Zu ahnen ihn, hat Er dich auserkoren,
Zu fühlen, wie in seines Athems Leben
Die Welten schweben.

Riemschneider.

Wir ahnen nur in ungemessnen Summen
Die Größe Gottes. Herz und Mund verstummen,
Der Seraph deckt sein Angesicht!
Es mindert sie, wer wähnt sie zu erkennen,
Wer sie zu messen wagt, sie zu benennen,
Erkannte ihre Spur noch nicht.

Arthur v. Nordstern.

O Du, den ich zu nennen zage,
Du ew'ger Geist, deß reines Licht
Noch durch den Dunst der Götterſage
In tausend Farben spielend bricht;
Den sie in tausend Bildern ehren,
Und dem doch nie ein Bildniß glich,
Du, den ich nimmer kann entbehren,
Du, Einziger, wie faſſ' ich Dich!

Im Weltall such' ich ohn' Ermatten
Dich zu ergründen voll und ganz,
Doch Nachts verhüllst Du Dich in Schatten
Und birgst am Tage Dich im Glanz.
Und wenn das Morgenroth mich weckte
Und überglüht aus meinem Traum,
Die Hand ich tastend darnach streckte:
Es war nur Deines Kleides Saum.

Wohl ruft der Donner Deinen Namen
Wohl zeigt der Blitz uns Deine Spur:

Digitized by Google

Doch, ob sie Deine Boten kamen,
Sie bringen halbe Kunde nur.
O, was von Dir die Dinge stammeln
Mit dunkelm Deuten fort und fort
Wirft Du's, Erhabner, nie versammeln
In ein lebendig klares Wort?

Geibel.

Allselig lebt der Herr in Ewigkeit
In seines Geistes wundervollem Glanze
In seines Wesens Urvollkommenheit.

Er ist in steter Gegenwart das Ganze
Und Kraft, Gemüth und Geist verbinden sich
In Freiheit zu dem höchsten Einheitskranze.

Und Kraft, Gemüth und Geist empfinden sich
Und senden ihre Strahlen sich wie Sonnen
Und suchen sich in Lieb und finden sich.

Und ewig quillt in ihm des Lebens Bronnen
Und Alles hat er, weil er Alles ist —
Von allem Leben fühlt er alle Wonnen.

Doch wenn in Gott auch alle Freuden thauen —
Mit eignem Wollen und mit eignem Sein
Sind keine Wesen außer ihm zu schauen.

Und ob vollkommen selig auch allein,
Er will des Lebens Mitgenossen haben,
Sein Leben wiederstrahlend groß und ren.

Ausgießen will er alle seine Gaben
Und Leben spenden, Seligkeit und Licht
Und liebend sich an Gegenliebe laben.

Melch. Meyr.

Digitized by Google

Cirkel, den kein Mensch mit Worten
Und kein Geist mit Denken mißt,
Dessen Mittel aller Orten
Dessen Umkreis nirgends ist!
Geist, der Geistern Geist und Leben
Kraft und Herrlichkeit gegeben:
Durch die Größe wird Dein Stand
Kund zwar, doch auch unbekannt.

Du, als der Unwandelbare
Legest keine Zeit zurück.
Deine Stunden, Tag und Jahre
Sind ein steter Augenblick.
Gott, vor dem beständig stehet,
Was entsteht und was vergehet,
Quell der grauen Ewigkeit,
Ewig's Jetzt, beständig's Heut.

Auch der klügsten Geister Schranken
Sind zu eng, zu kurz ihr Ziel,
Den geschärftesten Gedanken
Ist ein Nichts schon viel zu viel:
Wer will sich denn träumen lassen
Ein unendlichs All zu fassen,
Das, was Erd und Himmel hegt,
In sich selbst begreift und trägt.

Brockes.

Allschöpfer, warum warfst Du zwischen Erd' und Himmel mich,
Und webtest Dein Geheimniß unter mir und über mir,
Und füllteſt dieß Gemüth mit Sehnsucht nach Allwissenheit?
Nur langsam soll ich fassen Dich, Dir folgen Schritt vor Schritt,

Digitized by Google

Durch alle Krümmungen des Weltenlabyrinths?
Mit einemmale möcht' ich überschaun Dich und mich selbst,
Und überheben möcht' ich mich des kargen Menschenseins.
Kann je genügen mir das Räthelhafte, darf ich je
An Dich den Maßstab legen dieser Zeit?
Wenn ich die Sterne, Herr, dort oben, die unendlichen,
Nachstammle Dir, nachzähle Dir, nachmillione Dir,
Wie möcht' ich schwingen mich, von Welt zu Welt hin, ewig fort,
Der Isis vor mir her aufrollend großes Schleiertuch;
Daran befriedigend der Sinne hohen Lebensmuth,
Was meine Zahl nur fassen kann in leere nicht'ge Form.
Wir werfen Maulwurfsblicke zwergicht in die Wissenschaft,
Des Allernächsten Fremdlinge, wie des Entferntesten.
Was in den Boden diese Bäume wurzelt, wer versteht's?
Was diese Lüfte kaum vernehmbar lispeln, wer versteht's?
Sie alle sagen etwas, doch sie sagen Nichts zu mir
Und ihre Sprache klingt dem eingeschränkten Sinne fremd.

Platen.

O Thoren! wenn ihr Gott betrachten,
Erkennen wollt den Herrn der Welt,
Wie einen Schein aus dunkeln Schachten,
Der still dem kalten Blicke hält.

Wie schnell auch die Gedanken rennen,
Kein Forschen und kein Grübeln frommt;
Der Geist kann nur den Geist erkennen,
Wenn ihm der Geist entgegen kommt.

Lenau.

Laß nicht den Flammenwunsch im Herzen lodern,
Der Schöpfung ihr Geheimniß abzufordern.

Digitized by Google

O wolle nicht mit Gott zusammen fallen,
So lang dein Loos auf Erden ist zu wallen!
Das Land der Sehnsucht ist die Erde nur;
Was Gott dir liebend in die Seele schwur,
Empfängst du erst im Lande der Verheißung
Nach deiner Hülle fröhlicher Zerreißung.

Lenau.

Nehmt die Gottheit auf in euren Willen
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.

Schiller.

Gott war dir fern: Du sah'st im Weltenall
Nur todten Stoffs maschinenhafte Regung.
Gott lebt in dir: In Schwung und Glanz und Schall
Siehst du des Geistes ew'ge Fortbewegung.

Sallet.

Was ist die Gottheit? in der großen Kette
Ein erstes ewig unbegriffnes Glied,
Das, nicht getragen, alle Glieder trägt.

Chamisso.

Mensch, denkst du Gott zu schaun dort oder hier auf Erden,
So muß dein Herz zuvor ein reiner Spiegel werden.

Angelus Silesius.

Ist das Auge gesund, so begegnet es außen dem Schöpfer,
Ist es das Herz, dann gewiß spiegelt es innen die Welt.

Schiller.

— Wann sinkt die Fessel, wann erscheint dem Aug in
sonnenreiner Klarheit
Der große Tag der königlichen Wahrheit?

Conz.

Digitized by Google

Er ist so groß,
Daß ihm die weite Erde nicht zu weit ist,
Daß ihm der breite unbegränzte Schooß
Des ganzen Alls und Weltalls nicht zu breit ist;
Er ist so klein,
Daß, in das Herz des Menschen eingelassen,
Ihn dieser kleine, kleine Herzensschrein
Vermag in seiner Ganzheit zu umfassen.

Herm. Marggarff.

Die Gottheit ist ein Brunn, aus ihr kommt Alles her
Und lauft auch wieder hin, drum ist sie auch ein Meer.

Gott gleicht sich einem Brunn, er fleußt ganz mildiglich
Heraus in sein Geschöpf und bleibet doch in sich.

Gott ist von Anbeginn der Bildner aller Dinge
Und auch ihr Muster selbst; drum ist ja keins geringe.

Die Rose, welche hier dein äußres Auge sieht,
Die hat von Ewigkeit in Gott also geblüht.

Ang. Silesius

Ihr könnt, wenn ihr Gemüth und Welt durchschweift,
Nur das, was Gott ist, drin verstehn und lieben,
Wenn ihr sie ab von ihm, dem Kerne streift,
Sind nur die tauben Hülsen euch geblieben.

Weil Gott aus seinem Geist die Welt gebar,
Kann euer Geist sie denkend überwinden,
Weil Gott, als Geist in euch ward offenbar,
Könnt ihr euch selbst verstehn, ihn in euch finden.

Sallet.

Digitized by Google

In der einsamen Ewigkeit standen in geistiger Schönheit
Alle Ideen vor Ihm, nur seinem Angesicht sichtbar,
Reizende Nebenbuhler um's Leben; und welchen er winkte,
Siehe, die wurden. Das Unermessne, so weit er umher sah.
Rauschte von neu entsprossenden Sphären.

Wieland.

Die Risse liegen aufgeschlagen,
Die, als die Gottheit schuf, vor ihren Augen lagen,
Das Reich des Möglichen steigt aus gewohnter Nacht.
Die Welt verändert sich mit immer neuer Pracht,
Nach tausend lockenden Entwürfen
Die eines Winks zu schnellem Sein bedürfen.

Uz.

Kann denn bei dem, was wir auf Erden vom Schöpfer Wunderwürdigs sehn,
Wann wir es Gott zum Ruhm gebrauchen, der Seelen Sorge nicht bestehn?
Ist dieses nicht unstreitig wahr, wenn der Geschöpfe Pracht uns rühret,
Daß sie zu ihrem großen Ursprung, zur Gottheit staffelweis uns führet?
Wer also Gottes Werk verachtet und seiner Creaturen Prangen,
Der stößt die untere Leiter um, um auf die obere zu gelangen.

Brockes.

Aus Geist entstand die Welt und gehet auf in Geist,
Gott ist der Grund, aus dem, in den zurück sie kreist.

Digitized by Google

Der Geist ein Aetherduft, hat sich in sich gedichtet
Und Sternennebel hat zu Sonnen er gelichtet.
Der Nebel hat in Luft und Wasser sich zersetzt
Und Schlamm wird Erd und Stein und Pflanz und Thier zuletzt,
Und menschliche Gestalt, in der der Menschengeist
Durch Gottes Hand erwacht und ihn den Urgeist preist.

Rückert.

Ihr sagt: Gott schuf die Welt! Wir sind gezwungen
Zu sagen: Ja Er that's! damit das Licht,
Wenn wir Jahrtausende zurückgedrungen
Uns nicht verlischt und an dem Rande nicht
Ein Widerspruch die große Kette bricht.

Ihr sagt: Gott schuf die Welt! Geheimniß hülle
Uns tief in deine volle Wahrheit ein!
Er that's; wir glauben es aus ganzer Fülle.
Wie? wann? aus was? Wer wagt dieß auszureihn?
Dieß ist nur Stoff für Gottes Geist allein.

Seume.

Gedankenvoll, verstandvoll ist die Schöpfung,
Ein großes Herz, das Wärm' in alle Adern,
In alle Nerven Glut der Fühlung gießt
Und sich in Allem fühlet.

Herder.

Des Schöpfers Denken ist der Schöpfung innrer Grund;
Gott denkt sich selbst und ist; Er denkt, so ist die Welt,
Und sein Gedank ist das, was sie im Sein erhält.

Rückert.

Mein Herz will Wesen und Person,
Wohin sich's dankend trage,

Digitized by Google

Es will sich geben Gott zum Lohn.
Wer mäße seine Klage,
Wenn's hinter all' der großen Welt
Nicht eine Gottheit fände,
Der es hingöße unentstellt,
Was es von Dank empfände!
Ja, Gott, mir sagt's mein volles Herz:
Du mußt, Du mußt bestehen;
Mein Herz ja müßt' im tiefsten Schmerz
So ohne Dank vergehen.

K. Mayer.

In Zeichen hüllte selbst
Die ew'ge Güte sich, und that uns so,
Den engbeschränkten, ihrer Liebe Sinn
Und ihrer hohen Weisheit Wunder kund;
Und, was wir wissen und verstehn, ist Bild.
Er nur der Ew'ge, Unvergleichbare,
Der aus dem Sichtbar'n, der Unsichtbare
Aus dem Vergang, der Unvergängliche
Aus Zeichen spricht, der Unbezeichnete
Er nur ist Wesen, Wahrheit, Sein und Licht,
Und wir die Funken seines Lichts und Töne
Der heiligen, der großen Harmonie.

Conz.

Sie*) ist die Laute seiner Hand,
Die er zu unsrer Lust erfand,
Er gab ihr Millionen Saiten;
Und jede klingt und jeder Klang
Tönt zum frohlockenden Gesang
Der Lehre seiner Heimlichkeiten.

*) Die Natur.

Digitized by Google

Und dieſe unermeſſ'ne Welt,
Die ſo viel Weſen in ſich hält,
Seit ſo viel tauſend, tauſend Jahren
Und dieſe herrliche Natur
Iſt gleichwohl Ein Gedanke nur
Nur Einer von dem Unſichtbaren.

Withof.

Unendlichkeit und Unermeßlichkeit.

Die der ſchaffende Geiſt einſt aus dem Chaos ſchlug
Durch die ſchwebende Welt flieg ich des Windes Flug,
Bis am Strande
Ihrer Wogen ich lande,
Anker werf, wo kein Hauch mehr weht
Und der Markſtein der Schöpfung ſteht.

Sterne ſah ich bereits jugendlich auferſtehn,
Tauſendjährigen Gangs durch's Firmament zu gehn,
Sah ſie ſpielen
Nach den lockenden Zielen;
Irrend ſuchte mein Blick umher,
Sah die Räume ſchon — ſternenleer.

Anzufeuern den Flug weiter zum Reich des Nichts
Steur' ich muthiger fort, nehme den Flug des Lichts,
Neblicht trüber
Himmel an mir vorüber,
Weltſyſteme, Fluthen im Bach,
Strudeln dem Sonnenwanderer nach.

Digitized by Google

Sieh den einsamen Pfad wandelt ein Pilger mir
Rasch entgegen — Halt an! Waller was suchst du hier?
„Zum Gestade
„Steure meine Pfade!"
„Segle hin, wo kein Hauch mehr weht,
Und der Markstein der Schöpfung steht!"

„Steh! Du segelst umsonst — vor dir Unendlichkeit!"
„Steh! Du segelst umsonst — Pilger auch hinter mir!"
Senke nieder
Adlergedank, dein Gefieder!
Kühne Seglerin, Phantasie,
Wirf ein muthloses Anker hie!"

Schiller.

Ah vor des Denkers Geist der kühne
Begriff des ew'gen Raumes stand,
Wer sah hinauf zur Sternenbühne,
Der ihn nicht ahnend schon empfand?

Schiller.

Kann sich je die Schöpfung schließen?
Fort wirkt ewig die Natur.
Neuen Daseins Keime sprießen
Durch die Saat der Weltenflur!
Lebenshauch erwärmt und wehet
Immer schön're Frucht und Licht,
Der die große Saat gesäet
Ruht von seiner Arbeit nicht.

Nah' ist Ihm das weit Entfernte,
Sterben ist sein Lebenspfad!

Digitized by Google

Seine Saat ist Seine Ernte,
Seine Ernte Seine Saat.
Und so wandelt das Entstehen,
Das Verschwinden durch Sein Haus:
Nimmer kann Geburt vergehen,
Nimmer stirbt das Sterben aus.

Nah'n und Fliehen, Haß und Neigung
Bildet Formen, löst sie auf;
Ist Geheimniß der Erzeugung,
Triebrad in des Daseins Lauf!
Tropfen, die am Halme schweben
Und der Sonne Riesenball
Sind durch gleicher Kräfte Leben
Hingestellt in's Weltenall.

Gleich ist Alles in dem Zuge
Der empor und abwärts treibt.
Alles Daseyn eilt im Fluge,
Aber Leben, Leben bleibt!
Herden schwinden, schönre Herden
Blüh'n empor nach fester Norm,
Sterben ist — verwandelt werden
Und Geburt ist neue Form.

Mahlmann.

Weder Anfang hat die Welt, noch Ende
Nicht im Raum, noch in der Zeit;
Ueberall ist Mittelpunkt und Wende
Und im Nu die Ewigkeit.

Wie du lebst von einem Nu zum andern,
Ewig eines lebest du;
Laß die Welt vorüber ruhlos wandern,
Und sieh aus der Ruh ihr zu.

Digitized by Google

Nicht mit unzulänglichen Gedanken
Machst du das Geheimniß klar,
Doch in schwanken Schranken, Wortes-Ranken,
Stellt es dir sich bildlich dar.

Rückert.

Raum.

Von Zeit und Raum ist viel zu hören und zu lesen,
Als seien beide gleich und stets zugleich gewesen.
Doch eher ist die Zeit gewesen, als der Raum,
Wie Wachsthum eher war, als der gewachs'ne Baum.
Entstanden war die Zeit, sobald als Geister dachten,
Der Raum erst, als sich breit darinnen Körper machten.
Und mit den Körpern wird der Raum zusammen fallen,
Doch mit den Geistern erst die Zeit in Gott entwallen.

Rückert.

Dreifach ist des Raumes Maß,
Rastlos fort ohn' Unterlaß
Strebt die Länge fort in's Weite;
Endlos gießet sich die Breite;
Grundlos senkt die Tiefe sich.
Dir ein Bild sind sie gegeben,
Rastlos vorwärts mußt du streben,
Nie ermüdet stille stehn.
Willst du die Vollendung sehn,
Mußt in's Breite dich entfalten,
Soll sich dir die Welt gestalten,
In die Tiefe mußt du steigen,
Soll sich dir das Wesen zeigen.
Nur Beharrung führt zum Ziel;
Nur die Fülle führt zur Klarheit
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.

Schiller.

Digitized by Google

Der Abgrund ohne Grund, die Weite sonder Schranken,
Die Rundung ohne Kreis, die Ferne sonder Ziel
Ist ein unendlich Grab der forschenden Gedanken.

Brockes.

Zenith und Nadir.

Wo du auch wandelst im Raum, es knüpft kein Zenith und Nadir
An den Himmel dich an, dich an die Axe der Welt.
Wie du auch handelst in dir, es berühre den Himmel der Wille,
Durch die Axe der Welt gehe die Richtung der That!

Schiller.

Ewigkeit.

Als mit dem Unding noch das neue Wesen rung,
Und kaum noch reif die Welt sich aus dem Abgrund schwung,
Eh' all' das Schwere noch den Weg zum Fall gelernet
Und auf die Nacht des alten Nichts
Sich goß der erste Strom des Lichts,
Warst du so weit als jetzt von deinem Quell entfernet.
Und wann ein zweites Nichts wird diese Welt begraben,
Wann von dem ganzen All nichts bleibet als die Stelle,
Wann mancher Himmel noch, von andern Sternen helle,
Wird seinen Lauf vollendet haben,
Wirst du so jung als jetzt, von deinem Tod gleich weit,
Gleich ewig künftig sein, wie heut.

A. v. Haller.

Digitized by Google

Furchtbares Meer der ernſten Ewigkeit!
Uralter Quell von Welten und von Zeiten!
Unendlichs Grab von Welten und von Zeit!
Beſtändigs Reich der Gegenwärtigkeit!
Die Aſche der Vergangenheit
Iſt dir ein Keim von Künftigkeiten.

A. v. Haller.

In einem Augenblick, wenn ſtill der Geiſt verſunken
In ſich und Welt und Gott, nicht wein- noch ſchlummertrunken,
Nicht trunken, ſondern klar, nicht ſchlummernd, ſondern wach,
Als wie der Sonne Bild im unbewegten Bach.
Wann Fern und Nah und Iſt und War und Zeit und Raum
Zergangen iſt, als wie in ſtiller Flut der Schaum;
Wenn du des Lebensbaums entfaltet Blütenprangen
An deinem Buſen fühlſt von einer Knoſp' umfangen;
Wenn Erd und Himmel dir in einen Duft verſchwimmt,
Der Stern als Blume blüht, als Stern die Blume glimmt;
In ſolchem Augenblick, wo wie mit heil'gem Rauſchen
Der Strom der Schöpfung geht durch deines Herzens Lauſchen,
Wo du nicht du mehr biſt und nichts mehr iſt, als du
Und Gott, in dem du biſt, dem du dich athmeſt zu;
In ſolchem Augenblick, der wie ein Blick der Augen,
Der Liebesaugen kommt, Beſinnung wegzuſaugen,
In ſolchem Augenblick, wer ihn, eh' er geſchwunden,
Empfinden konnte, der hat Ewigkeit empfunden.
Und ſo, wer Ewigkeit empfunden hat einmal,
Hält ewig feſt ſie, wie der Demant ſeinen Stral.

Rückert.

Digitized by Google

Zeit.

Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilschnell ist das Jetzt entflogen,
Ewig still steht die Vergangenheit.

Schiller.

Über Weltentrümmern
Schläft bewegungslos die Zeit;
Neue Welten schimmern
Zeit gibt ihnen neu Geleit.
Doch auch Zeit muß sinken
In den Schoos des Nichts;
Du, mein Geist, wirst trinken
Ströme ew'gen Lichts.

v. Albertini.

Du Herrscherin auf urgranitnem Throne,
Gottgleiche, ewigalte, unsichtbare,
Noch unbegriffen und noch unbeschrieben,
Sprich, graue Rune, wie viel reihst du Jahre,
Jahrtausende, wie viel um deine Krone?
All' deine Kinder, wo sind sie geblieben?
Zeit, rede, kannst du lieben?
Du kannst nicht lieben; wenn du dieses thätest,
Dann wärst du Gott, du Mutter aller Thaten;
Sein Amt heißt schaffen, deines heißt vernichten.
Gott ließ die Aehren reifen, die du mähtest;
Aus Gottes Händen rollen Weltensaaten,
Aus deinen rollen Weltgeschichten.

Bechstein.

Digitized by Google

Es ist ein Strom mit schwarzen Riesenwellen,
Der aus den Wolken mächtig niederschießt,
Es kennet niemand seines Ursprungs Quellen,
Das Meer, dahin er brausend sich ergießt.

Dumpf brüllt sein Wasser, wie des Donners Krachen,
Das sich am tausendjähr'gen Felsen bricht;
Auf seinem Nacken trägt er keinen Nachen,
Der beste Segler segelt auf ihm nicht.

Und seine todesschwangern, wilden Wogen
Sie waschen Berg und Thäler langsam los,
Zu stolzen Städten kommt er hingezogen
Und trägt sie fort in seinem tiefen Schooß.

Ihm wehren nicht der Dämme feste Wände,
Der ganzen Menschheit kündigt er den Streit,
Zerstörend, was erschufen Menschenhände,
Und dieser Strom — es ist der Strom der Zeit.

F. Löwe.

Leb' in der Gegenwart! Zu leer ist und zu weit
Der Zukunft Haus, zu groß das der Vergangenheit.
In beiden weißt du nicht den Hausrath einzurichten
Der ungeschehnen und geschehenen Geschichten.
Doch daß die Gegenwart nicht eng dir sei und klein,
Zieh die Vergangenheit und Zukunft mit herein.
Die mögen dir erfüllen und erweitern
Die Wohnung und mit Glanz die dunkle schön erheitern.

Rückert.

Die Zukunft steht als Sphinx in düstern Fernen
Und schlingt hinab so Menschen wie Geschlechter,
Eh' ihre Räthsel sie zu lösen lernen.

A. W. Schlegel.

Digitized by Google

Vermauert ist dem Sterblichen die Zukunft
Und kein Gebet durchbohrt den ehrnen Himmel.

Schiller.

Die Zukunft kommt von selbst, beeile nicht die Fahrt!
Sogleich Vergangenheit ist jede Gegenwart.

Rückert.

Unabläßig, unaufhaltsam
Allgewaltig naht die Zeit.
Thorenwerk, ihr wilde Knaben,
An dem Baum der Zeit zu rütteln,
Seine Last ihm abzustreifen,
Wann er erst mit Blüthen prangt!
Laßt ihn seine Früchte reifen,
Und den Wind die Aeste schütteln;
Selber bringt er euch die Gaben,
Die ihr ungestüm verlangt.

Chamisso.

Digitized by Google

II.

Die Natur ein großes Ganzes unter göttlichen Gesetzen.

Natur-Gefühl. Natur-Betrachtung. Natur-Forschung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Natur ein großes Ganzes unter göttlichen Gesetzen.

Die Welt ist immer ganz, die du in Theile brachtest;
Ein Ganzes wird der Theil, den du für sich betrachtest:
Wie einen Blumenstrauß aus einem Kranz heraus
Du nehmen kannst und dann ein Blümchen aus dem Strauß;
Und alle Blumen kannst in Sträuße wieder fügen,
Und immer neu den Kranz erschaffen zum Vergnügen.
Wirst miteinander du Unähnlichstes verbinden,
Wird sich die Aehnlichkeit von selbst dazwischen finden.
Von jedem Dinge geht zu jedem eine Brücke,
Und augenblicklich füllt Einbildungskraft die Lücke.
Doch das Gefühl, womit du sie auf dich beziehst,
Macht daß du schön um dich die Welt geordnet siehst.

Rückert.

Die Welt ist schön, die Welt ist gut, gesehn als Ganzes;
Der Schöpfung Frühlingspracht, das Heer des Sternentanzes,
Die Welt ist schön, ist gut, gesehn im einzelst Kleinen;
Ein jedes Tröpfchen Thau kann Gottes Spiegel scheinen.
Nur wo du Einzelnes auf Einzelnes beziehst,
O wie vor lauter Streit du nicht den Frieden siehst!
Der Frieden ist im Kreis, im Mittelpunkt ist er,
Drum ist er überall, doch ihn zu sehn ist schwer.
Es ist die Eintracht, die sich aus der Zwietracht baut,

Digitized by Google

Wo mancher, vom Gerüst verwirrt, den Plan nicht schaut.
Drum denke, was dich stört, daß dich ein Schein bethört,
Und was du nicht begreifst, gewiß zum Plan gehört,
Such erst in dir den Streit zum Frieden auszugleichen,
Versöhnend dann soweit du kannst umherzureichen;
Und wo die Kraft nicht reicht, da halte dich an's Ganze;
In ew'gem Liebesbund steht mit dir Stern und Pflanze.

Rückert.

Aus allem, was der Tag vollendet
Spricht göttlich hoch ein ein'ger Sinn
Und meine Seele stürzt geblendet
Vor dieses Reichthums Fülle hin.

Geibel.

Jugendlich immer, in immer veränderter Schöne
Ehrst du, fromme Natur, züchtig das alte Gesetz.

Schiller.

Nach ewigen, ehrnen
Großen Gesetzen
Müssen wir alle
Unseres Daseins
Kreise vollenden.

Göthe.

Ewig zerstört, es erzeugt sich ewig die drehende Schöpfung,
Und ein stilles Gesetz lenkt der Verwandlungen Spiel.

Schiller.

Kein Wesen kann zu nichts zerfallen,
Das Ewige regt sich fort in allen,
Am Sein erhalte Dich beglückt!

Digitized by Google

Das Sein ist ewig; denn Gesetze
Bewahren die lebend'gen Schätze
Aus welchen sich das All geschmückt.

Göthe.

So schauet mit bescheidenem Blick,
Der ew'gen Weberin Meisterstück;
Wie Ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schifflein hinüber herüber schießen,
Die Fäden sich begegnend fließen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.
Das hat sich nicht zusammengebettelt,
Sie hat's von Ewigkeit angezettelt,
Damit der ewige Meistermann
Getrost den Einsatz werfen kann.

Göthe.

Freiheit als Naturgesetz.

Die herrliche Natur! Auf Freiheit
Ist sie gegründet — und wie reich ist sie
Durch Freiheit! Er, der große Schöpfer wirft
In einen Tropfen Thau den Wurm und läßt
Noch in den todten Räumen der Verwesung
Die Willkühr sich ergetzen.

Schiller.

In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

Göthe.

Gesetz, — das ist die höchste Freiheit
Und höchste Freiheit ist Gesetz!

In Freiheit rauschen Stern und Wellen
Und ein Gesetz verbindet sie,

Digitized by Google

Der Töne ungemessnes Quellen
Wird im Gesetz zur Harmonie.

Das Licht — der heil'ge Gottes-Odem,
Der Freiheit herrlichstes Symbol,
Der Erde frei gewordener Brodem
Strömt nach Gesetz von Pol zu Pol.

Des freien Sturmwinds Riesenflügel,
Der dräuend Meer und Land erschreckt,
Auch er fühlt des Gesetzes Zügel,
Auch ihm ist festes Ziel gesteckt.

Frei zieht das Würmchen seine Kreise,
Frei fliegt die Sonne ihre Bahn,
Und nach Gesetzes ew'ger Weise
Gehören sie einander an.

Natur in freiallmächt'gem Walten,
Sie ist der Freiheit Priesterin,
Und schon durch eines Staubs Entfalten
Fließt des Gesetzes Odem hin.

So lehrt Natur dem klaren Sinnen
Was oft versagt der kühnsten Kraft;
Es kann sich Freiheit nur gewinnen,
Wer in sich selbst Gesetz sich schafft.

In solcher Freiheit goldnem Schimmer
Lebt er ein freigeborner Held,
Und solche Freiheit raubt ihm nimmer
Auch die Gewalt der ganzen Welt.

Gesetz — das ist die höchste Freiheit,
Und höchste Freiheit ist Gesetz.

Schlorenbach.

Digitized by Google

Ewige Jugendkraft der Natur.

Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.

Göthe.

Aphroditens Hauch durchdringet
Bis zur leeren Aetherflur,
Wo die letzte Sphäre klinget,
Jeden Puls der Weltnatur.
Ewig weht er, fort zu nähren
Jene wunderbare Kraft,
Die durch Zeugen und Gebären
Ewig neue Wesen schafft.

Bürger.

Und noch Niemand hat's erkundet,
Wie die große Mutter schafft:
Unergründlich ist das Wirken,
Unerforschlich ist die Kraft.

Schiller.

Ewiger Friede und Untrüglichkeit der Natur.

Natur ist immer noch beim Wiegenliede
Und in ihr wohnt der alte Kinderfriede,
Derselbe Friede, der sie nie verläßt,
Bis bei dem allgemeinen Todtenfest
Die Erd herabstürzt aus dem Sternenreigen
Hinunter in die Nacht und ew'ges Schweigen.

Jordan.

Nur die Natur ist redlich! Sie allein
Liegt an dem ew'gen Ankergrunde fest,
Wenn alles Andre auf den sturmbewegten Wellen
Des Lebens unstet treibt.

Schiller.

Digitized by Google

Natur, Natur, läßt sich nicht beugen,
Und der Kanone tollster Schall
Bringt, kam die Sangzeit, nicht zum Schweigen
Im Mondenschein die Nachtigall.

Es führet Krieg kein Baum mit Bäumen,
Der Mensch im Wahn mit Menschen nur,
Und rast er in den tollsten Träumen,
Schafft um ihn ruhig die Natur.

J. Kerner.

Wenn Trug und Unverstand der Menschen euch vertreibt,
So flüchtet zur Natur, die immer treu sich bleibt.

J. A. Seuffert.

Was sie gebar aus ihrem warmen Schooß
Verläßt Natur, die treue Mutter, nicht,
Theilt gleich den Wechsel aus von Nacht und Licht
Dem Menschen und dem Wurm, dem Baum, dem Moos.

J. Kerner.

Wo verliert man nie die Spur?
In der Natur.

Friedr. Schlegel.

Was die Natur beginnt, wird auch von ihr vollbracht,
Weil sie das Gute stets nur sachte reifen macht.

J. A. Seuffert.

Wille ist Alles! im Kleinsten und Größten ist göttliches Walten.
Hätte der Zufall Gewalt, wäre der Zufall ein Gott.

O. Hahn.

Digitized by Google

Harmonie, Ordnung und Maß der Natur.

Wer keck nur vorwärts schießt und eins an's andere hängt,
Hat eine Kette bald, die alle Welt umfängt,
Nur daß er eins vergaß und eines nicht besaß,
Wodurch im Gleichgewicht die Welt sich hielt, das Maß.
Das Maß hielt Gottes Geist, als er erschuf die Welt,
Dadurch erhält er sie, daß er ihr Maß erhält.

Rückert.

Beschränkung hält der Erde Bau zusammen;
Die ew'ge Regel der Natur heißt Maß;
Kraft zähmt die Kraft und Schwere die Bewegung,
Und Zeit und Raum mit ihren ew'gen Schranken
Umfangen, was im Erdenstaube lebt.
Beschränkung mißt den Sternen ihre Kreise,
Beschränkung von der Wiege bis zum Sarg
Mißt uns die Bahnen unsres Wirkens vor.

Halm.

Wie Alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem Andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf und nieder steigen
Und sich die goldnen Eimer reichen,
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmonisch all' das All' durchklingen!

Göthe.

Bringst du harmonisches Gefühl
Mit dir in die Natur hinein,
Ihr ungeheures Chaos wird
Dir Harmonie und Schönheit sein.

Schloenbach.

Digitized by Google

Die Liebe macht die Sonne drehn,
Die Liebe wölbt den Himmel,
Und freut sich, unter ihm zu sehn
Ein liebendes Gewimmel.
Wer liebend sich an's Nächste hält
Und will nur das gewinnen,
Umfaßt darin die ganze Welt
Und Gott ist mitten drinnen.

Rückert.

Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.
Durch die ewige Natur
Duftet ihre Blumenspur,
Webt ihr goldner Flügel.
Winkte mir vom Mondenlicht
Aphroditens Auge nicht,
Nicht vom Sonnenhügel,
Lächelte vom Sternenheer
Nicht die Göttin zu mir her,
Stern und Sonn und Mondenlicht
Regten mir die Seele nicht.
Liebe, Liebe lächelt nur
Aus dem Auge der Natur
Wie aus einem Spiegel.

Schiller.

Liebe, Liebe leitet nur
Zu dem Vater der Natur.

Schiller.

Aber das Herz nur, das liebt
Weiß auch von Gott und Natur.

Arndt.

Digitized by Google

Die ganze Welt ist viel zu groß
Sie an ein Herz zu fassen;
Dazu genügt nur Gottes Schooß,
Dem bleibt es überlassen.
Ein Menschenherz ist viel zu klein,
Um liebend sich der Welt zu weih'n.

Rückert.

Liebe, Liebe offenbart sich
Durch die ganze Schöpfungswelt
Alles liebt sich — Alles paart sich
Tief von ihrem Hauch durchschwellt.

Durch die Pflanze quillt die Liebe,
Wie den Stein sie heiß durchfacht;
Ja es eint zu süßem Triebe
Stein und Pflanze ihre Macht.

Licht und Wärme eint ihr Odem
Zu des Himmels schönstem Duft,
Und in ihrem heißen Brodem
Paart dem Feuer sich die Luft.

Paart das Wasser sich der Erde
Meer mit Sonne, Welt mit Welt;
Sei gepriesen, ew'ges Werde,
Das die Schöpfung tief durchschwellt.

Schloenbach.

Was immer sprießt und reift, entsprießt und reift durch Liebe;
Was immer lebt, belebt der Hauch der Liebe nur!
Sie schuf die Welt, gab den Geschöpfen Triebe

Digitized by Google

Und ewige Gesetze der Natur.
Sie ist ein Einklang von drei Tönen,
Vom Wahren, Guten und vom Schönen;
Sie ist, verschlungen in Vortrefflichkeit,
Die göttliche Dreieinigkeit.

v. Hammer-Purgstall.

O welcher heilg'e reine Edelmuth
In der Natur! welch' wahrhaft sel'ges Thun
Ohn' Ende, ohn' Ermüden rings im All —
Wo Eins dem Andern und wo Alles Allen
Mitwirkung, Hilfe, alle seine Kraft
Und Liebe, selbst sein eignes schönes Dasein
Herzinnigtreu mit stiller Freudigkeit
Dahingibt.

Schefer.

Freude als allgemeiner Ausfluß der Natur.

Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen,
Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen
Die des Sehers Rohr nicht kennt.

Schiller.

Ruhe und Bewegung

Ruh und Bewegung sind die zwei Gewalten,
Durch die die Welt sich hält im Lauf.

Rückert.

Digitized by Google

Wenn im Unendlichen dasselbe
Sich wiederholend ewig fließt,
Das tausendfältige Gewölbe
Sich kräftig in einander schließt,
Strömt Lebensluft aus allen Dingen,
Dem kleinsten, wie dem größten Stern
Und alles Drängen, alles Ringen
Ist ew'ge Ruh' in Gott dem Herrn.

Göthe.

Und umzuschaffen das Geschaffne,
Damit sich's nicht zum Starren waffne,
Wirkt ewiges, lebendiges Thun.
Und was nicht war, nun will es werden,
Zu reinen Sonnen, farbigen Erden,
In keinem Falle darf es ruhn,

Es soll sich regen, schaffend handeln,
Erst sich gestalten, dann verwandeln;
Nur scheinbar steht's Momente still.
Das Ewige regt sich fort in allen,
Denn alles muß in Nichts zerfallen,
Wenn es im Sein beharren will.

Göthe.

Im Schooß der Erd', im Hain und auf der Flur,
Wie wühlt es rings in der Natur
Von nimmersatter Kräfte Gährung!
Und welche Ruhe doch und welch' ein Wohlbedacht!

Mörike.

Der Schöpfung Seel' ist ew'ger Frieden,
Ihr Lebensgeist ein steter Krieg.

Rückert.

Digitized by Google

In Lebensfluthen, im Thatensturm
Wall ich auf und ab
Wehe hin und her!
Geburt und Grab
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben,
So schaff ich am sausenden Webstuhl der Zeit
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

Göthe.

In Ruhe thronen und doch eine Welt gestalten,
Ist Gott, dem Herrn, allein untheilbar vorbehalten.

J. A. Seuffert.

Göttlich ist auf Erden die Geschwindigkeit;
Sie besiegt den weiten Raum, die enge Zeit;
Gegenwärtig macht sie überall zugleich,
Spiegelnd hoher Götter ewig Reich.
Mit dem Anfang eint das Ende ihre Hand
Sich zum Siegeskranze; wie der Feuerbrand
Schnell geschwungen wird zum Feuerkreise,
So erscheinen ihres Wagens Gleise.
Eh' das Auge aufblickt, ist ihr Bogen
Durch die weite Rennbahn hingezogen.
Ihr gehört die Schönheit, weil sie flüchtig,
Der Gestirne Wallen, ruhlos, richtig,
Ihr vertraut der Gott die mächt'gen Worte
In dem Blitzstrahl aus der Himmelspforte,
Die da aufschlägt, Schauende verblendet,
Eh' sie zuschlägt, schon ihr Leben endet.
Träger rollt nach ihrer Flammengeißel Schwung
Donner über alle zur Erinnerung.

Digitized by Google

'Träger rollen sich die schwarzen Wolken auf
Nach des glühen Donnerwagens Lauf.
Ja, die Welt erschiene todt in Leere
Hübe nicht Geschwindigkeit die Schwere.

Achim v. Arnim.

Schwere und Anziehung.

Unbewußt der Freuden, die sie schenket,
Nie entzückt von ihrer Herrlichkeit,
Nie gewahr des Geistes, der sie lenket,
Sel'ger nie durch meine Seligkeit,
Fühllos selbst für ihres Künstlers Ehre
Gleich dem todten Schlag der Pendel-Uhr
Dient sie knechtisch dem Gesetz der Schwere
Die entgötterte Natur.

Schiller.

Doch allherrschend waltet Schwere
Nicht verdammt zu Tod und Ruh.
Vom lebendigen Gott lebendig
Durch den Geist, der alles regt,
Wechselt sie nicht unbeständig,
Immer in sich selbst bewegt.

Göthe.

— Nun bebten die Pole
Aller Welten, den Flug, den Gott sie lehrte, zu fliegen;
Schon begannen sie ihn und donnerten weit durch die Himmel
Jenes Flehen, mit dem sie zu seiner Schöpfung Erhalter
Rufen: Es wolle von ihnen der Allmacht Arme nicht abzieh'n

Digitized by Google

Gott, und sie lassen auf ewig von seiner Herrlichkeit zeugen!
Eilend, eilender drehten die Sonnen sich, folgten die Erden,
Bis sie von neuem den Weg der ersten Kreise betraten.

Klopstock.

Geisterreich und Körperweltgewühle
Wälzet Eines Rades Schwung zum Ziele,
Sphären lehrt es Sklaven eines Zaumes
Um das Herz des großen Weltenraumes
Labyrinthenbahnen ziehn.
Geister in umarmenden Systemen
Nach der großen Geistersonne strömen
Wie zum Meere Bäche fliehn.

Schiller.

Was wär ein Gott, der nur von außen stieße
Im Kreis das All' am Finger laufen ließe?
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
So daß, was in Ihm lebt und webt und ist,
Nie Seine Kraft, nie Seinen Geist vermißt.

Göthe.

Himmel, Erde, Meer und Luft, selbst die wirkende Natur
Gleicht einer künstlichen, aufgezognen Wunderuhr.
Wie die Uhr, durch ein Gewicht, also scheint's daß durch die Schwere
Himmel, Erde, Meer und Luft auch im Gang erhalten werde.

Brockes.

Hält die Erde doch, die alte,
Ihre Kinder fest umschlungen,

Digitized by Google

Hat sie doch zu ihrer Mitte
Jeden Flug zurück gezwungen.
Feste ewige Gesetze
Halten Erd' und Himmelszelt,
Nur das Menschenherz, das kranke
Schwankt umher in fester Welt.

Gottschall.

Schnee und Regen gehn hernieder
Alle Ströme gehn bergunter,
Jeder Stein, hinaufgeschleudert,
Muß zur Erd herab zur Stunde.

Tieck.

Ab strömt Alles! kein Erretten!
Nichts darf wieder Strom hinauf!
Liebt, und streuet Rosenblätter
In des Stromes schnellen Lauf!

Klamer Schmidt.

Wellen, die im Bache kreisen
Suchen, finden sich so gern;
Der Magnetstein zieht das Eisen
Und ein Stern den andern Stern.

Klamer Schmidt.

Natur-Gefühl.

Wohl dem, selig muß ich ihn preisen,
Der in der Stille der ländlichen Flur,
Fern von des Lebens verworrenen Kreisen,
Kindlich liegt an der Brust der Natur.

Schiller.

Digitized by Google

Zu dir, du ewig reine, wahre,
Zu dir, weit von der Menschen Spur,
Im Wandel selbst unwandelbare,
O laß mich fliehn zu dir, Natur!
Den Herzen, welche treu dich lieben,
Bist du noch immer, großes Herz,
Untrüglich festes, treu geblieben
In jedem Loos, in Freud und Schmerz!

Bei dir, Natur, ist kein Verrathen,
Du bist an Liebe ewig reich;
Du bist, in deinen stillen Thaten,
Dir selbst, wie in Gesinnung gleich.
Wem könnt' ich mehr, wie dir vertrauen?
Auf deinem heil'gen Mutterschoos
In deine große Seele schauen,
Macht selbst die Seele mild und groß.

Conz.

Wer nicht in dir den Geist, der alle Räume füllet,
In tiefer Brust gefühlt, ihn andachtvoll genannt,
Wem der Alliebende sich nicht in dir enthüllet,
Der sage frevelnd nie: ich habe Gott erkannt.

Herbei ihr Trauernden, die schmerzliches Entsagen,
Die stiller Kummer drückt, die bittre Täuschung preßt,
Im Schooße der Natur verstummen eure Klagen,
Ihr weint euch aus und dann vergebt ihr und vergeßt.

Wer dir, ja dir Natur, sein ganzes Sein ergeben,
Der fühlt das herbe Weh der armen Erde kaum;
Du lebst in ihm, er lebt in dir ein sel'ges Leben,
Und diese Seligkeit ist mehr als flücht'ger Traum.

Bechstein.

Digitized by Google

Wie sehn ich mich, Natur, nach dir,
Dich treu und lieb zu fühlen!
Ein lustiger Springbrunn wirst du mir
Aus tausend Röhren spielen.

Wirst alle meine Kräfte mir
In meinem Sinn erheitern
Und dieses enge Dasein mir
Zur Ewigkeit erweitern.

Göthe.

Ich fand, so oft ich mich in dir verloren,
Mich schöner nur:
Ich bin in dir, du bist in mir geboren
Natur, Natur:

Rückert.

O könnt' ich einmal los
Von all dem Menschentreiben,
Natur! in deinem Schooß
Ein herzlich Kind verbleiben!

Mich rief ein Traum so schwer
Aus deinen Mutterarmen,
Seitdem kann nimmermehr
Das kranke Herz erwarmen.

Der Menschen Treiben ach!
Das hält mich nun gefangen,
Das folgt mir störend nach,
Wo Erd und Himmel prangen.

Doch ist dies Treiben mir
So fremd und so unherzlich,
Und, Mutter, ach! nach dir
Zieht mich ein Heimweh schmerzlich!

Digitized by Google

O nimm dein reuig Kind
In deine Mutterarme,
Daß dir's am Busen lind
Zu neuer Lieb erwarme!
Wie ist's ergangen mir,
Daß ich verirrt so lange!
Mutter, zu dir, zu dir!
Wie ist mir's weh und bange!
Bis ich wie Blum und Quell
Dir darf im Herzen bleiben,
Mutter, o führ mich schnell
Hin, wo kein Menschentreiben!

Kerner.

Nach großem Leid in's Freie nur!
Hinaus in heilende Natur!
In's Herz, sei es auch noch so wund,
Schleicht doch der Trost: sie blieb gesund.

K. Mayer.

Natur-Betrachtung.

Von dem allerersten Werden
Der unendlichen Natur
Alles Göttliche auf Erden
Ist ein Lichtgedanke nur.

Schiller.

Wärt, ihr Schwärmer, im Stande die Ideale zu fassen,
O, so verehrtet ihr auch, wie sich's gebührt, die Natur.

Göthe.

Digitized by Google

Das Irdische, Gemeine magst du seh'n,
Das Nächste mit dem Nächsten klug verknüpfen;
Doch was geheimnißvoll bedeutend webt
Und bildet in den Tiefen der Natur,
Die Geisterleiter, die aus dieser Welt des Staubes
Bis in die Sternenwelt mit tausend Sprossen
Hinauf sich baut, an der die himmlischen
Gewalten wirkend auf und nieder wandeln,
Die Kreise in den Kreisen, die sich eng
Und enger ziehn um die centralische Sonne,
Die sieht das Aug nur, das entsiegelte,
Der hellgebornen, heitern Joviskinder.

Schiller.

Du bist das Buch der Weisheit, allschaffende Natur!
Das Buch auch der Erkenntniß, ach, unenträthselt nur
Du bist das Buch des Lebens, drin Himmelsfülle weht,
O selig, wer dich deutet, beglückt, der dich versteht!

Bechstein.

Alle Schöpfung ist Werk der Natur. Von Jupiters Throne
Zuckt der allmächtige Strahl, nährt und erschüttert die Welt.

Göthe.

Bald staunt der Geist die Schöpfungswunder an
Und bald entsetzt er sich vor ihren Schrecken,
Fällt aus dem einen in den andern Wahn
Und kann des Räthsels Lösung nicht entdecken

Rückert.

Wirke so viel du willst, Du stehst doch ewig allein da,
Bis an das All die Natur dich, die gewaltige, knüpft.

Schiller.

Digitized by Google

Es ist ein Leben schön und glücklich nur,
Wenn es sich schmiegt an Gott und die Natur.

Lenau.

Keiner nehm' ich mein Leben von deinem reinen Altare,
Nehme den fröhlichen Muth hoffender Jugend zurück.

Schiller.

Nur wie das Herz sich die Natur gestaltet,
Bekleidend sie mit eigner Lebensfülle,
So lebt sie schön und reich und unveraltet;
Sonst bleibt sie leer und eine stumme Hülle.
Dort springt und klingt in freud'ger Sonnenhelle
Der Dinge wunderbare Jugendquelle.

Conz.

Die Welt ist schön, ist gut dem guten, schönen nur,
Beseelt ist, wenn Du Seel ihr leiheſt, die Natur.

Rückert.

Gleich nur ist's, was wir bereiten
Auf dem häuslichen Altar;
Was Natur lebendig bildet,
Glänzend ist's und ewig klar.

Schiller.

Sich selbst zu schau'n, erschuf der Schöpfer einst das All.
Das ist der Schmerz des Alls, ein Spiegel nur zu sein.

Platen.

Du bist nicht Denkerin, Natur,
Und darum soll ich dich verachten?
Gebührt denn Lieb und Staunen nur
Dem Denkenden, nicht dem Gedachten?

K. Mayer.

Digitized by Google

— Unfühlend
Ist die Natur:
Es leuchtet die Sonne
Ueber Bös' und Gute
Und dem Verbrecher
Glänzen, wie dem Besten
Der Mond und die Sterne.

Göthe.

Der Natur bewegte Kräfte
Eilen fort im Kampfgewühl;
Fremd ist weiches Mitgefühl
Ihrem rüstigen Geschäfte.

Lenau.

Das Menschenherz hat keine Stimme
Im finstern Rathe der Natur.

Lenau.

Bringst du die Natur heran,
Daß sie jeder nutzen kann,
Falsches hast du nicht ersonnen,
Hast der Menschheit Gunst gewonnen.

Göthe.

Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem Andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt.

Schiller.

Baumeisterin Natur. scheint für sich selbst zumeist
Zu baun, und baut zuletzt doch alles für den Geist.

Rückert.

Digitized by Google

Natur-Forschung.

Mit dem Genius steht die Natur in ewigem Bunde,
Was der Eine verspricht, leistet die Andre gewiß.

Schiller.

Was hat ein Denker denn ergründet und begründet,
Das nicht ein Sehermund in Ahnung vorverkündet?

Rückert.

Und wenn Natur dich unterweist,
Dann geht die Seelenkraft dir auf,
Wie spricht ein Geist zum andern Geist.

Göthe.

Wiederholen zwar kann der Verstand, was da schon gewesen,
Was die Natur gebaut, bauet er wählend ihr nach.
Ueber Natur hinaus baut die Vernunft, doch nur in das Leere,
Du nur Genius mehrst in der Natur die Natur.

Schiller.

Freue dich, höchstes Geschöpf
Der Natur, du fühlest dich fähig
Ihr den höchsten Gedanken, zu
Dem sie schaffend sich aufschwang,
Nachzudenken.

Göthe.

Digitized by Google

Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen,
Als daß sich Gott-Natur ihm offenbare,
Wie sie das Feste läßt zu Geist verrinnen,
Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre?

Göthe.

Geheimnißvoll, am lichten Tag,
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.

Göthe.

Das hohe Göttliche, es ruht in ernster Stille;
Mit stillem Geist will es empfunden sein.

Schiller.

Wenn von dem Punkt, wo einer still gestanden
Ein andrer könnte weiter gehn;
So wär ein Ende bald der Wissenschaft vorhanden,
Statt daß wir immer neu am Anfang stehn.

Erfahren ward seit tausend Jahren,
Doch du verfolgst umsonst die Spur;
Dir paßt nicht, was für sich ein anderer erfuhr,
Du mußt es wieder für dich selbst erfahren.

Rückert.

Jeder Weg zum rechten Zwecke
Ist auch recht in jeder Strecke.

Göthe.

So ist einmal des Lebens Lauf,
Was Einer findet, hebt der Andre auf.

Georg Keil.

Digitized by Google

Dich im Unendlichen zu finden,
Mußt unterscheiden und dann verbinden.

Göthe.

Wir suchen die Dinge zu benennen
Und glauben am Namen sie zu kennen.
Wer tiefer sieht, gesteht es frei:
Es bleibt immer etwas Anonymes dabei.

Göthe.

Um das Große zu schätzen und lieben,
Mußt du dich erst am Kleinen üben.

G. Keil.

Müsset im Naturbetrachten
Immer ein's wie alles achten;
Nichts ist drinnen, nichts ist draußen:
Denn was innen, das ist außen.
So ergreifet ohne Säumniß
Heilig öffentlich Geheimniß.

Göthe.

Manchen Flug wagt menschliches Wissen, das doch
Kaum ein Blatt aufschlägt in dem Buch des Weltalls:
Bist du je, Milchstraßen entlang gewandelt
Nach dem Orion?

Platen.

Willst du in's Unendliche schreiten,
Geh nur im Endlichen nach allen Seiten.
Willst du dich am Ganzen erquicken,
So mußt das Ganze im Kleinsten erblicken.

Göthe.

Digitized by Google

Freuet euch des wahren Scheins,
Euch des ernsten Spieles,
Kein lebendiges ist ein Eins,
Immer ist's ein Vieles.

Göthe.

Je höher du wirst aufwärts gehn,
Dein Blick wird immer allgemeiner;
Stets einen größern Theil wirst du vom Ganzen sehn,
Doch alles Einz'le immer kleiner.

Rückert.

In der Natur Bereich
Sieht nichts dem andern gleich
Und stehst du nahe bei,
Ist alles einerlei.

Rückert.

Wie groß wird erst die Freude sein,
Wird Alles wieder eng und klein.

Schelling.

Die ihr ein Stück vom Ganzen trennet,
Vom Ganzen, das ihr blos nach eurem Winkel kennet,
Verwegen tadelt ihr, was Weise nicht verstehn.
O könnten wir die Welt im Ganzen übersehn,
Wie würden sich die dunkeln Flecken
Vor unsrem Blick in größern Glanz verstecken.

Uz.

Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis,
Wenn man ihn wohl zu pflegen weiß.

Göthe.

Digitized by Google

Wir lernen stets und stets,
Stets laßt uns lernen! laßt uns fröhlich sä'n,
Im Nebel auch: die Ernte kommt gewiß.
Herder.

Laß die Schwachmatiker nur immer räsonniren
Und rechn' es ihnen allzu hoch nicht an!
Denn, wenn sie Gott und die Natur borniren,
Es streckt sich keiner länger, als er kann.
Mörike.

Erkläre dir Unendliches durch Endliches!
Nicht umgekehrt —
Dir Unverständliches nur durch Verständliches,
Nicht umgekehrt!
Bodenstedt.

Nur immer zu; euch ist die Welt erschlossen
Die Erde weit, der Himmel hehr und groß,
Betrachtet, forscht, die Einzelheiten sammelt,
Naturgeheimniß werde nachgestammelt!
Göthe.

Abschließen mußt Du für Dich selbst einmal die Welt,
Deswegen offen bleibt für andre doch das Feld.
Rückert.

Das Tiefste wirst Du endlich schauen,
Begreifen lernen all' dein Thun.
Du wirst nicht länger menschlich hadern,
Wirst schau'n der Dinge heil'ge Zahl,
Wie in der Erde warmen Adern,
Wie in dem Frühlingssonnenstrahl,

Digitized by Google

Wie in des Sturmes dunkeln Falten
Des Vaters göttlich Wesen schwebt,
Den Faden freundlicher Gewalten,
Den Geist der holden Eintracht webt.

Mörike.

Ich will des Wortes mich nicht schämen:
Wir tasten ewig an Problemen.

Göthe.

Laß die breitgetretnen Plätze,
Steig nach Unten, klimm nach Oben,
Reiche Nibelungenschätze
Liegen rings noch ungehoben.

Und du schaust vom Grath der Berge
Fernes Meer und Ufer dämmern,
Hörst tief unten der Gezwerge
Erdgewaltig dumpfes Hämmern.

Mannagleich wird dich erquicken
Süße starke Geistesnahrung,
Hell vor den gestählten Blicken
Liegt die alte Offenbarung:

Wie der gröbste und der feinste
Faden sich zu einem Netz schlingt,
Wie durch's Größte und das Kleinste
Stets das gleiche Weltgesetz dringt.

Aber einmal — schwer Geständniß —
Einmal mußt du doch dich beugen,
Und am Ende der Erkenntniß
Steht ein ahnungsvolles Schweigen.

Scheffel.

Digitized by Google

Lasset doch das Fundament
Nur im Grunde liegen!
Gut ist, daß ihr's anerkennt,
Ewig ist's gediegen.
Aber wenn ihr's wollt hervor
Wühlen jede Stunde,
Niemals wird der Bau empor
Steigen aus dem Grunde.

Rückert.

Warum kann ich nicht dringen, zum tiefsten Erdenschacht,
An's Herz der alten Mutter Licht tragend in die Nacht?
Dort ihrem Schaffen lauschen, die Ströme zeugen sehn
Und unter Flammenheerden der Feuerberge stehn?

Bechstein.

Noch manch ein Räthsel ungelöst'
Ragt in die Welt von heute,
Doch ist *dein* sterblich Theil verwest,
So kommen *andre* Leute.

Scheffel.

Aber im stillen Gemach entwirft bedeutende Zirkel
Sinnend der Weise, beschleicht forschend den schaffenden Geist,
Prüft der Stoffe Gewalt, der Magnete Hassen und Lieben
Folgt durch die Lüfte dem Klang, folgt durch den Aether dem Strahl,
Sucht das vertraute Gesetz in des Zufalls grausenden Wundern,
Sucht den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht.
Körper und Stimme leiht die Schrift dem stummen Gedanken

Digitized by Google

Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.
Da zerrinnt vor dem wundernden Blick der Nebel des Wahnes
Und die Gebilde der Nacht weichen dem tagenden Licht.

Schiller.

So weit die Schöpfung reicht von der erhabnen Bahn
Der Sonne bis zum tiefen Bette
Des alten Ocean, reiht wie an eine Kette
Ein Aufschluß sich dem andern an.
Der forscht, wie viel uns Nachts vom Himmel Sterne winken,
Der mißt die Schnelligkeit, mit der die Körper sinken;
Der lehrt, was Welt an Welt seit Ewigkeiten band;
Der läßt der Erde Ball sich um die Sonne drehen;
Der folgt den Straßen nach, die die Kometen gehen
Und dem enthüllen sich im Monde Meer und Land.
Die Pol' und Sterne nicht zu ihrem Ziel sich wählen,
Erweitern um sich her das Reich der Wissenschaft.
Hier waffnen sie den Blick und zählen
Der Mooſe zahllos Heer; dort zwingen sie die Kraft
Der Luft durch einen Druck der Hand; erfindrisch spaltet
Des Lichtes Strahlen der, ein anderer entfaltet
Der Körper letzten Stoff und jener späht den Lauf
Des Bluts von Puls zu Puls durch alle Adern auf.
Und mit dem sichern Blick in die Natur verschwinden
Ein Wölkchen hier, ein Nebel dort.
Des Aberglaubens Fesseln binden
Des Forschers Geist nicht mehr und Galiläis finden
Verzeihung für ein dreistes Wort.

Manso.

Digitized by Google

Der Geist, in seinen leichten Siegen,
Geübt mit schnell gezeitigtem Vergnügen
Ein künstlich All von Reizen zu durcheilen,
Stellt der Natur entlegenere Säulen,
Ereilet sie auf ihrem dunkeln Lauf.
Jezt wägt er sie mit menschlichen Gewichten,
Mißt sie mit Maßen, die sie ihm geliehn;
Verständlicher in seiner Schönheit Pflichten
Muß sie an seinem Aug vorüberziehn.
In selbstgefäll'ger jugendlicher Freude
Leiht er den Sphären seine Harmonie,
Und preiset er das Weltgebäude,
So prangt es durch die Symmetrie.

Schiller.

Bewährt den Forscher der Natur
Ein frei und richtig Schauen,
So folge Meßkunst seiner Spur
Mit Vorsicht und Vertrauen.

Göthe.

Dem Mathematiker ist darum nur gelungen
So vieles, weil er zieht aus allem Folgerungen.
Er folgert, wenn er auch nicht sieht, wozu es frommt,
Erwartend ob es ihm einmal zu Statten kommt.
Auf einmal sieht er, wie Unnützes selber nützt,
Wenn Allergrößtes sich auf Allerkleinstes stützt.

Rückert.

„Manches können wir nicht verstehn"
Lebt nur fort, es wird schon gehn!

Göthe.

Digitized by Google

Es klingt wohl schön, was hier und dort
Natur zu ihrem Kinde sagt.
Doch führt sie stets das große Wort
Und gibt nicht Antwort, wenn man fragt.

Heyse.

Natur, die ewige Quelle der Poesie.

Was wär' ein rechter Mann? der mit dem Kern sich nährte
Der ganzen Wissenschaft und den zu Kunst verklärte;
Der machte ganz die Welt — Bruchstücke mein' ich nicht —
Zu einem reizenden und lehrenden Gedicht.

Rückert.

Wem ich der Sterblichen die Lippen küsse,
Dem tönt die Welt ein göttliches Gedichte,
Wald, Wasser, Feld und Luft spricht ihm Geschichte,
Im Herzen rinnen Paradiesesflüsse.

Tiek.

Was der Dichter brauchet,
Nehm er aus dir nur.
Ganz in dich getauchet,
Schöpf' er, o Natur!
Du in schöner Hülle
Birgst die tiefe Fülle;
Du bist das Gedicht,
Dem kein Reiz gebricht.

Rückert.

Das Schönste ward gedichtet
Von keines Dichters Mund,
Kein Denkmal ist errichtet
Kein Marmor thut es kund.
Es hat sich selbst geboren,

Digitized by Google

Wie eine Blume sprießt
Und wie aus Felsenthoren
Ein Brunnquell sich ergießt.

Rückert.

Sehnsüchtig zieht entgegen
Natur auf allen Wegen,
Als schöne Braut im Schleier
Dem Geiste, ihrem Freier.

Thautropfen auf den Spitzen
Der dunklen Halme blitzen,
Wie helle Liebeszähren,
Ein süß nach ihm Begehren.

Sie schweigt, in Sehnsucht lauschend,
Dann plötzlich, freudig rauschend,
Scheint selig sie zu spüren,
Daß er sie heim wird führen.

All ihre Pulse beben,
In ihm, in ihm zu leben,
Von ihm dahin zu sinken,
Den Todeskuß zu trinken.

So lauscht und rauscht die Seele,
Daß Gott sich ihr vermähle,
Fühlt schon den Odem wehen,
In dem sie wird vergehen.

Lenau.

Digitized by Google

III.

Himmelskunde.

Die Gestirne. Die Sonne.

Die Planeten.

Die Erde und der Mond.

Digitized by Google

Digitized by Google

Himmelskunde.

Sie zeichnet rein den Gang der Sphäre,
Ihr Griffel regelt Tag und Nacht,
Der launenhaften Atmosphäre,
Dem Grillenwechsel forscht sie nach.

Göthe.

Weil du liefest in ihr, was du selber in ihr geschrieben,
Weil du die Gruppen für's Aug, ihre Erscheinungen reihst,
Deine Schnüre gezogen auf ihrem unendlichen Felde,
Wähnst du es fasse dein Geist ahnend die große Natur.
So beschreibt mit Figuren der Astronome den Himmel,
Daß in dem ewigen Raum leichter sich finde der Blick,
Knüpft entlegene Sonnen, durch Siriusfetnen geschieden,
Aneinander im Schwan und in den Hörnern des Stiers.
Aber versteht er darum der Sphären mystische Tänze,
Weil ihm das Sternengewölb sein Planiglobium zeigt?

Schiller.

Schwatz mir nicht so viel von Nebelflecken und Sonnen,
Ist die Natur nur groß, weil sie zu zählen euch gibt?
Euer Gegenstand ist der erhabenste freilich im Raume,
Aber, Freunde, im Raum wohnt das Erhabene nicht.

Schiller.

Man kann für jede Stund' im ganzen Jahr
Jedweden Sternes Ort am Himmel wissen

Digitized by Google

Und elend seyn, wenn man nicht auf der Erde
Den eignen rechten Ort zu finden weiß.

Raupach.

Wer hat dir, Menschengeist, die Wunder offenbart
Des Laufs der Sternenwelt? du hast sie selbst gewahrt.
Durch tausendjährige Beobachtung des Scheins,
Gelangte dein Begriff zum Mittelpunkt des Seins.
Durch Schlüsse fandest du, und prüftest durch Erfahrung;
Bedarfst du, Menschengeist, wohl andrer Offenbarung?

Rückert.

So erhaben, so groß ist, so weit entlegen der Himmel!
Aber der Kleinigkeitsgeist fand auch bis dahin den Weg.

Göthe.

Astronomen seid ihr und kennet viele Gestirne;
Aber der Horizont decket manch Sternbild euch zu.

Göthe.

Vorlängst zwar ist der Griechen Olymp von der Erde entschwunden,
Doch die gestirnete Nacht hält ihn am Himmel erhöht.
Dort noch wandeln die Götter, es kämpfen noch dort die Heroen
Und ihr Schlangengewind windet die Mythologie.
Lauf ein christliches Kreuz und Friedrichs Ehre dazwischen,
Aber das ganze Geweb ist von hellenischem Garn.
Mögt ihr mit irdischem Blick euch griechischer Form abwenden,
Blickt zum Himmel ihr auf, werdet ihr nimmer sie los.

Rückert.

Digitized by Google

Wenn zwei zu gleicher Zeit, der hier aus flachem Thal
Der dort vom höchsten Thurm sehn eines Sternes Strahl;
Wird jener niedriger deswegen etwa sehn,
Und höher dieser hier den Stern am Himmel stehn?
Nein, gleichhoch setzen ihn die beiden und empfinden,
Daß Erdabstände vor'm Unendlichen verschwinden.

Rückert.

Am Erden wandeln Monde
Erden um Sonnen,
Aller Sonnen Heere wandeln
Um Eine große Sonne
Unser Vater, der Du bist im Himmel.

Klopstock.

Welt ist Bewegung. Was bleibt unbeweglich wohl?
Vor tausend Jahren wies ein andrer Stern den Pol.
Nach tausend Jahren wird ein anderer ihn weisen,
Wonach man steuern wird bei Land- und Meeresreisen.
Warum steht selbst nicht fest der fixen Sterne Chor?
Nach unserm Sonnenkreis, so scheint es, rückt er vor.
Denn unsre Sonn' in fünf und zwanzig tausend Jahren
Will ihre Sonn einmal, südöstlich scheints, umfahren.
Wo ist der Sonne Sonn im Südost? Unerkannt
Im Sternheer, doch vielleicht der Sirius genannt.
Und steht nun diese fest? Auch sie wird, Gott zu preisen,
Auch sie um eine Sonn' und die um eine kreisen.

Rückert.

Digitized by Google

Die Gestirne.

Wer heißt Millionen Sonnen prächtig, majestätisch glänzen?
Wer bestimmt dem Wunderlaufe zahlenloser Erden Grenzen?
Wer verbindet sie zusammen? wer belebet jeden Kreis?
Deines Mundes sanfter Athem, Herr! Dein mächtigstes Geheiß.
Alles ist durch Dich! die Schaaren ungeheurer Sphären liefen
Auf den Ton von Deinen Lippen durch die ewig leeren Tiefen.

E. Chr. von Kleist.

Gottes Pracht am Himmelsbogen
Ist in Sternen aufgezogen!
Welch' ein heilig, stiller Chor!
Daß das Herz dir größer werde,
Blicke von der kleinen Erde
Zu dem ew'gen Glanz empor.

Mahlmann.

Auf einer großen Weide gehen
Viel tausend Schaafe silberweiß;
Wie wir sie heute wandeln sehen,
Sah sie der allerältste Greis.

Sie altern nie und trinken Leben
Aus einem unerschöpften Born;

Digitized by Google

Ein Hirt ist ihnen zugegeben
Mit schön gebognem Silberhorn.

Er treibt sie aus zu goldnen Thoren,
Er überzählt sie jede Nacht,
Und hat der Lämmer keins verloren,
So oft er auch den Weg vollbracht.

Ein treuer Hund hilft sie ihm leiten,
Ein muntrer Widder geht voran.
Die Heerde, kannst du sie mir deuten,
Und auch den Hirten zeig mir an.

Schiller.

Das Leben wohnt in jedem Sterne
Er wandelt mit den andern gerne
Die selbsterwählte reine Bahn!
Im innern Erdenball pulsiren
Die Kräfte, die zur Nacht uns führen
Und wieder zu dem Tag heran.

Göthe.

Der Himmel ist, in Gottes Hand gehalten,
Ein großer Brief von azurblauem Grunde,
Der seine Farben hielt bis diese Stunde
Und bis an der Welt Ende sie wird halten.

In diesem großen Briefe ist enthalten
Geheimnißvolle Schrift aus Gottes Munde.
Allein die Sonne ist darauf das runde
Glanzsiegel, das den Brief nicht läßt entfalten.

Wenn nun die Nacht das Siegel nimmt vom Briefe,
Dann liest das Auge drinn in tausend Zügen
Nichts als nur eine große Hieroglyphe:

Digitized by Google

Gott ist die Lieb' und Liebe kann nicht lügen!
Nichts als dies Wort, doch das von solcher Tiefe,
Daß niemand es auslegen kann zur Gnügen.

Rückert.

Nur das Dunkel der Nacht enthüllt uns die höheren Welten;
Blendendes Sonnenlicht deckt sie mit nichtiger Luft.
Also Vernunft, die Erleuchterin, hellet die Nähe,
Aber verbirget das Land, welches dem Glauben nur strahlt.

Salis.

Gottes Gang ist in der Nacht,
Im Heer der Sterne; und im Sternengang
Voll ew'ger Harmonieen.

Herder.

Alle Stern in Lüften
Sind ein Liebesblick der Nacht,
In des Morgens Düften
Sterbend, wenn der Tag erwacht

Alle Weltenflammen,
Der zerstreute Himmelsglanz,
Fließen hell zusammen
In der Sonne Strahlenglanz.

Rückert.

Er hat uns die Gestirne gesetzt
Als Leiter zu Land und zu See,
Damit ihr euch daran ergötzt,
Stets blickend in die Höh!

Göthe.

Droben leuchten die Gestirne! Jeder Stern im blauen Raum

Digitized by Google

Hat sein Menschenherz hierunten, dem er bringe lichten Traum;
Drum wohl thun sie so geschäftig, wenn wir Nachts im Schlummer ruhn.

A. Grün.

Ach, euch Sterne berührt nimmer ein Menschengeschick:
Ihr geht über dem Haupte des Weisen oder des Thoren
Euern seligen Weg ewig gelassen dahin.

Mörike.

Erst nach Aeonen fällt das Licht
Des Nebelsterns aus dunkler Ferne
Blaß auf den Erdball. Gleichst du nicht
O Wahrheit! einem Nebelsterne?

Pfeffel.

Wie du die Erde siehst von Schöpferkraft durchwaltet,
Naturabstufungen der Menschheit zugestaltet;
So hindert nichts, daß nicht auf andern Himmelssphären
Auch andre Ordnungen und Gipfelpunkte wären,
Auf andrer Grundlag aufgeführt ein andrer Bau
Des Lebens, eingeweiht zu andrer Geister Schau;
Die etwas geist'ges thun, das unsrem Denken gleicht,
Vielleicht es übertrifft, vielleicht es nicht erreicht.
Er denkt in seiner Sphär, als wie in deiner du;
Und ohne daß ihr's denkt, denkt ihr einander zu.
Und wenn mit Geisteskraft er seinen Kreis durchdrungen,
Und du an deinem Theil den Deinigen bezwungen,
Dann werdet an der Grenz' ihr aneinander reichen,
Um mit Gedanken euch ergänzend auszugleichen:
Als wie zwei Völker lang in sich gesondert leben,
Zuletzt gemeinschaftlich in Eins zusammenstreben.
So hoff ich, daß wenn Zeit genug der ew'gen Urne

Digitized by Google

Entfloß, die Erde tritt in Tausch mit dem Saturne.
Worin dann sollen sich die beiden Eins erkennen?
Weltbürger sollen sie in höherm Sinn sich nennen.
Indeß, Astronomie, magst du der Himmelstaaten
Entfernt- auswärtige Verhältnisse berathen.

Rückert.

Hin und wieder mit gestähltem Bogen
Die lust'gen Sterne gold'ne Pfeile schießen.

Mörike.

Die Sonne.

— — Fragt man,
Woher der Sonne Himmelsfeuer flamme?
Die alle Welt verklärt, verklärt sich selbst;
Ihr Licht bezeugt, daß sie vom Lichte stamme.

Schiller.

Es schickt die Sonne ihre Strahlen gleich
Nach allen Räumen der Unendlichkeit.
Was irgend gut ist und von oben kommt,
Ist allgemein und ohne Vorbehalt.

Schiller.

Sonne, dein hoher Strahl herrscht ewig über dem Weltall,
Und du rufest Geschlechter hervor und siehst sie vergehen;
Fern von der Eos äußerstem Rand bis an die Gestade,
Wo du die feurige Gluth in Abendmeeren versenkest;
Dort von der Wüste brennendem Sand bis hin zu dem Himmel,

Digitized by Google

Der mit starrendem Eis die traurigen Fluren umfesselt,
Giebst du Allem Gedeihen und Wuchs und schmeichelndes Wohlsein,
Und es beten die Völker dich an und jauchzen dir Wonne.

Knebel.

Wenn schöpferisch aus Morgenduft
Der Sonne Strahl die Wesen ruft,
Kehrt jedes Herz sich, jede Blume
Empor zum lichten Heiligthume.

Wenn Abendroth den Purpur webt,
Darin die Sonne sich begräbt,
Schließt sich befriedigt jede Blüthe
Und Sehnsucht schlummert im Gemüthe.

Vom Morgen bis zur Nacht entlang
Ist all' ein Kampf der Sonne Gang;
Ein Kampf die Schöpfung zu gestalten,
Durch Licht zur Schönheit zu entfalten.

Rückert.

So lang noch Berg und Thale blüh'n,
Durch sie melodisch Flüsse zieh'n,
Ein Vogel hoch im Blauen schwebt,
Goldähren licht im Westhauch wallen,
Gebirge stehn, Alphörner schallen,
Hat diese Welt nicht ausgelebt.
Und was die Menschen thun und treiben,
Ob frei sie oder Knechte bleiben,
Dem Frühling gräbt es sich nicht ein.
Kein Treiber bringt mich je in Zweifel,
Ist er ein Teufel aller Teufel —
Er ändert nicht der Sonne Schein.

J. Kerner.

Digitized by Google

Es hat die Sonne im Gluthenkranz
Den höchsten Himmel erstiegen,
Die Auen im Tausendfarbenglanz
Und grünend die Berge liegen.

Hoch quillt die trunkene Erde jetzt
Von schaffendem Leben über,
Wär ihrem Blühen kein Ziel gesetzt,
Sie thät noch Vieles drüber.

Es rühret der Wald so voll, so weich
Wie eine Jungfrau die Glieder,
Die Welt durchtönet ein ganzes Reich
Unsagbar mächtiger Lieder.

Und höher immer die Sänger reißt
Des eignen Liedes Klingen,
Als wollten sie, voll vom tiefsten Geist
Ihr Herz in die Lüfte singen.

Aufwogen in heller Mittagsfluth
Die glüh'nden, sprühenden Rosen,
Wer dächte zurück bei solcher Gluth
An der Veilchen schüchternes Kosen?

Es streckt, was heute auf Erden lebt,
Zum Lichte die höchsten Ranken
Und zwischen Erde und Himmel schwebt
Der Mensch mit den hohen Gedanken.

Dein ist, o Seele, dieß Wonnenmeer
Und all die unendlichen Räume,
Dein ist der Frühling, so blüthenschwer
Und die irdisch-himmlischen Träume.

Digitized by Google

Und ewiges Grün und unendliches Blau
Wird Erde und Himmel dir färben,
Und irdiſche Blüthe und himmliſcher Thau
Läßt nie deine Jugend ſterben.

Stärk', heilige Sonne mir dieſen Traum
Eh' du dem Abend begegneſt,
Und eh' du anderer Lande Saum
Rückwandelnde, wieder ſegneſt!

Laß nicht dein liebendes Kind nach dir
Ausſtrecken die Hand vergebens
Und halte, du Ewige, fern von mir
Die Sonnenwende des Lebens!

J. G. Fiſcher.

Die Sonn' im Winter iſt uns näher, als im Sommmer,
Doch macht ſie uns nicht warm; ſie iſt als wie ein Frommer,
Ein Frommer, der fern auf der Kanzel uns erbaut,
Und uns erkältet, wenn man nah in's Aug' ihm ſchaut.

Rückert.

Des Mondſcheins Schein im Waſſer ſcheinet
Demjenigen, der ihn allein
Und nicht gen Himmel ſchaut,
Ein wirkliches Original zu ſein:
Er iſt es aber nicht.
Auf gleiche Weiſe ſcheint des Mondes wirklich Licht
Dem, der nicht weiter ſieht, ein weſentlicher Schein;
Er iſt es aber nicht.
Wer weiß, ob auch ſogar der Sonnen heller Strahl
Nicht abermal
Ein ander Urbild hat, das uns noch unbekannt?

Digitized by Google

Ja wirklich scheint und kommet mir
Ihr heller Lebensbrand,
Der aller Creatur Luft, Leben, Wärm' und Wonne,
Wenn ich es recht erwäg, nicht anders für,
Als wär der Schöpfer selbst der Sonnen Sonne.

Brockes.

Was unter'm Himmel glänzt, ist nur der Sonne Licht,
Das mannigfaltig sich in trüben Stoffen bricht.
Was unter'm Himmel glänzt, ist nur ein Widerschein
Ein bunter Schattenwurf, der Himmelssonn' allein.
Ein solcher Widerschein ist selbst die Sonne nur
Der höchsten Geistersonn' im Spiegel der Natur.

Rückert.

Sternkund'ge geben uns Bericht,
Daß sie an deinem Augenlicht
Beobacht' hätten Flecken.
Ich denke mit dem schwarzen Staar
Hat es vorerst noch nicht Gefahr
Auf deinen hellen Augen.
Sie werden lang und lange noch,
Sie werden, hoff' ich, länger doch
Zum Sehn, als meine, taugen.

Rückert.

Die reinste Lebenswonne
Begreife wo sie wohnt!
Das Geben ist die Sonne,
Das Nehmen ist der Mond.

Melchior Meyr.

Licht und Wärme gibt die Sonne,
Wenn auch Wolken sie verstecken:

Digitized by Google

Also wirst in seinem Wirken
Gottes Dasein du entdecken.

Wilh. Müller.

Sonne, Planeten und Mond.

Sonne und Planeten.

Die Sonne tönt nach alter Weise
In Bruderſphären Weltgesang,
Und ihre vorgeschrieb'ne Reise
Vollendet sie mit Donnergang.
Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke,
Wenn keiner sie ergründen mag;
Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.

Und schnell und unbegreiflich schnelle
Dreht sich umher der Erde Pracht;
Es wechselt Paradieses-Helle
Mit tiefer schauervoller Nacht;
Es schäumt das Meer in breiten Flüssen
Am tiefen Grund der Felsen auf,
Und Fels und Meer wird fortgerissen
In ewig schnellem Sphärenlauf.

Göthe.

Die Mutter Sonne spricht
Ihr Wort ein Strahl von Licht,
Zu ihrer Kindlein Haufen:
Wohin seid ihr entlaufen?

Digitized by Google

Wie rißet ihr euch los
Mit Hast von meinem Schooß?
Es kann in eurem Schweifen
Mein Blick euch kaum ergreifen.

Junker Merkurius,
Geflügelter am Fuß,
Du bist von meinen sieben
Der nächste mir geblieben.

Du taucheſt ganz dich ein
In meinen hellen Schein,
Daß kaum dich können ſehen
Die, ſo ſich ferner drehen!

Jungfräulein Venus hold
Dein Haar iſt krauſes Gold,
Am Morgen und am Abend
Die Welt mit Glanze labend!

O Mars und Jupiter
Du Held und du ein Herr!
Wie herrlich ihr euch brüſtet
In Glanz und Glut gerüſtet!

Saturnus, Uranus
Ihr machet mir Verdruß,
Daß ihr ſeyd meinem Bande
Entflohn bis hart zum Rande!

O Erde, meine Luſt!
Aus deiner ſtillen Bruſt
Kehrſt du die ſchönſten Triebe
Entgegen meiner Liebe;

Digitized by Google

Zu nah nicht, noch zu fern,
Der Mutter Augenstern!
Den hellsten Blick ich richte
Nach deinem Angesichte.

Aus Strahlen, die ich bot,
Webst du dir Morgenroth;
Wie schön steht meinem Kinde
Um's Haupt die Purpurbinde!

Du nimmst aus Wolkenflor
Den Silberschleier vor,
Und hast den Regenbogen
Als Saum um's Kleid gezogen!

Ich sehe deinen Fleiß
Wenn zu der Mutter Preis
Du bunte Tepp'che stickest,
Daß du mein Aug' erquickest!

Wie hat dir allzumal
Mein einfach goldner Strahl
So viele Farben geben
Gekonnt zu deinem Weben?

All deiner Blumen Zier,
Smaragd, Rubin, Saphir,
Anzündend meinen Strahlen
Weihrauch auf Opferschalen!

Du machst die Tropfen Thau
Zu Spiegeln auf der Au,
In farbenreichem Prangen
Mein Bildniß aufzufangen.

Digitized by Google

Mit Augen tausendfach
Bist du am Morgen wach
Und blickst nach meinen Augen,
Licht ihnen auszusaugen.

Dann stellst du in der Nacht
Den Mond auf seine Wacht,
Den du dir hast geboren,
Zum Wächter auserkoren.

Er wachet in den Höhn
Nach mir gewendet schön,
Dir mit der Fahne winkend
Von meinem Abglanz blinkend!

— — — — — — —

Ihr könnt mir nicht entgehn,
Wie ihr euch möget drehn,
Euch hält mein goldner Faden
Und wahret euch vor Schaden.

Wenn ihr vollendet habt,
Wozu ihr seid begabt,
Begrab ich euch mit Lüften
An meinen heißen Brüsten!

Rückert.

Um die Sonne kreisen fern
Erst Merkur, der Götterwerthe;
Ihm zunächst der Venusstern,
Alsdann mit dem Mond die Erde;
Hierauf Mars der Kriegesheld
Den umschwärmt die schöne Welt:
Drei und dreißig holde Frauen
Die sich sonst nicht ließen schauen,

Digitized by Google

Weil sie weit die Sonn' umkreisen
Und Planetoiden heißen.
Auf sie folgt Herr Jupiter;
Ihn begleiten vier Trabanten;
Dann Saturn, der Zeiten Herr,
Ihn umtanzen rings acht Tanten.
Und ein sonderbares Ding
Ist sein schöner Tripelring.
Mit Uran, den Herschel fand,
Von acht Monden rings umgeben,
Schloß sich sonst das Sonnenland,
In dem die Planeten schweben;
Doch wird jetzt in weiter Fern'
Noch gesehn ein Wandelstern —
Der Neptun scheinbar gering —
Mit zwei Monden, einem Ring.
Unser großes Sonnenreich
Zählet also an Planeten
Mittelgroße zwei mal zwei,
Winzigkleine elf mal drei,
Dann vier große und zugleich
Drei und dreißig Satelliten,
Die mit ihren Hauptplaneten
Unter einer Schaar Kometen
Stets im Frieden
Sonder Grollen
Um die mächtige Sonne rollen.

Fleischhauer.

Ich sah dem Glanz
Der Sonne nach,
Sie brückte ganz
Mit Gold den Bach;

Digitized by Google

Und als ihr Bild
Ich sah nicht mehr,
Da glänzt es mild
Vom Rücken her.

Umwandt ich mich,
Der Mond gieng auf,
Die Sonn' entwich,
Nun komm' im Lauf!

Der Sonne Gold
Zerschmolz im Bach;
Nun streu' ihm hold
Dein Silber nach!

So zwischen Gold
Und Silberglanz,
O flösse hold
Mein Leben ganz!

Rückert.

Die glühendrothe Sonne steigt
Hinab in's weitaufschauernde
Silbergraue Weltmeer;
Luftgebilde, rosig angehaucht,
Wallen ihr nach, und gegenüber
Aus herbstlich dämmernden Wolkenschleiern
Ein traurig todtblasses Antlitz
Bricht hervor der Mond
Und hinter ihm, Lichtfünkchen,
Nebelweit, schimmern die Sterne.

Einst am Himmel glänzten
Ehlich vereint,

Digitized by Google

Luna, die Göttin, und Sol, der Gott
Und es wimmelten um sie her die Sterne,
Die unschuldigen Kinder.

Doch böse Zungen zischelten Zwiespalt
Und es trennte sich feindlich
Das hohe, leuchtende Ehepaar.

Jetzt am Tage, in einsamer Pracht
Ergeht sich dort oben der Sonnengott,
Ob seiner Herrlichkeit
Angebetet und vielbesungen
Von stolzen, glückgehärteten Menschen.
Aber des Nachts
Am Himmel wandelt Luna
Mit ihren verwaisten Sternenkindern;
Und sie glänzt in stummer Wehmuth,
Und liebende Mädchen und sanfte Dichter
Weihen ihr Thränen und Lieder.

Die weiche Luna! Weiblich gesinnt
Liebt sie noch immer den schönen Gemahl.
Gegen Abend, zitternd und bleich
Lauscht sie hervor aus leichtem Gewölk,
Und schaut nach dem Scheidenden schmerzlich,
Und möchte ihm ängstlich rufen: „Komm'"
„Komm! die Kinder verlangen nach Dir!"
Aber der trotzige Sonnengott,
Bei dem Anblick der Gattin erglüht er
In doppeltem Purpur
Vor Zorn und Schmerz
Und unerbittlich eilt er hinab
In sein fluthenkaltes Wittwerbett.

Heine.

Digitized by Google

Die Sonn am Tag, der Mond bei Nacht,
Sie ringen all mit Wechselmacht,
Die Sonne, Rosen roth zu stralen
Und Lilien weiß der Mond zu malen.

Rückert.

Ferne blasse Blitze sprühen
Leuchtend durch die schwüle Luft,
Und der Blumen erstes Blühen
Haucht im allerstärksten Duft;
Nachtigallen in trunkener Lust,
Fluthen im Springquell heben die Brust,
Oestlich am Aether entdämmert ein Glühen.

Dunkler wirds im Schattenreiche,
Hoher Bäume Wipfelgold,
Bergesklüfte, tiefe Teiche
Zittern lichter; blond und hold
Neigt sich herüber das Mondgesicht,
Lieblich, ein schlafendes Sonnenlicht
Glänzend in ruhiger Bleiche.

Lingg.

In stillem heiterm Glanze
Tritt er so mild einher.
Wer ist im Sternenkranze
So schön geschmückt als er?
Er lächelt still bescheiden,
Verhüllt sein Angesicht
Und gibt doch so viel Freuden
Mit seinem trauten Licht.
Er lohnt des Tags Beschwerde,
Schließt sanft die Augen zu

Digitized by Google

Und winkt der müden Erde
Zur stillen Abendruh.
Schenkt mit der Abendkühle
Der Seele frische Luft;
Die seligsten Gefühle
Gießt er in unsre Brust.
Du, der ihn uns gegeben
Mit seinem trauten Licht,
Hast Freud' am frohen Leben,
Sonst gäbst Du ihn uns nicht.
Hab Dank für alle Freuden,
Hab Dank für Deinen Mond,
Der Tageslast und Leiden
So reich, so freundlich lohnt.

Claudius.

Der Mondschein hat dieß eigen, wie uns däucht,
Er scheint uns die Welt der Geister aufzuschließen:
Man fühlt sich federleicht
Und glaubt in Luft dahin zu fließen;
Der Schlummer der Natur hält rings um uns herum
Aus Ehrfurcht alle Wesen stumm;
Und aus den Formen, die im zweifelhaften Schatten
Gar sonderbar sich mischen, wandeln, gatten,
Schafft unvermerkt der Geist sich ein Elysium.
Die Werktagswelt verschwindt; ein wollustreiches Sehnen
Schwellt sanft das Herz. Befreit von irdischer Begier
Erhebt die Seele sich zum wesentlichen Schönen,
Und hohe Ahnungen entwickeln sich in ihr.

Wieland.

Luna im azurnen Meere,
Dessen Rand der Horizont,
Schwimm herauf durch Sternenwogen
Und dein Nachen sei der Mond.

Digitized by Google

Tilge du die glut'gen Spuren
Deines Bruders lind und hold,
Sättige mit deinem Silber,
Was verschmachten ließ sein Gold.

Sieh, ein Sonnenbrand erlegner,
Glutgeknickter Blumenflor
Richtet sich an deiner Strahlen
Milden Stützen leis' empor!

Rückert.

O Mond im weißen Unschuldskleid!
Ihr Sterne dort unzählig,
In eurer stillen Sicherheit
Wie wandert ihr so selig!

Lenau.

Sende, Mond, den goldnen Strahl
An den See im Alpenthal,
Auf des Wasserfalles Güße,
Jedem Tropfen gib dort Küße!

Wird es draußen dir zu wild,
Grüß' ein schlafend Mädchen mild;
Statt an Wassersturz und Klippen
Magst du ihr am Munde nippen!

Eines auch verschmähe nicht,
Des Gefangnen Schmerzgesicht!
Such' es auf mit jenen Strahlen,
Die des Himmels Ruhe malen!

K. Mayer.

Der stille Mond, der dich bei Nacht erfreut,
Dein Auge, dein Gemüth mit seinem Schein
Unwiderstehlich lockt, er schwebt am Tage
Ein unbedeutend blasses Wölkchen hin.

Göthe.

Digitized by Google

Sieh, unter weißlicher Wolken zerstreuetem Völkchen
Der Mond am Himmel schwebt als kleinstes weißes Wölkchen.
Ganz, wie die andern bleich, an Größe keinem gleich,
Unscheinbar in des Tags ihm frembem Sonnenreich.
Doch, tritt er an mit Macht das Regiment der Nacht,
Sieh, wie sein Licht zunicht den Stolz der Wolken macht!
Sie betteln nun um Glanz, und ehrerbietig ganz
Von ferne schlingen sie um seinen Thron den Kranz.
So, der sich unterm Chor Unedler erst verlor,
Wann seine Zeit kommt, tritt des Edlen Glanz hervor.

Rückert.

Wenn dich Glückwechsel trifft, denk, um dich nicht zu grämen
Abnehmen muß der Mond, um wieder zuzunehmen.

Rückert.

Gelehrte schreiben, Du, o Mond
Seist unbewohnt.
Ach dann verwundern soll mich nicht
Dein Klaggesicht!

K. Mayer.

Der Mond kehrt unverwandt ein gleiches Angesicht
Der Erde zu, doch sie sieht's in verschiednem Licht.
Daß wechselnd ab und zu du nehmen siehst die Hellung,
Liegt nicht am Gegenstand, nur an der Gegenstellung.

Rückert.

Wer zweien Herrn muß zugleich sein unterthan,
Dem geht es schief, als wie dem Mond auf seiner Bahn,
Der, von der Erde hier, der Sonne dort gezogen,
Beschreibt am Himmelskreis so unstet seinen Bogen.

Rückert.

Digitized by Google

Kometen.

Zu nah bald, bald zu ferne
Der Sonn' irrt eure Bahn,
Habt im unsteten Kerne
Noch nicht Bestand empfahn;
Ihr ungezügelt wilden,
Die erst sich sollen bilden,
Könnt schon gebildet milden
Nur Störung bringend nah'n!

Rückert.

In des Weltraums hängenden Gärten wehn
Die Geburten des All, die dem Aether entstehn,
Die der Lichtstoff zeugt — am erlöschenden Stern,
Am verödeten jagt noch mit flüchtigem Kern
Der Komet durch den Raum und durchwallt vor dem Herrn
In feurigen Bahnen die Schöpfung.
Lichtmeere durchfliegt er, Jahrtausenden vor,
Jahrtausenden nach, über Monden empor
Den unendlichen Weg, bis wieder sein Licht
In's versteinte Gesicht der gealterten Erde zurückblickt.

Lingg.

Kann auch der Sonne Kraft ein irrer Stern entwallen?
Wie könnte dann ein Mensch aus Gottes Liebe fallen?

Rückert.

Einstiger Untergang unsrer Planeten.

Früher, später reif zum Grab
Laufen, ach! die Räder ab
An Planetenuhren.

Schiller.

Digitized by Google

IV.

Aether. Licht. Schall.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aether.

Klar ist der Aether und
Doch von unermeßlicher Tiefe;
Offen dem Aug; dem Verstand
Bleibt er doch ewig geheim.

Schiller.

Es steht ein groß geräumig Haus
Auf unsichtbaren Säulen;
Es mißt's und geht's kein Wandrer aus,
Und keiner darf drin weilen.
Nach einem unbegriffnen Plan
Ist es mit Kunst gezimmert;
Es steckt sich selbst die Lampe an,
Die es mit Pracht durchschimmert.
Es hat ein Dach, krystallenrein
Von einem einz'gen Edelstein,
Doch noch kein Auge schaute
Den Meister, der es baute.

Schiller.

Die Welt ist so groß und breit,
Der Himmel auch so hehr und weit,
Ich muß das Alles mit Augen fassen,
Will sich aber nicht recht denken lassen.

Göthe.

Ach, der Himmel über mir
Will die Erde nie berühren
Und das Dort ist niemals Hier.

Schiller.

Digitized by Google

Der Himmel, nah und fern,
Er ist so klar und feierlich,
So ganz, als wollt' er öffnen sich.

Uhland.

Verdoppelte sich der Sterne Schein,
Das All' wird ewig finster sein.

Göthe.

Dieß durchsichtige Blau der Lüfte
Färbt sich durch der Sonne Licht,
Welches selbst der tiefsten Grüfte
Unergründlich Dunkel bricht.
Wenn sich ihre Strahlen gatten
Mit dem grenzenlosen Schatten
Sieht man die Unendlichkeit,
Gleichsam durch ein blaues Kleid.

Brockes.

Denn in den lichtätherischen Bezirken
Wovon nur Dämmerung hier unten graut,
Hat sich die Gottheit mit allmächtigem Wirken
Ein heil'ges Haus, geräumig gnug, erbaut,
Die ganze Welt der Geister zu umzirken,
Die sich in ihrem Anschaun selig schaut.
Es strahlt der Bau in allerreinster Klarheit
Und ruhet auf Grundvesten ew'ger Wahrheit.

A. W. Schlegel.

Wenn Du jemals in ein leuchtend Auge
Schauteſt und in seiner feuchten Tiefe
Eine liebe Menschenseele ruhn sahst,
O so blick empor zum Himmel heute!

Digitized by Google

Denn ein glänzend aufgeſchlagnes Auge
Iſt auch er, und durch den blauen Schimmer
Magſt Du in den Abgrund aller Liebe,
Magſt Du tief in Gottes Herz hinabſehn.

Geibel.

Ein Chaosdunkel herrſcht im Raum, darin die Sonnen leuchtend ziehn,
Wir ſehn die Goldſchrift, doch die Nacht iſt klar durchſchaubar nur für Ihn.

Bechſtein.

Ach nur ſtets des Durſtes mehr
Fühl ich, jenes Blau durchdenkend,
Gleich dem Ocean, nicht tränkend,
Iſt des Himmels tiefes Meer.

K. Mayer.

Licht.

Als die Welt im tiefſten Grunde
Lag an Gottes ew'ger Bruſt,
Ordnet er die erſte Stunde
Mit erhabner Schöpfungsluſt,
Und er ſprach das Wort: Es werde!
Da erklang ein ſchmerzlich Ach!
Als das All mit Machtgebärde
In die Wirklichkeiten brach.
Auf that ſich das Licht! ſich trennte
Scheu die Finſterniß von ihm,

Digitized by Google

Und sogleich die Elemente
Scheidend auseinander fliehn.
Rasch in wilden wüsten Träumen
Jedes nach der Weite rang.
Starr, in ungemeßnen Räumen,
Ohne Sehnsucht, ohne Klang.

Stumm war alles, still und öde
Einsam Gott zum erstenmal!
Da erschuf er Morgenröthe,
Die erbarmte sich der Qual.
Sie entwickelte dem Trüben
Ein erklingend Farbenspiel
Und nun konnte wieder lieben,
Was erst auseinander fiel.

Und mit eiligem Bestreben
Sucht sich, was sich angehört,
Und zu ungemeßnem Leben
Ist Gefühl und Blick gekehrt:
Sei's Ergreifen, sei es Raffen,
Wenn es nur sich faßt und hält!
Allah braucht nicht mehr zu schaffen,
Wir erschaffen seine Welt.

Göthe.

Es freue sich
Was da athmet im rosigen Licht!

Schiller.

Alle Wesen leben
Vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf,
Die Pflanze selbst kehrt freudig sich zum Licht.

Schiller.

Digitized by Google

Licht, vom Himmel flammt es nieder,
Licht, empor zum Himmel flammt es;
Licht, es ist der große Mittler
Zwischen Gott und zwischen Menschen.
Als die Welt geboren wurde,
Ward das Licht vorangeboren,
Und so ward des Schöpfers Klarheit
Das Mysterium der Schöpfung.

Platen.

Durch die Himmel jüngst mit Flügelschnelle,
Stieg ich, suchend nach des Lichtes Quelle.
Bei dem Monde fragt ich und er sagte
Von der Sonne fließ ihm zu die Welle.
Zu der Sonne kam ich, forscht' und hörte,
Daß ihr Licht aus höhrer Sonne quelle;
Und ich hörte von der höhern Sonne,
Daß noch höh'rer Sonnen Strom sie schwelle.
Und es wies mich jede höhre Sonne
Von sich weg zu höhrer Sonnenschwelle.
Und ich schweifte durch den Glanz und sahe
Daß unendlich mich umfloß die Helle,
Bebte, daß mein Kahn an Sonnenklippen
In des Lichtes Ocean zerschelle.
Doch ein Engel, ungeseh'n im Glanze,
Stand bei mir und redete: Geselle!
Wohin irrst du, wohin dich verlierst du?
Kein Gestad hat dieses Meeres Welle
Eine Woge fließet aus der andern,
Alle fließen aus dem ew'gen Quelle.
Der allgegenwärtge Quell des Lichtes
Ist gleich nah und ferne jeder Stelle;

Digitized by Google

Näher ist er nicht der höchsten Sonne,
Als Dir selbst in deines Busens Zelle.

Rückert.

Von der Mittelsonne im All,
Die nicht fassen Raumes Schranken,
Sondern nur Gedanken,
Bis hinaus zum fernsten Ball,
Der, getrieben vom ew'gen Geist,
Um die Grenzen der Schöpfung kreist,
Aus allen Höh'n, zu allen Tiefen
Seh' ich die Strahlen des Lichtes triefen.

Sieh der Sonne Strahlen ringen
Mit des Monds, der Sterne Glanz,
Dich, o Erde, zu umschlingen.
Mit dem wechselnden Lichterkranz.
Leuchtend unter'm Himmelsbogen
Ruhn des Meeres Spiegelwogen.
Und den Kern der Erdenmacht
Füllt das Licht mit stiller Pracht.

Jedes dunkle Blatt der Erle,
Das in Tropfen Thaues glänzt,
Jede meerentstieg'ne Perle,
Die um dunkle Locken kränzt,
Und der schimmernde Karfunkel,
Himmelsstern im Erdendunkel,
Stimmen an den Preisgesang
Vom Lichte, das die Welt durchdrang.

Rückert.

Du durchdringest Alles;
Laß Dein schönstes Lichte,

Digitized by Google

Herr, berühren mein Gesichte.
Wie die zarten Blumen
Willig sich entfalten
Und der Sonne stille halten;
Laß mich so,
Still und froh,
Deine Strahlen fassen
Und Dich wirken lassen.

Terstegen.

Licht ist Gottes heil'ge Fahne, seine Allmacht, sein Gezelt,
Sonn' und Mond und Sterne schenken ihre Strahlen stets der Welt.

A. Grün.

O Strahl des Lichts! Du dringest
Hinab in jede Gruft.
O Geist der Welt! Du ringest
Hinauf in Licht und Luft.

Uhland.

Licht und Farben.

Wohne du ewiglich Eines, dort bei dem ewigen Einen!
Farbe, du wechselnde, komm freundlich zum Menschen herab!

Schiller.

Spaltet immer das Licht! Wie öfters strebt ihr zu trennen,
Was euch Allen zum Trutz Eins und ein Einziges bleibt.

Göthe.

Es wandle im Thale
Der Menschenerzeugte,
Und weide die Blicke

Digitized by Google

An blumigen Auen.
Nicht wag er zu heben
In blendende Höhen
Zur Sonne den Blick.
Vom lieblichen Kleide
Der nährenden Erde
Rückstrahlt ihm die Farbe,
Ein sanfteres Licht.
Ihm g'nüge der bunte
Der liebliche Schein.
Nicht gierigen Herzens
Erheb' er die Wünsche
Zur Sonne empor.
Erklimmt er der Berge
Beschneiete Gipfel
Zu nahen der Sonne
Verzehrendem Licht,
Nicht näher der fernen,
Erblindet das Aug' ihm,
Und schwankenden Schrittes
Entgleitet der Fuß.
Der schwindlichten Höhe
Entstürzt er, nachhallend
Empfängt ihn die Tiefe,
Zerschmettert vom jähligen Fall.

Chamisso.

Wie uns das Licht die Körper zeiget
So zeigen Körper uns das Licht.
Das Licht, wenn wir im Licht auch stünden,
Würd' ohne Körper sich nicht finden,
Wir sähen seine Schönheit nicht.

Digitized by Google

Wenn es sich nicht an Körper bricht,
So steckt für uns sein Schein im Dunkeln,
Der Widerschlag macht erst es funkeln.
Es stehn Licht, Aug und Gegenstand
Im unzertrennlichen Verband.

Brockes.

Daß Dir im Sonnenschein vergehet das Gesicht,
Sind Deine Augen schuld und nicht das große Licht.

Aug. Silesius.

Form und Farbe, welche Waffen
Eine Welt sich zu erschaffen.

Göthe.

Bin ich, wie — oder bin ich nicht?
So sprach die Farbe zu dem Licht!
Ich bin und bin nicht, wechselsweise;
Oft, wenn ich meine Schönheit preise,
Erfahr ich meine Nichtigkeit;
Bis Du mich wiederum bestrahlest,
Mir Leben gibst und mich bemalest.
Du glänzend Licht, ich bitte dich:
Was bist du und wie nennt man mich?

Du heißest Farbe, sprach das Licht
Und bist mein Kind, du irrst dich nicht.
Du scheinst in deiner Mutter Schöne,
Wenn ich dir meine Strahlen lehne.
So lange du nach mir verlangst,
Will ich dich immer neu bestrahlen
Und dich mit schönem Schimmer malen.
Doch hüte vor dem Stolze dich —
Ein Nichts bist du, nichts ohne mich!

Digitized by Google

„Wer aber bist du, glänzend Licht?"
Das, sprach die Mutter, frage nicht;
Denn was du kannst von mir erfahren,
Soll dir mein Strahl schon offenbaren.
Und ihn auch fassest du nicht ganz.
Ja wenn ich tausend andere Wesen
Zu neuem Abglanz mir erlesen,
So sehn sie zwar mein Angesicht,
Sind Farben, aber ich bin Licht.

Herder.

Will das Licht einem Körper sich vermählen,
Es wird den ganz durchsicht'gen wählen.

Du aber halte Dich mit Liebe
An das durchscheinende Trübe.

Denn steht das Trübste vor der Sonne,
Du siehst die herrliche Purpurwonne.

Und will das Licht sich dem Trübsten entwinden,
So wird es glühend Roth entzünden.

Und wie das Trübe verdunkelt und weicht,
Das Rothe zum hellsten Gelb erbleicht.

Ist endlich der Aether rein und klar,
Ist das Licht weiß, wie es anfangs war.

Steht vor dem Finstern milchig Grau,
Die Sonne bescheints, da wird es blau.

Auf Bergen, in der reinsten Höhe
Tief Röthlichblau ist Himmelsnähe.

Du staunest über die Königspracht
Und gleich ist sammetschwarz die Nacht.

Und so bleibt auch im ewigen Frieden
Die Finsterniß vom Licht geschieden.

Digitized by Google

Daß sie mit einander streiten können,
Das ist eine baare Thorheit zu nennen.
Sie streiten mit der Körperwelt,
Die sie ewig auseinanderhält.

Göthe.

Wir stammen unsrer sechs Geschwister
Von einem wundersamen Paar,
Die Mutter ewig ernst und düster,
Der Vater fröhlich immerdar.
Von beiden erbten wir die Tugend,
Von ihr die Milde, von ihm den Glanz,
So drehn wir uns in ewiger Jugend
Um Dich herum im Zirkeltanz.
Gern meiden wir die schwarzen Höhlen
Und lieben uns den heitern Tag.
Wir sind es, die die Welt beseelen
Mit unsers Lebens Zauberschlag.
Wir sind des Frühlings luft'ge Boten
Und führen seinen muntern Reihn,
Drum fliehen wir das Haus der Todten,
Denn um uns her muß Leben sein.
Uns mag kein Glücklicher entbehren,
Wir sind dabei, wo man sich freut,
Und läßt der Kaiser sich verehren,
Wir leihen ihm die Herrlichkeit.

Schiller.

Nimm einen Ton aus einer Harmonie,
Nimm eine Farbe aus dem Regenbogen,
Und Alles, was dir bleibt, ist Nichts so lang
Das schöne All' der Töne fehlt und Farben.

Schiller.

Digitized by Google

Schatten.

Es floh ein Mann vor einem Ungeheuer,
Das überall war, wo er wollte schreiten,
Bald vor, bald hinter ihm, bald ihm zur Seiten,
Stets klebt's an ihm, er selbst blieb sich nicht treuer.
Je heller droben schien der Sonne Feuer,
Je dunkler sah er jen's am Grund sich breiten.
Je schneller er, je schneller sah er's gleiten.
Ihm zu entgehn, fand er nicht Rath noch Steuer,
Und so, davon gescheucht, floh er so lange,
Bis daß ein Klügrer kam, um ihm zu sagen,
Daß, was er flöhe, sei sein eigner Schatten;
Und jeder Mensch müß' auf dem irdischen Gange
Ein solches Vorbild seines Todes tragen,
Um endlich sich im Grab mit ihm zu gatten.

Rückert.

Ist Böses in der Welt zu missen?
Ach, überlasset Dies zu wissen
Dem, der den Schatten hat bestellt
In dieser Licht- und Schattenwelt.

K. Mayer.

Unser Wandel ist ein Gang nach Morgen:
Ein langer Schatten läuft uns lustig nach;
Es ist das Leben mit verhüllten Sorgen,
Vor uns die Welt, ein offnes Lustgemach.
Doch Abend wird's und unsre Kräft' ermatten
Und vor uns schwebt der liebgewordne Schatten;
Nun laufen wir dem lieben Flüchtling nach.

Tiedge.

Digitized by Google

Hat jedes Ding nicht seine Schattenseite?
Du freue Dich des Lichts und leb' im Lichte,
Und stets empor zu höherm Lichte leite
Dich Deines Lichtbewußtseins Zuversicht.

Rückert.

Erst dann, erst dann, wenn Licht und Schatten
In manchen Mischungen sich gatten,
Natur dein schönster Schmuck entsteht.

Brockes.

Schall.

— — Was tönen die ewigen Sphären,
Als von dem ewigen Tag, da Er die Wesen hervor rief,
Und die Geister des Himmels um seinen Thron her entzündete?

Wieland.

Das göttliche Concert der Sphären
Ist nicht für eines Menschen Ohr.

Pfeffel.

Sieh wie die Himmelsflur
Ist eingelegt mit Scheiben lichten Goldes!
Auch nicht der kleinste Kreis, den du da siehst
Der nicht im Schwunge, wie ein Engel singt
Zum Chor der hellgeaugten Cherubim.
So voller Harmonie sind ew'ge Geister:

Digitized by Google

Nur wir, weil uns dies morsche Kleid von Staub
So grob umhüllt, wir können sie nicht hören.

G. Schwab nach Shakespeare.

Als, aus der Welten Mitte quellend
Von Gottes Thron, ein Chorgesang
Der Engel, durch die Räume schwellend,
Bis an der Schöpfung Grenzen drang;

Als, seine Sternenkreise schwingend
Der Himmel sprach zur Erd' hinab,
Und sie entgegen leise klingend
Aus ihren Blumen Antwort gab:

Da, in der Ozeane Brausen
Darüber Gottes Odem fuhr,
Vernahm der Mensch mit heil'gem Grausen
Die Aeolsharfen der Natur.

Die Morgen und die Abendwinde
Verkündigten den Preis des Herrn,
Und flüsterten dazwischen linde
Von menschlichen Gefühlen gern.

Von Liebe sprach das Blatt am Baume
Und lieblich war des Thieres Ruf;
Der starre Stein, er sprach im Traume
Daß Gottes Lieb auch ihn erschuf.

Und ungehindert, wie vom Quelle
Sich Wog' auf Wog' herniedergoß,
So war des Worts krystallne Helle,
Die von der Menschenlippe floß.

Die Brust ein Spiegel ungetrübet,
Gefühl ein reiner Widerhall,

Digitized by Google

Gesang durch keine Kunst geübet,
Der Dichter eine Nachtigall.

Rückert.

Es schwebet aus den Saiten
Es lispelt mir in's Ohr;
Der Geist der Harmonieen
Der Weltgeist tritt hervor:
„Ich bin es, der die Wesen
„In ihre Hülle zwang.
„Und sie mit Zaubereien
„Der Sympathie durchdrang."

„In rauher Felsenhöhle
„Bin ich ihr Widerhall,
„Im Ton der kleinen Kehle
„Gesang der Nachtigall.
„Ich bin's, der in der Klage
„Dein Herz zum Mitleid rührt
„Und in der Andacht Chören
„Es auf zum Himmel führt."

„Ich stimmete die Welten
„In einen Wunderklang;
„Zu Seelen flossen Seelen
„Ein ew'ger Chorgesang.
„Vom zarten Ton beweget
„Durchängstet sich dein Herz,
„Und fühlt der Schmerzen Freude
„Der Freude süßen Schmerz."

Verfall, o Stimm', ich höre
Der ganzen Schöpfung Lied,
Das Seelen fest an Seelen
Zu Herzen, Herzen zieht.

Digitized by Google

In ein Gefühl verschlungen
Sind wir ein ewig All;
In einen Ton verklungen
Der Gottheit Widerhall.

Herder.

Wohin wollt ihr, o Töne, die ahnende Seele des Hörers
Tragen, hin über das Grab, tragen zum Himmel empor?
Tragen in Gottes unendlich kreisende Welten
Tragen hinein in das Herz, wo das Unendliche wohnt?

Rückert.

Wenn du liebend lernst zu lauschen
Jener Riesenharfe Schall
Die der höchste Meister rauschen
Läßt durch seiner Schöpfung All,

Die zu Millionen Weisen
Er durch seiner Geister Hand
Bald in lauten, bald in leisen
Klängen weckt aus Meer und Land;

Dann wird, was von Dissonanzen
Je verstimmt dein inn'res Ohr,
Auf sich lösen in dem ganzen
Weltenharmonieen-Chor.

Schnezler.

Es hört den Ton geschwungner Saiten
Man oft noch lange, lange klingen;
So bebt der See in seinen Weiten
Noch lange fort in breiten Ringen.

Und wenn die Lüfte ruhig schwellen,
Verlängert sich der Töne Schweben;

Digitized by Google

Je klarer jenes Seees Quellen
Je länger seiner Wellen Beben.

Schloenbach.

Es schwebt hervor Musik mit Engelsschwingen
Verflicht zu Millionen Tön' um Töne,
Des Menschen Wesen durch und durch zu bringen,
Zu überfüllen ihn mit ew'ger Schöne.
Das Auge netzt sich, fühlt im höhern Sehnen
Den Götterwerth der Töne wie der Thränen.

Göthe.

Klangfiguren.

O Vernunftgesetz, du heil'ges
O Natur, du ew'ge Norm
O Natur, du Bildnerin,
Alles schaffst du dir in Form!

Selbst der Töne Klang und Schwingung
Bilden Form und Symmetrie,
Ihre Formen deuten herrlich
Ihres Klanges Harmonie.

Schloenbach.

Echo.

Wenn du ein tiefes Leid erfahren,
Tiefschmerzlich, unergründlich bang,
Dann flüchte aus der Menschen Schaaren,
Zum Walde richte deinen Gang.

Die Felsen und die Bäume wissen
Ein Wort zu sagen auch von Schmerz,
Der Sturm, der Blitz hat oft zerrissen
Die Felsenbrust, das Waldesherz.

Digitized by Google

Sie werden dir kein Trostwort sagen,
Wie hilfereich die Menschen thun;
Doch wird ihr Echo mit dir klagen
Und wieder schweigend mit dir ruhn.

Frankl.

Daß in der Wüste der Welt nicht jeglicher Seufzer verhalle,
Den ein melodisches Herz hauchet aus einsamer Brust,
Weckt ein erbarmender Gott in der Dichtkunst Hainen die Echo,
Welche des zarten Gefühls irrende Töne vereint.

Brinkmann.

Natur lebt nur für sich, verschlossen,
Und wenn sie dir ein Echo schallen läßt,
Wirft sie ein Wort zurück dir mit Protest.

Lenau.

Digitized by Google

V.

Erdbildung.

Wandlung der Stoffe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erdbildung.

Rundung, Kugelform der Erde.

Die Welt ist rund! ein leichtes Wort,
Und doch ein Wort von tiefem Sinn,
Durch alle Welten zieht sich's fort,
Nach Rundung drängt sich Alles hin.
Es formt sich Alles, lind und leis,
Nach ewigem Gesetz zum Kreis.

Und schaust du der Krystalle Pracht,
Und ihrer Formen reiche Art,
Sie alle sind in stiller Macht,
Die in der Kugel offenbart;
Das runde ungeheure All
Ist der vollendetste Krystall.

Und aller Dinge Werdekraft
Ist tief in Kugelform versenkt,
Des Keimes Zelle, die da schafft,
Daß sich der Baum zum Lichte drängt,
Der Wesen erste Urgestalt,
Des Bergkorns wachsende Gewalt.

Und das Entstehn und das Vergehn
Es ist nur Eins — in Kreises Form;
Des Wassers Ring, der Sonne Drehn
Gehört der Rundung ew'ger Norm;
Und was Natur uns schweigend lehrt,
Im Menschenthum es wiederkehrt.

Digitized by Google

Denn, was des Bildners Werk verschönt
Und was das Aug am Menschen liebt
Und was des Meisters Werk erst krönt
Und dem Gedanken Weihe gibt,
Was erst den Mann zum Manne schafft,
Es ist der Rundung milde Kraft.

Schloenbach.

Als die Natur sich in sich selbst gegründet,
Da hat sie rein den Erdball abgerundet,
Der Gipfel sich, der Schluchten sich erfreut,
Und Fels an Fels und Berg an Berg gereiht,
Die Hügel dann bequem hinabgebildet,
Mit sanftem Zug sie in das Thal gemildet.

Göthe.

Alles, vom Tropfen zur Sonn' ist rund, was vollendet und schön ist.
Rund ist die Ros' und der Welt himmlische Wölbung ist rund.

Baggesen.

Bildung der Erde; Urwelt.

Was schon die Alten gefühlt,
Tief verwandt der Natur,
Was dann die Söhne verlacht
Als Märchen menschlicher Kindheit,
Siehe — als weises Gesetz
Hat es Erkenntniß gelehrt:
„Gott schuf die Welt aus Nichts"
Aber dieß Nichts ist Alles
Ist Anfang und Ende,

Digitized by Google

Ist Luft!
Und in ihr
Mächtig gebunden
Der Urelemente weit schaffende Kraft.

Schloenbach.

Vereinen mögen die Verfasser
Des Weltbau's sich in ihrer Weisheit nie.
Der Eine schafft die Welt aus Wasser,
Aus Feuer schafft der Andre sie;
Ein dritter Welterschaffer dünget
Mit einer Urwelt dort die Schöpfung, wie ein Feld,
Und sie, von Neuem fruchtbar, bringet
Mit frischer Kraft die Welt zur Welt.
Der Eine sucht den Andern zu verrufen.
Ein glückliches Verhängniß offenbar,
Ist: daß die Welt, bevor sie jene Herrn erschufen,
Schon da stand und ganz fertig war.

Tiedge.

Wohl hast du einst mit hoher Wonne
Mein junges Herz getränkt, Natur,
Wenn mich der Glanz der Frühlingssonne
Zur Ferne zog durch Wald und Flur:
Vertieft in mich, in halbem Lauschen
An deinen Wundern streift ich hin,
Und wob in all' dein Blühn und Rauschen
Der eignen Brust geheimsten Sinn.

Doch heilig ernster ist die Feier,
Damit du jetzt mein Herz umwehst,
Wenn du den falt'gen Isisschleier
Vom hohen Antlitz lüftend hebst;

Digitized by Google

Wenn du vom Reiz der bunten Schale
Mein Auge still zur Tiefe lenkst
Und aus des heut'gen Tages Strahle
In's Dämmerlicht der Urwelt lenkst.

Da offenbart im Schwung der Auen,
In schwarzer Grotten Säulenschooß,
Sich nur der Welle leises Bauen,
Des Feuers jäher Zornesstoß;
Da singt der Gurt geborstner Schichten
Ein heilig Lied mir vom Entstehn
Und läßt in wandelnden Gesichtern
Die Schöpfung mir vorübergehn.

Und wieder schau ich's wie mit Toben,
Vom unterird'schen Dampf gedrängt,
Der flüss'ge Kern des Erdballs droben
Die meergebornen Kruſten sprengt;
Wie er, ein Strom von zähen Gluthen
Bis in die Wolken rauchend stürmt,
Und über Thälern dann und Fluthen
Zergipfelt zum Gebirg sich thürmt.

O Riesenkampf der Urgewalten,
Drin eine Welt sich gährend rührt,
Der von Gestalten zu Gestalten
Mich auf ein letzt Geheimniß führt:
Denn wie ich rastlos rückwärts dringe
Von Form zu Form erlischt die Spur;
Ich steh am Abgrund, draus die Dinge
Der erste Lebenspuls durchfuhr.

Da fällt in's zagende Gemüte
Ein Glanz aus tiefsten Tiefen mir:

Digitized by Google

„Im Anfang war die ew'ge Güte,
Und tausend Engel dienen ihr!"
Und wie sie licht in Flammen wallen,
In Fluthen brausen allerorts,
Empfind ich schauernd über allen
Den Hauch des unerschaffnen Worts.

Geibel.

Es geht die Sage, daß dereinst die Erde
Den Furien des Feuers unterthan;
Sie breiteten ihr Gluthgepränge dran
Und blendend zog dahin das Meteor;
Sie wollten eine zweite Sonne zünden
Und übermüth'ges Streben wuchs empor,
Den Sternen ihre Allgewalt zu künden.

Da hob sich an ein welterschütternd Ringen,
Des Wassers Geister einte kühner Bund,
Lang hatten sie umkreist das Flammen-Rund
In Haß verbannt; doch nun begann der Kampf,
Sie stürzten sich mit ihren Regen-Heeren
In jene Lohe, daß des Gischtes Dampf
Hoch stäubend fuhr von den getroffnen Wehren.

Unzählig drängten Schlangen gleich sich windend,
Die Ströme Schaar an Schaar in's Herz der Gluth;
Die Krone wankte auf der rothen Fluth
Und bald der Feinde Sieg rauscht um sie her.
Da triebs zur Tiefe, die so hoch sich hoben;
Es war dem Sonnenreich kein Hoffen mehr
Und wie ein Traum das stolze Werk zerstoben.

In Felsenhallen und versunknen Schachten
Gefangen weilt nun die gebroch'ne Macht

Digitized by Google

Von der die Schrecken alle angefacht.
Wenn sich erschließet ihres Kerkers Thor,
Dann schwingen zürnend wieder jene Brände
Die Ueberwundenen im wilden Chor
Und schlagen sie an die krystall'nen Wände.

Und schmelzend fließen nieder die Granite,
Porphyre und basaltenes Gestein,
Die Decken der Gewölbe sinken ein.
Und aufwärts dringt es, wo die Meere ruh'n,
Den Grund dann spaltend zischt es durch die Minen
Und donnerschleudernd kündet sich das Thun,
Dem jene grauenvollen Wesen dienen.

Kobell.

Schwer lag des Meers gewalt'ge Last
Und drückt den Grund den's unterjocht,
Doch horch — wer ist der fremde Gast,
Der unter'm Grund des Meeres pocht?
Sein Finger klopft, es ruft sein Mund:
„Wie lang, o Meer, ist's daß ich schreie!
„Thu' endlich auf mir deinen Grund,
„Ich bin ein Geist und will in's Freie!"

„Ein Gott ist's, der mich werden hieß,
„Es ist die Gluth, die mich gebar,
„Doch hält, o Meer, dein tief Verließ
„Mich eingekerkert Jahr um Jahr.
„Satt hab ich, daß ich nur den Traum
„Von Freiheit ewig wiederkäue;
„Wohlan, so schaff ich selbst mir Raum,
„Denn seh'n will ich des Himmels Bläue."

Da donnert's tief und drückt' und hob
Es borst das tiefe Felsgestein;

Digitized by Google

Auf kocht das stolze Meer und schnob
Und wild fuhr's in den Spalt hinein.
Doch fuhr's zurück als heißer Dampf,
Ob's auch hinein goß Well' auf Welle,
Der Feuergeist bestund den Kampf —
Er steigt empor und sieht das Helle.

Er steigt empor, die Flamme zieht
Frei durch die Gasse, die er brach,
Es zieht der flüssige Granit,
Die rothe Lava zieht ihm nach,
Es thürmt sich Block auf Block und bricht
Herab in krachendem Getümmel;
Doch endlich ragt, umstrahlt von Licht,
Des Felsgebirges Haupt zum Himmel.

Lepel.

Tief in unterird'scher Kammer
Sprach grollend der alte Granit:
Da oben den wässrigen Jammer,
Den mach ich nun länger nicht mit:

Langweilig wälzt das Gewässer
Seine salz'ge Fluth über's Land,
Statt stolzer, schöner und besser,
Wird Alles voll Schlamm und voll Sand.

Das gäb eine mitleidwerthe
Geologische Leimsiederei,
Wenn die ganze Kruste der Erde
Nur ein sedimentäres Gebräu;

Dann würde zur Fabel und Dichtung
Was ein Berg, was hoch und was tief,
Zum Teufel die Flötzung und Schichtung!
Hurrah, ich werd' eruptiv!

Digitized by Google

Er sprach's und zum Beistand berief er
Die tapfern Porphyre herbei,
Die krystallinischen Schiefer
Riß höhnisch er mitten entzwei.

Das lohte und zischte und wallte
Als nahte das Ende der Welt;
Grauwacke, die friedliche Alte,
Hätte fast auf den Kopf sich gestellt.

Und Steinkohl und Zechstein und Trias
Entwichen, inmitten gesprengt,
Laut jammert im Jura der Lias
Daß die Gluth ihn von hinten versengt.

Auch die Kalke und Mergel und Kreiden,
Sprachen später mit wichtigem Ton:
Was erstickte man denn nicht bei Zeiten,
Den Keim dieser Revolution.

Doch mitten durch Schichten und Seen
Drang siegreich der feurige Held,
Bis daß er von sonnigen Höhen
Tief unter sich schaute die Welt.

Da sprach er mit Jodeln und Singen:
Hurrah, das wäre geglückt!
Auch unsereins kann's zu was bringen,
Wenn er nur recht herzhaft drückt!

Scheffel.

Und wird das Wasser sich entfalten,
Sogleich wird sich's lebendig gestalten,
Da wälzen sich Thiere, sie trocknen zum Flor
Und Pflanzengezweige sie dringen hervor.

Göthe.

Digitized by Google

Ich hielt ein Stückchen Kohle in der Hand,
Und dachte an die längst entschwundne Zeit
Als sie, ein Baum, im grünen Walde stand.

Da dehnten sich die Wasser tief und weit,
Sie schwollen wie des Mississippi Wogen
In Majestät und stolzer Herrlichkeit.

Und der Gewässer Ufer war umzogen
Von Calamiten und von Schachtelhalmen
Die, Riesenstämme, sich im Winde bogen.

Sie ragten stolz gen Himmel, gleich den Palmen,
Doch sang kein Vogel auf den grünen Zweigen
Der Lieb und Sehnsucht gotterhabne Psalmen.

Die Wasser brüteten in tiefem Schweigen,
Die Krokodile sonnten sich im Sand,
Und sahn der Fluth den Ichthyosaur entsteigen.

Es war zur Zeit, als noch ein Flammenbrand
Gen Himmel lohte aus der Berge Kuppen,
Als sich in Schmerz die Erde kriechend wand.

Formlos geballt lag sie in wilden Gruppen,
Im Fluthendrang und durch der Flamme Kraft,
Sollt' sie, verklärt, ein Phönix sich entpuppen.

Und was sie schuf und zeugt' war riesenhaft;
Es war ein Spiegelbild des Wundervollen
Und auf gen Himmel stieg die Farrenschaft;

Und die Gewässer, wenn sie überschwollen,
Durchbrachen jach der Berge Riesendamm,
Daß er erklang wie lauten Donners Rollen.

Der Plesiosaurus auf den Fluthen schwamm,
Er ragte mit dem Halse langgebogen
Bis an der Sigillarien höchsten Stamm;

Digitized by Google

Und wie im Weltmeer donnerten die Wogen,
Des Mondes und der Sonne Strahlenpracht
War stets von Nebelschleiern dicht umzogen.

Geschieden war der Tag nicht von der Nacht; —
Die von Gestirnen üppig reich durchwebte
Entrollte nur das dunkle Banner sacht,

Und Gottes Geist ob wilden Fluthen schwebte.

Zeise.

Wer wandernd je in Berges Einsamkeit
Auf hochgethürmtem Zackengrate stand
Und in den Felsen dort ein Ammonshorn,
Das Schaalgehäuse einer Muschel, fand;

Er schaut die Zeichen, die da eingeprägt,
Der Kluft erinnernd zwischen Einst und Jetzt;
Es kehrt ihm wieder längst geschiedne Zeit,
In neue Welten fühlt er sich versetzt.

Er denkt der See und selber das Gebirg
Mit seinen Kämmen wird zum weiten Meer,
Erhebend wie den sturmgeworf'nen Schaum
Die blitzend weißen Gletscher um ihn her.

Wo damals ihre Mauern wunderbar
Korallenthiere bauten still und leis,
Da schimmert nun der Alpenrose Roth,
Der zarte Sammt des schlanken Edelweiß.

Wo sich der Seestern wiegte, weidet jetzt
Die scheue Gemse in der Kräuter Duft,
Wo eb'ne Wasser ruhten, drängen sich
Viel tausend Felsengipfel in die Luft.

Kobell.

Digitized by Google

Für ernste Wandrer ließ die Urwelt liegen
In Berg und Thal versteinert ihre Träume.
Lenau.

Im Grund begraben wird hier, dort gefunden,
Vergangner Pflanzen, steingewordne, Spur,
Gestein von Thierart, die vorlängst entschwunden,
Die abgelegten Kleider der Natur.
Und wollt ihr dann in staunenden Gedanken
Die Gliedermassen euch zusammenfügen;
Sind's Riesen, überragend alle Schranken;
Ihr schaut Urwelt in großen Schreckenszügen.
Der Riese wandelt — und es bebt der Grund;
Er zürnt — sein Sturmesodem glüht und qualmt,
Von seinem Tritt wird jeder Feind zermalmt;
Wie freut ihr euch, daß todt der große Fund!
Lenau.

Unser Wohnsitz sind nun Meeresgründe
Und was ehmals Sonnenlicht getrunken
Ist zum Grund des Oceans versunken.
Alb. Knapp.

Wo früher es blühte, jetzt wirbelt der Sand,
Es rauschen die Meere, wo früher das Land;
Wo ruhen auf Erden die Todten?
H. Lingg.

Und kein Blick, so tief die Erd' ergründet,
Einen Menschenleib der Urwelt findet,
Der sich grüßen und beweinen lasse.
Alb. Knapp.

Digitized by Google

Bildung der Erde, Uebergang zur jüngsten Formation mit dem Menschen.

Versunken waren weite Länderstrecken,
Die noch vor dem des Tages Lust geschaut,
Und was des Meeres dunkler Grund gebaut,
Das ragte hoch, wo jetzt die Gemse geht,
Seltsam verkehrt das Unten und das Oben
Lag manch' Korallenriff, manch' Algenbeet,
Zum Firste des Gebirgs emporgehoben.

Dem grausen Fluge, der so bang verklungen
Erlegen schien die Erde; Eines nur
Zum Trost gedieh im Trauern der Natur,
Auf deren Trümmergrüfte ich nun sah:
Lag doch kein Menschenherz darin begraben
Und was in der Vernichtung auch geschah —
Es sollte kein's dabei zu leiden haben.

Das Wesen, dem geweiht des Geistes Güter,
Es sollte kommen, wenn das Werk vollbracht,
In schöner Zeit, der Blumen zugedacht
Und süßer Vogelsang im Reich der Luft.
Es sollte kommen, einen Garten schauend,
Wo Blüthen hauchen den balsam'schen Duft,
Der neuen Heimath freudig sich vertrauend.

Doch mahnend an die Macht der Elemente,
Wenn friedlich schwankt die Wage, die sie hält,
So hallt aus jener Zeit wohl in die Welt
Noch eines Echo's weit getrag'ner Ruf
Und dann beginnt die Erde zu erbeben
Und tilgt des Sturmes Roß mit seinem Huf
Was drauf gedieh und athmete das Leben.

Kobell.

Digitized by Google

Und jene Stunde kam der bessern Zeit,
Veredelter die Schöpfung zu entfalten,
In neuen Keimen drängte es und trieb
Und regte sich Erstehen und Gestalten.

Ein Frühling kam, wie keiner je zuvor,
An Schmuck so reich und königlichem Prangen,
Er kam zur Lust dem menschlichen Geschlecht,
Mit seinen Festen sollt' er es empfangen.

Er rief in seines Wehens mildem Hauch
Der zarten Blumen edelste zu Tage;
Da sproßte auf der erste Rosenstrauch,
Damit der Liebe er die Blumen trage.

Da wuchs der Lilie silberhelles Blatt,
Die Veilchen kamen und der holde Flieder,
Die Tulpen mit des Kelches Farbenspiel,
Die Nelke mit dem duftenden Gefieder.

Des gold'nen Kornes Samen weckte er,
Die Frucht im Gartenland und auf den Auen
Und wußte zur Begeisterung dem Wein
Die Lauben mit der Rebe Zier zu bauen.

Der Lerche lehrte er ihr reizend Lied,
Der Nachtigall die wundervollen Klänge,
Melodisch hallen sollte Wald und Flur
Im Echo ihrer lieblichen Gesänge.

Es floß Juwelen gleich das bunte Gut,
Vom Himmel stammend seinem Hort verliehen,
In Fülle sich ergießend um die Welt,
Mit seinem Segen ist es ihr gediehen.

Und es begann der Menschen hohes Sein
Und neue Mächte sendete mit ihnen

Digitized by Google

Der große Wille, der die Stunden lenkt
Und neue Kräfte, ihrem Thun zu dienen.
Doch wie sie frei und stolz bewegen sich,
Begabt wie nie vorher ein andres Wesen,
Die Zeichen jener älteren Natur,
Du magst sie unverhehlt an ihnen lesen.

Kobell.

Schauerliches Schweigen lag
Auf der Erde, Tag für Tag;
Denn obwohl die Architekten
Die Korallen schon bedeckten
Da und dort den Grund der Meere
Und obschon sich ganze Heere
Muschelthiere von den Wellen
Ließen schaukeln und die schnellen
Fische hin und wieder schifften,
Drang kein Laut doch zu den Lüften;
Denn dieß Volk in größten Schwärmen
Macht noch heute keinen Lärmen.

Aber nun, nach langer Zeit,
Steigen Inseln weit und breit
Aus den grausen Wasserwüsten
Und wir sehn die Schöpfung rüsten
Thiere, die im Meere schwimmen
Aber auch das Land erklimmen,
Krokodile, ganz abscheulich,
Zwar mit Stimmen, aber greulich.
Wohl uns, daß wir nicht mehr hören
Wie sie heulten oft in Chören
Und Orkane drein sich mischten,
Meer und Schilfe gräßlich zischten.

Digitized by Google

Wieder aber kam die Zeit
Wo die Schöpfung sich erneut',
Wo sich ganze Länder hoben
Und die Ungethüm zerstoben;
Jetzt das Einerlei der Töne
Bricht das Heulen der Hyäne,
Tapir grunzen, Bären brummen,
Vögel zwitschern, Käfer summen;
Hunger, Zorn und Schmerz und Freude
Tönt aus Wäldern, von der Haide.
Doch so viel auch Stimmen schallen,
Wohlklang fehlt noch in den Hallen.

Endlich, 's ist der letzte Hub,
Der, was athmete, begrub,
Steigen auf die Bergesriesen
Deren Schooß die Ström' entfließen
Und als Haus des Menschen prächtig
Schmückt die Erde sich nun mächtig.
Mißklang soll jetzt nicht mehr quälen,
Nun erst kommen Sangeskehlen,
Nun erst schlagen Nachtigallen
Und von allen Orten schallen
So melodisch tausend Töne
Euch zur Freude, Erdensöhne!

Noch trägt sich die Kunde vernichtender Fluth
In der Völker heiligen Sagen,
Noch siehst du die Schlünde vulkanischen Herds,
In rauchenden Kratern ragen.

Dem Wechsel gehört das Geschaffene an,
Im Kleinen mag Jeder ihn schauen,

Digitized by Google

Im Großen aber verbirgt ihn die Zeit,
Wenn d'rüber Jahrtausende grauen.

Es ist das Blühende um dich her
Nicht Bürge gesicherten Lebens,
Zu finden aber der Grenze Mark
Ist alles Mühen vergebens.

Drum gib dich vertrauenden Herzens hin,
Und werde, was da werde,
Mit dankender Seele erblicke den Tag,
Vom Himmel ja kommt er zur Erde.

Kobell.

Eisperiode, Erratische Blöcke.

Geblüht hat einst der Pol im Tropenlichte;
Die Wüste trug den Schooß voll Sommerblüthen;
Die Steppe sang; die Heidequellen sprühten,
Wo jetzt das Meer, stand einst die Bernsteinfichte.

Erinnrung lebt noch: oft wie Traumgesichte
Malt seiner Vorzeit Bild das Mittagsbrüten
Der Wüstenluft; die Blumen der verglühten
Polsonne stehn auf dunkler Kohlenschichte.

Auch lebt ein Baum seit frühen Erdenaltern,
Der oft, umrankt von rauschenden Lianen,
Dem Urwald noch erzählt von seinen Ahnen.

Dann lauscht um ihn ein Kreis von blauen Faltern,
Dann horcht der Papagei mit offnem Schnabel,
Und dieses ist des Baums uralte Fabel:

Vernehmet denn, Mimosen und Bananen
Einst flog die Erde noch im Sphärentanze,
Umschlungen ganz vom reichsten Blüthenkranze,

Digitized by Google

Voll Jugendluſt in wilden Feuerbahnen.
Da blühten wir, der Pflanzenwelt Titanen;
Da hob ſich mächtig bis zum Wolkenglanze
Der Pinie Schirm, der Aloe Blätterlanze
Hoch über Berge flatterten Lianen.
Aus unſrer Kelche duft'gem Abgrund tauchten
Aromawolken; Wetterleuchten blitzte
Wenn wir in ſtiller Nacht uns Küſſe hauchten,
Ein goldner Waſſerfall von Thau beſpritzte
Den Lebenskeim der Thiere, die noch ſchliefen
Als Blüthenſtaub in unſern Blättertiefen.
Da plötzlich kam ein Sturm – Schneeflocken ſchwangen
In unſre Blüthen ſich; mit kalter Schneide
Zerriß ein Eisſtrom unſer Krongeſchmeide
Und unſer Jugendtraum, er war vergangen!
Seit jener Nacht ſind bleich der Lilie Wangen,
Seit jener Nacht ſenkt ſich die Trauerweide
Und ſtehn Cypreſſen ernſt im dunklen Kleide;
Es bebt im Eppich ſtets ein leiſes Bangen,
Der Duft, um den die Roſe wird geprieſen,
Iſt ihrer Sehnſucht ausgehauchte Klage
Nach jenen untergangnen Paradieſen.
Auf Libanons verbranntem Felſengipfel
Durchrauſcht von jener Welt noch eine Sage
Der letzten Cedern ſchon gebeugte Gipfel.

Lingg.

Wer war dabei, als noch da drunten ſiedend
Der Abgrund ſchwoll und ſtrömend Flammen trug;
Als Moloch's Hammer, Fels an Felſen ſchmiedend,
Gebirgestrümmer in die Ferne trug.
Noch ſtarrt das Land von fremden Felſenmaſſen;
Was gibt Erklärung ſolcher Schleudermacht?

Digitized by Google

Der Philosoph — er weiß es nicht zu fassen:
Da liegt der Fels; man muß ihn liegen lassen,
Zu Schanden haben wir uns schon gedacht.
Das treu-gemeine Volk allein begreift
Und läßt sich im Begriff nicht stören;
Ihm ist die Weisheit längst gereift:
Ein Wunder ist's; der Satan kommt zu Ehren.
Der Wandrer hinkt an seiner Glaubenskrücke
Zum „Teufelsstein" zur „Teufelsbrücke".

Göthe.

Noch gürten sich die Gletscher an dem Grund,
Mit Blöcken von der Gipfel Felsenkamm;
Sie gleiten wandernd nach der Tiefe hin
Und bilden dort den weitgezognen Damm.

Die Gürtel solcher Steine, die dereinst
Das Heer der alten Eisesberge trug,
Nun ruh'n im Kornland sie auf grüner Flur
Und ferne blaut ihr heim'scher Höhenzug.

Denksteine sinds vom langen großen Kampf,
Da mit dem Chaos noch die Erde rang,
Da nur das wilde Thier auf ihr gehaust
Und noch kein Lied von Menschenstimme sang.

Denksteine sind's zugleich des Uebergangs,
Da mächtig sich das Leben neu erhob
Und seinen Feind besiegend, hehr und reich,
In das Geschaff'ne seine Wunder wob.

Kobell.

Festigkeit des Erdenbaues.

Das Meer, wenn es von tausend Perlen triefe,
Das Meer kann sich nicht messen mit der Erde,
Ob auch den Himmel es zum Richter riefe.

Digitized by Google

Die Gluth zu löschen auf dem Feuerheerde
Im Erdenhaus, hat stürmend sich verbündet
Der grimmen Wogengeister nasse Heerde;
Doch sturmfest ist das Erdenhaus gegründet
Und durch Gebirgesschlöte, feuerspeiende,
Ist seiner Feueressen Kraft verkündet.
Das Meer, das ungestüm zum Himmel schreiende,
Kann nicht mit wildem Aufruhr übertäuben
Die Gluth der Erde, die sich selbst befreiende.
Wie sich das Kalte mag dawider sträuben
Es muß dem Warmen die Gestaltung lassen
Und formlos selbst in Gischt und Schaum zerstäuben.
Einst mochte wohl das Meer die Erd umfassen;
Damalen lag des Lebens heil'ge Flamme,
Ein Embryo, umwickelt von dem Nassen.
Nun ist das Kind entnommen seiner Amme
Und wie sich mag des Meeres Wuth erbittern,
Ohnmächtig bricht sie sich am festen Damme.
Die äußern Ränder mögen wohl verwittern,
Doch steht das Steingebäu mit festem Kerne
Und sicher sind die Pfosten vor'm Zersplittern.

Rückert.

Erde, sie steht so fest!
Wie sie sich quälen läßt!
Wie man sie scharrt und plackt,
Wie man sie ritzt und hackt!
Da soll's heraus.
Furchen und Striemen ziehn
Ihr auf dem Rücken hin
Knechte mit Schweißbemühn

Digitized by Google

Und wo nicht Blumen blühn
Schilt man sie aus.

Göthe.

Erdbildung unter den Augen des Menschen.

Muscheln und Korallenzacken
Um den braunen Felsennacken,
Also taucht ein junges Land
Aus dem Meer und seine Flaggen
Pflanzt der Sturm empor am Strand;
Blüthenstaub und Pflanzensamen
Bringt er dann und spricht: allhie
In der Elemente Namen
Gründ ich eine Colonie.

Lingg.

Ahnungen fortschreitender Bildung.

Einst wird es kommen, daß auf Erden
Sich höhere Geschlechter freu'n
Und heitre Angesichter werden
Des Ewig-Schönen Spiegel sein,
Wo aller Engelweisheits Fülle
Der Menschengeist in sich gewahrt,
In neuer Sprachen Kinderhülle
Sich alles Wesen offenbart.
Und auch die Elemente mögen,
Die gottversöhnten, jede Kraft
In Frieden auf und nieder regen,
Die nimmermehr Entsetzen schafft.

Mörike.

Einmal wird deines Stolzes Sträuben
Vor'm Sonnengotte noch zerstäuben

Digitized by Google

Denn, wie er längst das Meer umschlungen
Daß Berge sich, gewalt'ge Söhne,
Dem Wellenschooß entwunden haben,
So werden, deinem Schooß entsprungen,
Ihn Hügel, grüngelockte Knaben
Dereinst erfreu'n, du junge Schöne.
Und tausend neue Sonnenkinder,
Die er in's Reich des Odems hob,
Verkündigen ihr tönend Lob
Dem starken Meeresüberwinder.

Fischer.

Die Elemente und Erscheinungen der inneren Lebenskräfte der Erde.

Vier Elemente, innig gesellt
Bilden das Leben, bauen die Welt.

Schiller.

Das war noch eine gute Zeit im Leben:
Der Elemente hat's nur vier gegeben.
Jetzt, welcher Elementengraus!
Wer kommt daraus?

K. Mayer.

Die Kräfte, welche stets von wildem Haß entzweit
Gewaltig doch das Wohl der Erde gründen,
Der Erde fester Stoff, die Luft mit Wolk' und Winden,
Die ungezähmte Fluth, des Feuers reger Streit,
Die alle müssen sich zu einer Kraft verbinden
Und thätig sein im Zwang erzürnter Einigkeit:
So wird aus ihrem Bund der flücht'ge Geist entfaltet,
Der mit lebend'ger Kraft durch alle Wesen waltet.

E. Schulze.

Digitized by Google

Ewig natürlich bewegende Kraft
Göttlich gesetzlich entbindet und schafft
Trennendes Leben, im Leben Verein,
Oben die Geister und unten der Stein.

Göthe.

Polarität, Magnetismus.

Was will die Nadel, nach Norden gekehrt?
Sich selbst zu finden, es ist ihr verwehrt.
Die endliche Ruhe wird nur verspürt,
Sobald der Pol den Pol berührt.
Drum danket Gott, ihr Söhne der Zeit,
Daß er die Pole für ewig entzweit.

Göthe.

Magnetes Geheimniß, erkläre mir das!
Kein größer Geheimniß, als Liebe und Haß.

Göthe.

Ein Heer geheimnißvoller Geister webt
Im Eisenschooß des rollenden Planeten:
Und Land und Fluth, durch ihre Macht belebt,
Erfahren Zug und Stoß von den Magneten;
So lang von diesem Puls die Erd' erbebt,
Darf ihrer Bahn kein Stern entgegentreten:
Im Wechselschlag der regsamen Gewalten
Wird siegreich ihren Flug die Welt erhalten.
So ist der Stoff in seiner Kräfte Ringen,
Was je sich flieht und was sich freundlich sucht,
Magneten unterthan: die Gnomen schlingen
Ein eisern Band, und in der Jahre Flucht
Nach Ost bald, bald nach West sich wendend, zwingen

Digitized by Google

In ihr Gesetz sie des Planeten Wucht.
Der Liebe und des Hasses rege Geister
Sind sie das Licht der Nacht, der Erde Meister.

Martius.

Wandlung der Stoffe.

Im steten Formenwechsel, der sich brausend
Dahinwälzt von Jahrtausend zu Jahrtausend,
Im ewigen Sterben, Wiederauferstehn,
Im ruhelosen Werden und Vergehn,
Nur im Zerreißen und im Wiederweben:
Drin hat allein der Geist sein wahres Leben.

W. Jordan.

Und umzuschaffen das Geschaffne,
Damit sich's nicht zum Starren waffne,
Wirkt ewiges, lebendiges Thun.
Und was nicht war, nun will es werden,
Zu reinen Sonnen, farbigen Erden,
In keinem Falle darf es ruhn.

Es soll sich regen, schaffend handeln,
Erst sich gestalten, dann verwandeln;
Nur scheinbar steht's Momente still.
Das Ewige regt sich fort in allen:
Denn alles muß in Nichts zerfallen,
Wenn es im Sein beharren will.

Göthe.

Ein Werk des Lebens kann der Tod begraben,
Das Leben selbst vertilgen kann er nicht
Und ewig walten seine Gottesgaben.

Kobell.

Digitized by Google

Ewig ist das Ganze grün,
Nur das Einzle welkt geschwind.

Rückert.

Leicht verschwindet der Thaten Spur
Von der sonnenbeleuchteten Erde,
Wie aus dem Antlitz die Geberde.
Aber nichts ist verloren und verschwunden
Was die geheimnißvoll waltenden Stunden
In den dunkelschaffenden Schooß aufnahmen.
Die Zeit ist eine blühende Flur,
Ein großes Lebendiges ist die Natur
Und Alles ist Frucht und Alles ist Samen.

Schiller.

Willst du des Lebens Gang versteh'n,
Mußt du in's Tiefe, Innre seh'n!
Jahrhundert rollt sich auf, Jahrhundert ab,
Und wieder auf der Gräber Grab
Siehst du ein Leben reich und neu ersteh'n;
Es ist ein Bilden nur und nicht ein Untergehn.

Kletke.

Ein jedes Leben wartet auf des andern Tod;
Denn eines kann nur leben, weil ein andres starb,
Und selber stirbt es, daß ein andres leben kann.

Rückert.

So geht alles Irdische den Kreislauf
Und beständig ist allein der Wechsel;
Meer wird Fels und Fels wird Erde, Erde
Nährt als Ackerkrumme Baum und Pflanze,
Pflanzenfeuchte wird von Luft gesaugt,

Digitized by Google

Luft wird Wolke, Wolke Regentropfen,
Regentropfen strömt im Fluß zum Meere;
Und so ist, was flüssig erst, dann fest war
Wieder flüssig nach Jahrtausenden
Und die Woge rauscht im Ocean,
Der, wie einst der alte seine Drachen
Izt des Menschen buntbewimpelt Schiff trägt,
Bis auch er einst abläuft und die Menschheit
Ueberfluthend einsargt in den Erdschooß,
Daß den Platz sie räume einer besseren
Einer Gottdurchgeisteteren Gattung.
Denn ob aller Meergewässer Brausen
Ueber allem, was da ist und sein wird,
Ueber allem schwebt der Geist des Herrn.

Scheffel.

Die unbeständige Beständigkeit auf Erden
Kann wohl mit allem Recht uns vorgestellet werden
Als eine Kette, die durch Ringe
Fest aneinander hinge;
Doch die man wechselsweis in solcher Ordnung sieht,
Daß das Entstehen das Vergehen
Und das Vergehen das Entstehen
Beständig vorwärts zieht.

Brockes.

Aus Wärm' und Kält, aus Erd und Gluth
Aus Licht, aus Dunkelheit, aus Luft und Fluth
Aus sau'r und süß, aus tausendfachen Säften
Aus Ruh, Beweglichkeit und tausendfachen Kräften
Aus treiben, hemmen, ruhen, eilen,
Aus lauter widerwärt'gen Theilen
Bestehet ein harmonisch Ganz.

Digitized by Google

Wie herrlich strahlt hieraus der ew'gen Weisheit Glanz.
Was sich verletzen sollt' und schaden muß sich nützen
Was sich zertrümmern müßt und stürzen muß sich stützen;
Was sich vernichten sollt', zernichtiget sich nicht,
Aus großer Ungleichheit entsteht ein Gleichgewicht,
Aus immerwährndem Krieg entsteht ein steter Friede.

Brockes.

Spröde sondert sich ab, was kaum noch liebend sich mischte
Und das Gleiche nur ist's was an das Gleiche sich reiht.

Schiller.

Wenn sich Verwandtes zu Verwandtem findet,
Da ist kein Widerstand und keine Wahl.

Schiller.

Wenn sich verwandt zwei Stoffe finden
— So lehrt es aller Bildung Lauf —
Und wollen sich als Ganzes binden.
So löst sich Eins im Andern auf.

Dann erst entfliehet, was sie trennte,
Es bleibt zurück nur was verwandt,
So aus dem Kampf der Elemente
Glüht sich der echten Liebe Band.

Wie doch Natur in ew'gem Walten
Zum stolzen Menschenherzen spricht:
Sich opfern heißt erst sich gestalten
Und ohne Opfer liebst du nicht.

Schloenbach.

Oft möchten sich wohl Stoffe binden
Und Ein's im Andern ganz vergehn.

Digitized by Google

Und doch — sie können sich nicht finden, —
Sie können sich nicht tief verstehn.

Das ist ein Sehnen und ein Meiden!
Da kommt ein drittes Element ·
Und eint im Lösen und im Scheiden,
Was sich so nah und doch getrennt.

Oft aber bleibt auch Gift zurücke
Aus einer dritten Bindemacht.
Geheimer Kraft dämon'sche Tücke
Hat in den Segen Fluch gebracht.

Dann gibt's im Innern ein Verheeren,
Wie Haidebrand bei Sturmes Wehn,
Dann gibts ein schreckliches Verzehren,
Bis Beide daran untergehn.

Drum prüft die Stoffe und die Seelen
Wenn sich das Dritte freundlich naht;
Erst tiefem Prüfen und Erwählen
Gebt die geschlossne volle That.

Schloenbach.

Es hadern seit urew'ger Zeit
Unbändig rings die Elemente
Weil sie des Menschen Selbstsucht trennte;
Versöhnung suchen sie im Streit.
Es weist des Menschen Thorenwahn
Jedweder Kraft besondere Bahn,
Stört der Geschwister Einigkeit.

Doch sieh! der Frieden ist nicht fern:
Es lernt der Mensch den Weltgeist finden,
Durch Einheit Stoff und Form verbinden,
Zum liebumschlossnen Lebenskern.
Ein Lebensgeist durchweht das All,

Digitized by Google

Belebt den Baum, den Sonnenball,
Reiht zu Systemen Stern an Stern.
Welch Liebesleben harret dein,
O Mensch hast du dich durchgerungen,
Der Zweiheit Widerspruch bezwungen!
Dann bricht die Götterdämmrung ein.
Die Wahnwelt sinket in Ruin,
Die Geistwelt hebt sich frisch und grün
Und ew'ger Friede zieht herein.
Drum vorwärts auf des Forschens Pfad!
Es hilft des Dampfes Riesenstärke
Dir treulich beim Erlösungswerke,
Schon spricht dein Wort dir nach der Draht.
Ein ewiger Gedanke schaut
Dich an im Stein, im Thier, im Kraut
Und gibt zur Arbeit guten Rath.

Friedr. Körner.

Es strebt hinauf der Funke zu dem Quell
Des Lichts, aus dem er stammt; es suchet sich
Das Zartverwandte, das Getrennte liebt
Vereinigung, von Liebe süß gedrängt,
Und aus der Tiefe reißt's uns in die Höhe.
Das Wandelnde ringt nach dem Bleibenden;
Der Heimath zu mit Geisterarmen strebt
Das noch Gebundene.

Conz.

Laut ist, wenn sie zerreißet nur, —
Wenn sie erschafft, ist stumm Natur.

Holtei nach Jean Paul.

Digitized by Google

VI.

Erdumlauf.

Tag und Nacht.

Monate und Tage.

Jahreszeiten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erdumlauf.

Dieß ist der Erde Wunderlauf, wonach durch ihr beständig Drehen
Wie Morgen, Mittag, Abend, Nacht, Lenz, Sommer, Herbst und Frost entstehen.

Brockes.

Hast du einmal bedacht, daß du in einer Stunde
Vollkommner Ruhe machst durch's Weltall eine Runde?
Die Erde, die dich trägt, trägt um die Sonne dich,
Die selbst auf ihrer Fahrt euch beide nimmt mit sich.
Das schönst' an dieser Fahrt, ist daß du sie nicht spürest,
Weil du die sämmtliche Umgebung mit dir führest.
Bequemer ist die Reis' und bringt dich doch viel weiter,
Als die, zu der du dir erst suchen mußt Begleiter,
Wo du auf jedem Schritt bist außer dich gesetzt,
Und herzlich müde nur kommst wieder heim zuletzt.

Rückert.

Wenn ichs recht betrachten will
Und es ernst gewahre,
Steht vielleicht das alles still
Und ich selber fahre.

Göthe.

Auf anderm Punkt im Raum sind wir an jedem Tag,
Weil nie in ihrem Lauf die Erde rasten mag.
Sie kommt auf gleicher Bahn nicht über's Jahr zurück;

Digitized by Google

Denn weiter lief die Sonn' inzwischen auch ein Stück.
Die Sonn' auch kehret nie im Schwung um ihre Sonne;
Denn ihre Sonn' auch kreist indeß um höhre Wonne.
Der Welten höchste Wonn' ist solche Liebestreue,
Zum Ewigen der Trieb, der ewig alt und neue.

Rückert.

Tag und Nacht.

Der Tag geht nicht der Nacht, Nacht geht dem Tag voran,
Als wie der Heilung Weh, als wie der Wahrheit Wahn.
Doch erst aus ew'gem Tag die Nacht den Ursprung nahm,
Wie Wahn aus Wahrheit, aus Gesundheit Krankheit kam.

Rückert.

Dämmerung.

Die Dämmerung ist schön, doch nur als Uebergang,
Ob aus ihr Sternennacht, ob Sonnentag entsprang.
So zwischen Wachen auch und zwischen Schlafen liegt
Ein schöner Augenblick, schön weil er schnell entfliegt;
Wo Seele Bürgerin sich fühlet zweier Welten
Und in dem Augenblick vergleicht, was beide gelten.

Rückert.

Es springt der Tag nicht plötzlich aus der Nacht,
Er geht durch Dämm'rung erst und Morgenröthe,
So siegt die Wahrheit auch allmählig nur.

Raupach.

Digitized by Google

Morgen.

Horchet, horcht! dem Sturm der Horen,
Tönend wird für Geistes Ohren
Schon der neue Tag geboren.
Des Lebens Pulse schlagen frisch lebendig,
Aetherische Dämmerung milde zu begrüßen;
Du Erde warst auch diese Nacht beständig
Und athmest neu erquickt zu meinen Füßen,
Beginnest schon mit Lust mich zu umgeben,
Du regst und rührst ein kräftiges Beschließen
Zum höchsten Dasein immerfort zu streben.
Im Dämmerschein liegt schon die Welt erschlossen,
Der Wald ertönt von tausendstimm'gem Leben;
Thal aus, Thal ein ist Nebelstreif ergossen,
Doch senkt sich Himmelsklarheit in die Tiefen
Und Zweig und Aeste, frisch erquickt, entsprossen
Dem duft'gen Abgrund, wo versenkt sie schliefen;
Auch Farb' an Farbe klärt sich los vom Grunde,
Wo Blum' und Blatt von Zitterperlen triefen;
Ein Paradies wird um mich her die Runde.
Hinaufgeschaut! der Berge Gipfelriesen
Verkünden schon die feierlichste Stunde;
Sie dürfen früh des ewigen Lichts genießen,
Das später sich zu uns hernieder wendet.
Jetzt zu der Alpe grüngesenkten Wiesen
Wird neuer Glanz und Deutlichkeit gespendet,
Und stufenweis herab ist es gelungen; —
Sie tritt hervor! — und leider schon geblendet,
Kehr ich mich weg, von Augenschmerz durchdrungen.

Göthe.

Frisch athmet des Morgens lebendiger Hauch;
Purpurisch zuckt durch düstrer Tannen Ritzen

Digitized by Google

Das junge Licht und äugelt aus dem Strauch;
In goldnen Flammen blitzen
Der Berge Wolkenspitzen.
Mit freudig melodisch gewirbeltem Lied
Begrüßen erwachende Lerchen die Sonne,
Die schon in lachender Wonne
Jugendlich schön in Aurora's Umarmungen glüht.
Sei, Licht, mir gesegnet!
Dein Strahlenguß regnet
Erwärmend hernieder auf Anger und Au.
Wie silberfarb flittern
Die Wiesen, wie zittern
Tausend Sonnen in perlendem Thau!
In säuselnder Kühle
Beginnen die Spiele
Der jungen Natur;
Die Zephyre kosen
Und schmeicheln um Rosen
Und Düfte beströmen die lachende Flur.

Schiller.

Nun aber Eos unaufhaltsam strebt sie an,
Sprungweise, mädchenartig; streut aus voller Hand
Purpurne Blumen! Wie an jedem Wolkensaum
Sich reich entfaltend sie blühen, wechseln, mannigfach!
So tritt sie lieblich hervor, erfreulich immerfort;
Gewöhnet Erdgeborner schwaches Auge sanft,
Daß nicht vor Helios Pfeil erblinde ihr Geschlecht,
Bestimmt, Erleuchtetes zu sehen, nicht das Licht.

Göthe.

Dort sieh! am Horizont lüpft sich der Vorhang schon,
Es träumt der Tag, nun sei die Nacht entflohn,

Digitized by Google

Die Purpurlippe, die geschlossen lag,
Haucht, halbgeöffnet, süße Athemzüge,
Auf einmal blitzt das Aug' und, wie ein Gott, der Tag
Beginnt im Sprung die königlichen Flüge.

Mörike.

Sonnenaufgang! Goldne Pfeile
Schießen nach den weißen Nebeln,
Die sich röthen, wie verwundet,
Und in Glanz und Licht zerrinnen.

Endlich ist der Sieg erfochten,
Und der Tag, der Triumphator,
Tritt in strahlend voller Glorie
Auf den Nacken des Gebirges.

Der Gevögel laute Sippschaft
Zwitschert in verborgnen Nestern
Und ein Kräuterduft erhebt sich,
Wie'n Concert von Wohlgerüchen.

Heine.

Wer recht in Freuden wandern will,
Der geh' der Sonn' entgegen;
Da ist der Wald so kirchenstill,
Kein Lüftchen mag sich regen;
Noch sind nicht die Lerchen wach,
Nur im hohen Gras der Bach
Singt leise den Morgensegen.

Die ganze Welt ist wie ein Buch,
Darin uns aufgeschrieben
In bunten Zeilen manch' ein Spruch
Wie Gott uns treu geblieben;
Wald und Blumen nah' und fern

Digitized by Google

Und der helle Morgenstern
Sind Zeugen von seinem Lieben.

Da zieht die Andacht, wie ein Hauch
Durch alle Sinnen leise,
Da pocht an's Herz die Liebe auch
In ihrer stillen Weise,
Pocht und pocht, bis sich's erschließt
Und die Lippe überfließt
Von lautem jubelndem Preise.

Und plötzlich läßt die Nachtigall
Im Busch ihr Lied erklingen,
In Berg und Thal erwacht der Schall
Und will sich aufwärts schwingen,
Und der Morgenröthe Schein
Stimmt in lichter Gluth mit ein:
Laßt uns dem Herrn lobsingen!

Geibel.

Wer hat der Blumen Weh gestillt,
Auf die der Thau der Nacht gesunken?
Wer hat von meinem Auge mild
Die bitt'ren Thränen weggetrunken?

Wer bringt die Hoffnung mir zurück,
Den freien Muth, den frommen Glauben?
Wer legt mir in den Arm das Glück,
Als dürf' es keine Macht mir rauben?

Wer schließt der Liebe Springquell auf?
Er schießt empor mit süßen Schmerzen,
Und niederrauschend geht sein Lauf
In tausend schöne Menschenherzen.

Das hat des Tages Königin
Das hat gethan der Strahl der Sonnen,

Digitized by Google

Sie kommt, sie kommt, die Siegerin
Und alle Thränen sind zerronnen.

Jul. Hammer.

Bei dunklem Blau und lichtem Gelb
Umgibt das himmlische Gewölb
Die zarte Röthe der Aurore,
Die freundlichste im Farbenchore.

Die andern, selbst das Grün der Matten,
Entfliehen vor des Winters Schatten
Und lassen ohne Schmuck und Lust
Der Erde nackte Mutterbrust

Nur Morgenroth will bei ihr bleiben
Läßt sich nicht schrecken, noch vertreiben,
Schwebt auf und nieder, spät und früh
Und schmiegt sich inniger an sie.

Es senkt sich von des Himmels Höh'
Und legt sich auf den kalten Schnee
Und röthet ihn und macht zur Zierde
Der Erde noch die bleiche Bürde.

Schenk.

Morgenroth, das herrlich rings den Himmel hellt.
Ach! Du bist nur Bote, daß heut' Regen fällt!
Oft bringt, was entzücket, Thränen nur und Noth;
Tausend Menschenfreuden sind nur Morgenroth.

Just. Kerner.

Mittag.

Als ich unlängst einsam, von neuen Gestalten des Sommers
Ab dem Pfade gelockt, dort im Gebüsch mich verlor,
Führt ein freundlicher Geist, des Hains auflauschende
Gottheit,

Digitized by Google

Hier mich zum erstenmal, plötzlich, den Staunenden, ein.
Welch Entzücken! Es war um die hohe Stunde des Mittags,
Lautlos Alles, es schwieg selber der Vogel im Laub.
Und ich zauderte noch, auf den zierlichen Teppich zu treten,
Festlich empfieng er den Fuß, leise beschritt ich ihn nur.
Jetzo, gelehnt an den Stamm (er trägt sein breites Gewölbe
Nicht zu hoch) ließ ich rundum die Augen ergehn,
Wo den beschatteten Kreis die feurig strahlende Sonne,
Fast gleichmessend umher, säumte mit blendendem Rand.
Aber ich stand und rührte mich nicht; dämonischer Stille,
Unergründlicher Ruh lauschte mein innerer Sinn;
Eingeschlossen mit dir in diesem sonnigen Zauber-Gürtel, o Einsamkeit, fühlt ich und dachte nur dich.

Mörike.

Mittag kam, die Falterstunde,
Die ich gerne mag verbringen
Mit des Waldes Schmetterlingen,
Lauschend stiller Sonnenkunde.

Du nur kennst dann die Gefühle,
Wie ich für die Lebenswärme,
Für die Schöpfung um mich schwärme,
Andachtstille Sonnenschwüle!

K. Mayer.

Vor Wonne zitternd hat die Mittagsschwüle
Auf Thal und Höh' in Stille sich gebreitet,
Man hört nur, wie der Specht im Tannicht scheitet,
Und wie durch's Tobel rauscht die Sägemühle.

Digitized by Google

Und schneller fließt der Bach, als such er Kühle,
Die Blume schaut ihm durstig nach und spreitet
Die Blätter sehnend aus und trunken gleitet
Der Schmetterling vom seid'nen Blüthenpfühle.
Am Ufer sucht der Fährmann sich im Nachen
Aus Weidenlaub ein Sonnendach zu zimmern,
Und sieht in's Wasser, was die Wolken machen.
Jetzt ist die Zeit, wo oft im Schilf ein Wimmern
Den Fischer weckt; der Jäger hört ein Lachen,
Und golden sieht der Hirt die Felsen schimmern.

Linggg.

Pan sei entschlafen, spricht das unerfahrene
Volk, wenn stille die Mittagswinde liegen;
Aber heute, eben zu dieser Stunde
Sah ich den Flurgott.

Plötzlich am Strome blickt es durch die Erlen,
Mich bedäuchten's des Wassers blaue Ringe;
Nein, es war sein bläuliches Auge selber,
Lachend geöffnet.

Leis' vor die Lippe führt' er die Syringe
Daß ein Hallen erscholl, die Fische sprangen,
Und lebendig wogten im Windstoß alle
Ufergebüsche.

Weit im Gefilde sah'n empor die Schnitter,
Doch im Schilfe versteckte schon der Gott sich;
Nur durch's Laub erzitterte noch die Fährte
Seines Gefolges.

J. G. Fischer.

Abend.

Hie rückt und weicht, der Tag ist überlebt,
Dort eilt sie hin und fördert neues Leben.

Digitized by Google

O daß kein Flügel mich vom Boden hebt,
Ihr nach und immer nach zu streben!
Ich säh' im ewigen Abendstrahl
Die stille Welt zu meinen Füßen,
Entzündet alle Höhn, beruhigt jedes Thal,
Den Silberbach in goldne Ströme fließen.
Nicht hemmte dann den göttergleichen Lauf
Der wilde Berg mit allen seinen Schluchten;
Schon thut das Meer sich mit erwärmten Buchten
Vor den erstaunten Augen auf.
Doch scheint die Göttin endlich wegzusinken;
Allein der neue Trieb erwacht;
Ich eile fort, ihr ew'ges Licht zu trinken,
Vor mir den Tag und hinter mir die Nacht,
Den Himmel über mir und unter mir die Wellen.
Ein schöner Traum, indessen sie entweicht.
Ach! zu des Geistes Flügeln wird so leicht
Kein körperlicher Flügel sich gesellen.

Göthe.

Dämm'rung senkte sich von oben,
Schon ist alle Nähe fern;
Doch zuerst emporgehoben
Holden Lichts der Abendstern!
Alles schwankt in's Ungewisse,
Nebel schleichen in die Höh';
Schwarzvertiefte Finsternisse
Wieder spingelnd, ruht der See.

Nun am östlichen Bereiche
Ahn' ich Mondenglanz und Gluth,
Schlanker Weiden Haargezweige
Scherzen auf der nächsten Fluth.

Digitized by Google

Durch bewegter Schatten Spiele
Zittert Luna's Zauberschein,
Und durch's Auge schleicht die Kühle
Sänftigend in's Herz hinein.

Göthe.

Ich stand auf Berges Halde
Als Sonn' hinunter gieng
Und sah, wie über'm Walde
Des Abends Goldnetz hieng.

Des Himmels Wolken thauten
Der Erde Frieden zu,
Bei Abendglockenlauten
Gieng die Natur zur Ruh.

Ich sprach: O Herz, empfinde
Der Schöpfung Stille nun
Und schick' mit jedem Kinde
Der Flur dich auch zu ruhn.

Die Blumen alle schließen
Die Augen allgemach,
Und alle Wellen fließen
Besänftiget im Bach.

Nun hat der müde Sylphe
Sich unter's Blatt gesetzt,
Und die Libell' am Schilfe
Entschlummert, thaubenetzt.

Es ward dem goldnen Käfer
Zur Wieg ein Rosenblatt
Die Heerde mit dem Schäfer
Sucht ihre Lagerstatt.

Die Lerche sucht aus Lüften
Ihr feuchtes Nest im Klee

Digitized by Google

Und in des Waldes Schlüchten
Ihr Lager Hirsch und Reh.

Wer sein ein Hüttchen nennet
Ruht nun darin sich aus;
Und wen die Fremde trennet,
Den trägt ein Traum nach Haus.

Mich fasset ein Verlangen,
Daß ich zu dieser Frist
Hinauf nicht kann gelangen,
Wo meine Heimath ist.

Rückert.

Friedlicher Abend senkt sich auf's Gefilde;
Sanft entschlummert Natur, um ihre Züge
Schwebt der Dämm'rung zarte Verhüllung, und sie
Lächelt, die holde;

Lächelt, ein schlummernd Kind in Vaters Armen,
Der voll Liebe zu ihr sich neigt; sein göttlich
Auge weilt auf ihr, und es weht sein Odem
Ueber ihr Antlitz.

Lenau.

Stiller wird's im Walde, die lieben kleinen
Sänger prüfen schaukelnd den Ast, der durch die
Nacht dem neuen Fluge sie trägt, den neuen
Liedern entgegen.

Bald versinkt die Sonne; des Waldes Riesen
Heben höher sich in die Lüfte, um noch
Mit des Abends flüchtigen Rosen sich ihr
Haupt zu bekränzen.

Schon verstummt die Matte; den satten Rindern
Selten nur enthallt das Geglock am Halse

Digitized by Google

Und es pflückt der wählende Zahn nur lässig
Dunklere Gräser.
Und dort blickt der schuldlose Hirt der Sonne
Sinnend nach; dem Sinnenden jetzt entfallen
Flöt und Stab; es falten die Hände sich zum
Stillen Gebete.

Lenau.

Wie ist der Abend so traulich
Wie lächelnd der Tag verschied;
Wie singen so herzlich erbaulich
Die Vögel ihr Abendlied!
Die Blumen müssen wohl schweigen
Kein Ton ist Blumen beschеert;
Doch, stille Beter, neigen
Sie alle das Haupt zur Erd'.
Wohin ich gehe und schaue
Ist Abendandacht. Im Strom
Spiegelt sich auch der blaue
Prächtige Himmelsdom.
Und Alles betet lebendig
Um eine selige Ruh',
Und Alles mahnt mich inständig,
O Menschenkind bete auch Du!

Spitta.

Am Licht des Tags entfalten sich in bunten Farben
Des Gartens, Waldes, Feldes Blumengarben;
So geh und pflück dir einen Strauß im Frieden,
Am Tag des Glücks genieß, was Gott beschieden.
Der Farben Schmelz verschwimmt im nächt'gen Dunkeln,
Derweil vom Himmel her die Sterne funkeln.
Blick auf und stärk dein Herz in dieser Pracht;

Digitized by Google

Nach oben ſchau in deines Kummers Nacht.
Der Nacht und Tag erſchuf zum Wechſelreigen
Will d'rin dir deine Doppelrichtung zeigen.
Der Erdenluſt ſollſt du dich froh ergeben
Und drüber doch im Glauben dich erheben.

Rückert.

Nacht.

Wenn die Schatten dunkeln,
Stern an Stern erwacht,
Welch' ein Hauch der Sehnſucht
Fluthet durch die Nacht.

Göthe.

Nachts, wenn gute Geiſter ſchweifen,
Schlaf dir von der Stirne ſtreifen,
Mondenlicht und Sternenflimmern
Dich mit ewigem All umſchimmern,
Scheinſt du dir entkörpert ſchon,
Wageſt dich an Gottes Thron.

Göthe.

Nacht iſt ſchon hereingeſunken,
Schließt ſich heilig Stern an Stern,
Große Lichter, kleine Funken
Glitzern nah und glänzen fern;
Glitzern hier im See ſich ſpiegelnd,
Glänzen droben klarer Nacht,
Tiefſten Ruhens Glück beſiegelnd
Herrſcht des Mondes volle Pracht.

Göthe.

Der du von dem Himmel biſt,
Alles Leid und Schmerzen ſtilleſt,

Digitized by Google

Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,
Ach ich bin des Treibens müde!
Was soll all' der Schmerz und Lust?
Süßer Friede!
Komm', ach komm' in meine Brust.

Göthe.

Ueber allen Gipfeln
Ist Ruh,
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vöglein schweigen im Walde,
Warte nur! Balde
Ruhest auch Du!

Göthe.

Es war, als hätte der Himmel
Die Erde still geküßt,
Daß sie im Blüthenschimmer
Von ihm nun träumen müßt,

Die Luft gieng durch die Felder
Die Aehren wogten sacht,
Es rauschten leis die Wälder,
So sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog über die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.

Eichendorff.

Das Leben draußen ist verrauschet,
Die Lichter löschen aus,

Digitized by Google

Schaudernd mein Herz am Fenster lauschet
Still in die Nacht hinaus.

Da nun der laute Tag zerronnen,
Mit seiner Noth und Lust,
Was hast du in dem Spiel gewonnen,
Was blieb der müden Brust?

Der Mond ist trostreich aufgegangen,
Da untergieng die Welt,
Der Sterne heil'ge Bilder prangen
So einsam hoch gestellt.

O Herr! in dunkelschwankem Meere
Fahr' ich auf schwachem Boot,
Treu folgend deinem goldnen Heere
Zum ew'gen Morgenroth.

Eichendorff.

Nacht ist wie ein stilles Meer,
Lust und Leid und Liebesklagen
Kommen so verworren her
In dem linden Wellenschlagen.

Wünsche wie die Wolken sind,
Schiffen durch die stillen Räume,
Wer erkennt im lauen Wind
Ob's Gedanken oder Träume?

Schließ ich nun auch Herz und Mund,
Die so gern den Sternen klagen:
Leise doch im Herzensgrund
Bleibt das linde Wellenschlagen.

Eichendorff.

Ueber der dunkeln Heide
Wie weit, wie klar die Nacht!

Digitized by Google

Mein Aug' in stiller Weide
Versinkt in ihrer Pracht.

Aufblinkend fließt durch's Blaue
Wie Gold der Sterne Zug;
Ich spüre, wie ich's schaue
Der Erde leisen Flug.

Das Haupt zurückgebogen,
Emporgespannt den Blick,
Fühl ich's in mir wie Wogen
Leis fluthender Musik;

Als käm ein Widerhallen
Von jenen Harmonieen,
Darin die Sphären wallen,
Durch meine Brust zu ziehn.

Geibel.

Stumm ist die Nacht, doch sie ist thatenschwer
Und Gottes Wunder wird von ihr geboren;
Sie sendet uns im Thau die Erndte her,
Sie ist das Füllhorn, das sich Gott erkoren.
Indeß der Mensch dem Leibe zahlt die Schuld
Und nicht vermag an seinen Gott zu denken,
Will ihm der Herr, o übergroße Huld!
Mit milder Hand ein neues Leben schenken.

Annette v. Droste-Hülshof.

Und ob kein Schimmer durch die Wolken bricht,
So denk: Er herrscht im Dunkeln wie im Licht
Und falte nur im Finstern deine Hände!

Annette v. Droste-Hülshof.

Die Zeit des Mitleids und der Güte
Das ist die stille, kühle Nacht,

Digitized by Google

Wenn über die versengte Blüthe
Mit seinem Thau der Himmel wacht.

Die Zeit des Mondes und der Sterne
Das ist die ungestörte Zeit
Des Heimwehs nach der stillen Ferne,
Aus diesem Thal voll Schmerz und Streit.

Und war dein Herz am heißen Tage
Auch mit den Brüdern wild und rauh,
So kühlt es dir zu milder Klage
Die Nacht mit ihrem Thränenthau.

Dann kehrt zu seinem Heiligthume
Das sturmverschlagne Herz — und glaubt,
Dann richtet die geknickte Blume
Der Liebe auf ihr müdes Haupt.

Lenau.

Weil auf mir, du dunkles Auge,
Uebe deine ganze Macht,
Ernste, milde, träumerische,
Unergründlich süße Nacht!

Nimm mit deinem Zauberdunkel
Diese Welt von hinnen mir,
Daß Du über meinem Leben
Einsam schwebest für und für.

Lenau.

Was von Menschen nicht gewußt,
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Brust,
Wandelt in der Nacht.

Göthe.

Digitized by Google

Sie.

Wie süß der Nachtwind nun die Wiese streift
Und klingend jetzt den jungen Hain durchläuft!
Da noch der freche Tag verstummt,
Hört man der Erdenkräfte flüsterndes Gedränge,
Das aufwärts in die zärtlichen Gesänge
Der reingestimmten Lüfte summt.

Er.

Vernehm ich doch die wunderbarsten Stimmen,
Vom lauen Wind wollüstig hingeschleift,
Indeß, mit ungewissem Licht gestreift,
Der Himmel selber scheinet hinzuschwimmen.

Sie.

Wie ein Gewebe zuckt die Luft manchmal,
Durchsichtiger und heller aufzuwehen;
Dazwischen hört man weiche Töne gehen
Von selgen Feen, die im blauen Saal
Zum Sphärenklang
Und fleißig mit Gesang
Silberne Spindeln hin und wieder drehen.

Er.

O holde Nacht, Du gehst mit leisem Tritt
Auf schwarzem Sammt, der nur am Tage grünet,
Und luftig schwirrender Musik bedienet
Sich nun dein Fuß zum leichten Schritt,
Womit du Stund' um Stunde missest,
Dich lieblich in dir selbst vergissest —
Du schwärmst, es schwärmt der Schöpfung Seele mit.

Mörike.

Wie still! man hört die blaue Nacht
Den Thau zur Erde gießen,

Digitized by Google

Man hört in seinem tiefsten Schacht
Den Strom des Lebens fließen,
Von oben her der Sterne Lauf
Wie Silberglocken schwingen,
Den Gott der Tiefe untenauf
Scharf auf den Amboß klingen.
Die Seele so allein, allein
Dem Nachtgeist hingegeben,
Kniet horchend in sich selbst hinein
Und hört sich selber leben.
Und nichts von Grauen oder Lust,
Das durch die Nähe wittert,
Gleicht dem was in der Menschenbrust
Geheim zur Nacht erzittert.

J. G. Fischer.

Bedächtig stieg die Nacht an's Land,
Lehnt träumend an der Berge Wand,
Ihr Auge sieht die goldne Wage nun
Der Zeit in gleichen Schalen stille ruhn
Und kecker rauschen die Quellen hervor
Sie singen der Mutter, der Nacht, in's Ohr
Vom Tage,
Vom heute gewesenen Tage.
Das uralt' alte Schlummerlied
Sie achtet's nicht, sie ist es müd;
Ihr klingt des Himmels Bläue süßer noch
Der flücht'gen Stunden gleichgeschwungnes Joch.
Doch immer behalten die Quellen das Wort,
Es singen die Wasser im Schlafe noch fort,
Vom Tage,
Vom heute gewesenen Tage.

Mörike.

Digitized by Google

Es heilt die Nacht des Tages Wunden
Wenn mit der Sterne buntem Schein,
Das königliche Haupt umwunden,
Sie still und mächtig tritt herein.
Die milden leisen Hauche kommen,
Der Farbe grelle Pracht verblaßt;
In weicher Linie ruht verschwommen
Des scharfen Zackenfelsen Last.

So legt die Nacht mit Muttergüte
Sich um die Seele schmerzenvoll;
Es läutert still sich im Gemüthe
Zur Wehmuth jeder bitt're Groll.
Die Thränen, die vergessen schliefen,
Nun strömen sie in mächt'gem Lauf:
Es steigt aus wunden Herzenstiefen
Ein rettungsahnend Beten auf.

Kinkel.

Um Mitternacht
Hab ich gewacht
Und aufgeblickt zum Himmel;
Kein Stern vom Sterngewimmel
Hat mir gelacht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab ich gedacht
Hinaus in dunkle Schranken;
Es hat kein Lichtgedanken
Mir Trost gebracht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Nahm ich in Acht

Digitized by Google

Die Schläge meines Herzens,
Ein einz'ger Puls des Schmerzens
War angefacht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Kämpft' ich die Schlacht
O Menschheit deiner Leiden;
Nicht konnt' ich sie entscheiden
Mit meiner Macht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab ich die Macht
In Deine Hand gegeben,
Herr über Tod und Leben.
Du hälst die Wacht
Um Mitternacht.

Rückert.

Ein Aetherstrom, geheim durch's All ergossen
Kommt zitternd in die Erdennacht geflossen.

Scheffel.

Der Tag ist ein Poet, der flücht'ge Bilder malt;
Die Nacht ist ein Prophet, der mahnend uns durchstrahlt.

Alb. Knapp.

Sie hat für jeden Trost und Huld
Der ihren Segen mag erfassen,
Und nur ein Herz in seiner Schuld
Ist doppelt in der Nacht verlassen.

Scheurlin.

Nacht wie bist du lang und bange
Wenn sich auf den müden Mann nicht

Digitized by Google

Mit dem Schatten auch der Schlummer
Und der Traum herniedersenkt.
Rastlos graben die Gedanken
In dem Schutte des Vergangnen;
Alten Lebens Trümmer wühlen
Sich hervor, doch nirgends fröhlich
Haftet drauf der Blick, er schaut nur
Dunkle trübgespenst'ge Bilder.
Ihnen fehlt des Tages Sonnlicht.
Unerquickt dann in die Ferne
Schweift der Geist dess', dem der Schlaf fehlt,
Schmiedet Pläne, faßt Entschlüsse,
Baut sich stolze luft'ge Schlösser;
Doch wie Fledermäus' und Eulen
Schwirrt um sie der Schwarm der Zweifel
Und verscheucht ihm Muth und Hoffnung.

J. V. Scheffel.

Die Nacht ist himmlisch und ein göttlich Wunder!
Die schönste aber ist — die man verschläft.

Schefer.

Monate, Tage und Stunden.

Ehre das Gesetz der Zeiten
Und der Monde heil'gen Gang,
Welche still vermessen schreiten
Im melodischen Gesang.

Schiller.

Digitized by Google

Freudig führen wir das Jahr
In gemessnen Kreisen;
Rastlos wandernd immerdar
Ordnen wir die Zeiten.
Unsre mächt'ge Herrscherin
Ist des Himmels Königin,
Leitend unsre Bahn
Nach dem ew'gen Plan.

Cl. Brentano.

Und an ewig gleicher Spindel winden
Sich von selbst die Monde auf und ab.

Schiller.

Was hätt uns können Gott für Rechnungen ersparen
Ungleichen Uebergriffs von Sonn- und Mondenjahren;
Hätt' er geordnet so für uns des Himmels Lauf,
Daß ohne Brüche Jahr, Monat und Tag ging auf.
Er wollt' es nicht, warum? Es steht in seinem Buch,
Daß er die Ganzheit ist, und unsre Welt ein Bruch.

Rückert.

Wie regte nicht der Tag die raschen Flügel,
Schien die Minuten vor sich her zu treiben!
Der Abendkuß ein treu verbindlich Siegel:
So wird es auch der nächsten Sonne bleiben.
Die Stunden gleichen sich in zartem Wandern
Wie Schwestern zwar, doch keine ganz der andern.

Göthe.

— Wer uns ehrt und wem wir selber günstig sind
Weil er die Anmuth liebet und das heil'ge Maß,
Vor dessen Augen schweben wir im leichten Tanz
Und machen mannigfaltig ihm den langen Tag.

Mörike.

Digitized by Google

Jede Hore schüttelt Segen,
Jede Stunde ist ein Fest,
Das sich recht gemüthlich pflegen
Recht genußvoll lieben läßt.
Mächtig bei den kurzen Locken
Greife nur die Schmeichlerin!
Mit dem nächsten Klang der Glocken
Ist sie ewig, ach, dahin.

Matzerath.

Jahreszeiten.

Ach, Natur, wie sicher und groß in Allem erscheinst Du!
Himmel und Erde befolgt ewiges, festes Gesetz;
Jahre folgen auf Jahre, dem Frühlinge reichet der Sommer
Und dem reichlichen Herbst traulich der Winter die Hand.

Göthe.

Frühling.

Horch! wie brauset der Sturm und der schwellende Strom in der Nacht hin!
Schaurig süßes Gefühl! Lieblicher Frühling du nahst!

Uhland.

Rieseln hör' ich die Wasser, die unterm sinkenden Eis gehn,
Seh aus schmelzendem Schnee grünen die Spitzen der Saat.

Digitized by Google

Trüb macht Himmel und Erde des Westwinds triefender Flügel
Aber die Hoffnung lacht sonnig im Herzen: es lenzt!

Rückert.

Noch immer, Frühling, bist du nicht
Gekommen in mein Thal,
Wo ich dein liebes Angesicht
Begrüßt das letztemal.

Noch stehn die Bäume dürr und bar
Um deinen Weg herum
Und strecken, eine Bettlerschaar,
Nach dir die Arme stumm.

Frühblumen wähnten dich schon hier,
Frost bringt sie um ihr Glück,
Sie sehnten sich heraus nach dir,
Und können nicht zurück.

Die Schwalbe fliegt bestürzt umher
Und ruft nach dir voll Gram,
Bereut schon, daß sie über's Meer
Zu früh herüber kam.

Lenau.

Frühling läßt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte,
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen schon
Wollen balde kommen.
— Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's!
Dich hab' ich vernommen!

Mörike.

Digitized by Google

Rauh wühlt der Windhauch im Gefieder
Der kleinen Brust voll süßer Lieder,
Und doch schallt innig ungestört
Ihr Lied, das schon dem Lenz gehört.
Schon badet sich's in Maienmilde.
O gleiche, Herz, des Vogels Bilde,
Der mit dem rauhen Winde ringt,
Doch schon von bessern Tagen singt!

K. Mayer.

Das Beet schon lockert
Sich's in die Höh,
Da ranken Glöckchen,
So weiß, wie Schnee;
Primeln stolziren
So naseweis,
Schalkhafte Veilchen,
Versteckt mit Fleiß;
Was auch noch alles
Da regt und webt,
Genug der Frühling
Er wirkt und lebt.

Göthe.

Saatengrün, Veilchenduft,
Lerchenwirbel, Amselschlag,
Sonnenregen, linde Luft!
Wenn ich solche Worte singe,
Braucht es dann noch großer Dinge,
Dich zu preisen, Frühlingstag?

Uhland.

Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,

Digitized by Google

Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muß sich Alles, Alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Thal;
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich Alles, Alles wenden.

Uhland.

Da kommt der Lenz, der schöne Junge,
Den Alles lieben muß,
Herein mit einem Freudensprunge
Und lächelt seinen Gruß.
Und schickt sich gleich mit frohem Necken
Zu all' den Streichen an,
Die er auch sonst dem alten Recken,
Dem Winter angethan.
Er gibt sie frei die Bächlein alle,
Wie auch der Alte schilt,
Die er in seiner Eisesfalle
So streng gefangen hielt.
Schon ziehn die Wellen flink von dannen
Mit Tänzen und Geschwätz,
Und spötteln über des Tyrannen
Zerronnenes Gesetz.
Den Jüngling freut es, wie die raschen
Hinlärmen durch's Gefild,
Und wie sie scherzend sich enthaschen
Sein aufgeblühtes Bild.
Froh lächelt seine Mutter Erde

Digitized by Google

Nach ihrem langen Harm;
Sie schlingt mit jubelnder Geberde
Das Söhnlein in den Arm.
In ihren Busen greift der Lose
Und zieht ihr schmeichelnd keck
Das sanfte Veilchen und die Rose
Hervor aus dem Versteck.
Und sein geschmeidiges Gesinde
Schickt er zu Berg und Thal:
„Sagt, daß ich da bin, meine Winde,
Den Freunden allzumal!"
Er zieht das Herz an Liebesketten
Rasch über manche Kluft
Und schleudert seine Singraketen,
Die Lerchen, in die Luft.

Lenau.

Blumen und Blüthen wie licht, und das Glorienlaub um die Bäume!
Bleib nur, Himmel, bewölkt! Erde hat eigenen Glanz!

Uhland.

Frühling ist; Verklärung schwebt um Busch und Strauch;
Kann so reine Schönheit blühn auf Erden auch?
Eine Himmelsunschuld jedes junge Blatt
Noch unangerührt von des Verderbens Hauch.

Rückert.

Wie geht nun, da sich brach der Stürme Wüthen
Durch's Frühlingsthal ein wundervolles Weben!
Es weiß in jugendlichem Freudebeben
Kein Wesen mehr sein Innerstes zu hüten.
Des Baumes Seele dringt hervor in Blüthen
Die Blume läßt den Geist als Duft entschweben,

Digitized by Google

Zum Liede wird des Vogels tiefstes Leben
Und licht in Flammen schmilzt der Wolke Brüten.
Mir ist es stets in diesen lichten Tagen
Als ränge die Natur in heil'gem Triebe
Ein göttliches Geheimniß uns zu sagen;
Ein Wort, das darum nur gestammelt bliebe,
Weil wir ihr selber nicht entgegen tragen
Ein rein gestimmtes Herz voll Glanz und Liebe.

Geibel.

Eingeschlafen im Abendhauch
War der knospende Rosenstrauch,
Und staunend, als er früh erwacht,
Stand er in voller Blüthenpracht;
Was thut nicht eine Frühlingsnacht
An Menschenblumenknospen auch!

Rückert.

Es hat geflammt die ganze Nacht
Am hohen Himmelsbogen,
Wie eines Feuerspieles Pracht
Hat es die Luft durchzogen;
Und nieder sank es tief und schwer
Mit ahnungsvoller Schwüle;
Ein dumpfes Rollen zog daher
Und sprach von ferner Kühle.
Da fielen Tropfen, warm und mild,
Wie langerstickte Thränen;
Die Erde trank, doch ungestillt
Blieb noch ihr heißes Sehnen;
Und sieh, der Morgen steigt empor
Welch Wunder ist geschehen?

Digitized by Google

In ihrem vollen Blüthenflor
Seh ich die Erde stehen.

O Wunder, wer hat das vollbracht?
Der Knospen spröde Hülle,
Wer brach sie auf in einer Nacht,
Zu solcher Liebesfülle?

O still, o still und merket doch,
Der Blüthen scheues Bangen!
Ein rother Schauer zittert noch
Um ihre frischen Wangen.

O still, und fragt den Bräutigam
Den Lenz den kühnen Freier,
Der diese Nacht zur Erde kam,
Nach ihrer Hochzeitsfeier.

W. Müller.

Auf ihren bunten Liedern klettert
Die Lerche selig in die Luft;
Ein Jubelchor von Sängern schmettert
Im Walde voller Blüth und Duft.

Da sind, so weit die Blicke gleiten
Altäre festlich aufgebaut
Und all die tausend Herzen läuten
Zur Liebesfeier dringend laut.

Der Lenz hat Rosen angezündet
An Leuchtern von Smaragd im Dom
Und jede Seele schwillt und mündet
Hinüber in den Opferstrom.

Lenau.

Dieser Monat*) ist ein Kuß,
Den der Himmel gibt der Erde

*) Der Mai.

Digitized by Google

Daß sie jetzo seine Braut,
Künftig eine Mutter werde.

Logau.

Wo die Knospen heut' erwachten,
Wirst du morgen Blätter finden;
Wenn die Blüthen kaum dir lachten,
Muß auch schon die Frucht sich ründen.

Frühling, ach, wer kann dich sehen
Und an deinem Glanz sich weiden?
Bist ja nur ein ew'ges Scheiden,
Ew'ges Wechseln und Vergehen.

Ernst Schulze.

Warum, o Lüfte, flüstert ihr so bang?
Durch alle Haine weht die Trauerkunde
Und störrisch klagt der trüben Wellen Gang:
Das ist des holden Frühlings Todesstunde!

Der Himmel finster und gewitterschwül
Umhüllt sich tief, daß er sein Leid verhehle,
Und an des Lenzes grünem Sterbepfühl
Weint noch sein Kind, sein liebstes, Philomele.

Wenn so der Lenz frohlocket, schmerzlich ahnt
Das Herz sein Paradies, das uns verloren,
Und weil er uns zu laut daran gemahnt,
Mußt ihn der heiße Sonnenpfeil durchbohren.

Der Himmel blitzt und Donnerwolken fliehn,
Die lauten Stürme durch die Haine tosen,
Doch lächelnd stirbt der holde Lenz dahin,
Sein Herzblut still verströmend, seine Rosen.

Lenau.

Digitized by Google

Wann die Rosen aufgeblüht,
Geht der Lenz zu Ende;
Wann die Sonn' am höchsten glüht,
Naht die Sonnenwende.

Rückert.

Im Lenz, gib Acht!
Wenn Veilchen blühn zuhauf,
Die Thräne wacht
In blauen Augen auf.
Im Herbst, im Herbst
Fiel alles Laub vom Baum;
Dein Herze schrie
Und brach und heilte kaum.
Gieb Acht, gieb Acht!
So ist der Dinge Lauf:
Blumen und Wunden
Brechen im Frühling auf.

Heyse.

Sommer.

Wie Feld und Au
So blinkend im Thau!
Wie perlenschwer
Die Pflanzen umher!
Wie durch's Gebüsch
Die Winde so frisch!
Wie laut im hellen Sonnenstrahl
Die süßen Vöglein allzumal!

Göthe.

O Frühling, holder fahrender Schüler,
Wo zogst du hin? die Linden blühn

Digitized by Google

Die Nächte werden stiller, schwüler
Und dichter schwillt das dunkle Grün.

Doch ach! die schönen Stunden fehlen,
Wo jedes Leben überquoll,
Wo trunken alle Schöpfungseelen
In's Blaue schwärmten wollustvoll.

Nicht singt mehr, wie am Maienfeste
Die Nachtigall, die Rosenbraut,
Sie fliegt zum tief verborgnen Neste
Mit mütterlich besorgtem Laut.

Der goldne längste Tag ist nieder,
Der Himmel voll Gewitter glüht;
Verklungen sind die ersten Lieder,
Die schönsten Blumen sind verblüht.

Lingg.

Leise träumt die Sommernacht;
Bei den kühlen Bronnen
Hab ich dich herangewacht
Erster Strahl der Sonnen.

Gestern in der Abendluft
Als sie untergangen,
Blieb von ihrem Gold ein Duft
Fern im Westen hangen,

Und er schwebte durch die Nacht
Ueber bis zum Norden,
Hat den Osten roth gemacht,
Daß es Morgen worden.

Perl' an Perle hängt der Thau
Um des Grases Blüthen
Und man spürt den Dampf der Au
Warme Stunden brüten.

Digitized by Google

Tiefer schon an Thurm und Dach
Rückt die Helle nieder,
In den Wipfeln allgemach
Wachen auf die Lieder.

Sieh! ein Blitz am Himmel hin!
Durch der Blätter Beben
Zittert mir um Wang' und Kinn
Tag, dein Sonnenweben;

Und ich seh dein Lichtgespinnst
Alle Welt umfließen,
Wie du mir das Herz durchrinnst,
Sonniges Ergießen.

Fluthend schlägt mir über'm Haupt
Duft und Klang zusammen,
Was die Seele hofft und glaubt,
Alles steht in Flammen.

Und so viel sie trinken mag
Rauscht vom Himmel nieder,
Denn des Lebens voller Tag
Strömt allmächtig wieder.

J. G. Fischer.

Nun die Sonne soll vollenden
Ihre längste, schönste Bahn,
Wie sie zögert, sich zu wenden
Nach dem stillen Ocean!
Ihrer Göttin Jugendneige
Fühlt die ahnende Natur,
Und mir dünkt, bedeutsam schweige
Rings die abendliche Flur.

Nur die Wachtel, die sonst immer
Frühe schmälend weckt den Tag,

Digitized by Google

Schlägt dem überwachten Schimmer
Jetzt noch ihren Weckeschlag;
Und die Lerche steigt im Singen
Hochauf aus dem duft'gen Thal,
Einen Blick noch zu erschwingen
In den schon versunknen Strahl.

Uhland.

Es ist doch eine üppige Zeit,
Wo Alles so schweigend blüht und glüht,
Wo des Sommers stolzirende Herrlichkeit
Langsam durch die schwelgenden Lande zieht.

Das Himmelsblau und der Sonnenschein,
Die zehren und trinken mich gänzlich auf!
Ich welke dahin in üppiger Pein,
Im Blumenmeer versiegt mein Lauf.

Die Schnitter so stumm an der Arbeit stehn,
Nachdenklich und lahm auf der brennenden Au;
Ich hör' ein heimliches Dröhnen gehn
Fern in des Gebirges dämmerndem Blau.

Wie sehn' ich mich nach Gewitternacht,
Nach Sturm und Regen und Donnerschlag
Nach einer tüchtigen Freiheitsschlacht,
Nach einem entscheidenden Völkertag!

Keller.

Schüre, du Sommer, die feurige Gluth!
Veilchen ist lange geschieden,
Rose verbirgt sich und Lilie ruht,
Nachtigall schweiget zufrieden.
Sing, o Cicarde, im sonnigen Glanz,
Lade die Aehre und Sichel zum Tanz!

Digitized by Google

Ab ist die Blüthe gestreifet,
Aber die Frucht ist gereifet.

Siehst du nach farbigen Blüthen dich um
Sieh! um die Blumen im Korne
Schöner die grannigen Aehren herum
Stehn, als um Rosen die Dorne.
Sieh! wie die Reb um die Hütte sich schlingt,
Die zu den Aehren die Traube uns bringt.
Komm und bei Most und bei Garben
Werden wir sicher nicht darben.

Rückert.

Sommers laufen in Mittagsgluth,
Ohne die Sohlen zu ritzen,
Luftige Geister ohne Blut
Ueber der Aehren Spitzen.

Wenn die Erde recht dürr und heiß,
Werden sie erst lebendig;
Wenn der Himmel vor Hitze weiß,
Spielen sie fort beständig.

Jedes Wölkchen die Kinder verscheucht,
Daß sie sich eilig verschlupfen;
Wenn ihnen würden die Füßchen feucht,
Stürben sie hin am Schnupfen.

Leicht gekleidet im güldenen Hemd
Glänzen die weißen Gliedchen;
In silberner Sprache, seltsam und fremd,
Singen sie köstliche Liedchen.

Doch wenn die Sichel mit drohendem Schall
Schwingen gebräunte Hände,
Dann hat der glänzende Kinderball,
Das Spiel des Sommers, ein Ende.

Digitized by Google

Fröstelnd in Höhlen kauern sie
Sich jetzt im Herbste zusammen;
Sehnend und jammernd betrauern sie
Des Sommers liebliche Flammen.

G. Pfizer.

Grün hängt die Frucht im dichten Baum
Halb ausgebildet, halb noch Traum;
Still steht des Lebens Flucht
Noch zwischen Blüth und Frucht.

Ein Sommerwind durchwehet bang
Die Wiese, braun von Samen.
O Zeit, bald wird es dir zu lang
Beim holden Sommernamen!
Das Reich, das du vom Frühling erbst,
Vergibst du bald schon an den Herbst.

K. Mayer.

Die Sonn' ist unter und der Wald
Tränkt sich mit früher Nacht. —
Nacht kam; nun macht der Tag noch Halt
Auf gelber Ernten Pracht.

K. Mayer.

Herbst.

Schön im gold'nen Aehrenkranz
Hat der Sommer uns geblüht,
Flüchtig kreist des Jahres Tanz
Und der Sommer flieht.

Hascht den letzten Sonnenstrahl,
Der aus düst'rer Wolke dringt,
Eh sie euch zum letztenmal
Neidisch ihn verschlingt!

Digitized by Google

Brecht die Blum' am Wiesenquell,
Die noch tränkt das matte Licht,
Brüder, brecht die Blume schnell
Eh' ein Frost sie bricht!

Traut dem nächsten Lenze nicht,
Der die Blumen neu erweckt;
Wißt ihr, ob im Lenze nicht
Erde schon euch deckt?

In den dunkeln Schooß hinab
Dringt kein Gruß der Frühlingsluft,
Und die Blum' auf eurem Grab
Ist euch ohne Duft.

Rückert.

Die Sommerkraft des Jahres war gebrochen,
Doch strahlten noch die Berge mild erwärmt,
Die Traube hieng an dichtbelaubten Jochen
Die Bienen hatten noch nicht ausgeschwärmt.
O welch' ein Reiz umspielt die Spätherbstwochen!
Wenn dann der Winzer Jubel ausgelärmt,
Dann, wie nach einem schön verklungnen Liede
Weht durch die Seele der Natur der Friede.

Lingg.

Seht wie golden blickt der Tag
Von den blauen Höhen,
Daß man sich nicht müde mag
An den Strahlen sehen.
Wolkenlos und klare Luft,
Stille auf den Triften;
Nur der Heerden Ferngeläut
Zittert in den Lüften.

Digitized by Google

Wie sie dort so lüstern blinkt
Bacchus edle Gabe,
Alles reifet, schwillt und winkt
Uns zur schönen Labe.
Abgeerndtet ist das Feld,
Aufgeräumt der Garten;
Ja, der Schnitter läßt nicht lang
Auf die Sichel warten.

Zwar die Nachtigall verstummt
In dem nahen Haine;
Doch die rege Biene summt
Immer noch, die kleine.
Klaget nimmer, daß so früh
Schönes muß verderben,
Denn es zeugt die gute Frucht
Eben erst im Sterben.

Matzeroth.

Rings ein Verstummen, ein Entfärben;
Wie sanft den Wald die Lüfte streicheln,
Ein welkes Laub ihm abzuschmeicheln;
Ich liebe dieses milde Sterben.

Von hinnen geht die stille Reise,
Die Zeit der Liebe ist verklungen,
Die Vögel haben ausgesungen
Und dürre Blätter sinken leise.

Die Vögel zogen nach dem Süden
Aus dem Verfall des Laubes tauchen
Die Nester, die nicht Schutz mehr brauchen,
Die Blätter fallen ab, die müden.

In dieses Waldes leisem Rauschen
Ist mir als hör ich Kunde wehen,

Digitized by Google

Daß alles Sterben und Vergehen
Nur heimlich still vergnügtes Tauschen.

Lenau.

Ich bin so hold den sanften Tagen,
Wann ihrer mild besonnten Flur
Gerührte Greise Abschied sagen;
Dann ist die Feier der Natur.
Sie prangt nicht mehr mit Blüth' und Fülle,
All ihre regen Kräfte ruhn,
Sie sammelt sich in süße Stille,
In ihre Tiefen schaut sie nun.

Die Seele, jüngst so hoch getragen,
Sie senket ihren stolzen Flug,
Sie lernt ein friedliches Entsagen,
Erinnerung ist ihr genug.
Da ist mir wohl im sanften Schweigen,
Das die Natur der Seele gab;
Es ist mir so, als dürft ich steigen
Hinunter in mein stilles Grab.

Uhland.

Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wiesen:
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unverstellt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
In warmem Golde fließen.

Mörike.

Die Farben brennen jetzo nicht;
Es scheint, daß die Natur nach Maler Art
Mit mindrem Glanz und Kraft die bunten Farben paart,
Die gar zu starken dämpft, die gar zu hellen bricht.

Digitized by Google

Es scheint, ob sie der Welt nun neue Anmuth gebe
Und eine Harmonie zu zeigen sich bestrebe,
Die sanfter, als vorhin; daß sie das mattre Licht
Der Farben jetzt nur blos durch dunkeln Grund erhebe,
Wozu der Dämmrung-gleiche Duft
Der jetzt halb klar, halb dunkeln Luft
Ihr wunderwürdig dient, als deren Dunkelheit
Der schwachen Farben Lieblichkeit
So angenehm erhöht.

Brockes.

Des Herbstes mag sich freu'n, was eine Frucht getragen,
Da, was nur Blätter trug, vor seinem Hauch muß zagen.

Rückert.

Du klagst, daß bange Wehmuth dich beschleicht,
Weil sich der Wald entlaubt,
Und über deinem Haupt
Dahin der Wanderzug der Vögel streicht.
O klage nicht, bist selber wandelhaft;
Denkst du der Liebesgluth?
Wie nun so traurig ruht
In deiner Brust die müde Leidenschaft!

Lenau.

Die Blätter fallen,
Der Herbst ist da,
Wie ist uns Allen
Der Winter nah!

Herz, du wirst älter,
Bald bist du alt,
Doch werde kälter
Nicht, eh' du kalt.

Dreves.

Digitized by Google

Mein Baum war schattendicht; o Herbstwind komm und zeige
Indem du ihn entlaubst, den Himmel durch die Zweige.

Rückert.

Winter.

Natur, wie bist Du abgebleicht,
So weit mein trauernd Auge reicht!
Des Winters Krankheit hat begonnen,
Sein Fiebertraum ist angesponnen

Nun sitz ich bei dir, weh und bang,
Und warte Tage, Nächte lang,
Bis neu dein rosiges Genesen
Sich übergießt in all mein Wesen.

K. Mayer.

Verschneit liegt rings die ganze Welt,
Ich hab nichts, was mich freuet,
Verlassen steht der Baum im Feld,
Hat längst sein Laub zerstreuet.

Der Wind nur geht bei stiller Nacht
Und rüttelt an dem Baume,
Da rührt er seinen Wipfel sacht
Und redet wie im Traume.

Er träumt von künft'ger Frühlingszeit,
Von Grün und Quellenrauschen,
Wo er im neuen Blüthekleid
Zu Gottes Lieb wird rauschen.

Eichendorff.

Das Feld ist weiß, so blank und rein
Vergoldet von der Sonne Schein;

Digitized by Google

Die blaue Luft ist stille,
Hell wie Krystall
Blinkt überall
Der Fluren Silberhülle.
Der Lichtstrahl spaltet sich im Eis,
Es flimmert blau und roth und weiß
Und wechselt seine Farbe.
Aus Schnee heraus
Ragt, nackt und kraus,
Des Dorngebüsches Garbe.
Von Reifenduft befiedert sind
Die Zweige rings, die sanfte Wind
Im Sonnenstrahl bewegen;
Dort stäubt vom Baum
Der Flocken Saum
Wie leichter Blüthenregen.
Tief sinkt der braune Tannenast
Und drohet mit des Schnee's Last
Den Wanderer zu beschütten.
Vom Frost der Nacht
Gehärtet kracht
Der Weg von seinen Tritten.
Das Bächlein schleicht von Eis geengt,
Voll lauter blauer Zacken hängt
Das Dach. Es stockt die Quelle.
Im Sturze harrt
Zu Glas erstarrt
Des Wasserfalles Welle.
Die blaue Meise piepet laut
Der muntre Sperling pickt vertraut
Die Körner von der Scheune.
Der Zeisig hüpft
Vergnügt und schlüpft

Digitized by Google

Durch blätterlose Haine.
Wohlan, auf festgediegner Bahn
Klimm' ich den Hügel schnell hinan
Und blicke froh in's Weite;
Und preise den,
Der rings so schön
Die Silberflocken streute.

Salis.

Der Winter ist ein rechter Mann,
Kernfest und auf die Dauer.
Sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an
Und schaut nicht süß noch sauer.

War je ein Mann gesund, ist er's!
Er krankt und kränkelt nimmer,
Er badet sich am Eis des Meers
Und schläft im kalten Zimmer.

Er zieht sein Hemd im Freien an
Und läßt's vorher nicht wärmen,
Und braucht sich über Fluß in Zahn
Und Gliedern nicht zu härmen.

Aus Blumen und aus Vogelsang
Weiß er sich nichts zu machen;
Ein warmes Herz, das ist sein Drang,
Sonst haßt er warme Sachen.

Doch wenn die Füchse bellen sehr,
Wenn's Holz im Ofen knittert,
Und an dem Ofen Knecht und Herr
Die Hände reibt und zittert;

Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht
Und Teich und Seeen krachen,

Digitized by Google

Das klingt ihm gut, das haßt er nicht,
Dann will er todt sich lachen.

Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus
Beim Nordpol an dem Strande;
Doch hat er auch ein Sommerhaus
Im lieben Schweizerlande.

Da ist er dann bald dort, bald hier.
Gut Regiment zu führen,
Und wenn er durchzieht, stehen wir
Und sehn ihn an und frieren.

Claudius.

Vor Kälte ist die Luft erstarrt,
Es kracht der Schnee von meinen Tritten,
Es dampft mein Hauch, es klirrt mein Bart,
Nur fort, nur immer fortgeschritten!
Wie feierlich die Gegend schweigt!
Der Mond bescheint die alten Fichten,
Die, sehnsuchtsvoll, zum Tod geneigt,
Den Zweig zurück zur Erde richten.
Frost, friere mir in's Herz hinein
Tief in das heißbewegte wilde!
Daß einmal Ruh mag drinnen sein
Wie hier im nächtlichen Gefilde!
Dort heult im tiefen Waldesraum
Ein Wolf; — wie's Kind aufweckt die Mutter,
Schreit er die Nacht aus ihrem Traum
Und heischt von ihr sein blutig Futter.
Nun brausen über Schnee und Eis
Die Winde fort mit tollem Jagen,
Als wollten sie sich rennen heiß:
Wach auf, o Herz, zu wildem Klagen!

Digitized by Google

Laß deine Todten auferstehn
Und deiner Qualen dunkle Horden!
Und laß sie mit den Stürmen gehn,
Dem rauhen Spielgesind aus Norden.

Lenau.

Strenger Winter! kalter Weiser, schonest weder Kraut noch Gras!
Was Du nur berührt, du Frost'ger, wandelst du in starres Glas,
Bunte Blüthen, grüne Blätter, die der milde Sommer gab,
Schlägst Du, weil du's nicht geboren, mit den harten Fäusten ab;
Rufest stolz: ich hab dem Flusse klar geführet den Beweis,
Daß er gar zu wässrig fließe, daß er werden soll zu Eis.
Nachtigall, dem läpp'schen Vogel, der naiv-dumm sang bei Nacht,
Rief' ich zu, du Abgeschmackter, hab zum Schweigen ihn gebracht.
Auch der Lerche, die durch's Fliegen himmelhoch das Fleisch verlor,
Sagt' ich kalt: Laß deinen Wahnwitz und sie kommt nicht mehr hervor;
Und der Sonne, die getrieben tolles Wesen mannigfalt,
Sah' ich streng nur in's Gesichte und sie ward verständig kalt;
Läßt nicht mehr den Regenbogen, den phantastischen erglühn:
Denn ich hab ihr klar bewiesen, daß der ohne Zweck und Sinn.

Digitized by Google

Auch dem Donner in den Wolken sagt' ich ohne alle Scheu
(Und er schweigt) daß er nichts andres, als ein kindisches Spucken sei.
Also kam durch mein Bestreben in die Welt nun Zeit und Maas,
Ha! beim alten tollen Leben wär sie bald erstickt im Gras.
Strenger Winter, Recensente,
Mache dich nicht allzu weiß!
Sieh auch dir wird einstens brechen
In der Brust das harte Eis!
Fluß wird fließen, Vogel singen
Sonne warm und segnend sein
Luft wird regnen, Donner rollen,
Aber du wirst nimmer schrei'n.

Just. Kerner.

Der leise schleichend euch umsponnen
Mit argem Trug, eh' ihr's gedacht,
Seht, seht der Unhold! über Nacht
Hat er sich andern Rath ersonnen.
Seht, seht den Schneen-mantel wallen!
Das ist des Winters Herrscherkleid;
Die Larve läßt der Grimme fallen
Nun wißt ihr doch, woran ihr seid.

Er hat der Furcht euch überhoben,
Lebt auf zur Hoffnung und seid stark;
Schon zehrt der Lenz an seinem Mark.
Geduld! und mag der Wüthrich toben,
Geduld! schon ruft der Lenz die Sonne,
Bald weben sie ein Blumenkleid,

Digitized by Google

Die Erde träumet neue Wonne
Dann aber träum' ich neues Leid.

Chamisso.

Die Wintersonne an die Südländer.

Hängt länger euch, o Kinder
Nicht an mein goldnes Kleid!
Hab ja noch andre Kinder
Im Norden weit, weit, weit!

In ihrem grimmen Winter
Bin ich ihr einz'ger Trost
Komm ich nicht auf ein Stündchen,
Sie sterben mir vor Frost.

Auf dumpfer Hütten Schwelle,
Um die ein Eiswall ragt,
Erwarten ungeduldig
Sie mich, sobald es tagt.

Sie grüßen laut auffauchzend
Mit Schmeichelnamen mich
Und weinen fast, entfernet
Mein goldner Wagen sich.

Elisab. Kulmann.

Wasser ist Körper und Boden der Fluß. Das neuste Theater
Thut in der Sonne Glanz zwischen den Ufern sich auf.

Göthe.

Siehe, schon nahet der Frühling, das strömende Wasser verzehret
Unten, der sanftere Blick oben der Sonne, das Eis.

Göthe.

Digitized by Google

Sieh doch, es schmilzt der Scepter von Eis in den Händen des Winters,
Und er sinkt von dem Thron; Milde besiegt die Gewalt.

Knebel.

Niemals denken kann ich mir,
Daß ein Frühling wieder grüne,
Wenn der Winter auf der Bühne
Steht in seiner starren Zier.
Und nicht denken kann ich mir,
Daß der Winter sich erkühne,
Abzubrechen diese Grüne,
Die sich webt im Lenzrevier.
Also kann der Mensch nicht denken
Lebens Tod und Tods Belebung
Doch darin den Geist versenken
Zur Erhebung und Ergebung.

Rückert.

Digitized by Google

VII.

Luftkreis der Erde.

Winde. Wolken. Regen und Schnee.

Waſſer. Feuer. Dampf.

Digitized by Google

Digitized by Google

Luftkreis der Erde.

Treu und freundlich, wie du, erzog der Götter und Menschen
Keiner, o Vater-Aether, mich auf; noch ehe die Mutter
In die Arme mich nahm und ihre Brüste mich tränkten,
Faßtest du zärtlich mich an und goßest himmlischen Trank mir
Mir den heiligen Odem zuerst in den keimenden Busen.
Nicht von irdischer Kost gedeihen einzig die Wesen,
Aber du nährest sie all' mit deinem Nektar, o Vater:
Und es drängt sich und rinnt aus deiner ewigen Fülle
Die beseelende Luft durch alle Röhren des Lebens.
Darum lieben die Wesen dich auch und ringen und streben
Unaufhörlich hinauf nach dir in freudigem Wachsthum.
Himmlischer! sucht nicht mit ihren Augen die Pflanze,
Streckt nach dir die schüchternen Arme der niedrige Strauch nicht?
Daß er dich finde, zerbricht der gefangene Saame die Hülse;
Daß er belebt von dir in Deiner Welle sich bade
Schüttelt der Wald den Schnee wie ein überlästig Gewand ab.
Auch die Fische kommen herauf und hüpfen verlangend
Ueber die glänzende Fläche des Stroms, als begehrten auch diese
Aus der Woge zu dir; auch den edlen Thieren der Erde

Digitized by Google

Wird zum Fluge der Schritt, wenn oft das gewaltige Sehnen,
Die geheime Liebe zu dir sie ergreift, sie hinaufzieht.
Stolz verachtet den Boden das Roß, wie gebogener Stahl strebt
In die Höhe sein Hals, mit der Hufe berührt es den Sand kaum,
Wie zum Scherze berührt der Fuß der Hirsche den Grashalm,
Hüpft wie ein Zephyr über den Bach, der reißend hinabschäumt,
Hin und wieder schweift, kaum sichtbar durch die Gebüsche.
Aber des Aethers Lieblinge, sie, die glücklichen Vögel
Wohnen und spielen vergnügt in der ewigen Halle des Vaters.
Raum's genug ist für Alle! der Pfad ist keinem bezeichnet
Und es regen sich frei im Hause die großen und kleinen.
Ueber dem Haupte frohlocken sie mir und es sehnt sich mein Herz auch
Wunderbar zu ihnen hinauf; wie die freundliche Heimath
Winkt es von oben herab und auf die Gipfel der Alpen
Möcht' ich wandern und rufen von da dem eilenden Adler,
Daß er, wie einst in die Arme des Zeus den seligen Knaben,
Aus der Gefangenschaft in des Aethers Halle mich trage.

Hölderlin.

Hoher Aether, hoher Aether,
Gestern sonnig, heut mit sanften
Schatten meine Schläfe kühlend,
O wie preis' ich deine Wunder!

Digitized by Google

Wie ein Vater, ruhig, heiter,
Trägst am Busen du den Erdkreis,
Und er lächelt dir und läßt dich
Seines Wesens Duft und Blüthe,
Seine ganze Schönheit saugen;
Denn die hohen Berge athmen
Zu dir auf, die Wälder streun dir
Rauschend ihren besten Weihrauch.
Thal und Fluß und Quelle dampfen
Dir ihr täglich Morgenopfer,
Und die Menschen — gleich als zög es
Ewig sie zu deiner Stille —
Senden dir zu jeder Stunde
Ihrer Brust lebend'gen Odem,
Ihre Lieder, ihre Seufzer.
Und du nimmst die reichen Gaben
Willig hin und sammelst alle;
Aber nicht für dich — in Wolken
Deine Stirn verhüllend, wandelst
Du den Schatz in lautern Segen,
Und in lichten Feuerflammen
Und in Tropfen und in Güssen
Gibst du wonniglich befruchtend,
Ihn der durst'gen Erde wieder.
Hoher Aether, hoher Aether!
Wie der Geist des Dichters bist du,
Der auf Flügeln überm bunten
Farbenspiel des Lebens schwebend,
Seine Schönheit selig einsaugt.
Und dann wogt's in ihm, dann wölkt sich's
Wunderbar, er kann die Fülle
Seiner Schätze nimmer halten,

Digitized by Google

Und wie du in Blitz und Regen
Steigt er nieder in Gesang.

Geibel.

Der Athmosphäre blaue Luft
Wird höher oben ew'ge Nacht.
Durchdring der blauen Lüfte Pracht
Noch liegst du nicht an Gottes Brust.

K. Mayer.

Durchsichtig erscheint die Luft so rein
Und trägt im Busen Stahl und Stein.

Göthe.

Wie sich der Sonne Scheinbild in dem Dunstkreis
Malt, eh' sie kommt, so schreiten auch den großen
Geschicken ihre Geister schon voran
Und in dem Heute wandelt schon das Morgen.

Schiller.

Du kannst im leichten Element der Luft
Nach Willkühr ohne Hemmung dich bewegen;
Im Wasser aber krümmen Wellenschlag
Und Strömung auch des besten Schwimmers Bahn,
Und immer tiefer unten, als er will,
Wird er das Ufer, das er sucht, erreichen.
Gedank und Leben sind wie Luft und Wasser.

Raupach.

Alle Dinge, die auf Erden
Fließen und nicht stille stehn
Alle diese, alle werden
Immer sich im Zirkel drehn.
Wie wir es am Blut von Thieren

Digitized by Google

Und an unsrem Blute spüren,
Also dreht und zirkelt sich
Auch die Luftfluth stetiglich.

Brockes.

Zählt man die Zeit im Jahr,
Drin blau der Himmel blieb,
Sind's wenige Tage nur,
Die andern war er trüb.

Drum da der Himmel selbst
So oft in Thränen steht,
Klag nimmer, Menschenherz,
Daß dir's nicht besser geht.

Kerner.

Von Gott allein gehört, erathmet und enthaucht
Die Pflanze auch die Luft, die sie zum Leben braucht.
Was Mensch und Thier enthaucht, das wird von ihr erfaßt,
Und Thier und Mensch erfrischt, was ihr zum Sein nicht paßt.
So ist die goldne Wag in ewig gleichem Schwung,
Ein Liebestausch regiert die nie geirrte Zung.

Winde.

Von Norden dringt der scharfe Geisterzahn
Auf dich herbei mit pfeilgespitzten Zungen;
Von Morgen ziehn vertrocknend sie heran,
Und nähren sich von deinen Lungen;

Digitized by Google

Wenn sie der Mittag aus der Wüste schickt,
Die Gluth um Gluth um deinen Scheitel häufen,
So bringt der West den Schwarm, der erst erquickt,
Um dich und Feld und Aue zu ersäufen.

Göthe.

In Schlummer ist der dunkle Wald gesunken,
Zu träge ist die Luft, ein Blatt zu neigen,
Den Blüthenduft zu tragen, und es schweigen
Im Laub die Vögel und im Teich die Unken.

Leuchtkäfer nur, wie stille Traumesfunken,
Den Schlaf durchgaukelnd, schimmern in den Zweigen
Und süßer Träume ungestörtem Reigen
Ergibt sich meine Seele, schweigenstrunken.

Horch! überraschend saust es in den Bäumen
Und ruft mich ab von meinen lieben Träumen,
Ich höre plötzlich ernste Stimme sprechen;

Die aufgeschreckte Seele lauscht dem Winde
Wie Worten ihres Vaters, der dem Kinde
Zuruft, vom Spiele heimwärts aufzubrechen.

Lenau.

Mein belebender Odem geht durch die Natur,
Besuche die grünen Wälder, die Gebüsche,
Die hohen Berge, die niedre Flur,
Mit mir geht Kraft und Lebensfrische.

Mit Wolken ist in Lüften mein Spielen,
Auf Erden sind ich Gras und Laub.
Doch oft, wenn mir die Blüthen gefielen,
Sind sie auch meines Zornes Raub.

Doch bring ich den Regen zur Nahrung der Wiesen,
Ich jage die Nebel in's Saatfeld hinein,

Digitized by Google

Ich lasse die Ströme durch Walddunkel fließen,
Muß Wechsel und Kampf allgegenwärtig sein.

Tieck.

Du wehst mich, frischer Ostwind, an,
Wie aus der Menschheit schönem Morgen,
Wo ihr die holde Zeit verrann
Noch ohne Tadel, ohne Sorgen.

O wehe nicht so rasch vorbei
Das Nachgefühl der schönen Tage!
Schon macht mein willig Herz sich frei
Von dem Gedächtniß jeder Plage.

Und meine süße Unschuldzeit
Hat in der Brust mir schon begonnen,
Als wäre noch die Freudigkeit
Des Lebensmorgens unzerronnen;

Als lieg im Schlummer noch das Ich,
Als sei'n Natur und Mensch ein Ganzes,
Das in dem frischen Wehen sich
Erfreue Eines Schöpfungsglanzes;

Als sei vom frohen eignen Muth
Dein Odem nicht zu unterscheiden,
Als athme rein und immer gut
Der Hauch der Gottheit in uns beiden.

K. Mayer.

Des Windes Gang ist stark und frei
Auf allen hohen Flächen;
Gib, Edler, dich zur Schmeichelei
Nicht her für unsre Schwächen!

Des Windes Gang ist grad und frei
In allen offnen Thälern;

Digitized by Google

O Edler laß die Heuchelei
Nicht deine Würde schmälern!
Erfrischend ist des Windes Zug
Und scheuchet alles Dumpfe;
Sich duckt mit falscher Lichter Trug
Die faule Luft im Sumpfe.

Rückert.

Lüfte des Himmels, wo ziehet ihr hin?
Wir schweben und weben
Ein fröhliches Leben;
In Blättern zu wühlen,
Die Stirne zu kühlen,
Mit Blumen zu spielen,
So säuseln wir linde herab und herauf
Und enden im Aether den spielenden Lauf.

Wogen des Stromes, wo ziehet ihr hin?
Wir rauschende Wellen
Versinken und schwellen,
Wir küssen Gestade
Und locken zum Bade;
Verschlungene Pfade
Sie führen uns endlich zum Ziele daher,
Wir finden die Ruhe, die Ruhe im Meer.

Sehnsucht im Busen, wo zieheſt du hin?
Hinauf zu den Sternen
In himmlische Fernen,
Durch endlose Weiten
Laß träum'risch mich gleiten,
Ohn Grübeln und Deuten,
So schwebe ich lächelnd der Ewigkeit zu
Und finde dort oben, nur oben erst Ruh.

Henriette Ottenheimer.

Digitized by Google

Wär ich die Luft, um die Flügel zu schlagen
Wolken zu jagen,
Ueber die Gipfel der Berge zu streben,
Das wär ein Leben!

Tannen zu wiegen und Eichen zu schaukeln,
Weiter zu gaukeln,
Seele den flüsternden Schatten zu geben,
Das wär ein Leben!

Rückert.

— — Höre
Wie der Sturm, ein trunkener Sänger Gottes dahinbraust
Mit fliegender Locke, mit rauschendem Nachtgewand,
Die Harfe schlagend, im feurigen Fluge dahinbraust
Durch Thal und Gebirg, durch Meer und Wüstensand.
Wie zwingt er die Donner-Accorde hervor aus den Saiten!
Ihn hören die Wogen des Meers berauscht und springen
Vom schaukelnden Schooße des Schlummers zu Gott empor.
Und taumeln entzückt in die Arme sich und singen
„Allmächtiger Gott" in tausendstimmigem Chor.
Ihn hören die Berg' und seine gewaltigen Lieder
Sie tönen von ihrem erschütterten Busen wieder.
Tief seufzen die Wälder und neigen ihr Angesicht,
Die Ufer fassen den Jubel der Ströme nicht;
Sehnsucht ergriffen, stürzen vom Fels sich herab,
Die Tannen und suchen im Wonnetumult ihr Grab.
Des Sturmes Gesang durchtönt die glühende Wüste;
Der grimmige Leu, vom heiligen Klang umweht,
Läßt fahren die Beut', es schweigt sein blutig Gelüste,

Digitized by Google

Er flieht zur Höhl' und zittert sein Gebet.
Dem Menschen entstürzt der Thränen seliger Schwall
Und lauter ruft im Busen die Nachtigall.

Lenau.

Die Stürme brausen um die Wette,
Vom Meer auf's Land, vom Land auf's Meer
Und bilden wüthend eine Kette
Der tiefsten Wirkung rings umher.
Da flammt ein blitzendes Verheeren
Dem Pfade vor des Donnerschlags;
Doch deine Boten, Herr, verehren
Das sanfte Wandeln deines Tags.

Göthe.

Die Stürme jeder Wetterscheide
Durchfliegend jeden Himmelsstrich,
Begegnen oft in Meer und Heide
Vor Höhlen und in Wüsten sich.

Und einst nach langem Wolkenjagen
Und hingestreckt in's Heidekraut,
Begann zu lauschen und zu fragen
Ein jeder nach des andern Braut.

Mich, sprach der Südwind, liebt die Flamme,
Die Wald und Städte niederbrennt;
Sie ist aus uralt edlem Stamme,
Gezeugt vom schönsten Element.

Es schlägt der Mensch sie fest in Bande,
Zur Freiheit hol' ich sie heraus,
Zur Hochzeit einst im Todesbrande
Des morschgewordnen Erdenbaus.

Digitized by Google

Drauf sprach der Ost: mit Liebe lohnen
Die Töchter mir im Pflanzenreich,
Im Athem ihrer Blüthenkronen
In ihren Armen ruh' ich weich.

Sie salben meine müden Schwingen,
Sie kühlen mein erhitztes Blut,
Wenn in des Laubes Zauberringen
Gefangen liegt die Mittagsgluth.

Die Liebste doch, die Favorite,
Die Königin an meinem Thron,
Das ist in ihrer Palmen Mitte
Die Ceder auf dem Libanon.

Jetzt hob der Westwind an: mich brennen
Die Sohlen nicht von Wüstensand,
Ich mag nicht über Berge rennen,
Ich liebe nicht das feste Land.

Mir sind die grüngelockten Wellen
Die Meereskinder zugethan,
Sie bringen mir aus tausend Quellen
Den Liebesgruß im Ocean.

Wir sehn die alten Ufer weichen
Der Inseln Auf- und Untergang
Und singen über Wrack und Leichen
Zum Tanz des Jahrs den Meergesang.

Zuletzt begann der Ahn der Stürme:
Auch mein Herz war einst jung und heiß,
Jetzt schwärm' ich durch zerstörte Thürme
Und schlaf allein im Gletschereis.

Doch Todte kann ich aufbeschwören,
Der Urwelt untergangnen Tag

Digitized by Google

Vermag ich aus dem Schlaf zu stören
Mit meinem schwarzen Flügelschlag.

Durchsauf' ich Nachts die Alpenklause
Dann wähnt im Traum das Felsenjoch
Um seine nackten Schläfe brause
Wie einst die Meereswoge noch.

Durch's Thor zerfall'ner Burgen jagend
Erweck ich lauten Hörnerklang
Und Nachts an ihre Fenster schlagend
Mach' ich im Traum den Menschen bang.

Wohl manche, die geruhig schliefen
Sie fuhren bleich im Bett empor,
Wenn ich aus ihrer Seelen Tiefen
Verjährte Schuld heraufbeschwor.

Denn wenn posaunengleich im Grimme
Mein Hauch die Finsterniß durchbricht,
Erdröhnt in ihm ein Hall der Stimme,
Der Stimme Gottes zum Gericht.

Lingg.

Wolken.

Aus der Wolke
Quillt der Segen
Strömt der Regen;
Aus der Wolke, ohne Wahl
Zuckt der Strahl.

Schiller.

Digitized by Google

Die Flotte, ewig unter Segel,
Nie läuft sie aus, nie langt sie an,
Und ohne Steuer, Mast und Segel
Umschifft sie selbst den fernsten Plan.
Sie führt die köstlichsten der Gaben,
Dem Schooß der Erde nicht entgraben,
Herauf aus tiefstem Ocean.
Doch sollen ihre Schätze landen,
So müssen erst die Schiffe stranden.
Bevor das Fahrzeug ist zerschellt
Beglücket nie sein Gut die Welt.

Schiller.

Erd und Fluth trägt hier die Lüfte,
Droben trägt die Luft die Fluth.
Daß die Last der feuchten Düfte
Auf so leichten Stützen ruht,
Kann kein Menschenwitz ergründen.
Ja, recht als belebt von Winden,
Treibt der Wolken fliegend Meer
Grund und uferlos daher.

Brockes.

Sieh dort den Berg mit seinem Wiesenhange,
Die Sonne hat verzehrend ihn durchglüht,
Und Strahl auf Strahl noch immer niedersprüht,
Wie sehnt er nach der Wolke sich so bange.

Dort schwebt sie schon in ihrem luft'gen Gange,
Auf deren Kuß die Blumenfreude blüht:
Wie flehend sich um ihre Neigung müht
Der Berg, daß sie sein Felsenarm umfange!

Sie kommt, sie naht, sie wird hernieder sinken,
Er aber, die Erquickungsreiche tief

Digitized by Google

Hinab in seinen heißen Busen trinken.
Und auferblühn in wonniger Beseelung.
Wird, was an schönen Blüthen in ihm schlief.
Ein treues Bild der Liebe, der Vermählung.

Lenau.

Am Himmelsantlitz wandelt ein Gedanke,
Die düstre Wolke dort, so bang, so schwer;
Wie auf dem Lager sich der Seelenkranke,
Wirft sich der Strauch im Winde hin und her.

Vom Himmel tönt ein schwermuthvolles Grollen,
Die dunkle Wimper blitzet manches Mal,
So blinzen Augen, wenn sie weinen wollen,
Und von der Wimper zuckt ein matter Strahl.

Nun schleichen aus dem Moore kühle Schauer
Und leise Nebel über's Heideland,
Der Himmel ließ, nachsinnend seiner Trauer
Die Sonne lässig fallen aus der Hand.

Lenau.

Welch' eine Saat von goldnen Aehren
Durchwandl' ich dunkle Nachtgestalt,
Die schaudernd ihre Häupter kehren
Vor meinem Athem rauh und kalt?
Ich bin so fremd auf diesen Auen
Und wohl aus einem andern Land
Und möchte da mich helle schauen;
Doch bleib ich mir so unbekannt.
Trüb glänzt von meinem grauen Kleide
Der Saum in dieser Flämmlein Schein.
Sie feiern ruhig ew'ge Freude,
Da zieh' ich störend mitten ein.
Ich darf nicht frei und sicher gehen;

Digitized by Google

Bald führt mich eine leise Hand,
Bald reißt es mich mit Sturmeswehen
Und faßt mein flatterndes Gewand.
Und mir begegnen dunkle Brüder
Stumm, grau und willenlos, wie ich,
Sie schlagen fremd die Wimpern nieder
Und ziehen hin, als flöh'n sie mich.
Wenn schüchtern dann mein Blick sich hebet,
So fahren Flammen wild heraus
Und will ich sprechen, so erbebet
Vor meinem Ton das fremde Haus.
Wo bin ich Arme denn geboren,
Wo wird man liebend mich empfahn?
Ich blick in ihr Gebiet verloren
Fremd diese hohe Schönheit an; —
Doch winkt aus wunderbarer Tiefe
Mir nicht ein mild Erbarmen zu,
Als ob mir eine Mutter riefe,
Mich lüd' an ihre Brust zur Ruh?
Wie ist mir? Wehmuth löst in Thränen
Hell meine graue Nachtgestalt;
Hinab, hinab zieht all' mein Sehnen
Versöhnend heilige Gewalt.

Und liebend rauscht's der Erd entgegen;
Der Morgen kommt mit neuer Lust:
Blau ist die Luft, ein süßer Regen
Liegt an der Mutter Erde Brust.

G. Schwab.

Kommt und wandelt, ihr Himmelszeichen,
Ihr Ewigandern, ihr Ewiggleichen,
Kommt, getragen vom Geist der Winde.

Digitized by Google

O, wie gleicht ihr dem Menschenkinde,
Wenn es unter der Geister Händen
Hierhin, dorthin den Pfad muß wenden,
Wenn es jubelt und lacht und grollt,
Wie ein Stürmer durch's Leben rollt,
Oder am trüben Tag die schweren
Stunden verweint in vollen Zähren!

Seid ihr mir doch von Jugend auf
Mitgegangen den Lebenslauf,
Habt mit dem Knaben so manche Stunde
Herzlich gespielt in des Frühlings Lichtern,
Ihr Kinderseelen mit Engelsgesichtern;
Wart mit dem Jüngling geheim im Bunde,
Als er des liebsten Mädchens Spuren
Einsam gesucht auf der Heimat Fluren:
Ach, in reichen blühenden Schaaren
Goßet ihr da den Thau zur Haiden,
Daß kein Auge mocht' unterscheiden
Ob es nicht Freudenthränen waren;
Lerchengesänge und Osterduft
Schwammen in rosiger Himmelsluft.

Andere Wolken, andere Winde,
Anderes Weben im Menschenkinde:
Wie von Windes Wogen
Die Wandelnden an des Himmels Halde
Zu Haufen gewälzt und zu Bergen gehoben
Näher und wilder wallen und wanken,
An den Gipfeln im Walde
Die Wucht zu erproben,
Und es ist all' das entsetzte Leben
In die Hände des Elements gegeben,
Daß Krone und Ast vom Gewühl gebogen —

Digitized by Google

Also kommen des Menschen Gedanken,
Kommen die Thaten als Schuld und Sühne,
Fortzuraffen im Sturm die Brust,
Kommen wie Lebens- und Todesluft
Am Himmel der Seele heraufgezogen.
Mächtig schreitet im Kampf die Handlung
Ueber der Welt und des Himmels Bühne,
Nichts ist beständig, Alles ist Wandlung,
Unten das ewige Räthsel der Welt,
Oben die Wolken am Himmelszelt;
Täuschende Blicke dazwischen kaum
Lächeln wie Friede, ein kurzer Traum,
Und eher nicht legt sich das Toben und Pochen
Bis Eichen und Herzen vom Sturm zerbrochen.
Aus den Wolken fällt
Das Loos der Erde;
Wie die Wolkenwelt
Wandeln die Menschen Sinn und Geberde,
Ein rastlos Bewegen,
Bis die Wogen sich legen.
In Wetterflüssen
Und Donnerschlägen,
Unter Hassen und Küssen
Wolken und Menschen von dannen müssen.

J. G. Fischer.

Seh' ich so am klaren, blauen
Himmel dich vorüberziehn
Wolke, mit den leichten Schwingen,
Wolke, mit dem ros'gen Glühn:
Kann ich mir nichts Andres denken,
Als daß du, so mild umstrahlt,

Digitized by Google

Ein Gedanke seist des Himmels,
Der an seiner Stirn sich malt.

J. N. Vogl.

Wolken seh ich abendwärts
Ganz in reinste Gluth getaucht,
Wolken ganz in Licht zerhaucht,
Die so schwül gedunkelt hatten.
Ja! mir sagt mein ahnend Herz:
Einst noch werden, ob auch spät,
Wann die Sonne niedergeht,
Mir verklärt der Seele Schatten.

Uhland.

Rastlos im Fluge
Ueber uns hin
Eilend die Wolken
Vorüberziehn;
Und wie sie gehn,
Wandernd im Zuge,
Keine von allen wir wiedersehn.

Zedlitz.

Der treuste Wolkenbote selbst zerstiebt,
Eh' er die Fern erreicht, wohin man liebt.

Göthe.

Thau.

Wenn Alles Feierabend macht,
Da kommt der Thau um Mitternacht
Ganz still und mild aus Gottes Hand
Herab auf's durst'ge dürre Land.
Und macht die Blumen wieder frisch,
Gießt Balsamtropfen auf's Gebüsch,

Digitized by Google

Erquickt die Wiese, Au und Flur,
Und stärkt die schlafende Natur.
Das thut der Thau in stiller Nacht,
Wenn Alles schläft und nichts mehr wacht;
Der Tugend gleich, die mild und gut
Auch nur im Stillen Gutes thut.

Wehnert.

Die Sonn' erquickt, doch kann sie auch verzehren,
Doch friedlich schafft der nächtlich stille Thau,
Ihm g'nügt es nicht, zu tränken und zu nähren,
Er breitet hold den Himmel auf die Au;
Die Rose muß zur Sonne sich verklären,
Das Veilchen sich zum luft'gen Sternenblau.
Doch nur zu bald zerrinnt sein zarter Schimmer
Und nur sein Bild, die Perle leuchtet immer.

Ernst Schulze.

Jeder Halm hat doch sein Tröpflein
Vom gesammten Morgenthau
Und ein jedes Blumenköpflein
Hebt sich frisch in Wald und Au.
Wär' auch nichts von Gott ersonnen,
Als dies stille Segensspiel,
Dankt ich doch dem Freudenbronnen
Der so leis zur Erde fiel.

K. Mayer.

Die Rose stand im Thau,
Es waren Perlen grau.
Als Sonne sie beschienen
Wurden sie zu Rubinen.

Rückert.

Digitized by Google

Auf den Wald und auf die Wiese,
Mit dem ersten Morgengrau
Träuft ein Quell vom Paradiese
Leiser, frischer Maienthau;
Was den Mai zum Heiligthume
Jeder süßen Wonne schafft,
Schmelz der Blätter, Glanz der Blume,
Würz' und Duft ist seine Kraft.

Wenn den Thau die Muschel trinket,
Wird in ihr ein Perlenstrauß;
Wenn er in den Eichstamm sinket,
Werden Honigbienen draus;
Wenn der Vogel auf dem Reise
Kaum damit den Schnabel netzt,
Lernet er die helle Weise,
Die den ernsten Wald ergetzt.

Mit dem Thau der Maienglocken
Wascht die Jungfrau ihr Gesicht,
Badet sie die goldnen Locken
Und sie glänzt von Himmelslicht;
Selbst ein Auge, roth geweinet,
Labt sich mit den Tropfen gern,
Bis ihm freundlich niederscheinet,
Thaugetränkt, der Morgenstern.

Sink denn auch auf mich hernieder
Balsam du, für jeden Schmerz,
Netz auch mir die Augenlider
Tränke mir mein dürstend Herz!
Gib mir Jugend, Sangeswonne,
Himmlischer Gebilde Schau,
Stärke mir den Blick zur Sonne
Leiser frischer Maienthau!

Uhland.

Digitized by Google

Nebel.

Du trüber Nebel hüllest mir
Das Thal mit seinem Fluß,
Den Berg mit seinem Waldrevier
Und jeden Sonnengruß.

Nimm fort in deine graue Nacht
Die Erde weit und breit!
Nimm fort, was mich so traurig macht,
Auch die Vergangenheit.

Lenau.

Wenn Nebel dich umhüllen dicht,
So ist's meist oben hell und licht;
Sie sind dann schon im Sinken;
Bald wird das Licht dir winken.

Reif.

Seht meine lieben Bäume an,
Wie sie so herrlich stehn,
Auf allen Zweigen angethan
Mit Reifen wunderschön!

Von unten an bis oben 'naus
Auf allen Zweigelein,
Hängt's weiß und zierlich, zart und kraus
Und kann nicht schöner sein.

Und alle Bäume rund umher,
All' alle weit und breit,
Stehn da, geschmückt mit gleicher Ehr',
In gleicher Herrlichkeit.

Wie schön, wie schön ist unser Wald
Dort Nebel überall,

Digitized by Google

Hier eine weiße Baumgestalt
Im vollen Sonnenstrahl.

Lichthell, still, edel, rein und frei
Und über Alles fein! —
O aller Menschen Seele sei
So lichtvoll und so rein!

Wir seh'n das an und denken noch
Einfältiglich dabei:
Woher der Reif, und wie er doch
Zu Stand gekommen sei?

Denn gestern Abend, Zweiglein rein,
Kein Reifen in der That! —
Muß Einer da gewesen sein,
Der ihn gestreuet hat.

Ein Engel Gottes geht bei Nacht
Streut Reifen hier und dort,
Recht heimlich, denn wenn man erwacht,
Ist er schon wieder fort.

Claudius.

Luftspiegelung.

O seht, o Wunder, sehet,
Aus offenbarem Meer
Strahlt, wenig Meilen ferne,
Die größte Stadt einher!

Auf hohem Inselrücken
Hebt sie mit Thurm und Thor,
Mit Schlössern und Palästen,
Sich aus der Woog' empor.

Da theilt den Morgennebel
Ein klarer Strahl des Lichts

Digitized by Google

Und eh' die Möv' aufflattert,
Verschwindet sie in Nichts.

Und wo die sel'ge Thule
Noch eben vor mir schwamm,
Da wälzt sich jetzt schon wieder
Der öde Wogenkamm.

So wähnt das Herz auf Erden
So nahe oft sein Glück;
Doch will sich's freudig nahen,
Weicht plötzlich es zurück.

Wo liegt die selg'e Thule,
Wo liegt die sel'ge Stadt,
Die jedes Herz gesehen,
Doch nie erreichet hat!

Ach, nur ihr blasser Schatten
Fällt in die Welt des Wahns,
Sie selber lieget jenseit
Des Erdenoceans!

Meinhold.

Regen.

Thun die Himmel sich auf und regnen, so träufelt das Wasser
Ueber Felsen und Gras, Mauern und Bäume zugleich,
Kehret die Sonne zurück, so verdampfet vom Steine die Wohlthat;
Nur das Lebendige hält Gaben der Göttlichen fest.

Göthe.

Wenn, in Wolken und Dünste verhüllt, die Sonne nur trübe
Stunden sendet, wie still wandeln die Pfade wir fort!

Digitized by Google

Dränget Regen den Wandrer, wie ist uns des ländlichen Daches
Schirm willkommen! wie sanft ruht sich's in stürmischer Nacht!
Aber die Göttin kehret zurück! Schnell scheuche die Nebel
Von der Stirne hinweg! Gleiche der Mutter Natur!

Göthe.

Der Himmel weinet Freudenthränen
Und tränkt das Land. Die Erde lacht
Und sucht zu ihrer Frühlingspracht
Viel tausend Wege sich zu bähnen.

Bemerkt das liebliche Geräusch
Von dem so lang ersehnten Regen!
Erwägt in ihm den Nahrungssegen!
Es tröpfelt Milch, es regnet Fleisch.

Es säuseln jetzt gelinde Winde,
Der rauhe Nordwind schnaubt nicht mehr;
Es öffnet hunderttausend Münde
Des Grases und der Kräuter Heer.

Es kommt dem aufmerksamen Ohr
Beim Frühlingsregen gleichsam vor,
Als könnt' es von den zarten Röhren
Das Schmatzen ihres Saugens hören.

Dem gestern noch kaum Grünen schien
Ein ganz besonders lebend Grün,
Das Aug und Herz und Geist erfrischt,
In einer Nacht noch zugemischt.

Es schien bedeckt mit Glanz und Schein
Fast aus den Wolken ausgegossen,

Digitized by Google

Im Regen mit herabgefloſſen,
Und faſt kein irdiſch Grün zu ſein.
Es iſt, wenn es das Licht durchſtrahlet
Und das durchlaucht'ge Laub durchbricht
Illuminirt mehr, als gemalet
Und gleichſam ſelbſt ein grünes Licht.

Brockes.

Ich lauſche in das mitternächt'ge Schweigen,
Mein Auge wacht —
Es rauſcht der Regen in bewegten Zweigen
So heimlich ſacht.
Natur weint wieder, voll von ſüßen Schmerzen,
Sich aus einmal,
Wie eine Jungfrau weint aus tiefem Herzen,
In Sehnſuchtsqual.
Doch mit dem Morgen trocknet ſie die Thränen,
Ihr Antlitz lacht
Und niemand ahnt und weiß dann um ihr Sehnen
In ſtiller Nacht.

Frankl.

Die Lüfte raſten auf der weiten Haide;
Die Diſteln ſind ſo regungslos zu ſchauen,
So ſtarr, als wären ſie aus Stein gehauen,
Bis ſie der Wandrer ſtreift mit ſeinem Kleide.
Und Erd und Himmel haben keine Scheide,
In Eins gefallen ſind die nebelgrauen,
Zwei Freunden gleich, die ſich ein Leid vertrauen,
Und Mein und Dein vergeſſen traurig Beide:
Und plötzlich wankt die Diſtel hin und wieder
Und heftig rauſchend bricht der Regen nieder,
Wie laute Antwort auf ein ſtummes Fragen.

Digitized by Google

Der Wandrer hört den Regen niederbrausen,
Er hört die windgepeitschte Distel sausen
Und eine Wehmuth fühlt er, nicht zu sagen.

Lenau.

Droben im hohen Gebirg da regnet es, aber die Thäler
Durften und sehen mit Neid nur den geschwollenen Bach,
Der vom Gusse getrübt, doch nicht sich selber ergießend,
Mit mißgünstiger Eil' ihnen vorüber sich wälzt.

Rückert.

Es glänzt die Regenfluth, der finstern Nacht entsunken,
Manchmal im Wetterschein wie diamant'ne Funken.
So kann in banger Nacht ein Strom von heißen Zähren
Im hellen Wetterschein des Unglücks sich verklären.

Lenau.

Gewitter.

Und die Gewitterwinde! sie tragen den Donner!
Wie sie rauschen, wie sie die Wälder durchrauschen!
Und nun schweigen sie. Langsam wandelt
Die schwarze Wolke.
Seht ihr den neuen Zeichen des Nahen, den fliegenden Strahl?
Hört ihr hoch in der Wolke den Donner des Herrn?
Er ruft: Jehova! Jehova! Jehova!
Und der geschmetterte Wald dampft!

Klopstock.

Dünste steigen auf und werden
In den Wolken Blitz und Donner
Oder Regentropfen.

Digitized by Google

Dünste steigen auf und werden
In dem Haupte Zorn und Unmuth
Oder werden Thränen.

Freund bewahre deinen Himmel
Vor dem Dunst der Leidenschaften;
Deine Stirn sei Sonne.

Herder.

Wenn die Wolken gethürmt den Himmel schwärzen,
Wenn dumpftosend der Donner hallt,
Da, da fühlen sich alle Herzen
In des furchtbaren Schicksals Gewalt.
Aber auch aus entwölkter Höhe
Kann der zündende Donner schlagen.
Darum in deinen fröhlichen Tagen
Fürchte des Unglücks tückische Nähe!
Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!
Wer besitzt, der lerne verlieren,
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz.

Schiller.

Die Vögel flieh'n geschwind
Zum Nest im Wetterhauche,
Doch schleudert sie der Wind
Weitab von ihrem Strauche.

Das Wild mit banger Hast
Ist in's Gebüsch verkrochen;
Manch grünend frischer Ast
Stürzt nieder, sturmgebrochen.

Das Heer der Wolken schweift
Mit rothen Blitzesfahnen,

Digitized by Google

Aufspielend wirbelt, pfeift
Die Bande von Orkanen.

Das Bächlein, sonst so mild,
Ist außer sich gerathen,
Springt auf an Bäumen wild,
Verwüstend in die Saaten.

Der Donner bricht herein,
Es kracht die Welt in Wettern,
Als wollt' am Felsgestein
Der Himmel sich zerschmettern.

Der Regen braust; nun schwand
Das Thal in seiner Dichte;
Verpfählt hat er das Land
Vor meinem Augenlichte.

Doch mir im Herzensgrund
Ist Heiterkeit und Stille.
Mir wächst in solcher Stund'
Und härtet sich der Wille.

Lenau.

Wenn die Wetter sich erzeugen,
Wenn sich die knarrenden Eichen beugen
Und die Wolken flatternd jagen,
Nieder der Blitz sich reißt,
Und sein rothes Auge glühend,
Durch die schwarze Wüste ziehend,
Das Innere der flammenden Welt uns weist;
Dann erzeugt sich in dem Streite
Nur die stille, liebe Ruh,
Die Empörung geht zur Seite
Und die Sanftheit deckt mit Flügeln

Digitized by Google

Auf den Bergen, Wäldern, Hügeln,
Alles ſchweigend mit dem linden blauen Athem zu.

Tieck.

Donnernd hallt des Todes Waidruf
Rings um's Gebirg und Thalen;
Plötzlich zündet er die Nacht an
Mit den hingeſchoßnen Strahlen.
Immer lauter ſchreit der Donner
Durch die grauſen Finſterniſſe;
Aus gebrochnen Wolken ſtürzen
Rauſchend ſich die Regengüſſe.

Lenau.

Schwüles Gewölk zieht
Um die Berge hin; mit des Waldes Dunkel dort
Miſcht es die Schatten.
Wie ſich Heere rüſten zum Streit,
Rüſten die Wolken ſich zur Schlacht.
Der Blitze Schlangen zucken ſchon röthlich weiß
Mit geflügelter Eile durch die Himmel dahin.
Fernher ſchallen ſchon Donner
Und der Berge Widerhall
Braust aus der Tiefe ſie zürnend zurück;
Aber unten die Erde
Hingegoſſen liegt ſie im Blüthenſchmuck,
Im Rauſche der Liebe,
Frühlingsbegeiſtert.
Wie Semele
Erwartet freudig ſie
Den donnerfrohen, den herrlichen, den olympiſchen Gott,
Und recket die Arm' aus
Nach dem Umſchlingenden.

Conz.

Digitized by Google

Noch immer lag ein tiefes Schweigen
Rings auf den Höh'n; doch plötzlich fuhr
Der Wind nun auf zum wilden Reigen,
Die sausende Gewitterspur.

Am Himmel eilt mit dumpfem Klange
Herauf der finstre Wolkenzug;
So nimmt der Zorn im heißen Drange
Den nächtlichen Gedankenflug.

Der Himmel donnert seinen Hader;
Auf seiner dunklen Stirne glüht
Der Blitz hervor, die Zornesader,
Die Schrecken auf die Erde sprüht.

Der Regen stürzt in lauten Güssen;
Mit Bäumen, die der Sturm zerbrach,
Erbraust der Strom zu meinen Füßen;
Doch schweigt der Donner allgemach.

Der Sturm läßt seine Flügel sinken,
Der Regen säuselt milde Ruh:
Da sah ich froh ein Hüttlein winken
Und eilte seiner Pforte zu.

Lenau.

Nebel umnachtet der Berge Kron',
Tobender Hader den lichten Thron,
Wettergeschwader mit Donnergetos
Lösen der Blitze und Hagel Geschoß,
Brechen Lawinen und Felsen los.
O wie bang und stumm die Au'n
Aufwärts in die Wirrung schau'n!
Jetzt überströmet des Zornes Gebraus
Und das Verderben im hohen Haus
Schüttet sich über die Matten aus.

Fröhlich.

Digitized by Google

Unter allen Schlangen ist eine
Auf Erden nicht gezeugt,
Mit der an Schnelle keine,
An Muth sich keine vergleicht.

Sie stürzt mit furchtbarer Stimme
Auf ihren Feind sich los,
Vertilgt in einem Grimme
Den Reiter und sein Roß.

Sie liebt die höchsten Spitzen,
Nicht Schloß, nicht Riegel kann
Vor ihrem Anfall schützen;
Der Harnisch — lockt sie an.

Sie bricht wie dünne Halmen
Den stärksten Baum entzwei,
Sie kann das Erz zermalmen,
Wie dicht und fest es sei.

Und dieses Ungeheuer
Hat zweimal nie gedroht —
Es stirbt am eignen Feuer;
Wie's tödtet, ist es todt.

Sch

Natur in deinem Kraftgefühl
Wird es dir oft zu schwer, zu schwül,
So, daß dich wohl ein Zorn durchzückt,
Wie dich die eigne Fülle drückt.
O Schrecken, wie die bange Kraft
Dann im Gewitter Luft sich schafft.

K. Mayer.

Schwarze Wolken ziehn hinunter,
Golden strahlt die Sonne wieder,

Digitized by Google

Fern verhallen schon die Donner,
Und die Vogelchöre singen;
Blumen heben sich und Bäume
Sind erfrischet vom Gewitter,
Wanderer, die sich geborgen,
Schreiten wieder rasch von hinnen:
Nur — des Waldes höchste Eiche
Hebt nicht mehr die stolzen Wipfel.

Uhland.

Schön Erde ist dein Ruhn nach Wettern, schön und hehr,
Dein Zürnen wird zur Huld; dein Schelten wird zum Segen,
Der Wolken Fülle rauscht; schon rieseln laue Regen.
Nun trinkt, was durstete; nun labt sich die Natur.
Nun jubeln Wald und Flur.
Die Dünste fliehn. Die Luft verklärt sich. Groß und milde
Beglänzt die Abendsonn' die träufelnden Gefilde,
Wie blitzt in ihrem Glanz, wie funkeln Bach und Au!
Wie düster steht der Wald, das ferne Meer wie blau!
Sie sinkt; der Westen glüht. Der müde Landmann feiert;
Die Heerden kehren heim; der braune Abend schleiert
Das Feld, das stille Dorf, den feiervollen Hain
In seinen Mantel ein.

Kosegarten.

Und ich empfand es tief im Herzen,
Daß Zorn der Donner Gottes nicht;
Daß aus der Weste leichten Scherzen,
Wie aus Gewittern, Liebe spricht.

Lenau.

Digitized by Google

Regenbogen.

Schönes Kind der Sonne,
Bunter Regenbogen,
Ueber schwarzen Wolken
Mir ein Bild der Hoffnung.

Tausend muntre Farben
Bricht der Strahl der Sonne
In verhüllten Thränen
Ueber grauer Dämm'rung.

Und des weiten Bogens
Feste Säulen stehen
Auf des Horizontes
Sichrem Felsenboden.

Weh! der Boden schwindet!
Seine Farben blassen.
Von den festen Säulen
Glänzet noch ein Wölkchen.

Aber seht! der Himmel
Bläuet sich; die Sonne
Herrschet allgewaltig
Und die Auen duften.

Schwindet, holde Kinder
Schöner Jugendträume,
Schwindet, nur die Sonne
Steig hinauf und walte!

Hoffnungen sind Farben,
Sind gebrochner Strahlen
Und der Thränen Kinder;
Wahrheit ist die Sonne!

Herde

Digitized by Google

Und wenn der Regenbogen soll
Den Glanz entfalten, farbenvoll,
Muß hier die Wolke weinen
Und dort die Sonne scheinen:
O Himmelsschacht, der überquoll
Von Liebesedelsteinen!

Und wenn dein Herz, von Wonne voll,
In Wehmuth überfließen soll,
Muß hier die Sonne scheinen
Und dort die Wolke weinen;
Die Erde fordert ihren Zoll,
Der Himmel fordert seinen.

Rückert.

Hier siehet man die Sonnenstrahlen
Die ihnen wesentliche Farben, so sonst nicht sichtbar, deutlich malen.
Hier zeiget sich dem menschlichen Gesicht
Das eigentliche Sonnenlicht.
Es legt sich Purpur, Violet und Roth und Gelb und Grün und Blau
In dieser regelrechten Runde des halben Cirkels uns zur Schau:
Denn andre Farben hat es nicht.

Brockes.

Wenn Schmerz mit Lust des Sängers Brust durchglüht,
Entspringt aus ihr das farbenreichste Lied.
Wenn Regen in den Glanz der Sonne quillt,
Entsteht des Regenbogens buntes Bild

Just. Kerner.

Wie im hellen Sonnenblicke
Sich ein Farbenteppich webt,

Digitized by Google

Wie auf ihrer bunten Brücke
Iris durch den Himmel schwebt,
So ist jede schöne Gabe
Flüchtig, wie des Blitzes Schein;
Schnell in ihrem düstern Grabe
Schließt die Nacht sie wieder ein.

Schiller.

Nordlicht.

Lodernde Flamme mit wallenden Blitzen
Fliegende Düfte voll strahlender Spitzen,
Cirkeln sich, wirbeln sich, schießen zusammen;
Leuchten und schrecken, verschwinden, entstehn,
Wallen und wittern, erscheinen, vergehn.

Brockes.

Schaut, ihr Sterblichen, dort das Nordlicht!

— — —

Schlummernd entglimmt's tief in der Fern' an dem Himmel,
Flieget herauf von dem Nordpol, wo mit Gold es Eiseilande bestrahlt, Schneefelsen lieblich mit Rosen bestreut.
Seht wie die Gluth strömend umwallt den bestirnten
Mantel der Nacht und ihn röthet wie mit Purpur!
Blasser dämmert Arktur und zitternd
Schwimmt der Planet in dem Glanz.
Der den Planet, Sonnen der Welt und den Mond schuf,
Winkte dem Licht, das dort herflammt. Aus dem Eismeer
Stieg es feurig herauf, hochpreisend
Ihn, den kein Cherub erreicht.

Neubeck.

Digitized by Google

Doch plötzlich, wie ein gegenwärt'ger Gott,
Brennt hell des Nordscheins mitternächt'ge Sonne
Und schwingt ihr knisternd Todtenfackellicht
Hoch über diese starre Leichenwelt,
Die, reich umweht von goldner Schleierfluth,
In wilder Schönheit aus dem Nachtmeer ragt.

A. v. Seckendorf.

Hagel.

Jene gewaltigen Wetterbäche
Aus des Hagels unendlichen Schloßen,
Aus den Wolkenbrüchen zusammengefloſſen,
Kommen finster gerauscht und geschossen,
Reißen die Brücken und reißen die Dämme
Donnernd mit fort im Wogengeschwemme.
Nichts ist, das die Gewaltigen hemme;
Doch nur der Augenblick hat sie geboren;
Ihres Laufes furchtbare Spur
Geht verrinnend im Sande verloren,
Die Zerstörung verkündigt sie nur.

Schiller.

Ein riesengroßer Säemann
Durchschreitet das erschrockne Land,
Um seiner Schultern breite Kraft
Den dunkeln Mantel weitgespannt.

Hin wallt des Hauptes wirres Haar,
Die Augen funkeln jähe Gluth,
Sein Odem schnaubt weit durch das Thal,
Sein Fuß zertritt den Wald voll Wuth.

Tief in den Mantel greift er ein,
Der seine Schultern weit umschlingt

Digitized by Google

Und ſtreuet aus die volle Saat,
Die nimmer doch Gedeihen bringt.
Denn nimmer ſproßet ihr der Keim,
Nie treibt der Halm ſich himmelan;
Das warme Leben flieht, wo ſie
Umher geſtreut der Säemann.

Rückert.

Schnee.

Schneeflocken ſchweben, ſinken,
Rieſeln hernieder leis;
Befiederte Sternchen blinken
Auf Wieſ' und ſpiegelndem Eis;
Kaum gaukelt eins hernieder,
So decken die andern es dicht,
Kein Aug' erblickt es wieder —
Schneeflocken zählen ſich nicht.

Gaudy.

Wenn du ſchüttelſt deine Locken
Kalter Winter, bärt'ger Alter,
Und zerſtreueſt deine Flocken
Leicht beſchwingt, wie weiße Falter,
Und ſie tanzen, wirbeln, ſchweben
In ſo kraus verworrnem Leben
So muthwilligem Gedränge,
Daß ſich Flock an Flocke hänge,
Alles lautlos, ohne Rauſchen,

Digitized by Google

Während doch, indem wir lauschen,
Du uns Alles weiß kannst machen
Und entstellest alle Sachen,
Knabenhaar in Silber wandelst,
Weiß des Raben Fittich sandelst,
Weiche Kissen legst auf Stein,
Bäume hüllst in Mäntel ein,
Wandrern unterm Fuße weg
Stiehlst den oft betretnen Weg,
Wer tritt da noch zweifelnd vor,
Dir, o Winter, fehl Humor.

Wie die kleinen Flöckchen
Bei des Windes Weh'n
Hell im weißen Röckchen
Durch einander drehn!

Wechseltänze schlingen
Sie auf luft'gem Plan;
In verworrnen Ringen
Krümmt sich ihre Bahn.

Hast vergebnes Mühen,
Rasches Flöckchen dort;
Spottend dein im Fliehen
Schwebt das Liebchen fort.

Andre, die ersiegen
Sich die holde Braut,
An einander schmiegen
Sie sich sanft und traut.

Aber alle kommen
Endlich hin zur Ruh';
Wann die Sonn', erglommen
Deckt ein Grab sie zu.

Digitized by Google

Wahres Bild des Lebens!
Der erringt sich Lust,
Jener haſcht vergebens,
Bis ihm bricht die Bruſt.
Doch in einen Hafen
Laufen Alle ein;
In der Erde ſchlafen
Sie im engen Schrein.

A. Bube.

Wasser.

Waſſer umfänget ruhig das All.

Schiller.

Waſſer, es fließe nur!
Fließet es von Natur
Felſenab durch die Flur,
Zieht es auf ſeine Spur
Menſchen und Vieh.
Fiſche, ſie wimmeln da,
Vögel, ſie himmeln da,
Ihr iſt die Fluth,
Die unbeſtändige,
Stürmiſch lebendige;
Daß der Verſtändige,
Manchmal ſie bändige,
Finden wir gut.

Göthe.

Digitized by Google

Des Menschen Seele
Gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es
Und wieder nieder
Zur Erde muß es,
Ewig wechselnd.

Göthe.

Ich kann oft Stundenlang am Strome stehen
Wenn ich entflohen aus der Menschen Bann;
Er plaudert hier wie ein erfahrner Mann,
Der in der Welt sich tüchtig umgesehen.
Da schildert er mir seiner Jugend Wehen,
Wie er den Weg durch Klippen erst gewann,
Ermattet dann im Sande schier verrann; —
Und jedes Wort fühl ich zu Herzen gehen.
Wie wallt er doch so sicher seine Bahn;
Bei allem Plänkeln, Hin und Wiederstreifen
Vergißt er nie: „Ich muß zum Ocean!"
Du, Seele, nur willst in der Irre schweifen?
O tritt, ein Kind, doch zur Natur heran,
Und lern die Weisheit aus den Wassern greifen!

Herwegh.

Fort schlägst du mit lebenden Pulsen
O Wasser, in's ewige Meer.
Dich nähren die Wunder der Tiefe!
Du säugst mit Lebensathem
Die verlassensten, einsamsten Kinder
Zu dir in das lichte Leben hinauf.

Tieck.

Digitized by Google

Tropfen.

Wie ist ein Tropfen doch so klein,
Verglichen dem See da drüben!
Und dennoch wirfst du ihn hinein
So wird der Tropfen ganz allein
Die glatte Fläche trüben.

Wie ist der See so riesengroß,
Dem Tropfen hier verglichen!
Doch reiß nur einen Tropfen los
So zittert gleich der Fluthenschooß
Und fühlt, daß er entwichen.

Adolph Schults.

Quelle.

Die Quelle, die Felsen umschließen
Ich sähe sie gerne entsteh'n:
Sie wird nicht müde zu fließen,
Ich werde so müde zu geh'n.

Bald rinnt über Steine sie helle,
Bald dunkelt sie schattenumringt,
Fänd ich die verschwiegene Stelle
Wo sie dem Granit entspringt!

Da droht mich im Lauf zu stören
Die Felswand, schroff und nackt,
Das wilde Gestrüppe der Föhren,
Der wilde Katarakt.

Schon eil' ich zurück die Pfade,
Da klingt mir's hell in's Ohr;
Die Stimme der schönen Najade
Tönt unter der Welle empor:

Digitized by Google

„Mein klares Auge beschauen
Die seligen Götter allein:
Durchspähe du suchend die Auen,
Den Wald und das öde Gestein!"

Platen.

Wasser rauscht aus Felsgeklüften
Als Gesang herab zum Thale,
Perlt als Thau aus Morgenlüften
In der Blumen Duftpokale.

Wasser träuft als milder Regen
Kühlend in die trockne Erde,
Wasser labt als Quell an Wegen
Wandrer, Hirten, Wild und Heerde.

Ohne daß es Wasser sauge
Stürb' auf Erden alles Schöne,
Ach! und nur im Menschenauge
Ist das Wasser — eine Thräne.

Ebert.

Alle Ströme haben
Ihren Lauf auf Erden blos,
Um sich zu begraben
Sehnend in des Meeres Schooß.

Alle Quellen fließen
In den unerschöpften Grund,
Einen Kreis zu schließen
Um der Erde blühndes Rund.

Rückert.

Luft und Wasser.

Luft und Wasser, ihr Geschwister, ihr treuen,
Wer lauschte nicht gerne, wen sollte nicht freuen,

Digitized by Google

Wenn ihr zusammen die Rede tauscht,
So froh und so frei ineinander rauscht;
Da fühlt ihr euch wohl in heiterer Regung
Als die Dämon aller Bewegung,
Die ihr in allzeit schöpfrischem Bund
Rüstig durchwandelt das irdische Rund,
Die ihr der Athem seid, Saft alles Lebens,
Wandlungen schaffend, die Kraft alles Strebens,
Herrn zweier Meere, die stets sich umarmen,
Liebe stets tauschen, aneinander erwarmen,
Und wie ihr Sterblichen gerne euch weiht,
Den Ruf uns der Freude, die Thräne uns leiht,
Die, wenn ihr euch küsset beim Neigen der Sonne,
Leuchtet zur Erde in Abendroths Wonne.

Euer Verein, o Wasser und Sonne!
Schaffet dem Irdischen heitere Wonne,
Schwellt alles Leben, gibt die Gestaltung
Pflanzen und Thieren die schöne Entfaltung.
Wenn die Erwärmung der Sonne dir fehlt,
Wasser, zum Harnisch dein Wesen sich stählt,
Wird alles Leben zum eisigen Stein;
Und wenn dein Feuer das Wasser nicht kühlet,
Sich in die glühenden Räume nicht spület,
Sonne, was schafft Du? Sandwüstenei'n.

Wenn oft langsam du mußt rathen,
Wie Natur in ihren Thaten
Steten Kreislauf hält in Schwang,
Wie schon neue Kräfte schweben,
Umzubilden, wenn ein Leben

Digitized by Google

Eben mit dem Ende rang,
Kann dir oft ein Sommerregen
Diese Wandlung näher legen,
Zeigen ihren schnellen Gang.
Kaum ist regenfeucht der Boden,
Sieh, so steigt in heißem Broden
Auf das Wasser, dämpfend lang,
Um erneut und nochmals labend,
Als ein sanfter Guß am Abend,
Uns zu kühlen Stirn und Wang.

Feuer.

Zündet das Feuer an!
Feuer ist oben an.
Höchstes er hat's gethan,
Der es geraubt.
Wer es entzündete,
Sich es verbündete,
Schmiedete, ründete,
Kronen dem Haupt!

Göthe.

Denn was das Feuer lebendig erfaßt,
Bleibt nicht mehr Unform und Erdenlast;
Verflüchtigt wird es und unsichtbar
Eilt hinauf, wo erst sein Anfang war.

Göthe.

Digitized by Google

Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft;
Doch furchtbar wird die Himmelskraft
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
Einhertritt auf der eignen Spur,
Die freie Tochter der Natur.

Schiller.

Dürft' ich einmal dies Dach durchbrechen,
Einmal hinaus in die ewige Welt,
Strömen in seligen Feuerbächen,
Was mein glühendes Herz mir schwellt!
Einmal unter des Himmels Gezelt
Mit den Stürmen jauchzen und zechen
Und die Schmach an dem Menschen rächen,
Der mich in traurigen Banden hält!

Aber, wie der mächtigen Schlange
Zuckende Glieder, vom Schwert getheilt,
Schmerzlich leben, hoffend und bange,
Ob ein Gott sie zusammen heilt;
So in dienende Flammen gespalten
Kann ein thönern Gefäß mich halten;
Auf der Kerze trägt mich der Sklav,
Und gezähmt die Gewalt der Gewalten,
Ueberläßt er sich sorglos dem Schlaf.
Immer wandert der Wächter die Runde
Um das Haus in brütender Nacht;
Warnend ruft er von Stunde zu Stunde
„Aber das Feuer, das wache, bewacht!"
Denn in des Heerdes Winkel versteckt

Digitized by Google

Prüft er sich immer den stillen Ort
Und von der schlummernden Asche bedecket
Glüht der Gedanke, der ewige, fort.

Ueber mir spielt in heiterer Ferne
Silbern Gewölk und die seligen Sterne
Wandeln tönend die himmlische Bahn.

An den Pfeiler käm ich hinan
Oeffnete sich dies alte Gestein,
Von der schmeichelnden Glut umleckt:
Schlüpft ich zu der Fichte hinein,
Die verborgen zum Dach sich streckt;
Tief von meiner Wärme durchsogen
Ahnet sie wohl den schrecklichen Plan —
Doch sie ist mir heimlich gewogen;
Mit der Vertrauten wär' es gethan.

Horch die Winde kommen gezogen!
Haucht mich's aus der Mauer nicht an?
Hoffnung glimme!
Augen glühet!
Forschende Blicke, blitzet, sprühet!
Lichte des Himmels, zeig mir hinaus,
Wie ich dieses Dach erklimme,
Ueberwachse das heulende Haus.
Fester Muth,
Steter Ort.
Zufall nimmer ruht,
Ist hier und dort.
Glimme Gluth
Immer fort!

Triniurs.

Digitized by Google

Die Flamme wächst vom Zug der Luft und mehrt den Zug;
So hält sich Leidenschaft durch Leidenschaft im Flug.
Das Feuer schürt der Wind und löscht das Feuer wieder,
So kämpfet Leidenschaft die Leidenschaft darnieder.
Wie still die Lampe brennt am windbeschirmten Ort,
So ein beruhigt Herz in Andacht fort und fort.

Rückert.

Dunkel brennt das Feuer nur augenblicklich und dampfet,
Wenn das Wasser die Gluth stürzend und gählings verhüllt;
Aber sie reinigt sich schnell, verjagt die trübenden Dämpfe,
Neuer und mächtiger dringt leuchtende Flamme hinauf.

Göthe.

So wie die Feuersbrunst zum Löschen leuchtet,
Hilft jedes Unglück selber sich vertilgen.

Schefer.

Dampf.

Den Vätern war ein Götterwerk das Feuer,
Ein Halbgott hatt' es vom Olymp gestohlen,
Aengstlich verwahrten sie die Gluth der Kohlen,
Dem Golde gleich, ein Gut unschätzbar theuer.
Längst war die Meerfluth ihnen schon geheuer,
Zu Schiffen bogen sie die Eichenbohlen,
Von fern sich Gut und Beute heimzuholen
Rauscht Ruderschlag und furcht' die Fluth das Steuer.

Digitized by Google

Und wenn die Alten wir erwacht uns denken
Und schau'n, wie leicht die Flamme wir entzünden,
Sie würden gern uns ihren Beifall schenken;
Doch säh'n sie Fluth und Feuer uns verbinden,
Zu unserm Dienst die Elemente lenken,
Wie würden sie der Enkel Ruhm verkünden!

Apel.

Die sich lange flohen, haßten
Wasserfluth und Feuerbrand,
Die, wenn sie sich je erfaßten,
Kämpfend starben, Hand um Hand,
Hat die Zeit, die schöpferische,
Nun zu einem Bund gebracht
Und aus ihrem Zornsgemische
Neue Kräfte angefacht;
Kräfte, die dich überragen
Kleiner Mensch! jedoch dein Muth
Zähmte sie, du nahmst mit Wagen
Sie in Dienst, als hohes Gut.
Was von großem Menschenwerke
Alte Zeit uns aufbewahrt,
Bleichet jetzt, seit Riesenstärke
Jenem Bund sich hat gepaart.

Digitized by Google

VIII.

Zum Bild der Erde.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zum Bild der Erde.

Schönheit der Bildungen.

Da die Allmacht einst in der Zeit Beginn
Aus todter Ruh die Schaaren der Möglichkeit
Zum Dasein weckte und umkörpert
Alle Gedanken des Ewigen lebten,

Da hatte — die Schönheit längst
Mit ihren Reizen jeglichen ausgeschmückt;
Denn sie schwebt immer um sie in den
Kreisenden Pfaden der Ewigkeiten.

In ihrer Bildung Liebreizen prangen nun
Geweihte Wesen, prangt der edle Stein,
Mit seiner Blitze sanftem Spiele,
Pranget des Menschen beseeltes Antlitz.

Sanft leitet sie in schimmernden Wallungen
Des Baches Wogen, leitet ihn durch die Flur
In holder Windung, daß das Aug in
Stummen Entzückungen mit ihm hinschwimmt.

Sie schuf des Thales prangendes Lenzgewand
Aus tausend Farben, stickte den edlen Schmuck
Dem stolzen Berge, der die reineren
Heiligern Lüfte des Himmels kostet,

Dem Haine flocht die schöne Belaubung sie
Und weihte seine schwankenden Dämmerungen
Zur Ruhstatt für den Kummer und zu
Labenden Grotten für heiße Liebe.

Digitized by Google

Mit hellem Grün umwand sie den schwarzen Fels
Zum Bild des Lebens, welches den Tod umarmt,
Ließ über seine Schauergrotten
Fluthen in spielenden Farben stürzen.

All das zu schauen und mit der vollen Kraft
Des trunknen Geistes die hohen Erscheinungen
In sich zu fassen und mit langem
Stummem Verweilen entzückt zu feiern,

Wer das vermag den weihte der Schaffende
Mit Segensblick zu höheren Freuden ein;
Ihm dämmern schon auf niederer Erde
Holde Gesichte aus schöneren Welten.

Mit seines Sinns beflügeltem Blicke späht
Er neue Reize der Schöpfung aus;
Wo tausend blind vorüberflattern,
Weilet voll Seele sein helles Auge.

Freund, dem für jede Schönheit die bildende
Natur ein warmes fühlendes Herz verlieh,
Glanz wird umher dein Leben strahlen,
Friede dir tönen der innere Richter.

Heydenreich.

Sie steiget hernieder in tausend Gebilden
Sie schwebet auf Wassern, sie schreitet auf Gefilden,
Nach heiligen Maßen erglänzt sie und schallt
Und einzig veredelt die Form den Gehalt,
Verleiht ihm, verleiht sich die höchste Gewalt.

Göthe.

Schönheit ist ewig nur Eine, doch mannigfach wechselt das Schöne:
Daß es wechselt, das macht eben das Eine nur schön.

Schiller.

Digitized by Google

Die Schönheit, Gottes Licht, durchdringt die ganze Welt,
Die blöden Augen nur den Abglanz vorenthält.
Du fühle dich in Gott, und Alles gottvereint,
So ist dir alles schön, was andern anders scheint.

Rückert.

Aber von Leben rauscht es und Lust, wo bildend die Schönheit
Herrschet, das ewige Eins wandelt sie tausendfach neu.

Schiller.

Mit innern Freuden steh ich hier,
Beschaue der Geschöpfe Zier
Und denk an den, der sie gemacht.
Mich deucht dabei, daß ihre Pracht,
Die meine Seel durch's Aug empfindet,
Sie nicht zum Danken nur entzündet;
Nein, daß sie gleichsam in der Luft
Zum Schöpfer eine Thüre findet,
Ja, daß sich Gott mit unsrer Brust
Durch dieses Mittel selbst verbindet.

Brockes.

Warum bin ich vergänglich, o Zeus? so fragte die Schönheit.
Macht' ich doch, sagte der Gott, nur das Vergängliche schön.
Und die Liebe, die Blumen, der Thau und die Jugend vernahmen's
Alle gingen sie weg, weinend von Jupiters Thron.

Göthe.

Natur, ist stiller Liebeshang
Für deine Bilder Müßigang?

K. Mayer.

Digitized by Google

Unveränderlichkeit der Typen.

Von deinen ew'gen Formen,
Den reinen Schönheitsnormen,
Laß lernen mich, Natur!
Du baueſt feſt und ſicher
In unveränderlicher
Geſtalt die gleichen immer nur.

Gewächſ' in deinem Garten
Sind lauter Dichtungsarten,
Ein reicher Ueberſchwang,
Die nie ſich ſtörend miſchen;
Doch ſind nicht zwei, dazwiſchen
Nicht wär' ein ſchöner Uebergang.

Rückert.

Und keine Zeit und keine Form zerſtückelt
Geprägte Form, die lebend ſich entwickelt.

Göthe.

Was oben und unten in Fülle und Kraft
Die ewige Mutter erſchuf und erſchafft,
Sie hat es in Formen, in feſte, gefüllt,
In ſtarrende Normen das Leben gehüllt,
Und wie's in den Formen auch brauſet und ziſcht,
So bleibt es doch immer mit Erde gemiſcht;
Nie kann ſich's entreißen der dumpfen Gewalt.

Hebbel.

Was iſt vergänglicher wohl, als in ſeiner Erſcheinung das Leben?
Was als das Leben iſt ew'ger in ſeiner Idee?
Seit Jahrtauſenden wechſeln der Thier und Menſchen Geſtalten,

Digitized by Google

Wechseln am Pflanzengebild Blüthen mit fallender Frucht,
Gleichwohl stehen sie fest, die ewigen Typen der Schöpfung,
Wie sie Gott in den Kreis ewigen Wandels gestellt.

Winterling.

Reichthum der Natur.

Mensch, es ist der Schöpfung Pracht
Nicht für dich allein gemacht;
Einen Theil hat sich zur Lust
Die Natur hervorgebracht.
Darum singt die Nachtigall
Wo du schlummerst in der Nacht,
Und die schönste Blume blüht,
Eh' des Tages Aug' erwacht;
Und der schönste Schmetterling
Fliegt, wo Niemand sein hat Acht.
Perle ruht im Meeresschooß
Und der Edelstein im Schacht.
Kind! da reichlich Aug' und Ohr
Dir mit Füllen ist bedacht,
Gönn' der Mutter etwas auch,
Das sie zum Geschmeid sich macht.

Rückert.

Was weiß der Vogel von dem Ton,
Den er so lustig singt?
So wenig die Rose weiß davon,
Wie reizend sie entspringt.
Sie singen und entspringen nur
Durch und für dich, Natur,

Digitized by Google

Und du in ihnen, o Natur,
Genießest selbst dich nur.
Mir einen Abfall gönnest du
Von deinem Festgenuß,
Daß ich dem Vogel höre zu
Und lausch' auf Rosengruß.

Rückert.

Des Mondes Strahl im Waldesteich
Verglänzt in Zaubern, ungesehn.
Natur, für sich so schön und reich,
Kann ohne unsre Lust bestehn.

K. Mayer.

Erde, wie bist du schön mit wechselnden Bergen und Thälern,
Mit sanft rieselnden Quellen geschmückt und ruhenden Seen,
Mit gethürmten Gebirgen, wo überhängenden Felsen
Hohe Tannen entwachsen und Ströme reißend entstürzen,
Mit weithin sich dehnenden Ebnen, wo unter dem Schatten
Freundlicher Buchen und ernster Eichen die hohe Begeisterung
Schwebet und webet im Säuseln und Brausen des heiligen Haines
Oder im Wogengeräusch des geisterhebenden Weltmeers.

F. C. von Stolberg.

O Wunderquell des Seins! O reiches Weben
Der Schöpferkraft, im buntesten Gewühl!
Wie tausendfältig stufest du das Leben

Digitized by Google

In Form und Sinn, in Willen und Gefühl;
Hier kaum befreit, zum Selbst sich zu erheben,
Dort kalt allein, hier eifernd, liebesschwül: —
Und diese Welt von Seelen, von Gestalten
In einem Hauch vernichtet und erhalten;

Und allen gab des Schöpfers Vaterliebe
Für ihre Lust die wohlbemessne Zeit.
Im Rhythmus folgen sich die Lebenstriebe,
Gegliedert durch das All der Endlichkeit.
Damit die Schöpfung nimmer müßig bliebe,
Verkettetest mit Liebe du den Streit:
Es folgt dein Aug mit sel'gem Wohlgefallen
Dem großen Lebensspiel von diesen allen.

Martius.

Wer dreh't, aus Staub den Erdenball?
Wer hieß die Land' und Inseln all
Im Wechsellauf sich sonnen?
Wem sind die Samen all' umher
In Gründ' und Höhn, in Teich und Meer
Aus milder Hand geronnen?

Dort reifet Würz und Palmensaft,
Dort edler Oel' und Weine Kraft,
Dort Obst, Gemüs und Garbe;
Dort fließet Milch und Honigseim,
Dort trägt man Fisch und Vögel heim,
Daß kein Erschaffnes darbe.

Und Volk zu Volk mit Brudergruß
Trägt seines Landes Ueberfluß,
Sich fremdes Labsal tauschend:
Kamele ziehn durch heißen Sand,
Der Kiel enteilt von Strand zu Strand,
Durch Sturm und Woge rauschend.

Digitized by Google

Uns theilte vielfach Gott die Frucht,
Damit wir nicht zu Eigensucht
Des Menschen Herz erniedern:
Wir halten hier gemeinsam Haus
Und helfen Eins dem Andern aus,
Ein großes Volk von Brüdern.

Oekonomie der Natur.

Bist du reich und willst es bleiben,
Mußt du wie Natur es treiben,
Auch dem Kleinsten schenken Acht;
Alles weiß sie zu bewahren,
Es für eine Zeit zu sparen,
Wo sie's wieder nutzbar macht.

Verschwenderisch zugleich und geizig ist die Natur,
Schafft tausendfach und gibt jedem die Nothdurft nur;
Berechnet immer, wo zur Noth sich eins kann nähren,
Ob nicht vom Abfall noch ein andres könne zehren.
Und gleich als ob kein Platz daneben offen bleib',
So rückt sie eines hart dem andern auf den Leib.
Schmarozerpflanzen schafft sie so, Schmarozerthiere,
Daß sie vom Schöpfungsraum ja keinen Zoll verliere.
Ein Gärtner, der wie sie den Garten wollte spicken,
Das eine würd' er durch das andre nur ersticken.
Doch sie weiß immer Raum zu schaffen, kalt und klug,
Daß jedes leben kann, doch jedes schlecht genug.

Rückert.

Anschauungen des irdischen Naturganzen.

Erdenleben, laß dich hegen,
Uns ist wohl in deinem Arm.

Mörike.

Digitized by Google

Ein Leben glaub ich, das Alles belebt,
Einen Geist, der durch alle Geister strebt,
Von allem Edlen, allem Wahren,
Von allem Großen und Wunderbaren,
Von Allem, was unsern Busen schwellt,
Ein Ideal auf dem Gipfel der Welt.
Und seh ich die Morgensonne erwachen,
Wenn der Frühling kommt, wenn die Gärten lachen,
Die Heerde weidet, die Schwalben bauen
Und ich wandle dahin auf den bunten Auen,
Wo das Hageröschen am wilden Stocke,
Wo der Thymian blüht und die Maienglocke,
Da zeigt mir der Teppich des reichen Gefildes
Den Abdruck jenes unendlichen Bildes.
Und ist das Abendroth spät verschwunden
Und nahen die stillen, die traulichen Stunden
Und ich schaue hinaus, wie der Himmel glüht,
Wenn die Weltensaat dem Auge blüht,
Und wie sie im ewig geschlossenen Kreise
Vollenden die weite, gewaltige Reise,
Da fühl ich noch mächtiger deine Spur
Erhabene Seele der großen Natur!

Platen.

Weil du dich allerdings zu höherem fühlst berufen,
Beklagest du, o Mensch, die stehn auf niedern Stufen;
Als ob Stein, Pflanz und Thier todt oder taub und blind,
Unglücklich müßten sein, weil sie wie du nicht sind.
So höreſt du das Thier wie nach Erlösung stöhnen,
Hörst Weh- statt Wonnelaut in Nachtigallentönen,
Selbst einen Seufzerhauch im Frühlingsflüsterhain,
Und einen Schmerzensklang aus jedem Erz und Stein.

Digitized by Google

In dem, was ihn nicht fühlt, ist nicht der Widerspruch,
Er ist in dir, du selbst belegst die Welt mit Fluch.
Jemehr du in dir selbst zum Einklang bist gekommen,
Jemehr wird er von dir auch außenher vernommen.
Befreie dich, o Mensch, vom Halben, Falschen, Bösen
Und die gebundene Natur wird Gott erlösen.

Rückert.

Wenn der Wald im Winde rauscht,
Blatt mit Blatt die Rede tauscht,
Möcht' ich gern die Blätter fragen:
Tönt ihr Wonnen? tönt ihr Klagen?

Springt der Waldbach Thal entlang
Mit melodischem Gesang,
Frag ich still in meinem Herzen:
Singt er Wonnen? singt er Schmerzen?

Lausch der Aeolsharfe nur!
Schmerz ist Grundton der Natur;
Schmerz des Waldes rauschend Singen,

Schmerz des Baches murmelnd Springen
Und am meist aus Menschen-Scherz
Tönt als Grundton Schmerz, nur Schmerz.

J. Kerner.

Es öffnet tiefre Weisheit nur
Den tiefern Schmerz der Kreatur;
Und könntest du das Kraut gewinnen,
Das kräftiger noch schärft die Sinnen,
Bald würdest du die stillen Weh'n
Der Blumen und des Steins verstehn.

Drum laß verhüllt und unentdeckt,
Was sorglich die Natur versteckt;

Digitized by Google

Nicht dränge dich durch List und Lauer,
In das Geheimniß ihrer Trauer,
Das jede Süßigkeit der Welt
Mit bittrem Nachschmack dir vergällt.

E. Pfizer.

Wie Merlin
Möcht' ich durch die Wälder ziehn;
Was die Stürme wehen,
Was die Donner rollen,
Und die Blitze wollen,
Was die Bäume sprechen,
Wenn sie brechen,
Möcht' ich, wie Merlin, verstehen.

Voll Gewitterlust
Wirft im Sturme hin
Sein Gewand Merlin,
Daß die Lüfte kühlen,
Blitze ihm bespühlen
Seine nackte Brust.

Wurzelfäden streckt
Eiche in den Grund,
Unten saugt versteckt
Tausendfach ihr Mund
Leben aus geheimen Quellen,
Die den Stamm gen Himmel schwellen.

Flattern läßt sein Haar Merlin
In der Sturmnacht her und hin,
Und es sprühn die feurig falben
Blitze, ihm das Haupt zu salben;
Die Natur, die offenbare,
Traulich sich mit ihm verschwisternd,

Digitized by Google

Tränkt sein Herz, wenn Blitze knisternd
Küssen seine schwarzen Haare.

Das Gewitter ist vollbracht,
Stille ward die Nacht;
Heiter in die tiefsten Gründe
Ist der Himmel nach dem Streite;
Wer die Waldesruh verstünde,
Wie Merlin, der Eingeweihte.

Frühlingsnacht! kein Lüftchen weht,
Nicht die schwankſten Halme nicken,
Jedes Blatt, von Mondesblicken
Wie bezaubert, stille steht.
Still die Götter zu beschleichen
Und die ewigen Gesetze,
In den Schatten hoher Eichen
Wacht der Zaubrer, einsam sinnend,
Zwischen ihre Zweige spinnend
Heimliche Gedankennetze.

Stimmen, die den Andern schweigen,
Jenseits ihrer Hörbarkeiten
Hört Merlin vorübergleiten,
Alles rauscht im vollen Reigen.
Denn die Königin der Elfen
Oder eine kluge Norn,
Hält, dem Sinne nachzuhelfen,
Ihm an's Ohr ein Zauberhorn.
Rieseln hört er, springend schäumen
Lebensfluthen in den Bäumen;

Vögel schlummern auf den Aesten
Nach des Tages Liebesfesten;
Doch ihr Schlaf ist auch beglückt;

Digitized by Google

Lauschend hört Merlin entzückt
Unter ihrem Brustgefieder
Träumend ihre künft'gen Lieder.
Klingend strömt des Mondes Licht
Auf die Eich' und Hagerose,
Und im Kelch der feinsten Moose
Tönt das ewige Gedicht.

Lenau.

Berge.

Aber wo bin ich! es birgt sich der Pfad; abschüssige Gründe
Hemmen mit gähnender Kluft hinter mir, vor mir den Schritt.
Hinter mir blieb der Gärten, der Hecken vertraute Begleitung,
Hinter mir jegliche Spur menschlicher Hände zurück.
Nur die Stoffe seh' ich gethürmt, aus welchen das Leben
Keimet, der rohe Basalt hofft auf die bildende Hand,
Brausend stürzt der Gießbach herab durch die Rinne des Felsens,
Unter den Wurzeln des Baums bricht er entrüstet sich Bahn.
Wild ist es hier und schauerlich öd'. Im einsamen Luftraum,
Hängt nur der Adler und knüpft an das Gewölbe die Welt.
Hoch herauf bis zu mir trägt keines Windes Gefieder
Den verlornen Schall menschlicher Mühen und Lust.

Schiller.

Digitized by Google

Auf den Bergen ist Freiheit! der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte;
Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.
Schiller.

Den hat die Freiheit nie berührt,
Den hat mit ihren Zaubermächten
Sie nie erhöht zu Kindesrechten,
Der sie im Alpenhauch nicht spürt
J. G. Fischer.

Stolzer Riese, eisbepanzert ragst du starr und einsam auf,
Tauchst dein Haupt tief in den Himmel, und die Sterne ruhen drauf,
Und des Himmels Wolken flattern um die Brust dir, als Gewand;
Weithin deiner Füße Schämel ist der Erde Berg und Land.
Stehst wohl schon seit grauen Jahren als des Berglands Wächter hier,
Schaust hinaus in weite Lande, Völker blicken auf zu dir!
Stiller Wächter, alter, grauer, wärst du nicht von Eis und Stein,
Hättest zornig wohl geschüttelt oft den greisen Scheitel dein.

Nun sterben die Laute beseelter Natur.
Dumpftosend umschäumen Gewässer mich nur,
Die hoch an schwarzen Gehölzen
Dem Gletscher entschmelzen.

Digitized by Google

Wo Felsen den wüthenden Stromfall umdräun,
Da wandl' ich im Schauer der Wildniß allein,
Und seh mit traurigem Sinnen
Die Fluthen verrinnen.

Hier wandelte nimmer der Odem des Mai's;
Hier wiegt sich kein Vogel auf duftendem Reis;
Nur Moos' und Flechten entgrünen
Den wilden Ruinen.

Jetzt neigt sich allmählig von eisigem Plan
An brauner Granitwand hinunter die Bahn,
Wie dräun, halb dunstig umflossen
Die Felsenkolossen!

Oft reißen hoch aus der Umwölkungen Schooß
Mit Donnergetöse die Blöcke sich los,
Daß rings in langen Gewittern
Die Gipfel erzittern.

Tief schlummert hier unter dem Trümmergestein
Am einsamen Kreuz der Erschlagnen Gebein;
Der Wandrer meidet mit Schauer
Die Stätte der Trauer.

Dort senkt sich, so schaurig und still wie die Gruft,
Ein Pfad über Schiefer aus nächtlicher Kluft,
Wo Todesahnungen walten,
Um gräßliche Spalten.

Ihn wandelt der Jäger der Gemse, im Graun
Der feuchtenden Wolke, mit kühnem Vertraun
Und späht, im treuen Geleite
Der Hunde, nach Beute.

Bald endet am schwankenden Steege die Kluft;
Wie lieblich sich unten in magischem Duft

Digitized by Google

Die Pyramidengestalten,
Der Tannen entfalten!
Es senkt sich der Abend. Im röthlichen Schein
Winkt unter den Felsen, am Lerchenbaumhain,
Die Eremitenkapelle
Mit moosiger Zelle.

Matthison.

Wie einsam hier, du findest keine Spur
Der Adler, wilder Gemsen, flücht'ger Rehe
Und doch lebt hier gewaltig die Natur,
Sie lebt der eignen Lust, dem eignen Wehe.
Dies Leben lebst du selbst dir, o Natur
Nicht einem sterblichen Geschöpf zur Weide;
Erkenn es, stolzer Mensch: es hat die Flur
Ihr eignes Weh und ihre eigne Freude.
Hier bete, Mensch! Hier bete warm und treu,
Bevor du wanderst von der hehren Stelle;
Hier sahst du in der stillen Siedelei
Den Schöpfer selbst in stummer Felsenzelle.

Warst je du eine Nacht auf Alpenhöhen?
O riesengroß ist solch' ein Nachtgebilde.
In Luft und Tiefen welch' ein dumpf Getön!
Du hörst es, wie der Erde Athem quillt,
Der schlummernden, aus tiefstem Grund empor.
Die Nebeldünste siehst du dämm'rig brauen,
Sie zieh'n und wallen, wie ein Geisterflor,
Du wähnst der Erde Riesentraum zu schauen.
Es glänzen die Gestirne groß und rein,
In tausend Welten blickst du hoch hinein.

Digitized by Google

Durch alle Tiefen und durch alle Höh'n
Mit breiten Flügeln schwebt der Alpenföhn.
Beruhigt stimmt er hoch im Himmelssaal
Mit Geistern an den ew'gen Weltchoral.
Die Stunden flieh'n, schon röthen sich die Firnen,
Der Morgenwind umschauert eisigkalt
Im Alpenglüh'n der Schneegebirge Stirnen,
Tief liegt der Nebel, der im Thale wallt.
Wie stumme Götterbilder schau'n gereiht
Die hohen Alpenhäupter in den Morgen
Unkundig jener Welt, die drunten weit
Und tief sich müht mit ihren kleinen Sorgen.

Roquette.

Jetzt bin ich ihm nahe dem Gipfel! Hier steh' ich und athme
Reinere Luft und starre hinab in die offenen Klüfte,
Blicke staunend umher auf die Reihen der Eispyramiden,
Sehe dort fern am Felsen hinauf die einsamen Hütten
Glücklicher Sennen, und Ziegen, die fetten Weiden verfolgend.
Wie es unter mir donnert! Mir ist, als bebte der Eisberg,
Drohte zu bersten und mich zu begraben unter die Trümmer!
Ha, wie dort der gewaltige Strom aus der Pforte des Eisthurms
Gleich, als würd' er geschleudert, in schwärzlichen Wogen hervorschäumt
Und sich, befruchtend, ergießt in den Schooß des blühenden Thales.

Stäudlin.

Digitized by Google

Was streust du deine Rosen auf mein erstarrtes Haupt
Das Stürme wild umtosen, dem Lenzschmuck ist geraubt?
Was strahlen deine Gluthen an meine Brust von Erz?
O wisse! Flammenfluthen erwärmen nicht mein Herz.
Längst bin ich abgeschieden von Lebens Lust und Weh,
In stillem eis'gem Frieden in stiller, kalter Höh;
Und deine Rosenschleier weh'n mich vergeblich an,
Dem aller Welten Feuer das Eis nicht schmelzen kann.
Drum soll mich nicht umziehen ein falscher Liebesschein; —
Kann ich nicht liebend glühen — laß kalt und todt mich sein.

Blau leuchtend starrt die Eiswand auf mich nieder,
Demanten blitzt im Sonnenstrahl ihr Firn;
Ein schneeblank Linnen hüllt die starken Glieder,
Durchsichtige Wölklein schleiern ihre Stirn.
Der Bien erschweigt im Anhauch solcher Riesen,
Kein Vogel singt im braunen Arvenwald;
Das Mankei nur huscht linkisch durch die Wiesen
Und birgt sich pfeifend in dem Felsenspalt.
Doch rings ersprudeln Quellen frischen Lebens,
Im Urgestein gesäugt von Wolkenthau;
Die Seele schöpft sich Schwungkraft neuen Strebens
Und schaut getröstet in des Himmels Blau.

Scheffel.

Grün wird die Alpe werden,
Stürzt die Lawin' einmal;
Zu Berge ziehn die Heerden,
Fuhr erst der Schnee zu Thal.

Digitized by Google

Euch stellt, ihr Alpensöhne,
Mit jedem neuen Jahr
Des Eises Bruch vom Föhne
Den Kampf der Freiheit dar.

Uhland.

O Alpen, eure Felsenschrunden
Sind Narben alter Kampfeswunden!
O Alpen, euer Heerdgeläute
Zeigt allen Kampf gesühnet heute.

K. Mayer.

Lawinen.

Zur grünen Alpe kehrt die Heerde wieder,
Weithin ertönt ihr froher Glockenschall.
Der Wildbach stürzt vom Klippenhange nieder,
Ein Freudenthränenstrom dem Lenz entgegen;
Froh sonnen sich der Alpen Felsenglieder
Im warmen Schein; der Frühling klimmt verwegen
Zum Schneeberg auf und ruft ihn jubelnd wach:
Der schüttelt sich den Winter ab, den trägen
Und schleudert ihm Lawinendonner nach.

Lenau.

Sie braust herab vom Bergeshang,
Sie stürzt und wächst in ihrem Falle
Und unter ihrem Donnergang
Erdröhnt des Thales weite Halle.
Pfeilschnell rollt sie auf ihrer Bahn,
Da wird kein Roß so schnell dich tragen,
Sie springt heran und faßt dich an
Und wird dich zürnend niederschlagen.
Das ist ein Sturm, der grimmig wild
Durchtobt des Thales lange Gassen,
Das ist ein Fall, der das Gefild

Digitized by Google

Begräbt in seinen Riesenmassen.
Auf, die ihr's könnt noch, flüchtet schnell!
Schon naht mit ehrnem Siegestritte
Der kalte, schreckliche Gesell
Und steht als Tod in eurer Mitte!

Da wird es still, die Alpe schweigt,
Verklungen sind die Donnerlieder
Und auf das Thal des Schreckens neigt
Sich süße Himmelsruhe nieder.
Vom hohen Kloster aber gellt
Das Glöckchen und die Priester singen:
„Ob deine Hand erbaut, zerschellt.
„Herr, sei gelobt in allen Dingen!"

Ed. Kauffer.

— Vom donnernden Orkane
Herabgepeitscht des Schneees Wolke fliegt,
— — — — — — —
Und näher rückt's und Schlag auf Schlag erdröhnt.
Und die Lawine rollt in dunkle Tiefen;
Es bebt der Eiskoloß, die Erde stöhnt —
Und unter weißer Grabesdecke schliefen
Die Reisenden — und stiller wird die Luft.
Du hast nun deine Opfer, Sturm verhalle!
Die Sonne lächelt über ihrer Gruft,
Und weiter oben wacht ein Aug für alle.

Nina Camenisch.

Bergsturz.

Hinunter prasselt und donnert und dröhnt,
Was eben noch den Berg gekrönt,
Der Berg, zerschmettert zu Schutt und Kies,
Der See gefüllt mit Geröll und Gries;

Digitized by Google

Das rollt und wälzt sich endlos fort
Und schwillt und wächst von Ort zu Ort;
Zerknickt die Tannen mit grauser Kraft
Und schießt als Wurfspeer weiter den Schaft.
Der Boden zittert und wankt und wiegt,
Bis rings die Stätte begraben liegt.
Weithin begraben Hügel und Grund
Des Berges Flanken schrundig und wund,
Mit Splittern und Grand das Thal gefüllt
Und leichenfahl Alles ringsum verhüllt.

M. Waldau.

Vulkan.

Schön und glanzreich ist des bewegten Meeres
Wellenschlag, wenn tobenden Lärms es anbraust;
Doch dem Feuer ist kein Element vergleichbar,
Weder an Allmacht,
Noch an Reiz für's Auge. Bezeug es Jeder,
Der am Rand abschüssiger Kratertiefe,
Während Nacht einhüllt die Natur, mit Vorwitz
Staunend emporklimmt.
Wo im Sturmschritt rollender Donner machtvoll
Aus dem Anwuchs drohenden, steilen Kegel
Fort und fort auffahren in goldner Unzahl
Flammige Steine.
Deren Last, durch Gluthen und Dampf geschleudert,
Bald umher auf aschige Höh'n Rubine
Reichlich sät, bald auch von des Kraters schroffen
Wänden herabrollt,
Während still aus nächtlichem Grund die Lava
Quillt. — Des Rauchs tiefschattige Wolk' umdüstert
Holder Mond, dein ruhiges friedenreiches
Silbernes Antlitz!

Platen.

Digitized by Google

Doch das Entsetzen, das dem Schooß der alten Nacht
Vom Urbeginn entsteigend vielgestaltet noch
Wie glühende Wolken aus des Berges Feuerschlund
Herauf sich wälzt, erschüttert auch des Helden Brust.

Göthe.

Weh denen, die auf dich vertrau'n, an dich
Die sichre Hütte ihres Glückes lehnen,
Gelockt von deiner gastlichen Gestalt!
Schnell, unverhofft, bei nächtlich stiller Weile
Gährt's in dem tück'schen Feuerschlunde, ladet
Sich aus mit tobender Gewalt und weg
Treibt über alle Pflanzungen der Menschen
Der wilde Strom in grausamer Zerstörung.

Schiller.

Vom Schädel des Verderbens sieht
Mein Auge weit hinab durch Flächen,
Auf welchen er in Feuerbächen
Verwüstend sich durch das Gebiet
Der reich geschmückten Schöpfung zieht.
Wo steht der Nachbar ohne Grausen,
Wenn, zur Zerstörung angefacht,
Aus seinem Schlund der Mitternacht
Ihm hoch die Eingeweide brausen?
Wenn donnernd er die Felsen schmelzt
Und sie im Streit der Elemente,
Als ob des Erdballs Achse brennte,
Hinab in's Meer hoch über Städte wälzt?
Der Riese macht mit seinem Hauche
Die schönste Hesperidenflur
Zur dürrsten Wüste der Natur,
Wenn er aus seinem Flammenbauche
Mit rother Gluth und schwarzem Rauche

Digitized by Google

Die Brandung durch die Wolken hebt,
Und meilenweit, was Leben trinket,
Wo die Zerstörung niedersinket,
In eine Lavanacht begräbt
Er macht die Berge schnell zu Seen
Die Thäler schnell zu Felsenhöhn
Und rauschend zeigen seine Bahn,
So weit die schärfsten Augen gehen,
Die Inseln in dem Ocean.
Hier brach schon oft aus seinem Herde
Herauf, hinab des Todes Flammenmeer
Und machte siedend rund umher
Das Land zum größten Grab der Erde.

Seume.

Erdbeben.

Welch' ein Schmerz durchwühlt dich, Muttererde,
Daß du schüttelst dich mit Zorngeberde,
Daß du stöhnest und in schreckenvollen
Donnertönen läßt den Unmuth rollen?

Brennt im Busen dir so ungeheuer
Wüsten Aufruhrs nie besänftigt Feuer?
Aber weh uns, die wir Friedensgäste
Arglos trauten deiner sichern Feste!

Blüh'ndes Antlitz hat das Herz betrogen
Und nun bebst du, wie vom Sturm durchflogen!
Weh dem Menschen, der dich treulos findet
Und auf Treue Hab und Haus gegründet.

Klette.

Höhlen.

Wie wunderbar ist's hier zu sein
Zwei Reiche voller Pracht!

Digitized by Google

Eins winket hier im Sonnenschein,
Eins drunten in der Nacht.

Des Erdgeists Schloß in Fels gebaut,
Da fällt kein Licht hinein,
Die Thräne, die vom Felsen thaut,
Wird selber auch zu Stein.

Thierknochen, uralt, riesenhaft,
Sie liegen da umher.
Was jetzt auf Erden wirkt und schafft,
Erkennet sich nicht mehr.

Und schaudernd steigen wir hinab
Dort in des Todes Reich,
Vom glatten Felsen weicht der Stab,
Die Wangen sind uns bleich.

Da liegt das Grab vergangner Zeit,
Längst ausgetobter Kraft,
Da liegt's in seiner Herrlichkeit
Und flüstert räthselhaft.

Es flüstert mit dem Fackellicht
Das flüchtig drüber läuft,
Und wunderbar in Farben bricht
Die Thräne, die da träuft.

Du, der finstern Höhle Meister,
Traurigster der Erdengeister,
Der du rastlos, Tag und Nacht,
Bei dem Aufbau deiner Pracht
Schon Jahrhunderte durchwacht,
Bist gebannt in finstre Kluft,
Wie ein Todter in die Gruft!
Ach, was hast du denn begangen?

Digitized by Google

Ewig nährst du das Verlangen,
Holden Wesen anzuhangen,
Selber bilden willst du sie,
Doch auch Jahrelange Müh'
Stillet deine Sehnsucht nie.
Wenn der Wind von Blätterspitzen
Tropfen auf die Erde streut,
Saugst du hoch in Felsenritzen
Was die feuchte Decke beut.
Deine tausend Augen weinen
Dann viel Thränen, schwer und kalt,
Die zerrinnen und versteinen
An der Bildung Mißgestalt.

Eberhard.

Thal.

Wenn man hinunter steigt von unsern Höhen
Und immer tiefer steigt, den Strömen nach,
Gelangt man in ein großes ebnes Land,
Wo die Waldwasser nicht mehr brausend schäumen,
Die Flüsse ruhig und gemächlich ziehn;
Da sieht man frei nach allen Himmelsräumen.
Das Korn wächst dort in langen schönen Auen
Und wie ein Garten ist das Land zu schauen.

Schiller.

Herrlich labt's
Von des hohen Gebirgs
Höchstem errungenem Gipfel
Stehend, athmend,
Auf die unten liegende Welt,
In die Unendlichkeit um sich her
Den Blick zu verlieren:

Digitized by Google

Doch ich halte mich lieber
An des abgeschlossenen
Mich umfangenden Thales
Schöne, sichere Begränzungen.

Rückert.

Culturland.

Wir haben diesen Boden uns erschaffen
Durch unsrer Hände Fleiß, den alten Wald,
Der sonst der Bären wilde Wohnung war,
Zu einem Sitz für Menschen umgewandelt;
Die Brut des Drachen haben wir getödtet,
Der aus den Sümpfen giftgeschwollen stieg.
Die Nebeldecke haben wir zerrissen,
Die ewig grau um diese Wildniß hieng,
Den harten Fels gesprengt, über den Abgrund
Dem Wandersmann den sichern Steg geleitet.
Unser ist durch tausendjährigen Besitz
Der Boden. —

Schiller.

Die Welt kam schön aus Gottes Hand
Und, daß sie schöner werde,
Schuf Gott den Menschen zu Verstand
Aus einer Handvoll Erde.
Nicht nur der Garten Eden war
Am schönsten dort zu schauen,
Wo siedelte das erste Paar,
Ein Blumenbeet zu bauen:
Nicht minder schön ist überall
Die nun bebaute Erde,
Bebaut von Menschen, daß sie all
Ein Garten Eden werde.
Und schönres ist nicht auf der Welt,

Digitized by Google

Als wohnliche Gefilde,
Vom Fleiß der Menschenhand bestellt,
Bewohnt vom Menschenbilde.

Rückert.

Dich auch grüß' ich, belebte Flur, euch säuselnde Linden
Und den fröhlichen Chor, der auf den Aesten sich wiegt.
Ruhige Bläue, dich auch, die unermeßlich sich ausgießt
Um das braune Gebirg, über den grünenden Wald.
Deiner Lüfte balsamischer Strom durchrinnt mich erquickend,
Und den durstigen Blick labt das energische Licht.
Kräftig auf blühender Au erglänzen die wechselnden Farben,
Aber der reizende Streit löset in Anmuth sich auf.
Frei empfängt mich die Wiese mit weithin verbreitetem Teppich,
Durch ihr freundliches Grün schlingt sich der ländliche Pfad,
Um mich summt die geschäftige Biene, mit zweifelndem Flügel
Wiegt der Schmetterling sich über dem röthlichen Klee.
Glühend trifft mich der Sonne Pfeil, still liegen die Weste,
Nur der Lerche Gesang wirbelt in heiterer Luft.

Schiller.

Quellen.

Seht den Felsenquell,
Freudehell
Wie ein Sternenblick;
Ueber Wolken
Nährten seine Jugend

Digitized by Google

Gute Geister
Zwischen Klippen im Gebüsch.

Jünglingfrisch
Tanzt er aus der Wolke
Auf die Marmorfelsen nieder,
Jauchzet wieder
Nach dem Himmel.

Durch die Gipfelgänge
Jagt er bunten Kieseln nach,
Und mit frühem Führertritt
Reißt er seine Bruderquellen
Mit sich fort.
Drunten werden in dem Thal
Unter seinem Fußtritt Blumen
Und die Wiese
Lebt von seinem Hauch.

Doch ihn hält kein Schattenthal,
Keine Blumen,
Die ihm seine Knie' umschlingen,
Ihm mit Liebesaugen schmeicheln;
Nach der Ebne dringt sein Lauf
Schlangenwandelnd.

Bäche schmiegen
Sich gesellig an. Nun tritt er
In die Ebne silberprangend,
Und die Ebne prangt mit ihm;
Und die Flüsse von der Ebne
Und die Bäche von den Bergen
Jauchzen ihm und rufen: Bruder!
Bruder, nimm die Brüder mit,
Mit zu deinem alten Vater,

Digitized by Google

Zu dem ew'gen Ocean,
Der mit ausgespannten Armen
Unser wartet!
Die sich, ach vergebens öffnen,
Seine Sehnenden zu fassen,
Denn uns frißt in öder Wüste
Gier'ger Sand; die Sonne droben
Saugt an unserm Blut, ein Hügel
Hemmet uns zum Teiche; Bruder!
Nimm die Brüder von der Ebne,
Nimm die Brüder von den Bergen
Mit, zu deinem Vater mit!
Kommt ihr alle!
Und nun schwillt er
Herrlicher, ein ganz Geschlechte
Trägt den Fürsten hoch empor.
Und im rollenden Triumphe
Gibt er Ländern Namen, Städte
Werden unter seinem Fuß.
Unaufhaltsam rauscht er weiter
Läßt der Thürme Flammengipfel,
Marmorhäuser, eine Schöpfung
Seiner Fülle, hinter sich.
Zedernhäuser trägt der Atlas
Auf den Riesenschultern; sausend
Wehen über seinem Haupte
Tausend Flaggen durch die Lüfte,
Zeugen seiner Herrlichkeit.
Und so trägt er seine Brüder,
Seine Schätze, seine Kinder,
Dem erwartenden Erzeuger
Freudebrausend an das Herz.

Göthe.

Digitized by Google

Bach.

Mit sanftem Rieseln
Schleicht hier gemach
Auf Silberkieseln
Ein heller Bach;
Fließt unter Zweigen
Die über ihn
Sich wölbend neigen,
Bald schüchtern hin;
Läßt bald im Spiegel
Den grünen Hügel,
Wo Lämmer gehn,
Des Ufers Büschchen
Und alle Fischchen
Im Grunde sehn;
Da gleiten Schmerlen
Und blasen Perlen.
Ihr schneller Lauf
Geht bald hinnieder
Und bald herauf
Zur Fläche wieder.

Bürger.

Nicht der brausende Strom zürnt mit dem rieselnden Bache,
Nicht der rieselnde Bach zürnt mit dem fallenden Thau;
Alle rollen vereint zum weiten unendlichen Meere,
Wo sich ihr Name verliert, wo ihre Welle zerrinnt;
Aber sieh', vom gewaltigen Meer zieh'n Dämpfe gen Himmel,
Schweben als Wolken umher, regnen in Tropfen herab.
Ketten der Berge ziehen sie an und erhabene Gipfel,
Quellen strömen in's Land, Kräuter und Blumen entstehn.

Digitized by Google

Nein, kein Tropfen verlor sich im Meer und dem endlosen Aether;
Darum, lieblicher Bach, rolle die Welle getrost.

Herder.

Wie grün neigt sich das Gras in unsre Wellen,
Wie lieblich schaut die Blum' in unsre Fluth,
Vom Himmel will sich Duft zu uns gesellen,
Glanz dringt und Luft in unser kühles Blut.
Wir fühlen in uns Lieb' und Leben quellen;
O wie uns wohl der blaue Himmel thut!
Wir gehn, wie Gedanken, wie süßes Gefühl, die enteilenden;
Uns drängen die Schwestern vorüber den Ufern, den weilenden.

Tieck.

Wohin, du trübe Welle?
Wohin mit solcher Schnelle,
Als trügst du einen Raub?
Ich bin des Lebens Welle,
Befleckt mit Uferstaub;
Ich eil aus den Gewühlen
Des raschen Stromes, weit
Zur Meer-Unendlichkeit,
Um von mir abzuspülen
Den Uferschlamm der Zeit.

Hagedorn.

Du irrst hernieder, Fall an Fall
Mit holdem Murmeln, frischem Schall,
Du trauter Bach, im Ueberhang
Des Grünen, voller Lebensdrang.
Wohin? Wohin?
Ich weiß es wohl in meinem Sinn.

Digitized by Google

Ich steige nieder meinen Pfad,
Ich wandre, wandre früh und spat,
Umherzuschauen immer reg,
Auf rauh' und mildem Lebensweg.
Wohin? Wohin?
Ich weiß es nicht in meinem Sinn.

K. Mayer.

Fluß.

Ströme kommen viel gezogen,
Kommen aller Enden her,
Dunkle Wogen, helle Wogen,
Alle münden in das Meer.

Ob sie schäumend rasch gezogen,
Oder träumend, trüb und schwer,
Wilde Wogen, stille Wogen,
Alle münden in das Meer.

Adolph Schults.

Wie wunderbar, wie wunderbar,
So in den Strom zu schauen.
Wohl ist er still und silberklar
Und doch faßt mich ein Grauen.

Es wirbelt und es wogt und kreist
Und kommt und zieht von hinnen —
Wohnt eine Seele, wohnt ein Geist
In diesen Wassern drinnen?

Ich sinne tief und tiefer nach,
Ich muß hinunter lauschen,
Es war mir so, als tönt' ein „Ach"
Durch dieses leise Rauschen.

Nun steigt es aus dem tiefsten Grund
Und wallet hin und wieder,

Digitized by Google

Ein seltsam Tönen thut sich kund:
Das sind die Wellenlieder.

Und was sie singen, ich wüßt es gern,
Möcht' in die Tiefe steigen,
Möcht' wie der lichte Abendstern
Mich strahlend drüber neigen.

Adelh. v. Stolterfoth.

Und schön ist auch der Strom, der sich mit Kraft ergießt,
Im Spiel der Woge sich mit Rauschen selbst genießt.

Rückert.

Sahst du ein Glück vorübergehn,
Das nie sich wiederfindet,
Ist's gut in einen Strom zu sehn,
Wo Alles wogt und schwindet.

O, starre nur hinein, hinein,
Du wirst es leichter missen
Was dir und soll's dein Liebstes sein,
Vom Herzen ward gerissen.

Blick unverwandt hinab zum Fluß,
Bis deine Thränen fallen,
Und sieh durch ihren warmen Guß
Die Fluth hinunterwallen.

Hinträumend wird Vergessenheit
Des Herzens Wunde schließen;
Die Seele sieht mit ihrem Leid
Sich selbst vorüberfließen.

Lenau.

Silberhell in engem Schlund,
Plaudernd wie ein Kindermund,
Tanzend an den Felsen auf,

Digitized by Google

Flüßchen, einst mit wildem Lauf,
Mit den Wellchen, klein und kurz,
Wälzend dich von Sturz zu Sturz,
Hab' ich im Gebirge dich
Fließen sehen jugendlich.
Seitdem hast du längst erwählt,
Eine Freundin dir vermählt,
Und dein Bett ward dir zu schmal;
Hier im flachen, offnen Thal
Zwischen Ufern, weit gebogen,
Wälzest du die schweren Wogen,
Die nun still gemessen ziehn
Majestätisch stolz dahin;
Nicht mehr hüpfend, leicht befußt,
Bist du dir mit Ernst bewußt,
Daß du nun nach mannigfalter
Reise stehst im Mannesalter.

Die Ströme liefen all geraden Wegs in's Meer,
Wenn sich die Berge nicht vorstreckten überquer.
Den Bergen müssen sie anschmiegend sich bequemen
Und ihren Lauf zum Meer durch manchen Umweg nehmen.
Die Berge halten sie am Ende doch nicht auf
Und reicher wird dadurch ihr schön gewundner Lauf.
Dein Leben ist ein Strom: o laß dich's nicht verdrießen
Durch manchen Berg gehemmt, dem Meere zuzufließen!

Rückert.

Der Fluß bleibt trüb, der nicht durch einen See gegangen,
Das Herz unlauter, das nicht durch ein Weh gegangen.

Rückert.

Digitized by Google

Wasserfall.

Halte dein Herz, o Wanderer, fest in gewaltigen Händen!
Mir entstürzte vor Lust zitternd das meinige fast.
Rastlos donnernde Massen auf donnernde Massen geworfen,
Ohr und Auge wohin retten sie sich im Tumult?
Wahrlich, den eigenen Wuthschrei hörete nicht der Gigant hier,
Läg er, vom Himmel gestürzt, unten am Felsen gekrümmt!
Rosse der Götter, im Schwung, eins über dem Rücken des andern,
Stürmen herunter und streun silberne Mähnen umher;
Herrliche Leiber, unzählbare, folgen sich, nimmer dieselben,
Ewig dieselbigen — wer wartet das Ende wohl aus?
Angst umzieht dir den Busen mit Eins und wie du es denkest,
Ueber das Haupt stürzt dir krachend das Himmelsgewölb!

Mörike.

Nenn' ich Jubel, nenn' ich Grausen
Der Gewässer Donnern, Brausen?
Sturm und Streit des Wasserfalles
Ihr ersticket in mir Alles
Athem, Sinn und Stimmeschall!

K. Mayer.

So bleibe denn die Sonne mir im Rücken!
Der Wassersturz, das Felsenriff durchbrausend,
Ihn schau ich an, mit wachsendem Entzücken.
Von Sturz zu Sturzen wälzt er jetzt in tausend

Digitized by Google

Dann aber tausend Strömen sich ergießend,
Hoch in die Lüfte Schaum an Schäume sausend.
Allein wie herrlich diesem Sturm entsprießend
Wölbt sich des bunten Bogens Wechselbauer,
Bald rein gezeichnet, bald in Luft zerfließend,
Umher verbreitend duftig kühle Schauer.
Der spiegelt ab das menschliche Bestreben.
Ihm sinne nach und du begreifst genauer:
Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.

Göthe.

Thermen und Gesundbrunnen.

In Mitten eines Thals von himmelhohem Eise,
Wohin der wilde Nord den kalten Thron gesetzt,
Entspringt ein reicher Brunn mit siedendem Gebräuse,
Raucht durch das welke Gras und senget, was er netzt.
Sein lauter Wasser rinnt voll flüssiger Metalle,
Ein heilsam Eisensalz vergoldet seinen Lauf.
Ihn wärmt der Erde Gruft und seine Adern wallen
Vom innerlichen Streit vermischter Salze auf.
Umsonst schlägt Wind und Schnee um seine Fluth zusammen,
Sein Wesen selbst ist Feu'r und seine Wellen Flammen.

A. v. Haller.

Hier im waldbewachsnen Thale,
Das so mancher Kranke segnet,
Weil mit heilsam heißer Schale
Die Genesung ihm begegnet
Und ihm frisches Leben schafft,
Muß in tiefen Felsenschlünden
Feuer sich mit Wasser binden,

Digitized by Google

Klüften siedend sich entwinden;
Neue Kräfte wirkt die Kraft.

Göthe.

Wie die Natur hier ist gesund,
Ja, mit Gesundheit so im Bund,
Daß sie Arzneikraft von ihr borgt
Und ihren Quell damit versorgt!
Die ewige Mittheilerin
Bedarf für sich nicht den Gewinn.
Sie sinnt nur, wie sie heilbegabt,
Uns, uns, die Kranken damit labt.

K. Mayer.

See.

Als Gott der Herr die dunkeln Kräfte
Der werdenden Natur erregt,
Und zu dem schöpfrischen Geschäfte
Die Wasser und den Grund bewegt:
Und als sich nun die Tiefen senkten,
Die Berge rückten auf den Platz,
Die Ebnen sich mit Bächen tränkten
In See'n sich schloß der Wasser Schatz;
Da schuf sich auch die Riesenkette
Der Alpen, ihrer Thäler Schooß,
Da brach der Strom im Felsenbette
Aus seinem Eispalaste los.
Er trat heraus mit freud'gem Schrecken.
Er wallet hell in's offne Land
Und ruht in einem tiefen Becken
Als blauer See mit breitem Rand.
Und fort von Gottes Geist getrieben
Wogt er hinab zum jungen Meer

Digitized by Google

Doch ist sein Ruhesitz geblieben
Und Wälder grünen um ihn her;
Und über ihm hoch ausgebreitet
Spannt sich der heitern Lüfte Zelt,
Es spiegelt sich, indem sie schreitet
Die Sonn' in ihm, des Himmels Held.

Schwab.

Wie weit das Seegefild sich dehnt!
An die Planken unverwandt gelehnt
Seh ich still über die Wasser hin,
Möchte erpassen ihren Sinn,
Ob sie wissen, die unruhvollen,
Was sie den langen Sommertag
Mit Rieseln, Laufen und Wellenschlag
Erschleichen und erhaschen wollen,
Wenn sie mit weicher, kühler Hand
Streicheln das warme Uferland
Und unter schlürfendem Entzücken
Tragen vergnügt auf flinkem Rücken
Davon das Blüthlein eines Baumes,
Im leisen Ufertraum erhascht,
Die Leichte eines Vogelflaumes,
Im Spiel mit Winden überrascht,
Und immer, immer wiederkommen
Wie oft beglückt sie schon entschwommen.

J. G. Fischer.

Ein Schilffeld hier; statt Arbeitsspur
Ursprünglich regsame Natur.
Ach! Seegeplätscher, Rohresflüstern
Macht mich nach alter Kunde lüstern.

K. Mayer.

Digitized by Google

Die Felsen, schroff und wild,
Der See, die Waldumnachtung
Sind dir ein stilles Bild
Tiefsinniger Betrachtung.

Und dort, mit Donnerhall,
Hineilend zwischen Steinen,
Läßt dir der Wasserfall
Die kühne That erscheinen.

Du sollst, gleich jenem Teich,
Betrachtend dich verschließen;
Dann kühn, dem Bache gleich,
Zur That hinunterschießen.

Lenau.

Meer.

Du heiliges und weites Meer,
Wie ist dein Anblick mir so hehr!
Sei mir im frühen Strahl gegrüßt,
Der zitternd deine Lippen küßt.

Wohl mir, daß ich mit dir vertraut
Viel tausendmal dich angeschaut!
Es kehrte jedesmal mein Blick
Mit innigem Gefühl zurück.

Ich lausche dir mit trunknem Ohr;
Es steigt mein Geist mit dir empor
Und senket sich mit dir hinab
In der Natur geheimes Grab.

Wann sich zu dir die Sonne neigt,
Erröthend in dein Lager steigt,
Dann tönet deiner Wogen Klang
er müden Erde Wiegensang.

Digitized by Google

Es lauschet dir der Abendstern
Und winket freundlich dir von fern;
Dir lächelt Luna, wenn ihr Licht
Sich millionenfältig bricht.

Stolberg.

Unermeßlich und unendlich
Glänzend, ruhig, ahnungsschwer,
Liegst du vor mir ausgebreitet
Altes, heil'ges, ew'ges Meer!

Soll ich dich mit Thränen grüßen,
Wie die Wehmuth sie vergießt,
Wenn sie trauernd auf dem Friedhof
Manch ein theures Grab begrüßt?

Denn ein großer stiller Friedhof,
Eine weite Gruft bist du,
Manches Leben, manche Hoffnung
Deckst du kalt und fühllos zu.

Keinen Grabstein wahrst du ihnen,
Nicht ein Kreuzlein schlicht und schmal,
Nur am Strande wandelt weinend
Manch ein lebend Trauermal.

Soll ich dich mit Jubel grüßen,
Jubel, wie ihn Freude zollt,
Wenn ein weiter, reicher Garten
Ihrem Blick sich aufgerollt?

Denn ein unermeß'ner Garten,
Eine reiche Flur bist du,
Edle Keime deckt und Schätze
Dein krystallner Busen zu.

Digitized by Google

Wie des Gartens üpp'ge Wiesen
Ist dein Plan auch glatt und grün,
Perlen und Korallenhaine
Sind die Blumen, die dir blüh'n.

Wie im Garten stille Wandler
Ziehn die Schiffe durch das Meer,
Schätze fordernd, Schätze bringend
Grüßend, hoffend, hin und her.

Sollen Thränen, sollen Jubel
Dich begrüßen, Ocean?
Nicht'ger Zweifel, eitle Frage,
Da ich doch nicht wählen kann.

A. Grün.

Wer je in einer Sommernacht, der hellen,
Den Schlaf der Wasserwüste konnt' belauschen,
Wer je das Meer erwachsen sah, das große,
Wie es die Augen aufschlägt und sich strecket,
Und goldne Rosen pflückt vom Morgenschooße
Und sich die weiße Brust damit bedecket;
Wer je das Meer gesehn in seinem Schweigen,
Stillbrütend in Kolumbischen Gedanken,
Wer's je gesehen, wenn zum wilden Reigen
In Reih' und Glied sich stellen seine Flanken,
Wer je das Meer gesehn, das eben flache
Aus seinem Schooß die Wasserberge treiben,
Und schäumend wie ein speergetroffner Drache
Zum Himmel seine Schuppenpanzer sträuben,
Wer je gehört die Wasserorgel pfeifen
Aus allen ihren riesigen Registern,
Wer je gehört in Aeolsharfe greifen
Den Boreas mit seinen Sturmgeschwistern,

Digitized by Google

Wer je das Meer gesehn in seinen Reizen,
Wer je das Meer gesehn in seinen Schrecken,
Wird ewig nach dem Meere wieder geizen,
Nach ihm die Sehnsuchtsarme ewig strecken.

Saphir.

Stumm und regungslos in sich verschlossen
Ruht die tiefe See dahingegossen,
Sendet ihren Gruß dem Strande nicht;
Ihre Wellenpulse sind versunken,
Ungeschüret glühn die Abendfunken,
Wie auf einem Todtenangesicht.
Nicht ein Blatt am Strande wagt zu rauschen,
Wie betroffen stehn die Bäume, lauschen,
Ob kein Lüftchen, keine Welle wacht?
Und die Sonne ist hinabgeschieden,
Hüllend breitet um den Todesfrieden
Schleier nun auf Schleier stille Nacht.
Plötzlich auf am Horizonte tauchen
Dunkle Wolken, die herüberhauchen,
Schwer, in stürmischer Beklommenheit;
Eilig kommen sie heraufgefahren,
Haben sich in angstverworrnen Schaaren
Um die stumme Schläferin gereiht.
Und sie neigen sich herab und fragen:
Lebst du noch? in lauten Donnerklagen
Und sie weinen aus ihr banges Weh.
Zitternd leuchten sie mit scheuem Grauen
Auf das stille Bett herab und schauen
Ob die alte Mutter todt, die See?
Nein, sie lebt, sie lebt! der Töchter Kummer
Hat sie aufgestört aus ihrem Schlummer,

Digitized by Google

Und sie springt vom Lager hoch empor;
Mutter — Kinder — brausend sich umschlingen
Und sie tanzen freudenwild und singen
Ihrer Lieb ein Lied im Sturmeschor.

Lenau.

Sturm mit seinen Donnerschlägen
Kann mir nicht wie du
So das tiefste Herz bewegen,
Tiefe Meeresruh!

Du allein nur konntest lehren
Uns den schönen Wahn,
Seliger Musik der Sphären
Stiller Ocean!

Nächtlich Meer, nun ist dein Schweigen
So tief ungestört,
Daß die Seele wohl ihr eigen
Träumen klingen hört;

Daß im Schutz geschlossnen Mundes
Doch mein Herz erschrickt,
Das Geheimniß heil'gen Bundes
Fester an sich drückt.

Lenau.

Wenn du verloren dir die heil'ge Ruhe,
Daraus der Geist sich ew'ge Jugend trinkt,
Eil zu dem Meer, sobald der Abend sinkt,
Dort ruht versenkt sie in krystallner Truhe.
Was so verführerisch von unten blinkt,
Mit süßem Zauber dich hinunter winkt,
Es ist — die Gott ins Meer versenkt — die Ruhe.

Ackermann.

Digitized by Google

Graue Nacht liegt auf dem Meere
Und die kleinen Sterne glimmen,
Manchmal tönen in dem Wasser
Lange hingezogne Stimmen.

Dorten spielt der alte Nordwind
Mit den blanken Meereswellen,
Die wie Orgelpfeifen hüpfen,
Die wie Orgelpfeifen schwellen.

Heidnisch halb und halb auch kirchlich
Klingen diese Melodeien,
Steigen muthig in die Höhe,
Daß sich drob die Sternlein freuen.

Und die Sterne, immer größer,
Glühen auf mit Lustgewimmel
Und am Ende, groß wie Sonnen,
Schweifen sie umher am Himmel.

Zur Musik, die unten tönet,
Wirbeln sie die tollsten Weisen;
Sonnennachtigallen sind es
Die dort oben strahlend kreisen.

Und das braust und schmettert mächtig,
Meer und Himmel hör' ich singen,
Und ich fühle Riesenwollust
Stürmisch in mein Herze dringen.

Heine.

Wie aus bläulichem Stahl, dem künstlich geschliff'nen, geschmiedet
Dehnet in glänzender Ruh Abends sich schweigend das Meer.
Unter dem kühlen Krystall sind selige Götter geborgen;

Digitized by Google

Aber es dringet ihr Hauch nicht an den Spiegel empor.
Stille gebändiget stehen die grünlichen Rosse Poseidons,
Heben die Mähnen nicht mehr schwarz und beschäumt aus der Fluth,
Und kaum ritzet dem Meer ein Vogel die flüssige Wunde,
Wenn er gesenkteren Flugs leicht sich die Schwinge benetzt.
Blutige Wellen entsandte zum Meer der gewaltige Strom her
Der auf dem Wege den Kampf duldender Menschen geschaut,
Und in langsamem Lauf, der Vertraute geheimerer Leiden,
Wasser, mit Thränen gemischt, wälzte der trauernde Bach
Aber es reinigt Galene die Fluth vom Blut und den Thränen
Und mit Augen und Hand glättet und stillt sie die See.
Selten ist Stille des Meers und seltener Stille der Seele.
Haltet den trübenden Hauch Götter und Menschen zurück!

G. Pfizer.

Sie hat den ganzen Tag getobt
Als wie in Zorn und Pein,
Nun bettet sich und glättet sich
Die See und schlummert ein.

Und drüber zittert der Abendwind,
Ein mildes heiliges Weh'n,

Digitized by Google

Das ist der Athem Gottes,
Der schwebet ob den See'n.
Es küßt der Herr aufs Lockenhaupt
Die schlummernde See gelind
Und spricht mit säuselndem Segen:
Schlaf ruhig, wildes Kind!

Strachwitz.

Auf weitem Meer ist es ein freudig Grauen,
Den Untergang der Sonne anzuschauen;
Im Augenblicke, wo die fremde See
Die Lebensfreundin Sonne ihm verschlang,
Durchzuckt des Wandrers Herz ein dunkles Weh,
Er sieht die Fluthen dämmern heimlich bang;
Beschleichen mag auf irren Meeresstraßen
Den Wandrer ein Gefühl, daß er verlassen;
Zum Himmel hebt er dann die Blicke gerne
Und sucht den Gruß der heimathlichen Sterne,
Die nie dem Menschenherzen näher kommen,
Als wo der Gruß der Erde ihm genommen,
Die nie die Seele himmlischer beflügeln,
Als auf des Meers bewegten Grabeshügeln.

Lenau.

Zwischen grünen Wasserwänden
Sitzt der Sieben-Nixen-Chor;
Wasserrosen in den Händen,
Lauschen sie zum Licht empor.
Und wenn oftmals auf der Höhe
Schiffe fahren, schattengleich,
Steigt ein siebenfaches Wehe
Aus dem stillen Wasserreich.

Digitized by Google

Dann, beim Spiel von Zauberglocken,
Drehn die Schwestern sich im Tanz,
Schütteln wild die grünen Locken
Und verlieren Gurt und Kranz.

Und das Meer beginnt zu schwanken,
Well' auf Welle steigt und springt,
Alle Elemente zanken
Um das Schiff, bis es versinkt.

Mörike.

Wie dort jenes Gewölk, so zerstiebt hinflatternd der Weltschmerz,
Wem dein kühles Gehauch einmal die Seele durchdrang;
Und was je du erstrebt und sei es der rühmlichste Lorbeer,
Blickst du in's Auge der See, ach da erscheint es so klein!

Ackermann.

Sanft zitterte das stille Meer, es klangen
Vom leisen Schlag die Wogen weit und breit,
Als sei, beseelt zu lieblichen Accorden,
Die stumme Fluth ein Harfenspiel geworden.

Ernst Schulze.

Versunkener Glockenklang
Ertönt aus Meerestiefen
Mir ist, als ob mich bang
Viel tausend Stimmen riefen!

O endlos Menschenweh
Wo flieh ich Deine Kunde?
So tief ist nicht die See,
Du rufst von ihrem Grunde.

Gottschall.

Digitized by Google

Im Meere liegt der Schöpfung Ei.
Was wurzeln, gehen mag und fliegen
Kam aus den Fluthen aufgestiegen,
'S ist aller Ursprung einerlei.

J. G. Fischer.

Vergnüglich ist's am Rande
Der weiten See zu stehn
Und nach dem flachen Strande
Die Wellen jagen sehn.

Kommt eine stolz gezogen
Und ruft: ich bin! ich bin!
Flugs kommen größ're Wogen
Und brausen drüber hin.

Der Wellen Schicksal tröste
Dich, den die Welt verkürzt;
Schau her! die allergrößte
Hat selbst sich überstürzt.

Amelung.

Hast du die Welle gesehn, die über das Ufer einherschlug?
Siehe die zweite sie kommt rollet sich sprühend schon aus!
Gleich erhebt sich die dritte! fürwahr, du erwarteſt vergebens
Daß die letzte sich heut' ruhig zu Füßen dir legt.

Göthe.

Daß die Wogen sich senken und heben,
Das ist eben des Meeres Leben,
Und daß es hoffe von Tag zu Tag,
Das ist des Herzens Wogenschlag.

Rückert.

Digitized by Google

Wind ist der Welle
Lieblicher Buhler;
Wind mischt vom Grund aus
Schäumende Wogen.

Seele des Menschen,
Wie gleichst du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
Wie gleichst du dem Wind!

Göthe.

Jede Welle will sich trennen
Vom gemeinen Element;
All' ihr Brausen, all ihr Rennen
Wirft sie aber doch am End
Heim in die verlass'nen Pfade,
In nothwendige Gestade.

K. Mayer.

Die Welle ist des Menschen Bild,
Die in dem weiten Meere quillt.
Sie steiget auf und sinket nieder,
Dieselbe kehret nimmer wieder.

Achim von Arnim.

Animalisches Leben im Meer.

Und wie das Land bevölkert ist in Staaten
Und gern sich rühmt der Menge seiner Kinder,
Und prangt mit Hügeln, Feldern, Welten, Saaten.
So ist das Meer bevölkert um nichts minder;
Nur daß nach Klassen, Ordnungen und Rotten
Sich droben alles theilen läßt geschwinder,
Als hier, wo tief in den krystallnen Grotten

Digitized by Google

Noch ganze Lebensgattungen versteckt,
Der Forschungen und des Erforschers spotten.

Rückert.

Leuchten des Meers.

Du erstaunst und zeigst mir das Meer; es scheinet zu brennen.
Wie bewegt sich die Fluth flammend ums nächtliche Schiff!
Mich verwundert es nicht; das Meer gebar Aphroditen
Und entsprang nicht aus ihr uns eine Flamme, der Sohn?

Göthe.

Und wie Sein Lob dort ew'ge Sonnen fodern,
So muß es hier von flücht'ger Welle lodern.

Martius.

Eigenschaft des Meerwassers.

Wer auf Atlantis weitem Meer
Im Segelschiffe schwimmt,
Verdurstet, wenn er nicht vorher
Süß Wasser mit sich nimmt.

Zehntausend Fluthen rauschen hoch
An seinem Bord hinan,
Und keine Labung reicht ihm doch
Der salz'ge Ocean.

So fährst Du, Menschenkind dahier
Durch Wogen dieser Welt;
Doch keine löscht das Dürsten dir,
Das deine Seele schwellt.

Alb. Knapp.

Digitized by Google

Ebbe und Fluth.

Siehst du's wallen, siehst du's weben
Dort im stillen Ocean ?
Eine Welle sich erheben
Ob der ungemess'nen Bahn?

Eine Welle, die geleitet
Von des Monds magnet'scher Hand
Und, gigantisch wachsend schreitet
Mit dem Mond zum nord'schen Strand.

Schloenbach.

Du um die Welt geschlungne, Riesenschlange,
Die zweimal nur in Nacht und Tag erathmend,
Sechs Stunden, schwellend, Luft des Raumes saugt,
Sechs Stunden, schwindend, von sich haucht.

Trinius.

Inseln.

— — — — — —

Ihr schönen Inseln, wo die Meerluft
Die heißen Ufer kühlt und den Lorbeerwald
Durchsäuselt, wenn die Sonne den Weinstock wärmt;
Ach! wo ein goldner Herbst dem armen
Volk in Gesänge die Seufzer wandelt,
Wenn sein Granatbaum reift, wenn aus grüner Nacht
Die Pomeranze blickt, und der Mastixbaum
Von Harze träuft, und Pauk' und Cymbel
Zum labyrinthischen Tanze klingen.

Hölderlin.

Ein Felsenhaupt stieg aus dem Meeresgrunde
Zum Himmel einsam auf. So weit auch immer
Das müde Auge in die Wasserwüste

Digitized by Google

Hinausstarrt, Meer und Meer! es endet nimmer.
Und nirgend in der weiten, offnen Runde
Ein grüner Strand und nirgend eine Küste,
So daß man glaubt, es müßte
Der Fels herabgefallen sein vom Himmel
Und zürnend strebe Fluth, ihn fort zu spülen.
Er aber lacht der Müh und läßt es wühlen
Das brausende, ohnmächtige Getümmel;
Denn hingestellt ward er ein ew'ges Zeichen
Zum letzten aller Tage auszureichen.

Zedlitz.

Bäume einzeln und in Gruppen.

Wenn in Wäldern, Baum an Bäumen,
Bruder sich mit Bruder nähret,
Sei das Wandern, sei das Träumen
Unverwehrt und ungestöret;
Doch wo einzelne Gesellen
Zärtlich mit einander streben,
Sich zum schönen Ganzen stellen,
Das ist Freude, das ist Leben.

Göthe.

Wald.

Jeder sein eigen,
Birken, Tannen, Eichen,
Stehn wir zusammen verwirrt,
Doch keiner den andern irrt.
Der streckt die Zweig' in die Weite,
Rührt schirmend das Gras mit der Hand,
Der steht zum Himmel gewandt,
Führt jeder ein Rauschen, sein eigen,
Und schüttelt sich frisch in den Zweigen;

Digitized by Google

Doch fließt der mannichfalt'ge Klang
In Einen brüderlichen Chorgesang.

Tieck.

Heil'ger Tempel ist der Wald!
Schlanke Thürm' im Abendstrahl
Winken goldig in das Thal;
Opfer-Wohlgerüche wallen
Aus der Thore Säulenhallen,
Und der ernste Dämmerschein
Ruft zur Andacht uns herein.

Heil'ger Tempel ist der Wald!
Säulenreihen, hundertfach,
Heben sein lebendig Dach;
Blumenteppich', Kranzgehänge
Weben sich durch alle Gänge
Und in seine Fenster bricht
Himmelblau und Rosenlicht!

Heil'ger Tempel ist der Wald!
Wo der Odem Gottes schwebt,
Wann kein Odem sich erhebt,
Wann sich leis die Lüfte schwingen,
Lieder mannigfach erklingen,
Oder wenn das Heiligthum
Sturm erfüllt mit Preis und Ruhm.

Fröhlich.

Gegrüßt sei du, viel lieber Wald!
Es rührt mit wilder Lust,
Wenn Abends fern das Alphorn schallt,
Erinn'rung mir die Brust.

Jahrtausende wohl standst du schon,
O Wald, so dunkel kühn,

Digitized by Google

Sprachst allen Menschenkünsten Hohn
Und webtest fort dein Grün.

Wie mächtig dieser Aeste Burg
Und das Gebüsch, wie dicht,
Was golden spielend kaum durchschlug
Der Sonne funkelnd Licht!

Nach oben strecken sie den Lauf
Die Stämme, grad und stark;
Es strebt zur blauen Luft hinauf
Der Erde Trieb und Mark.

Durch des Gebirges Adern quillt
Geheimes Lebensblut,
Der Blätterschmuck der Krone schwillt
In grüner Frühlingsgluth.

Natur, hier fühl ich deine Hand
Und athme deinen Hauch;
Beklemmend dringt und doch bekannt
Dein Herz in meines auch.

Dann denk' ich, wie vor alter Zeit
Du dunkle Waldesnacht,
Der Freiheit Sohn sich dein gefreut
Und was er hier gedacht.

Du warst der Alten Haus und Burg;
Zu diesem grünen Zelt
Drang keines Feindes Ruf hindurch,
Frei war da noch die Welt.

Fr. Schlegel.

Ich trat in einen heilig düstern
Eichwald, da hört ich leis' und lind

Digitized by Google

Ein Bächlein unter Blumen flüstern,
Wie das Gebet von einem Kind.

Und mich ergriff ein süßes Grauen,
Es rauscht der Wald geheimnißvoll,
Als möcht' er mir was anvertrauen,
Was noch mein Herz nicht wissen soll;

Als möcht' er heimlich mir entdecken,
Was Gottes Liebe sinnt und will,
Doch schien er plötzlich zu erschrecken
Vor Gottes Näh' und wurde still.

Lenau.

Willst Du im Walde weilen,
Um Deine Brust zu heilen,
So muß Dein Herz verstehen,
Die Stimmen, die dort wehen.

Hier quillt die träumerische
Urjugendliche Frische,
In ahnungsvoller Hülle,
Die ganze Lebensfülle.

Es rauschet, wie ein Träumen
Von Liedern in den Bäumen,
Und mit den Wellen ziehen
Verhüllte Melodieen.

Im Herzen wird es helle,
Und heim zum ew'gen Quelle
Der Jugend darfst du sinken,
Dich frisch und selig trinken.

Lenau.

Arm in Arm und Kron' an Krone steht der Eichenwald verschlungen,
Heut hat er bei guter Laune mir sein altes Lied gesungen.

Digitized by Google

Fern am Rand fing eine junge Eiche an, sich sacht zu wiegen
Und dann ging es immer weiter an ein Sausen, an ein Biegen;
Kam es her in mächt'gem Zuge, schwoll es an zu breiten Wogen,
Hoch sich durch die Wipfel wälzend kam die Sturmesfluth gezogen.
Und nun sang und pfiff es gräulich in den Kronen, in den Lüften
Und dazwischen knarrt und dröhnt es unten in den Wurzelgrüften.
Manchmal schwang die höchste Eiche gellend ihren Schaft alleine,
Donnernder erscholl nur immer drauf der Chor im ganzen Haine!
Einer wilden Meeresbrandung hat das schöne Spiel geglichen,
Alles Laub war weißlich schimmernd, starr nach Süden hingestrichen.
Also streicht die alte Geige Pan der Alte, laut und leise,
Unterrichtend seine Wälder in der alten Weltenweise.
In den sieben Tönen schweift er unerschöpflich auf und nieder,
In den sieben alten Tönen die umfassen alle Lieder.
Und es lauschen still die jungen Dichter und die jungen Finken,
Kauernd in den dunklen Büschen sie die Melodieen trinken.

Keller.

Es hat das Meer, mit seinem Wogenschlage
Es hat der Wald mit seinen grünen Zungen,

Digitized by Google

Bis dieſen Tag daſſelbe Lied geſungen,
Das einſt ſie angeſtimmt am Schöpfungstage.
Wie ſich auch wandeln mocht in Kampf und Plage
Die Welt umher von Menſchenwitz bezwungen,
Noch klingt der Gruß, der dermaleinſt erklungen,
Von Fluth zu Fluth, von Blatt zu Blatt im Hage.
Drum wenn ich ſinnen will von ew'gen Dingen
Such ich den alten Forſt an hoher Kiſte,
Wo Wald und Meer ihr rauſchend Wort verſchlingen.
Mir iſt es, wenn ich dort zum Werk mich rüſte,
Als ob des Weltgeiſts Stimme zu mir bringen
Und mich ſein Odem noch durchſchauern müßte.

Geibel.

Euch Bäume hat kein Menſch geſtreut
Euch ſäte Gottes Hand,
Ihr alten hohen Tannen ſeid
Mir meines Gottes Pfand.

Durch eure ſchlanken Wipfel geht
Sein wunderbarer Gang,
In euren grünen Zweigen weht
Ein ſchauervoller Klang.

Das iſt ein ferner Liebeston
Er klingt wohl tauſend Jahr,
Von Geiſtern, die der Zeit entflohn
Und deren Burg hier war.

Wie ſchaurig hier und wie allein
Im höchſten ſchwarzen Wald,
Nicht fern kann hier die Wohnung ſein
Der ſeligſten Geſtalt,

Der Freiheit, die mein Herz gewann,
Der ſüßen Heldenbraut,

Digitized by Google

Der ich, ein liebentbrannter Mann
Für ewig mich getraut.

O Freiheit, Freiheit komm heraus,
So kräftig und so fromm
Aus deinem dunkeln grünen Haus
Du schöne Freiheit komm!

M. v. Schenkendorf.

Denn das ist deutschen Waldes Kraft,
Daß er kein Siechthum leidet
Und alles, was gebrestenhaft
Aus Leib und Seele scheidet.

Scheffel.

Da, in dem Forst noch nie bestrahlter Gründe
Kein Leid mehr bleibt, das nicht die Stille zwingt.

A. v. Haller.

Moor und Sumpf.

O schaurig ist's übers Moor zu gehen
Wenn das Röhricht knistert im Hauche,
Unter jedem Tritte ein Quellchen springt,
Wenn aus der Spalte es zischt und klingt.

Anette v. Droste Hülshof.

Der Sonne glühendes Geschoß durchdringt
Ein feuchtes, kaum der Fluth entrissnes Land.
Um Niederungen schwebet, gift'gen Brodems
Blaudunst'ger Streifen angeschwollne Pest:
Wo sich in schwarzen Sümpfen Schlang und Tiger
Durch Rohr und Dorngeflechte tückisch drängen;
Wo, peinlich quälend als belebte Wolken
Um Wandrer sich Insektenschaaren ziehn;

Digitized by Google

Wo jeder Hauch des Windes, unbequem
Und schädlich, Stunden raubt und Leben kürzt.

Göthe.

Als ging auf schwankem Brett dein Tritt,
So wankt der Boden Schritt für Schritt,
Und in des Grabens schwarzem Schooß
Steht schillernd Wasser regungslos;
Es biegt und hebt der sanfte Wind
Den Halm, wie in der Wieg das Kind.
Das Moor ist braun, die Heid ist braun
Schneeweiß das Wollgras, weich wie Daun,
Der Storch drin, wie er watet, sieh!
Die Gräser gehn ihm bis zum Knie.
Der Frosch hüpft froh dem Schilf entlang
Und kommt der Abend, sein Gesang,
Im Wechsel mit dem Wachtelschlag
Und Birkhuhnsruf, lobpreißt den Tag.
Geh zu! Du hörst nicht, wenn du gehst!
Du hörst das Rauschen, wenn du stehst.
Wie fühlst du dich in fremder Welt
Auf diesem Boden, schwankem Feld.
'S wird Nacht; wie groß ist jetzt das Moor!
Wie kommst du doch so klein dir vor!
Das Moor uralt kennt keine Zeit,
Wie lang gehst du noch durch die Haid?

Nach Klaus Groth.

Steppen und Sandwüste.

Sie dehnt sich aus von Meer zu Meere
Wer sie durchritten hat, dem grauft.
Sie liegt vor Gott in ihrer Leere
Wie eine leere Bettlerfaust.

Digitized by Google

Die Ströme, die sie jach durchrinnen
Die ausgefahrnen Gleise, drinnen
Des Colonisten Rad sich wand,
Die Spur, in der die Büffel traben,
Das sind, vom Himmel selbst gegraben,
Die Furchen dieser Riesenhand.

Freiligrath.

Einsam stand ich und sah in die afrikanischen dürren
Ebnen hinaus; vom Olymp regnete Feuer herab.
Fern hin schlich das hagre Gebirg wie ein wandelnd Gerippe,
Hohl und einsam und kahl blickt aus der Höhe sein Haupt.
Ach! nicht sprang mit erfrischendem Grün der quellende Wald hier
In die säuselnde Luft üppig und herrlich empor;
Bäche stürzten hier nicht in melodischem Hall vom Gebirge,
Durch das blühende Thal schlingend den silbernen Strom.
Keiner Heerde verging am plätschernden Brunnen der Mittag,
Freundlich aus Bäumen hervor blickte kein wirthliches Dach.
Unter dem Strauche saß ein ernster Vogel gesanglos,
Aengstlich und eilend flohn wandernde Störche vorbei.
Nicht um Wasser rief ich dich an, Natur, in der Wüste,
Wasser bewahrte mir treulich das fromme Kameel.
Um der Haine Gesang, um Gestalten und Farben des Lebens
Bat ich vom lieblichen Glanz heimischer Fluren verwöhnt.
Aber ich bat umsonst; du erschienst mir feurig und herrlich,
Aber ich hatte dich einst göttlicher schöner gesehn.

Hölderlin.

Digitized by Google

Ich meine nicht den Wüstensand,
Den Tummelplatz des wilden Hirschen,
Die Körner mein ich, die am Strand
Des Meeres unter mir erknirschen.

Denn jener ist ein weh'nder Fluch,
Der Wüste rastlos irrende Seele
Er legt, ein brennend Leichentuch,
Sich über Reiter und Kameele!

Der Sand des Meers ist kühl und frisch
Und feucht von Furchen und von Gleisen,
Ein allezeit gedeckter Tisch,
Auf dem die Möven Fische speisen.

Vom Meere fährt heran der Wind,
Die Körner weh'n, Meergräser schwanken,
Auf flücht'gem Meeressande sind
Unstät und flüchtig die Gedanken.

Wie dieser Sand vor Wind und Fluth
Sich jagt in wirbelnden Gestalten,
So fährt und schweift mein irrer Muth
Und keine Stätte kann ihn halten.

O welch ein wunderbarer Grund;
Ich kann sein Treiben nicht verstehen,
Er lässet Schiffe scheitern und
Er lässet sie vor Anker gehen.

Dem Raben ist er ewig frisch
Und dürr des Seegewürmes Zungen,
Verschmachten lässet er den Fisch
Und ätzt die Möv' und ihre Jungen.

Freiligrath.

Digitized by Google

Klimate.

Gottes ist der Orient,
Gottes ist der Occident;
Nord und südliches Gelände
Ruht im Frieden seiner Hände.

Göthe.

Nordland.

Auch den Eispol hab' ich besucht; wie ein starrendes Chaos
Thürmte das Meer sich da schrecklich zum Himmel empor;
Todt in der Hülle von Schnee schlief hier das gefesselte Leben
Und der eiserne Schlaf harrte des Tages umsonst.
Ach! nicht schlang um die Erde den wärmenden Arm der Olymp hier,
Wie Pygmalions Arm um die Geliebte sich schlang.
Hier bewegt er ihr nicht mit dem Sonnenblicke den Busen
Und in Regen und Thau sprach er nicht freundlich zu ihr.
Mutter Erde! rief ich, du bist zur Wittwe geworden,
Dürftig und kinderlos lebst du in langsamer Zeit.
Nichts zu erzeugen und nichts zu pflegen in sorgender Liebe,
Alternd, im Kinde sich nicht wieder zu sehn, ist der Tod.

Hölderlin.

Rings von des Nordmeers eis'ger Fluth umgeben
Ragt hier empor ein kahles Inselland.
Wie öde sich die nackten Felsen heben!
Wie traurig jedes frische Dasein schwand!
Fast fehlt der muntern Thierwelt heitres Leben;
Nur Robben ruhn auf unwirthbarem Strand,
Und Felsenschluchten, kalt und steil, gewähren
Den Füchsen Obdach und den weißen Bären.

Digitized by Google

Das Rennthier kommt in Schaaren hergezogen,
Es nagt des Tannenbaumes Knospen ab,
Beugt des Geweihes schön geformten Bogen
Und senkt das Haupt zum tiefen Schnee hinab.
Längst ist die kurze Sommerzeit entflogen;
Allein die zarten Moose, die er gab,
Es gräbt sie sorglich aus des Schnees Hüllen
Zur Winterzeit des Hungers Qual zu stillen.
Giebt's hier denn nichts als kalte Felsenmassen?
Ist jede Spur von warmem Leben todt?
Liegt denn vom Sonnenstrahle ganz verlassen
Dies arme Land in Kält und Hungersnoth?
Nein schaut! o schaut! läßt sich dies Wunder fassen?
Dort leuchtet ein Vulkan, dort raucht ein Schlot,
Und glänzend rothe Riesenflammen sprühen,
Indeß der Lava Feuerströme glühen.
Welch neues Wunder unterbricht das Grausen
Der tiefen Nacht und Todeseinsamkeit?
Ich hör ein furchtbar majestätisch Brausen;
Wie seltsam ist Natur mit sich im Streit!
Wo rings nur Tod und Winterkälte hausen,
Wo eis'ge Felsen starren weit und breit,
Treibt eine siedend heiße Wasserquelle
Zum Himmel hoch empor die schäum'ge Welle.
O staunet Menschen, die ihr's seht und preiset
Den wunderbaren Herrscher der Natur,
Der seine Macht und Herrlichkeit erweiset
Am eis'gen Pol, auf Südens reicher Flur;
Als Vater sorgt er überall und speiset
So hier wie dort die ganze Creatur.
O eilet, seinen Namen zu erheben,
Und weiht euch ihm, dem Herrn, mit Herz und Leben.

Digitized by Google

Aber matt auf diese Zonen
Fällt der Sonne schräges Licht;
Nur die Blätter kann sie färben
Aber Früchte reift sie nicht.
Doch der Norden auch will leben
Und, was lebt, will sich erfreun.

Schiller.

Beeiste Felsen rufst du liebend an,
Die kalten Massen widerhallen leer
Und düstre Nebel ruhn auf trübem Meer.

Chamisso.

Gemäßigte Zone.

Heliges Land! kein Hügel in dir wächst ohne den Weinstock,
Nieder in's schwellende Gras regnet im Herbste das Obst.
Fröhlich baden im Strome den Fuß die glühenden Berge,
Kränze von Zweigen und Moos kühlen ihr sonniges Haupt.
Und, wie die Kinder hinauf zur Schulter des herrlichen Ahnherrn,
Steigen am dunkeln Gebirg Vesten und Hütten hinauf.
Friedsam geht aus dem Walde der Hirsch an's freundliche Tageslicht;
Hoch in heiterer Luft siehet der Falke sich um.
Aber unten im Thal, wo die Blume sich nährt von der Quelle
Streckt das Dörfchen vergnügt über die Wiese sich aus.

Hölderlin.

Will der Lorbeer hier sich nicht gewöhnen,
Wird die Myrthe unsres Winters Raub,
Grünet doch, die Schläfe zu bekrönen,
Uns der Rebe muntres Laub.

Schiller.

Digitized by Google

Südland.

O wie eigen wird dem Wandrer, der entflohn des Nordens Haft,
Nach dem heißersehnten Süden lenkt die frohe Pilgerschaft,
Wenn er von der Alpen Gipfel, der in ew'gem Eise schweigt,
Langsam durch die Morgendämmrung gegen Süden niedersteigt.
Leise theilen sich die Nebel und es wird so lau die Luft,
Aus der Tiefe wie ein Grüßen weht empor verlorner Duft;
Noch ein Vorsprung! — sieh und unten weit und blühend lacht das Thal,
Dichte Gärten, Silberseen, überglänzt vom Morgenstrahl.
Aus den Hügeln quellen Rosen, um die Ulmen rankt der Wein,
Schlanke Marmorsäulen schimmern winkend im Cypressenhain.
Dort die Berge lorbeerwaldig, hier das blaukrystallne Meer
Und der Himmel wie ein liebend Mutterauge drüber her;
Und dazwischen buntgekleidet buntes Volk in Thal und Höhn,
Braune Buben, stolze Frauen, wie des Landes Rosen schön,
Winzertanz auf allen Bergen, in den Häusern Zitherschall,
Lust'ge Lieder in den Barken, Klang und Jubel überall.
Wahrlich, solltest du nicht meinen, ausgestürzt auf dieses Land
Seiner Freuden vollsten Becher hab ein Gott mit trunkner Hand,

Digitized by Google

An dem Länderbaum Europens sei's der blüthenvollste Zweig,
Wie an grünen Laubgewinden, so an goldnen Früchten reich?

Geibel.

Goldne Früchte seh' ich glühen
Winkend zwischen dunkelm Laub
Und die Blumen, die dort blühen,
Werden keines Winters Raub.
Ach, wie schön muß sich's ergehen,
Dort im ew'gen Sonnenschein,
Und die Luft auf jenen Höhen
O wie labend muß sie sein!

Schiller.

Und die Sonne, wie lacht sie in Klarheit stets! Doch breitet sich schattige Wölbung
Von Gebüsch zu Gebüsch und von Baume zu Baum und es neigt sich Rose zu Rose.
Stets knospets im Laub und es wimmeln darin Papageien und bunte Fasanen,
Stolz wandelt der Pfau durch silbernen Sand und er schlägt goldaugige Räder,
Und es taucht sich der Schwan und der Colibri schläft in dem flammigen Kelche der Tulpen
Und der Harzbaum würzt die geschwängerte Luft und der feine Geruch des Jasmins auch,
Und die Aloe blüht und es breiten umher Palmbäume den riesigen Fächer.
Sanft plätschert um sie die melodische Fluth und es hebt sich Flötengesäusel

Digitized by Google

Vom Winde verweht, der leis' im Gefolg balsamischer
Düfte daherzieht
Und er schüttelt vom Ast, im Vorbeigehn mild, den
vergoldeten Ball der Orange.
Platén.

Schön ist dieß Land! — der Felsen hohe Bogen
Und der Vulkane schneebedecktes Haupt —
Der Palme schlanker Schaft, die Blüthenwogen,
Des Thales Wand, mit dichtem Grün belaubt,
Der dunkle Stamm, vom Blätternetz umgittert —
Von Zweig zu Zweig klimmt der Lianen Pracht!
Des Riesenfalters bunte Schwinge zittert
Am Wunderkelch, der ihm entgegen lacht.

Und feuriger seh' ich die Sonne strahlen,
In reichern Wellen strömt des Lichtes Fluth;
Es flammt, es purpert; alle Farben malen
Und schmücken sich mit einer höhern Gluth.
Und heller blinkt der Mond vom klaren Himmel,
Und in den Lüften kreist's im Funkentanz
Und demantrein erscheint das Sterngewimmel,
Und überall nur Leuchten und nur Glanz.

Es ist das Land der Gluthen und der Farben,
Es ist das Land der Sonne und des Lichts;
Das Auge schwelgt! doch andre Sinne darben:
Dem sanggewöhnten Ohr gewährt es nichts.
Ich seh der Vögel brennendes Gefieder,
Wie Feuer blitzt's aus dunklem Laub hervor;
Doch sie sind stumm — ich höre keine Lieder,
Den stillen Wald belebt kein Sängerchor.

Darum, was auch die trunknen Blicke schauen,
Oft ward das volle Herz mir heimathbang:

Digitized by Google

Ich sehnte mich nach unsern deutschen Auen
Nach unsrer Wälder ewig heit'rem Klang;
Wo früh und spät viel tausend Kehlen schlagen,
Wo's flötend durch die hohen Wipfel zieht;
Ich sehnte mich nach Nachtigallenklagen
Und nach der Lerche frohem Morgenlied.

Je näher jenem Kreis, wo graden Blicks die Sonne
Zur Erde niederschaut, je näher Himmelswonne.
Selbst minderschwer ist dort der ird'schen Stoffe Wucht,
Wo raschern Schwunges wirkt der Erde Mittelflucht.
Das Leben selbst ist leicht und gleich nur unterm Gleicher,
Das nach dem Pol hin wird ungleich und mühsalreicher.
Hier unterm Gleicher lag das Paradies vielleicht,
Wo ganz das Leben ist gewesen gleich und leicht,
Wo grad die Sonnen auf, und grad hinunter steigen
Und keiner unterm Pol sich birgt vom Sternenreigen.
Wo mit dem Herbste stets der Frühling sich vermählt
Und im Jahrzeitenchor allein der Winter fehlt.

Rückert.

Es hat Natur aus güt'gen Händen
Mit Schönheit jedes Land geschmückt,
Wohin wir unsre Blicke wenden,
Der Nordpol selbst ist reich beglückt.

Doch auf den Gürtel, der die Erde
An ihrem dickſten Leib umfängt,
Da hat sie mit allmächt'gem „Werde"
Zusammen allen Reiz gedrängt.

Hier schuf sie mächt'ge Bergcolossen
Das Haupt von Schnee und Eis umbauscht,
Indem, vom Meere sanft umflossen
Ein Palmwald an dem Fuße rauscht.

Digitized by Google

Hier hat die ewig gleiche Sonne
Das höchste Leben angefacht,
Und Pflanzen, Thier und Mensch in Wonne
Erfreut sich ihrer Schöpfermacht.

Wenn ihr im Norden eure Rosen
Als schönstes Gut des Lenzes ehrt,
So seht in Wäldern hier umkosen
Euch tausend Blumen sangeswerth.

In ewig unerschöpften Kräften
Hängt Blüth und Frucht an einem Baum,
Mit ewig unerschöpften Säften
Verziert die Erde jeden Raum.

Selbst in der Luft gleich Bändern schwanken,
Von Baum zu Baum Lianen bunt,
Und Aeste senden Wurzelranken
Als neue Stämme in den Grund.

Vor Wohlgeruch der tausend Blüthen,
Vor ihrem Hauch und süßen Duft,
Mußt du beinah die Sinne hüten,
Es ist davon getränkt die Luft.

Hier hat den Kolibri und Psittich
Natur mit Farben so geschmückt,
Wie nie die Zierden eines Fittich
Im Norden ihr wohl je geglückt.

Der Käfer auch mit goldnen Decken,
Der Schmetterling glänzt in Azur,
Die Schlange selbst mit bunten Flecken
Schleicht schön geziert durch Wald und Flur.

Was nur von höchster Kraft dem Thiere
Verliehen ward, hier ist sein Stand,

Digitized by Google

Hier ist in seinem Herrschreviere
Der Löwe, Tiger, Elephant.

Auch den lebend'gen Scherz, den Affen,
Den Gaukler in des Waldes Zelt,
Hat sich zur Lust Natur erschaffen,
Der Schönheit den Humor gesellt.

Hier in des Meers krystallnem Busen
Sich eine Farbenwelt dir malt,
Von Quallen, Fischen und Medusen
Lebt leuchtend der Korallenwald.

Ja selbst im Reich der todten Steine
Wie ist noch Schmuck und Glanz entbrannt!
Im Erdenschooß mit holdem Scheine
Wie glühn Rubin und Diamant!

Du Sonne bist's! mit Liebesküssen
Hast du dies Leben all' erregt!
In deiner Strahlen goldnen Flüssen
Dieß bunte Dasein sich bewegt:

Ja, was an Bildern, Farben, Formen
Die reiche Schöpfung sich erdacht,
Dazu hat sie die schönsten Normen
In deinem Glanze angefacht.

Zwischen den Tropen,
Mögt ihr's auch loben,
Such ich mit nichten
Das Paradies.
Dort fehlen Reben,
Die erst das Leben,
Lieben und Dichten
Machen uns süß.

Digitized by Google

IX.

Das Reich der Steine.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Reich der Steine.

Nicht allein in Lüften,
Nein, auch in den Klüften
Tönet Gottes Ruhm;
In der Erde Teufen,
Wo Metalle reifen,
Iſt Sein Heiligthum,
Und der Schall
Ruft überall:
Gott iſt weiſe, groß und mächtig
Und Sein Werk iſt prächtig.

Einſam geht die Oreade
In des Berges feuchtem Schacht
Auf geheimem Felſenpfade,
Den der Gnomen Volk bewacht.
Tief aus hohlen Klüften ſchimmern
Bleiche Lichter; Erze flimmern,
Wunderbar, in buntem Schein
Aus dem zackichten Geſtein.

„Warum wölben meine Hallen"
— Klagt der Berge blaſſes Kind —
„Sich aus leuchtenden Kryſtallen
„Reich, wie keine Kronen ſind?
„Soll ich, zwiſchen goldnen Mauern
„Eingeſchloſſen, ewig trauern,

Digitized by Google

„Gab mir Schätze die Natur
„Statt zur Luſt, zur Plage nur?

„Kalte todte Silberwellen
„Starren wechſellos mich an;
„Wäret ihr lebend'ge Quellen,
„Spielend auf dem grünen Plan!
„Dürft ich auf der Wälder Rauſchen,
„Als Dryade heimlich lauſchen!
„Ach es bleibt des Berges Schooß
„Ewig blüth- und früchtelos.

„Himmelslichter, goldne Sterne
„Blickt in meine Nacht herein,
„Für die goldnen Schätze gerne
„Tauſcht ich eure Freiheit ein!
„Ach verſchloſſen iſt die Pforte,
„Niemand hört auf meine Worte;
„Stets allein mit meiner Qual
„Bin ich arm im reichſten Saal!"

Und es ſchweigt der Nymphe Klage,
Fremden Klang vernimmt ihr Ohr.
Horch! mit mächt'gem Hammerſchlage
Pocht es an ihr Felſenthor.
Freudig ruft ſie: „Seid willkommen!
Großes habt ihr unternommen,
Hämmert friſch und muthig drauf,
Aus der Tiefe ſchallt's: Glück auf!"

Guſt. Zeller.

Schau in die Klüfte des Berges hinein,
Ruhig entwickelt ſich Stein aus Geſtein.

Göthe.

Digitized by Google

Ein jeder Stein uns stumme Grüße beut,
Alle Dinge sind nur der Geisterwelt ein Kleid.

Tieck.

Von Liebe sprach das Blatt am Baume
Und lieblich war des Thieres Ruf;
Der starre Stein, er sprach im Traume,
Daß ew'ge Lieb auch ihn erschuf.

Rückert.

In sich versunken ruht der Stein
Am Rand des Bachs im losen Sande,
Da dringen Luft und Regen ein
Und Licht in sein Krystallgebein
Und lösen seiner Glieder Bande.

Er stirbt und nährt als Staub den Klee,
Daß er zu Glanz und Duft verkläret
Als Wiesenblume aufersteh',
Von der sich Schmetterling und Reh
In Kraft und Lebensfreude nähret.

Im Thierleib lebt der Stein der Au
Als Pflanzensaft sein Weltalls Leben,
Er löst in Gas sich auf; doch schau!
Zum Muskel-, Nerv- und Knochenbau
Muß er die Bildungsstoffe geben.

Und wenn der Mensch vom Thier sich nährt,
So steigern sich des Feldsteins Kräfte,
Zu Geiste werden sie verklärt,
Denn des Gehirns Gedankenheerd
Ernähren Thier- und Pflanzensäfte.

O wunderbarer Lebenskreis:
Der Stein wird Mensch, der Mensch zu Erden!

Digitized by Google

Die Lebensseele wandert leis
Der Wandelungen stetes Gleis,
Ein ewig umgestaltend Werden.

Friedr. Körner.

Der Berg mit seinen starren Grüßen,
Der stille Fluß zu deinen Füßen,
Der Fels, gefaßt von deiner Hand,
Sie tragen deine besten Kräfte,
Sie tragen deines Geistes Säfte,
Sie sind dir tief und nah verwandt.

Noch Andres hält in seinen Bergen
Als Gold und Stahl — der Menschheit Schergen —
Der Schöpfung ew'ger Geist bewacht;
Er hält in seinem klaren Flusse,
In stark erzeugendem Erguffe,
Verborgen große Werdemacht.

Im Berg- und Felsenschooß begraben
Der Erz' und Salze heil'ge Gaben,
Der Menschen starke Lebenskraft,
Die muß der Strom ihm abgewinnen,
Er trägt sie durch das Land von hinnen
Und stärkt damit der Pflanzen Saft.

Und aus den Pflanzen in die Glieder
Und in der Seele findst du wieder
Geläutert was der Berg dir gab.
Und Berg und Menschen, die zerfallen,
Sie bauen neuen Geistes Hallen,
Denn die Natur — sie kennt kein Grab.

S. Schloenbach.

Ihr alle fühlt geheimes Wirken
Der ewig waltenden Natur

Digitized by Google

Und aus den untersten Bezirken
Schmiegt sich herauf lebend'ge Spur.

Göthe.

— Gehe

Nicht stumm und dumpf am Steine selbst vorüber;
Denn wisse, schau und fühle, glaube wahrhaft:
„Sie sind!" Du träumst ein Sandkorn nicht hinweg,
Es ruht und glänzt im Sonnenreich vor Dir;
Sie sind in einem Himmelreich mit dir;
Sie sind Genossen deines Lebens, sind
Wie du in diesen festen Zauberhallen,
Daraus sie nichts verbannt, noch je vernichtet,
Darin sie bleiben, wie sie sich auch wandeln.
Was da ist, ist ein unausstaunbar Wunder.

Schefer.

Der Stein ist todt, wenn wir ihn nicht benutzen;
Lebendig macht ihn der Gebrauch allein.

Rückert.

Horch ein Knall! die Felsenadern
Dort am Berge sprengen sie!
Pulver sprengt wohl einzle Quadern
Doch ein Volk von Felsen nie!

Stolzen Haupts im Silberstrahle
Stehn die Riesen unbesiegt,
Während etwas Staub im Thale
Ihnen von den Sohlen fliegt.

A. Grün.

Die Thiere sind dem Menschen gleich
Und beide sind das erste Reich.

Digitized by Google

Die Thiere leben, trinken, lieben,
Ein jegliches nach seinen Trieben.
Der König, Adler, Floh und Hund
Empfindet Lieb und netzt den Mund,
Was also trinkt und lieben kann,
Wird in das erste Reich gethan.

Die Pflanze macht das zweite Reich;
Dem ersten nicht an Güte gleich.
Sie liebet nicht, doch kann sie trinken,
Wenn Wolken träufelnd niedersinken.
So trinkt die Ceder und der Klee,
Der Weinstock und die Aloë.
Drum was nicht liebt, doch trinken kann,
Wird in das andre Reich gethan.

Das Steinreich ist das dritte Reich.
Und dies macht Sand und Demant gleich
Kein Stein fühlt Durst, noch zarte Triebe;
Er wächset ohne Trunk und Liebe.
Drum was nicht liebt, noch trinken kann,
Wird in das letzte Reich gethan.
Denn ohne Lieb und ohne Wein,
Sprich, Mensch, was bleibst du noch? ein Stein!

Lessing.

Wie zu der Baukunst in dem Steine
Der Stoff sich bietet überall,
So auch zu jeder Form das reine
Urbild erwächst in dem Krystall.

Auch in die nächtlichen Klüfte der Erde, in der alten Gebirge Höhlen, wo tief in unnahbar'n Behausungen sinnend die Geister

Walten der bildenden Mutter Natur, mit verborgenen Händen
Wirkend ihr ewiges Werk, in die fernabsinkenden Schachten
Dringet das Licht und webet sich ein den Schichten der Felsen,
Seines Glanzes Ströme dem Stein anbildend, daß herrlich
Und in köstlicher Farben Gepräng aufschimmre der edle,
Jetzt am Finger und jetzt am Halse der blühenden Jungfrau,
Glänze der schöne Topas und dort der Rubin, der Smaragd dort,
Und in der Krone der Königin prange der König, der Demant.

Conz.

Der beste Edelstein ist der selbst alle schneidet,
Die andern, und den Schnitt von keinem andern leidet.
Das beste Menschenherz ist aber das da litte
Selbst lieber jeden Schnitt, als daß es andre schnitte.

Rückert.

Sonnengeist, in Stein gebannt
Ist der edle Diamant;
Immer bleibe stark und rein
Sohn des Lichts, wie dieser Stein!

Knebel.

Alles mögt' ihr wohl erkennen,
Doch nicht schaffen im Verstand.
Aus dem Demant schafft ihr Kohle,
Doch aus Kohle nicht Demant.

Schloenbach.

Digitized by Google

An Stolz fehlt's der Gemeinheit nie;
Die Kohle
Will sich des Diamanten Schwester nennen.
Auffenberg.

Ein leuchtend Farb- und Glanzgestein erhöht
Die Schönheit wie die Majestät.
Göthe.

Ihr reißet aus der Berge Tiefen
Die Schätze, die verborgen schliefen,
Der Urwelt längst erstarrtes Licht,
Daß sich das Dunkel selbst bescheine;
Doch Silber Gold und Edelsteine
Sie leuchten ohne Sonne nicht.
Rubin nur, ein zerstäubter Funken
Der ausgeglomm'nen Sonnenwelt,
Hat seitdem so viel Blut getrunken,
Daß er die Nächte roth erhellt.
G. Pfizer.

Wohl muß man edel preisen,
Was keinem Rost erliegt,
Sein strahlend Antlitz weisen
Darf frei und unbesiegt;
Was, wenn ihm je unbillig
Gemeines aufgedrängt,
Das niedre Band unwillig
Mit Zornesmuth zersprengt.
Kletke.

Doch, wie rein und aufgehoben
Ruht im Erdenschooß das Gold,

Digitized by Google

Das befleckt im Licht hier oben
Durch der Menschen Hände rollt.

Trinius.

Die Strahlen, die dem heiligen Licht entsprühten,
Sog tief der Schooß der dunkeln Erde ein
Der Sonne Bild ist ja das Gold allein.

Ernst Schulze.

Die schweren Gold- und Silberschlacken
Die aus der Erde zieht der Geiz,
Belasten freie Menschennacken,
Sie sind ein niedrer Sinnenreiz.
Das Herz, erfaßt von solchen Ketten,
Ist vom Versinken nicht zu retten.
Doch wenn das Gold zum Ring sich ründet,
Und drinnen blitzt der Edelstein,
Wird eine Gluth in ihm entzündet,
Die Irdisches macht himmlisch rein;
Die Lieb ergreift die goldnen Reifen,
Sie, die das Höchste darf ergreifen.

Rückert.

Gold, mit dem Zauber deiner Züge,
Du bist die Schuld, du bist die Lüge!
Es warfen dich des Himmels Mächte
Vorahnend in die tiefsten Schächte.

Beck.

Gold, ach wärest du nicht, wir genössen des goldenen Alters!
Du nur, leidiges Gold, brachtest die eiserne Zeit.

Haug.

Digitized by Google

Wir stilles Volk in des Gebirges Kluft,
Tief schlummernd in der Mutter Schooß, Metalle;
Was habt ihr uns mit eurer gierigen Kralle
Heraufgezogen aus der dunkeln Gruft?
Daß unsre Starrheit an des Himmels Luft,
Der uns verhaßten, euch zum Spiel zerfalle!
Ihr zwinget unsre Stummheit, daß sie schalle;
Der Schall ist Klage, die nach Heimat ruft.
Und unsre Heimat ist die ewige Nacht;
Ihr aber habt zu unsrem Weh beflissen,
Zu eurem Weh, uns an das Licht gebracht.
Denn, wie ihr uns der Finsterniß entrissen,
So reißen wir nun selbst mit dunkler Macht
Euch mit uns nieder zu den Finsterniſſen.

Rückert.

Wo das Eisen wächst in der Berge Schacht,
Da entspringen der Erde Gebieter.

Schiller.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte;
D'rum gab er Säbel, Schwert und Spieß
Dem Mann in seine Rechte.
D'rum gab er ihm den kühnen Muth,
Den Zorn der freien Rede,
Daß er bestände bis auf's Blut,
Bis in den Tod die Fehde.

Arndt.

Und es kommt der Gott der Esse,
Zeus erfindungsreicher Sohn,
Bildner künstlicher Gefäſſe,

Digitized by Google

Hochgelehrt in Erz und Thon.
Und er lehrt die Kunst der Zange
Und der Blasebälge Zug,
Unter seines Hammers Zwange
Bildet sich zuerst der Pflug.

Schiller.

Paarend mit großer Kunst die Stärke,
Schaff' ich die ewigen Wunderwerke;
Das Naturgesetz höhnend bau ich Schiffe,
Denen nicht schaden Fäulniß und Riffe,
Die ganz von Eisen, statt von Holz,
Leicht hintanzen, der Ströme Stolz.
Meine Straßen spann ich aus ehernem Guß
Eben, pfeilgerad über den Fluß,
Laß über die Kluft sie wie Schlangen springen,
Maulwurfgleich durch die Berge dringen.
Ich gieße Geschütze aus deren Schlund
Ein Schuß bohrt das schwerste Schiff in Grund,
Die, wie die Pest, mit einem Schnauben
Tausend Müttern die Söhne rauben.
Den Menschen, pochend auf ihren Verstand,
Reiß' ich die Arbeit aus träger Hand,
Daß sie dastehn, staunend, was meine Kraft
Mit Riesenarmen im Fluge schafft.
Ich zieh aus der dräuenden Wetter Sitz,
Aus der Wolkenburg den tödtlichen Blitz.
Heilen auch kann ich, nicht nur tödten,
Das wäff'rige Blut vermag ich zu röthen.
Ich will, wenn mir das Reich verliehn,
Aus den Menschen ein ehern Geschlecht erziehn.

Digitized by Google

Rost — des Eisens Tod selbst ist,
Sucht's noch auf im Erdenschooß.
Gram ein Menschenherz zerfrißt,
Ist es noch so stark und groß.

Just. Kerner.

Thränen, die in bitterm Lauf
Ueber Tag dem Aug entrinnen,
Zieht der Himmel zu sich auf,
Er will sie für sich gewinnen.

Thränen, die in dunkeln Schacht
Aus des armen Bergmanns Augen
Schmerz und Elend angefacht,
Muß die finstre Erde saugen.

Erdengeister sammeln sie
Tropfenweise, wie sie fallen
Und sie werden durch Magie
Zu matt glänzenden Metallen.

Wer kennt diese Tropfen nicht
Die beweglich-lebevollen, *)
Die, als scheuten sie das Licht,
Schnell uns aus den Händen rollen?

Die zum Silber und zum Gold
Fühlen sich so hingeleitet,
Weil das Silber und das Gold
So viel Thränen stets bereitet;

Die, gesperrt in kleinen Schacht,
In so pflichtgetreuem Fleiße
Steigen auf und nieder sacht
Auch noch hier in Bergmanns Weise.

*) Quecksilber.

Digitized by Google

Entwallet nicht der Erde dort ein Wunderquell
Und füllt geraume Becken mit erprobtem Naß,
Das bald verdampfend werthe Gaben hinterläßt:
Die größte Gabe sag ich wohl mit kühnem Wort,
Die allergrößte, welche Mutter Tellus beut!
Sie gibt uns Gold und Silber aus dem reichen Schooß,
Das aller Menschen Aug und Herzen an sich zieht;
Sie reicht das Eisen allgemeinem Kunstgebrauch,
Das so zerstört, als bauet, so verderbt, als schützt;
Sie reicht uns tausend aber tausend andres Gut:
Doch über alles preis' ich den gekörnten Schnee,
Die erst' und letzte Würze jedes Wohlgeschmacks,
Das reine Salz, dem jede Tafel huldiget!

Denn wohl vergebens hätte Ceres ausgestreut
Zahllose Samen, endlos Frucht auf Frucht gehäuft
Vergebens nährte tief im finstern Waldgebüsch
Der Heerden Zucht Diana, wie im Blachgefild;
Vergebens hegten Amphitritens Nymphen weit
Im Ocean, in Flüssen, Bächen, bis zum Fels
Hinauf, Gewimmel leicht bewegter Wunderbrut;
Vergebens senkte Phöbus lebensreichen Blick
Auf die Geschwader, die in Lüften hin und her
Und doch zuletzt dem Menschen in die Netze ziehn,
Dem klugen, allverzehrenden: denn wenig ist,
Was er dem Gaumen anzueignen nicht gelernt;
Doch wäre ganz vergeblich aller Götter Gunst,
Umsonst des Menschen vielgewandtes Thun, umsonst
Des Feuers Kraft, das alle Speise zeitiget —
Wenn jener Gabe Wohlthat uns Natur versagt,
Die erst mit Anmuth würzet, was die Nothdurft heischt.

Göthe.

Digitized by Google

Aus dem Grubenbau nun fördert
Bergmannshand den Riesenflor
Jener fremden Fliederpalmen,
Jener Schilfe mächtig' Rohr.

Lange Nacht mit tiefem Dunkel
Ueber ihren Massen lag,
Und in schwarzer Trauerfarbe
Sehen wieder sie den Tag.

Müssen nun der Esse dienen,
Die des Eisens Erze quält,
Die dem Wasserdampf die Kräfte
Ohne Rast und Ruhe stählt.

Müssen, selbst vergehend, sorgen,
Daß die Sprossen gut gedeih'n,
Denen sie als schwachen Enkeln
Ihre alten Namen leih'n.

Die da lebend nie gesehen,
Wie's durch Blüthenreiser weht,
Oft in unterird'schem Brande
Wärmen nun ein Blumenbeet,

Reifen China's duft'ge Früchte,
Ferne von dem Tropenland,
Bis verhaucht an's jüng're Leben
Ihre letzte Faser schwand.

Wenn im lichterfüllten Saale
Geigenspiel zum Tanze klingt
Und von Jünglingen und Mädchen
Zierlich sich der Reigen schlingt:

Schauen Manche nach dem Blinken,
Das auf Goldgeschmeid sich wiegt,

Digitized by Google

Schauen nach dem zarten Schimmer,
Der mit seid'nen Bändern fliegt;

Schauen nach den weißen Flammen,
Die dort aus den Röhren sprüh'n,
Aber wenige dran denken,
Welche Kohlen drum verglühn;

Daß die Stämme, die sie gaben
Nur der Melodie gelauscht,
Wie sie singen mag die Windsbraut,
Wie ein schwankend Meer sie rauscht.

Kobell.

Wie sperrt man Sonnenschein,
Nutzbringend und bequem,
Für künft'ge Zeiten ein?
Das ist ein groß Problem.
Gelöst doch liegt es da,
Dem, der da näher sah
In Gottes Welt.

Was schwüler Sonne Kraft
Vor alter, alter Zeit
Einst aus der Erde rafft'
Von Pflanzenüppigkeit,
Das deckte Gottes Hand
Mit Erden und mit Sand
Der Nachwelt zu.

Als Kohle bauen wir
Den alten Schatz nun aus
Denn unsere Wälder schier
Nicht wärmen mehr das Haus.
Wo schafften Brand wir her

Digitized by Google

Für all' der Essen Heer
In dieser Zeit?
Vorausgesorgt schon lang
Hat uns der große Geist,
Der, da uns wurde bang,
Nun jenen Reichthum weißt,
Im Boden gut bewahrt,
Sorgfältig aufgespart,
Von seiner Lieb.

Erst war es Nacht auf Erden;
Im Chaos unterm Wogenschlag
Des Marmors Ader schlummernd lag.
Da rief ein Gott: Es werde Tag!
Da weideten die Heerden,
Das Volk der Menschen lebt' und sann,
Zur Schönheit reiften sie heran,
Ihr Flügel trug sie himmelan
Und ließ sie Götter werden.
Da wacht aus tiefem Bette
Der Marmor auf, und dauernd hält
Er fest das Bild der schönen Welt,
Daß, wenn die wandelbare fällt
Er ihre Seele rette.

Kepel.

Aus hartem Kieselsteine ist
Zu locken ird'schen Feuers Gluth;
O Mensch, wenn noch so hart du bist,
In dir ein Funke Gottes ruht.
Doch wie aus hartem Steine nur
Durch harten Schlag der Funke bricht,

Digitized by Google

Erfordert's Kampf mit der Natur,
Bis aus ihr bricht das Gotteslicht.

J. Kerner.

So kleine weiche Wellen sie hat,
Die Zeit in ihrem Geriesel,
Am Ende macht sie stumpf und glatt
Den schärfsten, eckigsten Kiesel.

Holtei nach Jean P

Ob der Fels nicht aufwärts schwamm,
Doch dem Strom entgegen stemmte
Er sich fest, ein hoher Damm.

Ob die Fluth ihn überschwemmte,
Stürmend ihn belagert hält,
Grünt doch sicher auf den Warten
Ihm ein eigner luft'ger Garten.

Aber Kiesel ungezählt
Hat der Strom mit sich getrieben;
Und es rollt das ganze Heer,
All' sich gleich und glatt gerieben,
Unbekannt hinab in's Meer.

Froehlich.

Es schließen innige Freundschaft gleich
Nur die elendesten Menschen mit Allen,
So wie im mineralischen Reich
Arsenik mit allen Metallen.

Holtei nach Jean Paul.

Vom Staube, den der Wind zu Hauf
Mir wirft zu Füßen mit Verachten,

Digitized by Google

Heb' ich mir eine Handvoll auf,
Die Körnlein sinnend zu betrachten.

Ihr Stäubchen, die der Wind verweht,
Als wäret ihr zu Nichts entstanden,
Ich weiß, so lang die Schöpfung steht,
Seid ihr in eurem Reich vorhanden.

Wie vielmal seit Jahrtausenden
Habt ihr wohl die Gestalt vertauschet,
Ihr wart wohl einst von brausenden
Weltmeereswogen überrauschet?

Vielleicht erglänztet ihr einmal
An einem frischen Blüthenlaube,
Und als erlosch sein Farbenstrahl,
Da wurdet ihr zu dürrem Staube.

Vielleicht einmal entschwebtet ihr
Auch eines Vögeleins Gefieder
Und als verging der Flügel Zier,
Zerfielet ihr in Asche wieder.

Euch trug vor grauer Zeit vielleicht
Ein Held in seiner starken Hüfte,
Und als sein stolzes Haupt erbleicht,
Zerstäubtet ihr im Schooß der Grüfte.

Vielleicht auch einem holden Weib
Einst schwelltet ihr die blüh'nden Glieder,
Bis hingewelkt der zarte Leib
Und ihr zur Erde kehrtet wieder.

Ihr Stäubchen die der Wind verweht,
Wer ahnt es, wie ihr euch entfaltet
Und, seit die alte Schöpfung steht,
Viel tausendmal euch umgestaltet?

Digitized by Google

Und ach, du selber meine Hand,
Die jetzt den Staub hinstreut zur Erden,
Wirst, eh' ein halb Jahrhundert schwand,
Zu einer Handvoll Aschen werden.

Doch sei's! So lang der Seele Kraft
Dich noch durchflammet und durchzücket,
Sollst du dich regen unerschlafft
Und schaffen, was die Welt beglücket.

A. Stöber.

Der ist der Herr der Erde,
Wer ihre Tiefen misst
Und jeglicher Beschwerde
In ihrem Schooß vergißt.

Wer ihrer Felsenglieder
Geheimen Bau versteht
Und unverdrossen nieder
Zu ihrer Werkstatt geht.

Er sieht ihr alle Tage
Mit neuer Liebe zu
Und scheut nicht Fleiß noch Plage,
Sie läßt ihm keine Ruh.

Die mächtigen Geschichten
Der längst verfloßnen Zeit,
Ist sie ihm zu berichten
Mit Freundlichkeit bereit.

Ihm folgen die Gewässer
Hülfreich den Berg hinauf,
Und alle Felsenschlösser
Thun ihre Schätz' ihm auf.

Digitized by Google

Er führt des Goldes Ströme
In seines Königs Haus,
Und schmückt die Diademe
Mit edeln Steinen aus.

Zwar reicht er gern dem König
Den glückbegabten Arm,
Doch frägt er nach ihm wenig
Und bleibt mit Freuden arm.

Sie mögen sich erwürgen
Am Fuß um Gut und Geld:
Er bleibt auf den Gebirgen
Der frohe Herr der Welt.

Novalis.

Digitized by Google

X.

Das Reich der Pflanzen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Reich der Pflanzen.

Natur und Metamorphose der Pflanze.

Der helle Glanz, der in dem Steine waltet
Und ängstlich hin und her im engen Kerker bebt,
Ist frei und geistig in der Pflanze Kelch entfaltet,
Zum lieblichen Gedicht zerronnen und verschwebt.
Sehnsüchtig drängt er — dann sich durch den grünen Schleier
Der zarten Knospe schon hervor
Und hebt zum reinsten Licht, zum ew'gen Sonnenfeuer,
Das einst ihn in den Stein verbannte, sich empor.

E. Schulze.

Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleichet der andern;
Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,
Auf ein heiliges Räthsel.

Göthe.

Wie bunt und herrlich rauscht dein Wald, o Leben!
Und sieh! doch ist's nur eine Lebenskraft,
Die graue Moose heißt am Boden kleben
Und Palm und Ceder in die Wolken rafft,
Die blühenden Lotos wiegt im Wellenschaume,
Der Rosen Purpurkleider taucht in Duft,
Die Reben lehrt den Flug von Baum zu Baume,
Den Kaktus keilt in starre Felsenkluft.

A. Grün.

Digitized by Google

Verschlungnes Thier und Pflanzenleben!
Es schreit der Frosch von Schilf umgeben;
Es singt ein ganzer Fröschechor;
Ein ganzes Röhricht wuchs empor.
Ich, einsam menschliche Natur,
Verliere fast der Menschheit Spur,
Wenn sich mein Sinn hier so versenkt
In Wesen, deren keines denkt.

K. Mayer.

Suchst du das Größte, das Höchste? die Pflanze kann es dich lehren.
Was sie willenlos ist, sei du es wollend; das ist's.

Schiller.

Die Wolken, die dort oben reisen,
Der Raben lauter Wanderflug,
Die Eile selbst der Waldameisen
Entsprechen meiner Wünsche Zug.
Doch ach! der Klagelaut der Bäume,
Hinausgesendet in den Wind,
Sagt, wie hienieden viele Träume
Gefangene der Scholle sind.

K. Mayer.

Wenn nicht in jedem Korn nebst Frucht, nebst Halm und Aehre
Zugleich die Samenkraft auch mit vorhanden wäre
Und sich verbreitete, hätt' alles, was uns nährt,
Schon längstens aufgehört.
So daß wir daraus deutlich sehn,
Wenn wir von Korn zu Korn zurücke gehn,
Wie alle diese Kräft' aus einer Kraft entstehn.

Digitized by Google

Wenn etwas denn der Gottheit Eigenschaft
Im Schaffen und die Allmacht-Kraft
Des großen Worts: „Es werde!“ zeigen kann,
So zeigt die Unergründlichkeit,
Die unerschöpfliche Beschaffenheit
Der in das erste Korn gesenkten Kraft es an.

Brockes.

Tausend Keime zerstreuet der Herbst, doch bringet kaum einer
Früchte, zum Element kehren die meisten zurück.
Aber entfaltet sich auch nur einer, einer allein streut
Eine lebendige Welt ewiger Bildungen aus.

Schiller.

Viel kann aus wenig Worten lernen, wem es ist verliehn,
Als wie du kannst aus kleinen Kernen große Bäume ziehn.

Rückert.

Alles ist im Keim enthalten,
Alles Wachsthum ein Entfalten,
Leises Auseinanderrücken,
Daß sich einzeln könne schmücken
Was zusammen war geschoben;
Wie am Stengel stets nach oben
Blüth' um Blüthe rücket weiter,
Sieh es an und lern so heiter
Zu entwickeln, zu entfalten,
Was im Herzen ist enthalten.

Rückert.

Führt der gleiche Tanz der Horen
Freudig nun den Lenz zurück,
Wird das Todte neu geboren
Von der Sonne Lebensblick!

Digitized by Google

Keime, die dem Auge starben
In der Erde kaltem Schooß,
In das heitre Reich der Farben
Ringen sie sich freudig los.
Wenn der Stamm zum Himmel eilet,
Sucht die Wurzel scheu die Nacht;
Gleich in ihrer Pflege theilet
Sich der Styx, des Aethers Macht.

Schiller.

Siehe die Wurzel, sie liegt im schweigenden Dunkel begraben,
Einsam und finster gehört diese der ewigen Nacht;
Oben entfalten sich drauf die grünen Blätter, die Dorne,
Bild der Erde sind sie, deutend auf Hoffnung und Schmerz;
Ob der Wurzel voll Nacht, ob grünen Blättern und Dornen
Prangt ein jungendlich Roth, blühet die Rose voll Gluth.

J. Kerner.

Der Eiche grünes Leben sprießet
Aus ihrer Wurzel nicht allein,
Sie dorrt, wenn nicht vom Himmel fließet
Der milde Thau und Sonnenschein.

Lenau.

Der Stamm erhebt sich in die Luft
Mit üppig prangenden Zweigen;
Die Blätter glänzen und hauchen Duft,
Doch können sie Früchte nicht zeugen;
Der Kern allein im schmalen Raum
Verbirgt den Stolz des Waldes, den Baum.

Schiller.

Digitized by Google

Ein jeder Baum, der braust in Wettern,
Und jede Blume auf der Flur
Und jeder Zweig ist voll von Blättern
Der Offenbarung der Natur.

Auf jedem Blatt steht licht und offen:
O glaub' an helle Frühlingsluft!
Auf jedem Blatt steht grünes Hoffen,
Stillflüsternd um die Blumenbrust.

Auf jedem Blatte steht geschrieben:
Der Geist der Lieb durchweht die Flur!
Auf jedem Blatt steht: Lieben! lieben!
Als Offenbarung der Natur.

Rollett.

O wie schön ist das Dasein eines Blattes!
Frühlingswind
Lind gewiegt hat es.
Angelacht vom sonnigen Blau,
Still genährt vom himmlischen Thau,
Nie von seinem Heimathsgau
In die Fremde verschlagen,
Hat es seinen Sommer gelebt.
Und nun schwebt
Es als freundliche, bleiche
Schimmerreiche Leiche,
Unter des Windes Klagen,
Vom Herbste zu Grab getragen.

Rückert.

Man sieht mit Lust im frohen Lenzen
Die jungen Blätter lieblich glänzen.
Sie scheinen selbst vergnügt, von lauer Luft gestreichelt,
Getränkt, erfrischet und geschmeichelt;

Digitized by Google

Doch wenn die Luft nachher sie widriger begegnet,
Sie bald durch Dürre schwächt, bald sie zu stark beregnet,
Bald durch die Stürme neckt, bald durch die Kälte quält
Und nimmer ruhen läßt, scheint jedes, halb entseelt,
Als ob sich's, länger so zu leben, abgewöhnte,
Als wenn sich's wiederum nach seinem Ursprung sehnte
Und nach der Mutter Schooß.
Dahero wurden nun die Zweige plötzlich blos,
Indem ein jegliches von seinem Sitz herab
Sich nach der Mutter Schooß in aller Eil begab
Und sich mit ihr vereint.

Brockes.

Wir haben dir
Geliebter Mensch, so lange wir
In unserm Sommerschmuck gegrünet,
Zu deiner Augenlust gedienet.
Doch kannst du noch an uns dein Auge weiden,
Wir sind noch schön, auch da wir scheiden.
Was vormals blos im grünen Schimmer schien,
Ist jetzo gelb, wie Gold, ist roth fast wie Rubin,
Ja glänzet in der Sonne Strahlen
In buntem Glanz, fast wie Opalen.
Doch dauert unser buntes Kleid
Nur kurze Zeit.
Drum nimm, zum Ruhm des Schöpfers, unsre Pracht
Mit Lust in Acht!
Uns reißt vielleicht der rauhe Nord
Noch heute mit sich fort.
Gebrauche dich demnach, wie ehedem der Stunden,
Bei uns nunmehro der Secunden.

Brockes.

Digitized by Google

Siehst du, hörst du im Frühlingswind
Der Eiche Winterlaub schwirren zu Grab?
Was ist es? Die jungen Triebe sind
Erwacht, und stoßen die alten ab.

Rückert.

Der Pflanzenwelt Grün.

Wandl' im Grünen!
Willst du die Blumen verstehn,
Mußt du erst den Wald durchgehn.
Ist dir erschienen
Der Sinn des Grünen,
Dann magst du die Blumen verstehn.

Grün ist das erste Geheimniß,
In das die Natur dich weiht,
Grün schmückt rings die Welt,
Ein lebendiger Odem,
Ein lieblich Element,
Das alles froh umgießt;
Grün sind alle Blumenknospen,
Und die Blätter um die Blumen,
Dann entspringt der Farbenglanz
Aus dem mütterlichen Grün.

Tieck.

Du junges Grün, du frisches Gras!
Wie manches Herz durch dich genas,
Das von des Winters Schnee erkrankt;
O, wie mein Herz nach dir verlangt!
Schon brichst du aus der Erde Nacht;
Wie dir mein Aug' entgegen lacht!
Hier in des Waldes stillem Grund
Drück ich dich, Grün, an Herz und Mund!

Digitized by Google

Wie treibt mich's von den Menschen fort!
Mein Leid, das hebt kein Menschenwort;
Nur junges Grün, ans Herz gelegt,
Macht, daß mein Herze stiller schlägt.

J. Kerner.

Man spricht mit Recht von Hoffnungsgrün;
Kein Grünes, das ich kennen lernte,
Weiß also farbenfrisch zu blühn
Als Saat, die Hoffnung goldner Ernte.

K. Mayer.

Moos.

Moos, du liebe warme Decke
Für die traurende Natur,
Bis zur fernsten Erdenstrecke,
Bis zur letzten Wesenspur.

Moos, du sinniger Gedanke,
Moos, du schlichte, stumme Kraft,
Die allewig sonder Schranke
Emsig nährt und tränkt und schafft.

Die der tiefe Sinn im Volke
Auf den Sarg der Todten legt,
Moos — des Bodens grüne Wolke,
Die so tiefe Deutung trägt.

Moos — du Größe sonder Scheinen,
Sei in dir es recht gewahrt,
Wie Natur so oft im Kleinen
Wahre Größe offenbart.

Schloenbach.

Pilze.

Zu scheiden stehen hier bereit
Giftschwämme in Waldeinsamkeit.

Digitized by Google

Welch Loos, unthätig bös zu sein,
Gift der Vergiftung nicht zu weih'n,
Wie diese Pilze schattenfeucht,
Von denen rings das Leben fleucht.
Das Menschenherz mit seinen Giften
Ist fruchtbarer im Unheilstiften.

K. Mayer.

Gräser.

Nicht wachsen siehest du, wie aufmerksam du bist,
Das Gras, doch merkst du bald, daß es gewachsen ist.
So tröste dich, wo gleich nicht das Gedeihn erschien
Von jedem Werk, zuletzt auf einmal ist's gediehn.

Rückert.

In dem Glück des Pflanzenlebens
Grünt hier Schaft an Schaft.
Holdes Bild des Höherstrebens
Ohne Leidenschaft.

K. Mayer.

Fröhlicher ist ihr Gedeih'n, wenn eine die andre beschattet,
Schöner Geselligkeit uns ein ermunterndes Bild.

Göthe.

Tausende von Angesichten
Siehst Du sonnenwärts sich richten,
Wenn du überschauest diese
Blumenfromme Morgenwiese.

Tausend Blumen schau'n wie Eine
Selig nach dem Morgenscheine.
Kannst du, blick empor, wie diese
Gottesfrohe Blumenwiese.

K. Mayer.

Digitized by Google

Siehst du die blühende Wiese von scheidender Sonne beglänzet?
Morgen im Frühthau sinkt hin vor der Sense die Pracht.
Doch in des Mittags Gluthen von emsigen Rechen gewendet,
Duftiger als es geblüht, dampft das geschoberte Heu.
Dann mitleidig ergießt sich die Abendwolk' auf die Stoppel
Und ein neues Geschlecht Gräser entkeimt in der Nacht.

Rückert.

Gräschen, in beständ'ger Taufe
Von des Wasserfalles Traufe,
Lebst du doch und grünest fort
Am bestimmten Leidensort.

K. Mayer.

Durch Sumpf herauf
Klimmst du hinauf,
O blühend Schilf, ans Sonnenlicht.
Durch Sumpf zum Licht! so seufzend spricht
Melodisch düster
Dein Rohrgeflüster.

K. Mayer.

Halmfrüchte.

Laßt uns das zarte Geheimniß bedenken,
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.
Still in die Gruft
Muß es sich senken,
Eh' es zum Lichte die Spitze kann lenken,
Sprossen und reifen in himmlischer Luft;

Digitized by Google

Laßt uns das zarte Geheimniß bedenken,
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.
Laßt uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
Welche das irdische Leben bedingt,
Wie sie entringt
Körner den Tennen,
Und aus der Rinder zermalmendem Rennen
Endlich den Stoff, den geläuterten, bringt.
Laßt uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
Welche das irdische Leben bedingt.

Rückert.

Ihr Aehren habt euch tief gesenkt:
Ob schon der Schlummer euch umzieht?
Horcht ihr dem schönen Abendlied,
Das euch die frohe Lerche schenkt?

Ihr rühret eure Häupter kaum,
Ihr habt sie tiefer noch gesenkt:
Ob ihr an eure Jugend denkt,
An den entschwund'nen Maientraum?

Ihr steht so still, kein Flüstern fließt
Aus euch, mit mildem Grüßen her,
Du gold'nes stilles Aehrenmeer,
Ob dunkle Ahnung dich umfließt?

Wie glänzt auf dir das Abendroth
Wie hat dich doch der Thau getränkt?
Du hast dich tiefer noch gesenkt?
Ahnst bange du den nahen Tod?

Nicol.

Sieh mit den Füßen steht der Reis im Wasserbade,
Daß auf dem Haupte nicht der Sonnenbrand ihm schade.

Digitized by Google

Wenn du Besinnung kühl mit Gluthgefühl vereinst,
Auch reiche Segensfrucht trägst du vielleicht dereinst.

Rückert.

Wenn längst das Korn, das du getragen,
Gesättigt manchen armen Magen,
So beutst du Halm noch Ruh und Schlummer
Der Armuth in dem herben Kummer
Und dem Gefangenen die Stätte, wo
Er seine Thränen birgt, als Stroh.

Bohne.

Siehe des Lebens Lauf; erst Duft und geflügelte Blüthe
Dann ein brauchbar Gemüs, trockene Hülse zuletzt.

H. Köstlin.

Thee.

Ihr Saiten, tönet sanft und leise,
Vom leichten Finger kaum geregt!
Ihr tönet zu des Zärtsten Preise,
Des Zärtsten, was die Erde hegt.

In Indiens mythischem Gebiete,
Wo Frühling ewig sich erneut,
O Thee, du selber eine Mythe,
Verlebst du deine Blüthenzeit.

Nur zarte Bienenlippen schlürfen
Aus deinen Kelchen Honig ein,
Nur bunte Wundervögel dürfen
Die Sänger deines Ruhmes sein.

Wann Liebende zum stillen Feste
In deine duft'gen Schatten fliehn,
Dann rührest leise du die Aeste
Und streuest Blüthen auf sie hin.

Digitized by Google

So wächſeſt du am Heimathſtrande,
Vom reinſten Sonnenlicht genährt.
Noch hier in dieſem fernen Lande
Iſt uns dein zarter Sinn bewährt.

Doch nur die holden Frauen halten
Dich in der mütterlichen Hut;
Man ſieht ſie mit dem Kruge walten,
Wie Nymphen an der heil'gen Fluth.

Den Männern will es ſchwer gelingen,
Zu fühlen deine tiefe Kraft;
Nur zarte Frauenlippen bringen
In deines Zaubers Eigenſchaft.

Ich ſelbſt, der Sänger, der dich feiert,
Erfuhr noch deine Wunder nicht;
Doch was der Frauen Mund betheuert,
Iſt mir zu glauben heil'ge Pflicht.

Ihr aber möget ſanft verklingen,
Ihr, meine Saiten, kaum geregt!
Nur Frauen können würdig ſingen,
Das Zärtſte, was die Erde hegt.

Uhland.

Reben und Wein.

Auf grünen Bergen ward geboren
Der Gott, der uns den Himmel bringt;
Die Sonne hat ihn ſich erkoren,
Daß ſie mit Flammen ihn durchdringt.

Er wird im Lenz mit Luſt empfangen,
Der zarte Schooß quillt ſtill empor
Und wenn des Herbſtes Früchte prangen,
Springt auch das goldne Kind hervor.

Digitized by Google

Sie legen ihn in enge Wiegen,
In's unterirdische Geschoß;
Er träumt von Festen und von Siegen
Und baut sich manches luft'ge Schloß.

Es nahe keiner seiner Kammer,
Wenn er sich ungeduldig drängt,
Und jedes Band und jede Klammer
Mit jugendlichen Kräften sprengt.

Denn unsichtbare Wächter stellen,
So lang er träumt, sich um ihn her,
Und wer betritt die heil'gen Schwellen,
Den trifft ihr luftumwundner Speer.

So wie die Schwingen sich entfalten,
Läßt er die lichten Augen sehn,
Läßt ruhig seine Priester walten,
Und kommt herauf, wenn sie ihn fleh'n.

Aus seiner Wiege dunklem Schooße
Erscheint er im Krystallgewand;
Verschwiegner Eintracht volle Rose
Trägt er bedeutend in der Hand.

Und überall um ihn versammeln
Sich seine Jünger hoch erfreut,
Und tausend frohe Zungen stammeln
Ihm ihre Lieb' und Dankbarkeit.

Er spritzt in ungezählten Strahlen
Sein inn'res Leben in die Welt;
Die Liebe nippt aus seinen Schalen
Und bleibt ihm ewig zugesellt.

Er nahm als Geist der goldnen Zeiten
Von jeher sich des Dichters an,

Digitized by Google

Der oftmals seine Lieblichkeiten
In trunknen Liedern aufgethan.
Er gab ihm, seine Treu zu ehren,
Ein Recht auf jeden hübschen Mund,
Und daß es keiner ihm darf wehren,
Thut Gott durch ihn es Allen kund.

Novalis.

Lieblich war des Weinstocks Blüthe,
Die im Lenz ich roch;
Doch es hat des Weines Güte
Bessre Blume noch.
Was im Frühling weinten Reben,
Heilet Augenschmerz;
Aber was im Herbst sie geben,
Heilt ein krankes Herz.

Rückert.

Auf der Berge freien Höhen,
In der Mittagsonne Schein,
An des warmen Strahles Kräften,
Zeugt Natur den goldnen Wein.
Und noch Niemand hat's erkundet,
Wie die große Mutter schafft;
Unergründlich ist das Wirken,
Unerforschlich ist die Kraft.
Funkelnd wie ein Sohn der Sonne,
Wie des Lichtes Feuerquell,
Springt er perlend aus der Tonne,
Purpurn und krystallenhell.
Und erfreuet alle Sinnen
Und in jede bange Brust

Digitized by Google

Gießt er ein balsamisch Hoffen
Und des Lebens neue Luft.

Schiller.

Die Erde gibt den Saft,
Die Lüfte geben Kraft,
Die Sonne gibt den Geist;
Gar schön der Wein beweist,
Was er empfing für Leben,
Weil er's kann wiedergeben.

Mises.

Oft hat das beste Herz zum ärgsten sich verirrt,
Wie aus dem süßen Wein der schärfste Essig wird.

Rückert.

Blumen.

Die Blumen wollen dir ein Gottgeheimniß sagen,
Wie feuchter Erdenstaub kann Himmelsklarheit tragen.

Rückert.

In tausend Blumen steht die Liebesschrift geprägt,
Wie ist die Erde schön, wenn sie den Himmel trägt.

Rückert.

Floren's Kinder sind uns Farben und Worte zugleich.

Göthe.

Die Blumen von den Beeten schauen uns
Mit ihren Kinderaugen freundlich an.

Göthe.

Nur an des Lebens Gipfel, der Blume, zündet sich neues
In der organischen Welt, in der empfindenden an.

Schiller.

Digitized by Google

Wenn alle Blumen aufgericht't
Mit unverwandtem Angesicht,
Die rothen, gelben, blauen,
In's Licht der Sonne schauen,
So gönne Kindern reinen Lichts,
Dieß Glück und fühle: dir gebrichts.

K. Mayer.

Jedwedes Blümlein denkt für sich:
Die Sonne scheint doch grad auf mich!
Und freut sich still und inniglich.
Und jedes nickt und haucht ihr Dank
Am Wiesenbach, am Waldeshang;
Still lächelnd geht sie ihren Gang.

Adolphh Schults.

Inn'rer Gluth geheimes Leben zucket hier auf jedem Blatt,
In den Blumen eingeschlossen, lodert ein verborgnes Licht,
Das in bunten, satten Farben durch die Blätterschleier bricht.

G. Pfizer.

Kinder der verjüngten Sonne,
Blumen der geschmückten Flur,
Euch erzog zu Lust und Wonne,
Ja, euch liebte die Natur.
Schön das Kleid mit Licht gesticket,
Schön hat Flora euch geschmücket,
Mit der Farben Götterpracht.
Holde Frühlingskinder klaget,
Seele hat sie euch versaget
Und ihr selber wohnt in Nacht.

Digitized by Google

Nachtigall und Lerche singen
Euch der Liebe selig Loos,
Gaukelnde Sylphiden schwingen
Buhlend sich auf eurem Schooß.
Wölbte eures Kelches Krone
Nicht die Tochter der Dione
Schwellend zu der Liebe Pfühl?
Zarte Frühlingskinder weinet!
Liebe hat sie euch verneinet,
Euch das selige Gefühl.

Schiller.

Blumen, eure lieben Augen
Sollten nicht zum Sehen taugen?
Lieblinge des Angesichts
Schautet ihr vom Maie nichts?
Ihr entzücktet Erd' und Lüfte
Und entbehrtet Blick und Düfte,
Und der Vogel fänd' euch taub,
Der euch preist aus jungem Laub?
Sagt man nicht, daß selbst die Seele
Eurer süßen Unschuld fehle?
Blumen, ihr beglücktet nur,
Selbst verwaist von der Natur?
Doch wer kennt die stillen Sinne
Eurer Maienluft und Minne?
Sel'ge Blumen, ihr nur wißt,
Welches Glück euch eigen ist!

K. Mayer.

Des Jahres ganze Blumenzeit
Gleich einem Tag nur ist,

Digitized by Google

Der Morgens anhebt mit Geläut,
Mit Sternen Abends schließt.

Kaum will der Frost von dannen ziehn,
Kaum daß der Schnee zerrinnt,
Da sieht man auch Schneeglöckchen blühn,
Der Blumentag beginnt.

Und daß die Sonne höher steigt,
O schönster Morgentag!
Das duft'ge Maienblümchen zeigt,
Mit Glöcklein tausendfach.

Und ist der volle Tag nun da,
Stehn Blumen mannigfalt
In allen Farben, fern und nah,
In jeglicher Gestalt.

Ihr Tagewerk nun jede thut,
Zur Sonne hingewandt,
Mit Thau und Duft und Liebesgluth
Gefüllt bis an den Rand.

Doch wenn der Blumentag sich neigt,
Flieht auch der Farben Pracht,
Der letzte heitre Glanz erbleicht,
Es thaut die kühle Nacht.

Da blüht die späte Aster auf
Ein stiller Abendstern,
Und schließt des Blumentages Lauf,
Nun lobet Gott den Herrn!

Smets.

So Vieles, das der Mensch genossen,
Er hat's erkannt und aufgeschlossen;
Die Wunder in des Duftes Reichen
Kann er nur ahnen und vergleichen.

J. G. Fischer.

Digitized by Google

Die Blumen des Herbstes auch
Haben einen riechenden Hauch,
Den sie uns freundlich schenken;
Sie riechen nicht von sich selbst so schwach,
Sie riechen dem Angedenken
Verblühter Frühlingsblumen nach.

Rückert.

Wie? jetzt schon wagst du dich hervor
Du kleines Silberglöckchen? *)
Hebst über'm Schnee dein Haupt empor
Umlaubt von grünem Stöckchen?

Wagst, da oft mit der strengsten Wuth
Noch Wind und Fröste wüthen
Mit unerschrocknem freiem Muth
Doch ihnen Trotz zu bieten?

Und ob sie dich durch manches Weh
Zu tödten sich bestreben,
So stehst du unter Eis und Schnee
Sanft lächelnd, ohne Beben.

Und siegst und überlebst und siehst
Sie oft zu deinen Füßen,
Im Sonnenblick, in dem du blühst,
Beschämt in Schlamm zerfließen.

Weisse.

*) Schneeglöckchen.

Zierliches Glöckchen;
Vom Schnee, der von den Fluren weg gegangen,
Bist du zurückgeblieben als ein Flöckchen!

Rückert.

Digitized by Google

Wonnig gießt in blaue Luft
Sich ein erster Veilchenduft;
Draußen auch in Waldesmoos
Wand sich erstes Leben los,
Schlüsselblumen, Anemonen
Selbst den letzten Schnee umwohnen.

K. Maye

Das Veilchen birgt in Duft sich still,
Weil aufgesucht es werden will;
Die Rose glühend zeigt sich offen,
Wie könnte sie Verbergung hoffen?

Rückert.

Anemon' und Pulsatille,
Erster Frühlingstrieb der Trift,
Sind, Natur, so ist's dein Wille,
Auch das erste Blumengift.

Rückert.

Tulpen ihr werdet gescholten von sentimentalischen Kennern;
Aber ein lustiger Sinn wünscht auch ein lustiges Blatt.

Göthe.

Deine liebliche Kleinheit, dein holdes Auge, sie sagen
Immer: Vergiß mein nicht! immer Vergiß nur nicht mein!

Göthe.

Keine lockt mich, Ranunkeln, von euch und keine begehr' ich;
Aber im Beete vermischt, sieht euch das Auge mit Lust.

Göthe.

Digitized by Google

Narzisse schaut dich an mit goldnem Augenstern:
Ich blicke nach dem Licht, du blicke nach dem Herrn.
Rückert.

O Myrtenkrone!
Dein Loos ist schön, du dienst der Lieb im Leben,
Der Unschuld dienest du im Sarg zum Lohne.
Rückert.

Nelken, wie find' ich euch schön! doch alle gleicht ihr einander;
Unterscheidet euch kaum, und ich entscheide mich nicht.
Göthe.

Du mußt die Nelke binden an den Stab;
Es rankt der Epheu sich allein empor.
Platen.

Ritterſporn und Eiſenhut,
Der voll Zorn und der voll Muth,
Turnten ſich im Gärtchen;
Blumenſtaat in Aufruhr kam.
Seht, da naht und macht ſie zahm
Lilie mit dem Schwertchen.
Rückert.

Sagt', was füllet das Zimmer mit Wohlgerüchen?
Reſeda,
Farblos, ohne Geſtalt, ſtilles, beſcheidenes Kraut
Zierde wärſt du der Gärten; doch wo du erſcheineſt,
da ſagſt du:
Ceres ſtreute mich ſelbſt aus, mit der goldenen Saat.
Göthe.

Digitized by Google

Geh im Fürstenparke nicht spazieren
Wo sich Büsch und Bäume höfisch zieren,
— — — — — — — —
Alle Blumen fühlen sich befangen,
Kleinlaut sind die Rosen aufgegangen;
Und zu präsentiren weiß sich da
Nur mit Anstand die Hortensia.

Rückert.

Rose, Rose, Knospe gestern,
Schliefst du noch in moos'ger Hülle;
Heute prangst in Schönheitsfülle
Du vor allen deinen Schwestern;
Träumtest du wohl über Nacht
Von den Wundern, die geschahen,
Von des holden Frühlings Nahen,
Von des jungen Tages Pracht?

Chamisso.

Die Rose, die noch in der Knospe träumt,
Weiß nicht, ob sie nach wen'gen Sommerwochen
Im Rausche aller Wonnen überschäumt,
Weiß nicht, ob sie von Thau und Düften voll
Zum Lichte weinen oder lachen soll.

Cl. Brentano.

Die volle Rose glüht so rein in sich beschlossen;
In Duft ist ihr Gemüth, in Licht ihr Geist ergossen.
Wer sich in sie vertieft, der sieht vollendet ganz
Die Schöpfung und es trieft die Welt von Gottes Glanz.

Rückert.

Was steht denn auf den hundert Blättern
Der Rose all?

Digitized by Google

Was sagt denn tausendfaches Schmettern der Nachtigall?
Auf allen Blättern steht, was stehet
Auf Einem Blatt;
Aus jedem Lied weht, was gewehet
Im ersten hat;
Daß Schönheit in sich selb beschrieben
Hat einen Kreis.
Und keinen andern auch das Lieben
Zu finden weiß.
Drum kreist um sich mit hundert Blättern
Die Rose all
Und um sie tausendfaches Schmettern
Der Nachtigall.

Rückert.

Die Sonn' ist eine goldne Ros' im Blau,
Die Ros' ist eine rothe Sonn' im Grünen,
Die Sonn' ist eine Ros' im Spätroth sterbend,
Ros' eine Sonn' im Herbstduft sich entfärbend.
Die tausend Liebesfunken im Azur
Sind in der Sonne Feuerblick geschwunden,
Und der zerstreute Glanz der Blumenflur
Ist in der Rose Strahlenglanz verbunden.

Rückert.

Der Pflanzenkund'ge, der die Pflanzen will erklären,
Weiß doch nicht, wie ein Dorn kann Rosengluth gebären.
Das weiß ein Dichter nur, der stille sein Gemüth
Belauschet, wenn aus ihm ein neues Lied erblüht.

Rückert.

Zu unendlich und zu lose
Ist des Sommers Schönheit. Ja,

Digitized by Google

Nur in dir steht sie, o Rose,
Faßlich und gebunden da.

K. Mayer.

Selbst die Distel, rauh und hart,
Strengt sich an zur Ros' zu werden
Und wir sehen sich geberden
Manche Blum' nach Rosen Art.

Malven, Dahleen zumal
Zählen sich schon zu den Basen,
Weil ihr Blatt in schönen Maasen
Schwenkt sich um des Stempels Mal.

Aber alle unberührt
Blieben sie von jenem Hauche,
Den dem holden Rosenstrauche
Gottes Athem zugeführt.

Wohl Mancher mag die weiße Ros' erheben,
Die still im Schooß den keuschen Frieden trägt:
Ich werde stets den Preis der rothen geben,
Aus welcher hell des Gottes Flamme schlägt.
So feuchten Glanz, solch glühend Liebesleben,
So lauen Duft, der Sehnsucht weckt und hegt,
Solch kämpfend Weh, verhüllt in tiefe Röthe,
Ich acht' es süß, ob's auch verzehr und tödte.

E. Schulze.

Ein Rosenstamm, noch grün beblättert
Und purpurroth von Früchten, klettert
Hier aus des Wintertages Schnee;
Wie ein lebendiger Humor
Noch immer grünend rankt empor
Und lächelnd aus des Lebens Weh.

K. Mayer.

Digitized by Google

Hoch auf dem Berg, im braunen Moose,
Von Eis umglänzt und halb verschneit,
Blüht still empor die Alpenrose:
Ein süß Gedicht der Einsamkeit.

Der lauen Frühlingslüfte Fächeln
Küßt ihre jungen Blätter nicht;
Sie steht wie ein verloren Lächeln
Im starren Felsenangesicht.

Die kalten Gletscherwände steigen
Anthürmend mächtig Stück für Stück,
Und unbemerkt im ew'gen Schweigen
Wächst sie, wie ein verschwiegen Glück.

O selig der, dem wohl geborgen,
Im oft durchfrosteten Gemüth,
Hoch über allen Erdensorgen
So eine süße Blume blüht.

F. Löwe.

Du bist, o Alpenrose
Der Blumen Kron' und Preis,
Die einz'ge dornenlose
In deiner Schwestern Kreis;
Du wohnst als Königinne
So recht auf höchstem Thron
Und blühst in reiner Minne
Dem freien Alpensohn.

M. Klotz.

Wieder hab' ich dich gesehen,
Blasse Malve! blühst du schon?
Ja! mich traf ein schaurig Wehen,
All mein Frühling welkt davon.

Digitized by Google

Bist du doch des Herbstes Rose,
Der gesunknen Sonne Kind,
Bist die starre, düftelose,
Deren Blüthen keine sind.

Gerne wollt' ich dich begrüßen,
Blütheſt du nicht rosenfarb,
Lögst du nicht das Roth der Süßen,
Die noch eben glüht' und starb.
Heuchle nicht des Lenzes Dauer!
Du bedarfst des Scheines nicht;
Hast ja schöne, dunkle Trauer,
Hast ja weißes, sanftes Licht.

Uhland.

Gern erblick ich den Mohn; er glüht. Doch komm' ich dir näher,
Ach, so seh' ich zu bald, daß du die Rose nur lügst.

Göthe.

Wie dort gewiegt von Westen
Des Mohnes Blüthe glänzt!
Die Blume, die am besten
Des Traumgotts Schläfe kränzt;
Bald purpurhell, als spiele
Der Abendröthe Schein,
Bald weiß und bleich, als fiele
Des Mondes Schimmer ein.

Zur Warnung hört' ich sagen,
Daß, der im Mohne schlief,
Hinunter ward getragen
In Träume, schwer und tief;
Dem Wachen selbst geblieben
Sei irren Wahnes Spur,

Digitized by Google

Die Nahen und die Lieben
Halt' er für Schemen nur.

In meiner Tage Morgen,
Da lag auch ich einmal,
Von Blumen ganz verborgen,
In einem schönen Thal.
Sie dufteten so milde!
Da ward, ich fühlt' es kaum,
Das Leben mir zum Bilde,
Das Wirkliche zum Traum.

Seitdem ist mir beständig,
Als wär es nur so recht,
Mein Bild der Welt lebendig,
Mein Traum nur wahr und ächt;
Die Schatten, die ich sehe,
Sie sind, wie Sterne, klar.
O Mohn der Dichtung! wehe
Um's Haupt mir immerdar!

Uhland.

Die stille Wasserrose
Steigt aus dem blauen See,
Die Blätter flimmern und blitzen,
Der Kelch ist weiß wie Schnee.
Da gießt der Mond vom Himmel
All' seinen goldnen Schein,
Gießt alle seine Strahlen
In ihren Schooß hinein.

Geibel.

Blätter, grün und rund wie Tische
Hell von goldnen Wasserrosen,
Schwimmen auf des Flusses Frische,

Digitized by Google

Und aus Waldgeſtein und Mooſen
Seh ich, wie zu ſtillem Feſte
Waſſerjungfern ziehn als Gäſte.

K. Mayer.

Die ſchlanke Waſſerlilie
Schaut träumend empor aus dem See;
Da grüßt der Mond herunter
Mit lichtem Liebesweh

Verſchämt ſenkt ſie das Köpfchen
Wieder hinab zu den Well'n —
Da ſieht ſie zu ihren Füßen
Den armen blaſſen Geſell'n.

Heine.

Die Lotosblume ängſtigt
Sich vor der Sonne Pracht
Und mit geſenktem Haupte
Erwartet ſie träumend die Nacht.

Der Mond, der iſt ihr Buhle,
Er weckt ſie mit ſeinem Licht
Und ihm entſchleiert ſie freundlich
Ihr frommes Blumengeſicht.

Sie blüht und glüht und leuchtet
Und ſtarret ſtumm in die Höh.
Sie duftet und weinet und zittert
Vor Liebe und Liebesweh.

Heine.

Wie aus Mondenſchein geſponnen
Blühn die Lilien, matterglüht,
Doch wie aus dem Licht der Sonnen
Sind die Roſen aufgeblüht.

Grieben.

Digitized by Google

Glänzende Lilie!
Die Blumen halten Gottesdienst im Garten;
Du bist der Priester unter der Familie.
Lilienstengel!
Zu einem Strauße bist du nicht geschaffen,
Dich tragen nur in Händen Gottes Engel.

Rückert.

Feuerlilie am dunkeln Strauch,
Dich begrüß ich als Verwandte
Jenes Feuers ohne Rauch,
Das im Busche Mosis brannte.
War der Schöpfung Feuergeist
Jenes selben Gott zumeist.
Bist du doch, will mich bedunken,
Selben Feuergeists ein Funken.

Rückert.

Doch wer hat zum Eigenthume
Sich so schönes Haus erfleht,
Wie die himmelhohe Blume
Die sich nach dem Lichte dreht?
Welch ein Fürst wohnt gleich dem Wurme
Auf der Sonnenblume Blatt,
Der vom goldgezackten Thurme
Stets die Sonn' vor Augen hat?

Rückert.

In meinem Gärtchen lachet
Manch Blümlein klar und roth,
Vor allen aber machet
Die brennende Liebe
Mir Noth.

Digitized by Google

Wohin ich mich nur wende,
Steht auch die helle Blum',
Es blühet sonder Ende
Die brennende Liebe
Ringsum.
Brauch ihrer nicht zu warten,
Sie sprießet Tag und Nacht;
Wer hat mir doch zum Garten
Die brennende Liebe
Gebracht?
Die schlimmen Nachbarinnen
Die bleiben neidvoll stehn,
Und flüstern: ach da drinnen
Blüht brennende Liebe
So schön!

Mosen.

Nachtviole, dich geht man am blendenden Tage vorüber;
Doch bei der Nachtigall Schlag haucheſt du köſtlichen Geiſt.

Göthe.

Warum bist du aufgewacht
Erst im Sternenscheine,
Arme Blume? deine Pracht
Blüht jetzt ganz alleine —
In der Nacht.

Deine Zweige nicken sacht,
Kühle Winde wehen;
Sonne, die so golden lacht,
Wirst du niemals sehen, —
In der Nacht.

All' die Freuden, reich entfacht,
Darfst du nicht erwerben;

Digitized by Google

Wo kein Auge dein hat Acht,
Mußt verlassen sterben, —
In der Nacht.

Auch in manches Herzens Schacht
Thut solch Blümlein stehen,
Dessen noch kein Aug' gedacht
Wird, wie du, vergehen, —
In der Nacht.

Pfau.

Geranium, Basilikum
Steht an des Bauern Sims herum;
Vor seinem Fenster sind Narcissen
Und Tulipanen nicht zu missen.
So bringt er sich in Sicherheit
Des Schönen etwas, das ihn freut.
Viel andre Blumen muß er mähen
Und sie die Rinder fressen sehen.

K. Mayer.

Bleiche Kamille, du blühst verachtet einsam im Felde,
Denn dein einfach Gewand reizet den Lüsternen nicht.
Farblos stehst du verlassen im säuselnden Hauche des Windes,
Nimmer wählt dich zum Kranz jugendlich fröhliche Lust.
Laß denn den schwärmenden Trost die bunteren Blumen erjagen,
Kränke, Bescheidne, dich nicht, daß dich die Freude verschmäht.
Blühe in Einsamkeit nur am grünen Rande des Weges,
Bricht auch die Liebe dich nicht, findet das Leiden dich doch.

Digitized by Google

Heilsam wirkende Kräfte hat die Natur dir in's Inn'r
Mütterlich sorgsam gelegt und sie verleugnen sich nicht.
Lindernd stillest du Schmerzen, wenn and're das Auge ergötzen
Und im einfachen Schmuck birgt sich dein hohes Verdienst.

Wilhelmine Ahlefeld.

Frühlingsblumen verblüh'n und mit Gleichmuth kannst du es anseh'n,
Weil der verblühenden nach schöner die blühende dringt;
Doch uns spärliche Fünkchen des Spätjahrs hasche Du sorglich,
Weil den verglimmenden nach schreitet der starrende Tod.

Rückert.

O Herbst, sei nicht so grausam rauh:
Denk dieser zarten Kelchgebilde!
Sie rechneten auf deine Milde,
Sind nackt emporgeklommen, schau!
Das Jahr soll, hofften die Zeitlosen,
Auch mit den letzten Kindern kosen.

K. Mayer.

Der Lenz entflieht, die Blume schießt in Samen
Und keine bleibt von allen, welche kamen.

Schiller.

Sträuche.

Wer hat tausend Augen und sieht sich nicht?
Der Strauch, der sie treibet und weiß es nicht.

Rückert.

Digitized by Google

Grün ist der Jasminenstrauch
Abends eingeschlafen.
Als ihn mit des Morgens Hauch
Sonnenlichter trafen,
Ist er schneeweiß aufgewacht:
„Wie geschah mir in der Nacht?“
Seht so geht es Bäumen,
Die im Frühling träumen.

Rückert.

Epheu und ein zärtlich Gemüth
Heftet sich an, und grünt und blüht;
Kann es weder Stamm noch Mauer finden,
Muß es verdorren, muß es verschwinden.

Göthe.

Buxus in beschornen Reih'n
Zäunt die Hyacinthen ein,
Neben den Narcissen,
Die, so spröd ihr Ahnherr war,
Ihre Nachbarn immerdar
Heimlich küssen.

Rammler's Blumenlese.

Einst war ich*) dem Apollo heilig
Und der Parnaß mein Heimathland;
Gab Pythia Orakelsprüche,
So war sie's nur durch mich im Stand;
Und später, welch' erhab'ne Stirnen
Von Dichtern, Siegern schmückte nicht
Mein Kranz, wie glühten sie von Wonne!
Veredelt hab' ich manch' Gesicht.

*) Lorbeer.

Digitized by Google

Vorbei ist jetzt die Zeit, die hohe,
Wo ich Symbol des Ruhmes war,
Jetzt nur als ledern Blatt verkaufen
Mich Krämer mit der Würzewaar'.
Und wird mir je noch eine Ehre,
So ist's bei großen Gasterei'n
Da muß mein Blatt, statt Cäsars Scheitel,
Dem wilden Schweinskopf Zierde sein.

Akanthus stehet hier im Gras;
Kein Laub dünkt edler mir als das,
Das der korinth'sche Säulengang
Sich zierlich um die Häupter schlang.
Stets bleibst du, liebes Blatt geweiht
Der Mahnung schöner Griechenzeit.

K. Mayer.

Wohl hat der Sommer sich zum Kranze
Manche Blüthe zart gewoben;
Aber Flachs, dich mild'ste Pflanze,
Muß ich doch vor allen loben.
Blauen Himmel ausgestreuet
Hast du über dunkle Auen,
Deine milde Schönheit freuet
Die gleich zart geschaffnen Frauen.
Weiches Grün den Stengel zieret,
Blüthe trägt des Himmels Helle,
Leis' vom Westhauch angerühret,
Wogt sie sanft in blauer Welle.
Ist die Blüthe dir entfallen,
Zieht man dich aus dunkler Erden,
Darfst nicht mehr im Westhauch wallen,

Digitized by Google

Mußt durch Feu'r zu Silber werden.
Und die Hand geſchäft'ger Frauen
Rührt dich unter muntern Scherzen,
Klar wie Mondſchein anzuſchauen
Biſt du theuer ihren Herzen.
In dem blanken Mädchenzimmer,
Leiſ' berührt von zartem Munde,
Schön verklärt von Sternenſchimmer,
Wird dir manche liebe Stunde.
Nächtlich in des Landmanns Hütte,
Wo ein flammend Holz die Kerze,
In viel muntrer Mägdlein Mitte,
Biſt du bei Geſang und Scherze.
Draußen brauſen Sturm, Geſpenſter;
Wandrer wird der Sorg entladen,
Sieht er hinter hellem Fenſter
Heimiſch deinen goldnen Faden.
Zarten Leib in dich gekleidet
Tritt das Mägdlein zum Altare;
Liegſt, ein ſegnend Kreuz, gebreitet
Schimmernd über dunkler Bahre.
Biſt des Säuglings erſte Hülle,
Spieleſt lind um ſeine Glieder;
Bleich in dich gehüllt und ſtille
Kehrt der Menſch zur Erde wieder.

Juſt. Kerner.

Nadelhölzer.

Ob ich an Blüthen gleich darbe,
Mein Reichthum iſt Beſtändigkeit.
Ob Sonne ſcheint, ob's ſtürmt und ſchneit,
Nie ändr' ich meine Farbe.

A. Grün.

Digitized by Google

Jüngsthin hört ich, wie die Rebe
Mit der Tanne sprach und schalt
Stolze, himmelwärts dich hebe!
Dennoch bleibst du starr und kalt.

Spend' auch ich nur kargen Schatten
Wegemüden, gleich wie du,
Führet doch mein Saft die Matten
O wie leicht! der Heimath zu.

Und im Herbste, — welche Wonne
Bring ich in des Menschen Haus!
Schaff' ihm eine neue Sonne,
Wenn die alte löschet aus.

So sich brüstend sprach die Rebe.
Doch die Tanne blieb nicht stumm;
Säuselnd sprach sie: Gerne gebe
Ich dir, Rebe, Preis und Ruhm.

Eines doch ist mir beschieden:
Mehr zu laben, als dein Wein,
Lebensmüde. — Welchen Frieden,
Schließen meine Bretter ein!

Ob die Rebe sich gefangen
Gab der Tanne, weiß ich nicht.
Doch sie schwieg — und Thränen hangen
Sah ich ihr am Auge licht.

J. Kerner.

Rings trauern die Entlaubten,
Vom kalten Wind durchweht,
Die Tannen nur behaupten
Ihr dunkles Grün so spät.

Digitized by Google

Wenns Vöglein baut sein Lager,
So grünt das Tannenreis,
Und grünt, wenn's Wild sich, hager,
Scharrt Wurzeln aus dem Eis.

Die Buche seh ich schwinden
Im Froste, lebenssatt,
Wie sie den kalten Winden.
Hinwirft das letzte Blatt.

Zu meiner Seele Trauer
Die Buche besser stimmt,
Daß sie den Winterschauer
Sich so zu Herzen nimmt.

Lenau.

Inmitten der Fregatte
Hebt sich der starke Mast,
Mit Segel, Flagg und Matte
Ihn beugt der Jahre Last.

Der schaumbedeckten Welle
Klagt zürnend er sein Leid:
Was hilft mir nun dieß helle,
Dieß weiße Segelkleid?

Was helfen mir die Fahnen,
Die schwanken Leiterstricke?
Ein starkes innres Mahnen
Zieht mich zum Forst zurücke.

In meinen besten Jahren,
Hat man mich umgehauen,
Das Meer sollt' ich befahren
Und fremde Länder schauen.

Ich habe die See befahren,
Meerkön'ge sah ich thronen,

Digitized by Google

Mit schwarzen und blonden Haaren
Sah' ich die Nationen.

Isländisch Moos im Norden,
Grüßt' ich auf Felsenspalten,
Mit Palmen auf südlichen Borden
Hab Zwiesprach ich gehalten.

Doch nach dem Heimathberge
Zieht mich ein starker Zug,
Wo ich ins Reich der Zwerge
Die haarigen Wurzeln schlug.

O stilles Leben im Walde!
O grüne Einsamkeit!
O blumenreiche Halde!
Wie weit seid ihr, wie weit!

Freiligrath.

Trägt die Tanne, diese stolze
Früchte nicht von dürrem Holze?
Frag hier, Einsamer, dein Leben,
Welche Frucht es dir gegeben?

Aus des Stammes offnen Wunden
Hat sich duft'ges Naß entbunden;
Steh'n nicht dir auch Wunden offen
Und entströmt nicht all' dein Hoffen?

K. Mayer.

Du leidest! sieh, der Grimm der Hitze
Wirkt, daß die Tanne Balsam schwitze.

K. Mayer.

Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden auf kahler Höh!

Digitized by Google

Ihn schläfert; mit weißer Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
Die, fern im Morgenland,
Einsam und schweigend trauert
Auf brennender Felsenwand.

Heine.

Schau die hohe Cypresse; sie trägt nicht goldene Früchte,
Aber sie stehet dafür immer in fröhlichem Grün.
Kannst du, so sei ein nährender Palmbaum; kannst du es nicht sein,
Sei ein Cypressenbaum, ruhig, erhaben und frei.

Herder.

Die Cypress' ist der Freiheit Baum,
Weil sie keine Früchte trägt
Und ruhig schwankt im Himmelsraum,
Wenn man die Frucht von den andern schlägt.

Die Cypress' ist der Freiheit Baum,
Weil sie trägt ein einfaches Kleid;
Der Frühling stickt ihr nicht bunt den Saum,
Drum trägt sie im Herbste nicht Leid.

Die Cypress' ist der Freiheit Baum,
Weil man sie dir pflanzt auf's Grab;
Dein Leben war im Kerker ein Traum,
Bis der Tod dir die Flügel gab.

Rückert.

Wie die Ceder will ich erheben
Ueber die Wolken hoch mein Haupt,
Still in Lüften des Himmels schweben,
Von Erdsorgen unangestaubt,

Digitized by Google

Wenn dereinst mir das Glück erlaubt,
Mich zur Einsamkeit zu begeben,
Zu entsagen dem Menschenleben,
Das den Frieden der Seele raubt.

Rückert.

Palmen.

Hast du die Palme wohl gesehn,
So einsam und so traurig stehn,
In ihrem geisterhaften Glanz?
Die dunkeln Blätter ohne Regung,
Nur leise flüsternde Bewegung,
In ihrer Krone stolzem Kranz.

Ein einsam heil'ger Waldaltar,
Und es erfaßt dich wunderbar,
Du weißt nicht wie, so ahnungstief —
In süß geheimnißvollem Schauer,
Ob eine tiefe, tiefe Trauer
In ihrem stolzen Herzen schlief.

Wohl steht sie da in Einsamkeit,
Ein Fremdling in der neuen Zeit,
Urschöpfungsalt ist ihr Geschlecht;
Es trugen Millionen Jahre
An ihr vorbei der Schöpfung Bahre,
Der Berge erzenes Geflecht.

Nun deut ich auch, warum dein Blatt
So sinnige Bedeutung hat,
Warum man's auf die Särge legt:
Als Bild des ewigen Bestehens,
In allen Mächten des Vergehens,
Als ew'ge Kraft, die dich bewegt.

Schloenbach.

Digitized by Google

Gleich Odalisken anmuthiglich
Die schlanken Palmen fächern sich.
Es stehen regungslos die Cypressen,
Wie himmelträumend, wie weltvergessen,

Heine.

Wie des Palmbaums köstliche Frucht
Im wüsten Südmeer Landung sucht,
Nichts weiter entdeckt als die Sternkoralle
Und dennoch, im ewigen Wogenschwalle,
So kahl die Korallenbank auch sich zeigt,
Den Keim befruchtet, die Wurzel verzweigt,
Woraus sich zuletzt, wenn der Baum sich entfaltet,
Ein Eiland im Strome der Zeiten gestaltet;
So pflanzt der Wahrheit Keim sich still,
Ob's auch der Wahn vereiteln will.

Platen.

Laubhölzer.

Durch deiner Aeste Vielgestalt,
Bist, Eiche, du ein Wald im Wald.

K. Mayer.

Ich weiche nur Gottes Blitzen,
Kein Sturm ist mich zu beugen stark,
Kraft ist mein Stamm und Kraft mein Mark,
Ihr Schwächeren euch will ich schützen.

A. Grün.

Wohl klingt die alte Weise
Mir ewig noch im Ohr,
Die hohe bärtige Greise
Mir einst gesungen im Chor.

Digitized by Google

Es ziehn die alten Gedanken
Wie Nebel durch mein Geäst',
An Opfer, die mir sanken
Am Sonnenwendefest.

An die Zeit, da im Kreise geschlossen,
— Jetzt sind es tausend Jahr —
Sie Meth mir ausgegossen,
An die Zeit, da ich heilig noch war.

Einst sah ich Krieger kommen,
Sie hatten die Decke dem Bär
Für ihre Schultern genommen
Und dem Ur der Stirne Wehr.

Und einen meiner Aeste
Der Herzog schnitt ihn entzwei,
Daß er der Stiel in die beste,
Von seinen Lanzen sei.

Darnach, als sie kehrten mit Wunden,
Haben sie mein Laub gepflückt,
Sie haben's zu Kränzen gewunden
Und ihre Schläfen geschmückt.

Sie haben Speere geschwungen
Und brachten Gefangne mir dar,
Sie haben Lieder gesungen,
Auf Thors blitztragenden Aar.

Sieh dies Lindenblatt, du wirst es
Wie ein Herz gestaltet finden;
Darum sitzen die Verliebten
Auch am liebsten unter Linden.

Heine.

Digitized by Google

O Birke! die so heiter
Aus dunkeln Tannen glänzt,
Und sich vor anderm Holze
Mit zarten Blättern kränzt.
Mein jugendliches Hoffen,
O Birke! gleicht es dir?
Du grünst so früh, so helle,
Und neigst doch deine Zier.

Uhland.

Ich sah in bleicher Silbertracht
Die Birkenstämme prangen,
Als wäre dran aus heller Nacht
Das Mondlicht blieben hangen.

Lenau.

Zwischen dunkeln Tannen
Drängt sich dann und wannen
Eine Birk hervor,
Daß die Erdenstelle
Ganz nicht ohne Helle
Lieg im Trauerflor.

Wenn an heitern Farben
Deine Tage darben,
O verzweifle nicht!
Unversehend dazwischen
Wird sich tröstend mischen
Ein versöhnend Licht.

Rückert.

Eschenbaum!
Was du werth bist, weißt du kaum;
Daß du einstmal bei Hellenen
In Homerischen Kampfesscenen

Digitized by Google

Heldenhaft
Bildeteſt den Lanzenſchaft?
Doch des Mittelalters Nacht
Hat dir noch ganz andre Macht,
Würd' und Weihe dir gebracht;
Wünſchelruthe, Zaubergerte
Wurdeſt du, die das geſperrte
Geiſterthor
Auszuſpein den Schatz beſchwor.
Davon träumſt du hier wohl kaum,
Wo du friedlich dich erhebeſt,
Unſchuldsvoll dein Laubdach webeſt
Ob des Wieſenbaches Saum,
Eſchenbaum!

Rückert.

Sieh der Kaſtanie kindliches Laub hängt noch wie der feuchte
Flügel des Papillons, wenn er die Hülle verließ;
Aber in laulicher Nacht der kürzeſte Regen entfaltet
Leiſe die Fächer und deckt ſchnelle den luftigen Gang.
Du magſt eilen, o himmliſcher Frühling oder verweilen,
Immer dem trunkenen Sinn fliehſt du, ein Wunder vorbei.

Mörike.

Die Roßkaſtanie hat auf grünem Kandelaber
Die Blüthen gelb und roth als Kerzen aufgeſteckt;
Der Regen will ſie löſchen, aber
In höher'm Glanz hat er ſie aufgeweckt.

Rückert.

Der Morgenthau verſtreut im Thale
Sein blitzendes Geſchmeide;

Digitized by Google

Da richtet sich im ersten Strahle
Empor am Bach die Weide.

Im Nachtthau ließ sie niederhangen
Ihr grünendes Gefieder,
Und hebt mit Hoffnung und Verlangen
Es nun im Frühroth wieder.

Die Weide hat seit alten Tagen
So manchem Sturm getrutzet,
Ist immer wieder ausgeschlagen,
So oft man sie gestutzet.

Es hat sich in getrennte Glieder
Ihr hohler Stamm zerklüftet,
Und jedes Stämmchen hat sich wieder
Mit eig'ner Bork umrüftet.

Sie weichen aus einander immer
Und wer sie sieht, der schwöret,
Es haben diese Stämme nimmer
Zu einem Stamm gehöret.

Doch wie die Lüfte drüber rauschen,
So neigen mit Geflüster
Die Zweig' einander zu und tauschen
Noch Grüße, wie Geschwister.

Und wölben über'm hohlen Kerne
Wohl gegen Sturmes Wüthen
Ein Obdach, unter welchem gerne
Des Liedes Tauben brüten.

Soll ich, o Weide, dich beklagen,
Daß du den Kern vermissest,
Da jeden Frühling auszuschlagen
Du dennoch nicht vergissest?

Digitized by Google

Du gleicheſt meinem Vaterlande,
Dem tief in ſich geſpaltnen,
Von einem tiefern Lebensbande
Zuſammen doch gehaltnen.

Rückert.

Die Bäume ſind all' in der Ruh,
Wie zitterſt, o Eſpe, nur du!
Ach, hat denn auch fern in dem Wald
Ein Leben zu zärtlichen Halt?

K. Mayer.

Da ſtehen ſie am Wege nun
Die langen Müßiggänger,
Und haben weiter nichts zu thun
Und werden immer länger.

Da ſtehn ſie mit dem ſteifen Hals
Die ungeſchlachten Pappeln,
Und wiſſen nichts zu machen als
Mit ihren Blättern zappeln.

Sie tragen nicht, ſie ſchatten nicht
Und rauben, wo wir wallen,
Uns nur der Landſchaft Angeſicht;
Wem können ſie gefallen?

Verzogne, vorgezogne Zucht
An kleinen Fürſtenhöfen,
Sie geben keine gute Frucht
Und ſchlechtes Holz den Oefen.

Verdrängen jeden beſſern Baum,
Der fruchtbar langſam ſprießet,
Nicht wie ein Pilz und wie ein Traum
So über Nacht aufſchießet.

Digitized by Google

Sie saugen nur die Felder aus,
Die hochgebornen Prasser,
An ihrem Blatt die giftge Laus
Verdirbt im Quell das Wasser.

Und wie auf ihren Wipfeln mag
Kein Vogel ruhn und rasten,
Kein Wandrer auch am heißen Tag
Mag unter ihnen gasten.

Sie stehn nur da, damit er sieht,
Wie weit hinaus sich dehnet
Die Straß', in deren Staub er zieht
Und müd' ihr End ersehnet.

Gleich Grenadieren aufgestellt,
In langgedehnten Haufen;
Weh' dem das Loos der Strafe fällt,
Die Gass' hindurch zu laufen.

Rückert.

Apfelbaum, Blumenbaum!
Andre Bäume mögen rühmen
Was sie wollen;
So mit vollen
Duft'gen Rosen dich beblümen,
Kannst nur du, o Blumenbaum!

K. Mayer.

So Apfelblüth' als Mädchenwange,
Je mehr im hellen Licht sie steht,
Je schneller die verschämte Wange
Der Knospenunschuld ihr vergeht.

Wilh. Müller.

Kommt von allerreifsten Früchten
Mit Geschmack und Lust zu speisen,

Digitized by Google

Ueber Rosen läßt sich dichten,
In die Aepfel muß man beißen.
Göthe.

Sieh! der Zitronenbaum, zu neuer Blüth' er greift,
Ohn abzuwarten, bis zur Frucht die alte reift.
Rückert.

Es muß ein Maulbeerblatt den Fraß der Raupe leiden,
Daß es verwandelt sei aus schlechtem Laub in Seiden.
Rückert.

Pflanzung der Bäume.

Pflanzt den jungen Keim der Bäume
In der Erde stillen Raum;
Denn des Lebens wirre Träume
Deutet der geschaffne Baum.

Aus dem dichtbelaubten Baume
Wird des Säuglings Wiegenhaus
Und die Blüthen flicht im Traume
Sich der Liebende zum Strauß.

Zu des Ruhmes schönem Kranze
Bietet das Gezweig sich dar,
Und zum Schaft der Schlachtenlanze
Für der Freiheit Heldenschaar.

Aus dem treuen Stamm der Bäume
Wird des Glaubens Kreuz gestellt,
Und des Vaterhauses Räume,
Unsre liebe Jugendwelt.

Endlich, fällt im Greisenjahre
Ab der reiche Blüthenflaum,

Digitized by Google

Dienet noch zur Todtenbahre
Der entmarkte treue Baum.

Karl Beck.

O pflanzet Bäume! — Jedes Reiß,
Das klein ihr jetzt habt eingegraben,
Es wird dereinst des Wartens Fleiß
Mit süßer Frucht und Schatten laben.

Es wird zum grünen Baldachin
Herangedeih'n und festem Stamme,
Derweil wird älter euer Sinn
Und ihr bedürft des Holzes Flamme.

O pflanzet Bäume! — Wenn nicht euch,
So thut es doch dem eignen Sohne,
Der werde stark, dem Baume gleich
Und trage stolz sein Haupt, die Krone.

Ihm sei ein Monument der Baum
Aus seines Vaters stillem Leben,
Der noch zu reden wagte kaum
Und ihm dies Zeichen hat gegeben.

O pflanzet Bäume! — Gottes Huld,
Wird endlich groß und stark sie machen.
Ihr übt dabei euch in Geduld
Und lernt, ob einem Kleinod wachen.

Ein Baum, den ihr nicht habt gesetzt,
Ein freies Wort nicht ausgesprochen,
Ein Diebstahl ist's, den ihr schon jetzt
An euren Kindern habt verbrochen.

Dräxler-Manfred.

Digitized by Google

XI.

Das Thierreich.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Thierreich.

Das Thierreich überhaupt.

Zweck sein selbst ist jegliches Thier; vollkommen entspringt es
Aus dem Schooß der Natur und zeugt vollkommene Kinder.
Alle Glieder bilden sich aus nach ew'gen Gesetzen
Und die seltenste Form bewahrt im Geheimen das Urbild.

Göthe.

Warum, Mutter Natur, o du Alliebende,
Muß Zerstörung das Rad deiner Getriebe sein?
Warum hast deine Kinder
Du zu ewigem Krieg bestimmt?

Statt, daß du sie vereint all' in die Arme nimmst,
In des Mitgeschöpfs Glück jedes das seine sucht,
Gibst du jedem nur Nahrung
Durch des Anderen Untergang.

Dennoch ward kein Geschlecht, das du zum Sein bestimmt,
Deines Haushalts, Natur, auch nicht ein einzig Stück,
Wie viel Feinde es zähle,
Von der Erde hinweggetilgt.

Stille wägt deine Wag' Abgang und Zuwachs ab
Und ihr Schaalenpaar schwebt truglos im Gleichgewicht.
Steter Kampf stetes Morden,
Füllt die Schöpfung mit Leben an.

Digitized by Google

Staun ich dann, daß der Herr dieses zum ew'gen Streit
Auserkornen Runds gleichfalls den Frieden haßt?
Im Gewühl der Gesellschaft
Alles kämpfet und Alles ringt?

Widerstand übt die Kraft, feuert die Kühnheit an,
Hebt den Kunstfleiß und weckt Klugheit und Vorsicht auf.
Steter Friede erschlafft,
Ew'ge Ruhe ist halber Tod.

Und gewißlich einst löst — ja schon entzückt's mein Ohr!
All' dies Kampfgeschrei löst sich in Harmonie;
Dort vom sternigen Himmel
Glänzen Welten des Friedens uns!

Marie Ther. Artner.

Wie sollte das Reich der Thiere bestehn?
Es müßte wahrhaftig zu Grunde gehn,
Wenn nicht der Leu mit der Mähne
Stets ihnen zeigte die Zähne.

Wie sollte das Reich der Vögel bestehn?
Es müßte wahrhaftig zum Geier gehn,
Wenn nicht der Aar mit den Krallen
Immer schwebt' über Allen.

Die Thiere fräßen nach Lust im Hag,
Die Vögel sängen den ganzen Tag;
Es wäre vor freien Heerden
Nicht mehr zu bleiben auf Erden.

Wenn Heu der Leu wie der Ochse frißt,
Und seinen Adel der Adler vergißt,
Dann ist mit dem jüngsten Tage
Geendet der Menschen Klage.

Rückert.

Digitized by Google

Und bald war mir geoffenbart,
Daß sich in jedem Lebensreiche
Die Angst und Noth der Wesen gleiche
Und unsrer Blindheit Täuschung nur
Verhehlt die Leiden der Natur.

G. Pfizer.

— Jedem Wesen ward
Ein Nothgewehr in der Verzweiflung Angst;
Es stellt sich der erschöpfte Hirsch und zeigt
Der Meute sein gefürchtetes Geweih;
Die Gemse reißt den Jäger in den Abgrund.
Der Pflugstier selbst, der sanfte Hausgenoß
Des Menschen, der die ungeheure Kraft
Des Halses duldsam unter's Joch gebogen,
Springt auf, gereizt, wetzt sein gewaltig Horn
Und schleudert seinen Feind den Wolken zu.

Schiller.

Die Freiheit ist im Kampf mit der Nothwendigkeit
Geendet nicht; doch schon entschieden ist der Streit.
Denn nie wird die Natur mehr stärker als sie war,
Doch stärker ward der Mensch und wird es immerdar.
Noch braucht wie sonst der Aar Klau, Schnabel, Flügelschlag,
Doch Waffen tauscht der Mensch und wechselt, wie er mag.
Noch ist des Löwen Kraft im Rachen Tatz' und Schweif,
Doch neue Wissenschaft wird stets im Menschen reif.
Und so bleibt die Natur, wie Adler selbst und Leue
Die alte, doch der Mensch der immer jung und neue.
Und immer mehr und mehr wird er Sieg abgewinnen
Der Widersacherin, die ihm nicht kann entrinnen.

Rückert.

Digitized by Google

Instinkt der Thiere.

Das Vieh geht blindlings auf der Trift,
Die heilsamen Kräuter weiden;
Aber der Mensch lernt Heil und Gift
Nur durch Erfahrung unterscheiden.

Rückert.

Das Thier weiß, was es will; der Herr des Thieres nur
Betritt mit schwankem Fuß die Pfade, die er wandelt.
Warum? — Es ist der Mensch, der in dem Menschen handelt;
Im Thiere waltet die Natur.

Tiedge.

Wohin du, Käfer, in dem Staub?
Du wirst dem Hunger ja zum Raub.
Wohin, hoch in der Luft, ihr Staaren?
Könnt ihr denn euer Ziel gewahren?
Wohin, Ameise, Wandersmann?
Wer zeigt dir deine Straße an?
Wie, Thierchen, Biene, Vögelein
Baut ihr denn eure Häuselein?
Man sieht euch laufen, fliegen, jagen
Oft schon nach wen'gen Lebenstagen.
Wo ist denn eure Schule, sagt!
In der ihr solche Studien macht?
Wo, wenn der Horizont auch fehlt,
Man nie die falsche Straße wählt,
Wo man zum Architekten wird,
Von Meßkunstregeln unbeirrt?
Wo man auf läng're Zeit voraus
Das Wetter fühlt und sorgt für's Haus.

Digitized by Google

Wo ist die große Turnerei
Für Uebungen, so mancherlei?
Wo ist, das Leben euch zu sparen,
Der Lehrstuhl für so viel Gefahren?
Ach! nie begreifet die Vernunft
Die Gaben, die der Thiere Zunft
Seit ihrem ersten Schöpfungstag
So unverändert üben mag.
Ihr Lehrer, Führer ist der Geist,
Den man als ew'ge Liebe preist,
Der, weil der schwachen Kreatur
Von seinem Licht ein Bruchtheil nur
Als Mitgift für das Leben ward,
Sich als ihr Beistand offenbart.
Dir, Mensch, gab er des Lichtes mehr,
Dir macht er die Erhaltung schwer,
Du, selbst ein kleiner Schöpfer, mußt
Dir greifen in die eigne Brust,
Sollst denken, lernen, ewig neu;
Instinkt ist Zwang und du bist frei.

Säugethiere im freien Stand.

Ein Königsmantel, dicht und schön,
Umwallt des Löwen Brust, die Mähn';
Eine Königskrone, wunderbar,
Sträubt sich der Stirne stroffes Haar.
Er hebt das Haupt empor und brüllt,
Sein Brüllen tönt so hohl, so wild,
Die Wüstenei durchrollt es dumpf,
Die Fluth vernimmt's in Möris Sumpf.
Dem Panther starrt das Rosenfell,
Erzitternd flüchtet die Gazell,

Digitized by Google

Es lauscht Kameel und Krokodill
Des Königs zürnendem Gebrüll.

Freiligrath.

Welche finstre Majestät herrscht in diesem ganzen Thier!
Seiner Nerven, Muskeln, Knochen, riesenförmiger Verband
Zeiget unter andern Thieren seinen königlichen Stand.
Eine Art von ernster Großmuth nebst der Stärke stellt ihn mir
Recht als einen Herkules unter andern Thieren für.
Sein beständiger Begleiter (ob er ihn gleich selbst nicht kennt)
Ist der Schrecken, welcher sich nie von seiner Seiten trennt.

Brockes.

Eine sehnliche Begier, was er siehet, zu zerstücken
Schielt mit Mordlust, Unvergnügen, hämischen geschwinden Tücken,
Grausamkeit, Wuth, Grimm und Gram aus des Leoparden Blicken.
Sein am Kopf gedrucktes Ohr, sein von Blutdurst dürrer Rachen,
Voller scharfer, starker Zähne, gleichen einem wahren Drachen.
Ist doch in des Todes Werkzeug, den gekrümmten starken Klauen
Und der schweren Pfoten Last fast der sichre Tod zu schauen.

Brockes.

Digitized by Google

Welch ein ungewiſſer Kampf, welch' ein zweifelhaftes Kriegen!
Wird das Heer der Hunde hier, oder wird der Hauer ſiegen?
Ein entſetzliches Gewühl, ein betäubendes Geſchrei
Iſt im Dickicht hier zu ſehen, läßt ſich aus dem Walde hören.
Seht, wie wüthend ſtürzt der Schwarm der ergrimmten Hund' herbei!
Seht den angefallnen Eber ſich recht heldenmüthig wehren!
Seht, wie er die regen Waffen als zwei Todesſenſen dreht,
Und, was er ereilen kann, ungehemmt darnieder mäht!
Seines Muthes, ſeiner Kraft blutbeſpritzte Siegeszeichen
Zeigt er, zu der Jäger Gram, in der Hunde offnen Bäuchen.
Zwiſchen eines wilden Helden und des Hauers Tapferkeit
Find ich, mit dem großen Haller, gleichfalls keinen Unterſcheid.

Brockes.

Da ſtürmt's im Wald, da rauſcht's im Schnee,
Es ſtürzt mit wilder Haſt
Durch das Dickicht, daß Alles erzittert,
Daß die Tanne, die Fichte zerſplittert,
Von dem ſtarken Geweih nur erfaßt.

Das iſt der Hirſch; ihn trieb der Lärm
Aus ſeinem Waldrevier,
Und nun ſauſt er im Sturme vorüber,
Saust die Hügel, die Thäler hinüber —
Welch' ein mächtiges, herrliches Thier!

Digitized by Google

Doch niemand war auf ihn gefaßt,
Nicht dem Hochwild galt diese Jagd;
Sollte doch von den Schroten er fallen?
Mancher läßt seinen Doppellauf knallen
Zum Scherze, der Allen behagt.

Getroffen nun von Schuß auf Schuß
Hält er sich lange noch;
Wie aus hundert Wunden er blute,
Immer kräftig und sprühend von Muthe,
Sein Haupt erhebet er doch.

Er schaut sich um, die Reih' entlang,
Der Bergwald birgt ihn dann,
Erst allein will dem Schmerz er sich neigen,
Vor der Welt wollt' er nimmer ihn zeigen;
Wie ein Ritter, ein Held, ein Mann.

Man sucht ihn auf. Ein Bild des Volks,
Das Uebermacht besiegt,
Ach, so liegt er, den Treibern zum Spiele!
Schossen ihrer nur gar nicht so viele,
Sie hätten ihn doch nicht besiegt.

Holtei.

Im Kreis von Wald und Binsen,
Bedeckt mit Wasserlinsen,
Wie ruht der kleine See!
Zu den geheimsten Stellen,
Umgaukelt von Libellen,
Tritt hier ein badend Reh.

O sei nicht scheu und blöde!
Bei mir ist keine Rede
Von Jagd, Verletzung, Tod!
Mir thut der Waldesfrieden,

Digitized by Google

Den Gott auch dir beſchieden,
Ja ſelber einzig Noth.

K. Mayer.

Auf den Fuß der großen Welt
Iſt der gelbe Wolf geſtellt:
Täglich ſchläft er lange aus,
Dann ſpazierend vor dem Haus,
Auf der Brücke nebenbei,
Denkt er, welche Jagdpartei
Heute zu erwählen ſei,
Ob auf Haſen wohl ein Gang
Oder Fiſch- und Vögelfang,
Womit er die Zeit dann kürzt
Und zugleich die Tafel würzt.
Abends iſt er bei dem Spiel
Und erzählt den Freunden viel
Abendteu'r und Jagdgeſchick
Aus der Wölfe Politik.

Fröhlich.

Reineke ſagte zum Dachſe: Bekennt mir, Oheim, ich habe
Kinder trefflicher Art, ſie müſſen jedem gefallen.
Sagt mir, wie euch Roſſel behagt und Reinhardt der Kleine?
Sie vermehren einſt unſer Geſchlecht und fangen allmählig
An ſich zu bilden, ſie machen mir Freude, von Morgen bis Abend.
Einer fängt ſich ein Huhn, der andere haſcht ſich ein Küchlein;
Auch in's Waſſer ducken ſie brav, die Ente zu holen,
Und den Kibitz. Ich ſchickte ſie gern noch öfter zu jagen,

Digitized by Google

Aber Klugheit muß ich vor allem sie lehren und Vorsicht,
Wie sie vor Strick und Jäger und Hunden sich weise bewahren.
Und verstehen sie dann das rechte Wesen und sind sie Abgerichtet, wie sich's gehört, dann sollen sie täglich Speise holen und bringen und soll im Hause nichts fehlen.
Denn sie schlagen mir nach und spielen grimmige Spiele
Wenn sie's beginnen, so ziehn den Kürzern die übrigen Thiere;
An der Kehle fühlt sie der Gegner und zappelt nicht lange:
Das ist Reinekes Art und Spiel. Auch greifen sie hastig
Und ihr Sprung ist gewiß; das dünkt mich eben das rechte!

Göthe.

Dem Menschen gleichest du abscheulich Affenthier.
Mit nichten! leider nur die Menschen gleichen dir.

Krummacher.

Abends, wenn die hellen Feuer glühn im Hottentottenkraale,
Wenn des jähen Tafelberges bunte, wechselnde Signale
Nicht mehr glänzen, wenn der Kaffer einsam schweift durch die Karroo,
Wenn im Busch die Antilope schlummert und am Strom das Gnu:
Sieh' dann schreitet majestätisch durch die Wüste die Giraffe,
Daß mit der Lagune trüben Fluthen sie, die heiße, schlaffe
Zunge kühle; lechzend eilt sie durch der Wüste nackte Strecken,
Knieend schlürft sie langen Halses aus dem schlammgefüllten Becken.

Freiligrath.

Digitized by Google

— — Das Thier hat auch Vernunft
Das wissen wir, die wir die Gemsen jagen
Die stellen klug, wo sie zur Waide gehen
'Ne Vorhut aus, die spitzt das Ohr und warnt
Mit heller Pfeife, wann der Jäger naht.

Schiller.

Hei mir gegrüßt, du braune Antilope,
Die ruhig an dem steilsten Grathe klimmt,
Und jetzt im klingenden, im sausenden Galoppe
Sturmschnell auf blauen Eisesmeeren schwimmt.
Kein Jäger folgt der halbverlornen Fährte,
Er staunt und senkt das scharf gelad'ne Rohr.
Halt an, mein Thier! du bist auf sich'rer Erde!
Hoch athmet's auf, steht still und spitzt das Ohr.

Die Fledermaus rief: O Wiesel,
Vor Aengsten ergreift mich ein Frieselt!
Dein bin ich kein würdiger Schmaus!
Ich bin ja nicht Vogel — nur Maus.
Großmüthig sagte die Wiesel:
Die Mausart, wahrlich, ist neu;
Doch hab ich kein Herz von Kiesel,
Und ließ die Fledermaus frei.

Die Fledermaus rief: O, Schuhu.
Verschone mich edelster Uhu!
Dein bin ich kein würdiger Schmaus,
Ich bin ja ein Vogel nicht Maus.
Ei, sprach der Tyrann der Mäuse,
Die Vogelart ist mir neu;
Doch entflieg aus unserem Kreise!
Und ließ die Fledermaus frei.

Digitized by Google

Die Fledermaus rief: O Katze,
Laß ab von mir seltenstem Schatze
Dem Adler dien ich zum Schmaus.
Zugleich bin ich Vogel und Maus! —
„Nein Prahler, du sollst mir verderben,
Nicht umsonst hab' ich dich erzielt!
Auch möge jeder so sterben,
Der zweierlei Rollen spielt!"

Haug.

Säugethiere als Hausgenossen des Menschen.

Hausthiere sind der Sklaverei verfallen,
Dem Tode selbst von Menschenhand;
Dagegen sind sie auch entronnen allen
Gefahren in der Wildheit Stand,
Das Huhn des Geiers Krallen
Das Schaf des Wolfes Zähnen;
Und wenn sie haben Thierverstand,
Kaum werden sie sich nach der Freiheit sehnen.

Rückert.

Ich will mich trösten, daß mit Brüllen
Und Heulen Wald und Schlucht
Hier Wolf und Löwe nicht erfüllen,
Wenn man die Himbeer sucht.
Sie haben sich, bezwungen
Vom Menschenbund,
Hier zahm zu uns in's Haus verdungen
Als Katz und Hund.

Rückert.

Wer hat, wenn ich auf Gotteswelt
Allein mich fand, zu mir sich gesellt,

Digitized by Google

Wer hat mich geliebt, wenn ich mich gehärmt,
Wer, wenn ich fror, hat mich gewärmt?
Wer hat mit mir, wenn ich hungrig gemurrt,
Getroſt gehungert und nicht geknurrt
Du warſt es mein Hund mein treues Thier,
Des Bettelmanns einziger Freund dahier.

Wer hat, wenn ich ſchlief auf freiem Feld,
Sich zu mir als treuer Wächter geſellt?
Wer hat bei der nahen Gefahr mich geweckt,
Den Räuber und Dieb zu Boden geſtreckt?
Wer hat, als ich irrte im Alpenſchnee,
Mich ſicher geleitet zur wirthlichen Höh'
Du warſt es, mein Hund, mein treuer Packan,
Des Wanderers beſter Reiſekumpan.

Wer hat mit lautem Kommandowort
Die Heerde verſammelt am rechten Ort?
Wer hat, wenn ich ruhte am ſchattigen Baum,
Die trotzigen Hengſte behalten im Zaum?
Wer hat den Kampf mit den Wölfen gewagt,
Sie blutig zurück in die Wildniß gejagt?
Du warſt es, o tapfrer Geſelle mein
Wie könnt' auch ein Hirte wohl ohne dich ſein!

Wer hat mir des Wildes Fährten erſpürt,
Mich ſtets die richtigen Wege geführt?
Wer hat mir den ſchäumenden Eber geſtellt?
Den Fuchs mir, den Dachs aus der Höhle geprellt?
Den flüchtigen Hirſch in dem Dickicht erreicht,
Die Ente aus ſumpfigem Rohre geſcheucht?
Du warſt es mein treuer es iſt ja bekannt,
Du bleibſt des Jägers rechte Hand.

Welch' anderes Thier iſt ſo vielerlei?
In Konſtantinopel die Polizei,

Digitized by Google

Im kalten Kamschatka das ziehende Pferd,
In Afrika Schlachtvieh, gar theuer und werth.
Nachtwächter hier und Schauspieler dort,
Ein Hundertfaches an jeglichem Ort?
Du bist es mein treuer, mein werther Hund,
Drum mach ich mit Freuden dein Lob hier kund!

Chamisso.

Dort zierlich auf dem Rosenhage
Sitzt auf der Pfötchen Unterlage
Ein Kater. Vögelchen, seid klug!
Der Unschuldweiße sinnt auf Trug.
Er stellt sich schlafend mit Geschick
Und springt, der gute sammtne Murner,
Auf einmal als gewandter Turner
Euch blöden Sängern auf's Genick.

K. Mayer.

Wenn im Thal und auf den Bergen
Mitternächtig heult der Sturm,
Klettert über First und Schornstein
Kater Murner auf den Thurm.

Einem Geist gleich steht er oben,
Schöner als er jemals war,
Feuer sprühen seine Augen,
Feuer sein gesträubtes Haar.

Und er singt in wilden Weisen,
Singt ein altes Katerschlachtlied,
Das wie fern Gewitterrollen
Durch die sturmdurchbrauste Nacht zieht.

Nimmer hören ihn die Menschen,
Jeder schläft in seinem Haus,

Digitized by Google

Aber tief im Kellerloche
Hört erblassend ihn die Maus.
Und sie kennt des Alten Stimme
Und sie zittert und sie weiß:
Fürchterlich in seinem Grimme
Ist der Katerheldengreis.

Scheffel.

Geschöpf für Götter selbst gebaut!
Du Ehre deiner Zucht,
Von uns mit Wollust angeschaut,
Von ihr mit Eifersucht!

Du schönes Roß, ein Ebenbild
Der Rosse des Apoll,
Wann itzt, in Flammen eingehüllt,
Sein Wagen leuchten soll!

Dein hochgewölbter Hals erhebt
Sich wie ein Pharusthurm,
Die breite Brust, die nie gebebt,
Trotzt, wie der Fels im Sturm.

Ein Kastor und ein Pollux glimmt
In deinem Augenpaar,
Die lange goldne Mähne schwimmt,
Wie Berenicens Haar.

Gleich zween Schlünden am Vesuv
Haucht deine Nase Dampf
Und schnaubt den mächtigen Beruf
Nach Feuer und nach Kampf.

Von welchem hohen Stolz entbrannt
Seh ich das Streitroß itzt,
Wenn in des jungen Helden Hand
Sein gold'ner Zügel blitzt!

Digitized by Google

Des edlen Jünglings ganzer Muth
Schwellt seinen Busen auf;
Es beißt sich die von edler Gluth
Geschwoll'nen Adern auf.

Stampft, wiehert, rückt den Zaum und schlägt,
Glaubt, daß er sich vergißt,
Daß er vergißt, welch' Roß ihn trägt
Und wer er selber ist.

Es rollt die Pauke: ha! wie spitzt
Es sein aufmerkend Ohr
Und horcht. Des Jünglings Säbel blitzt,
Es steigt voll Muth empor.

Du edles Thier, du strebest fort.
Wie? sieht dein Auge nicht
Den dichten Wald von Pfählen dort,
Die weiten Gräber nicht?

Die Wäll und Schanzen, wo der Tod
Herüber furchtbar sieht?
Den Spieß, der deinem Herzen droht,
Die Kugel, die dir glüht?

Umsonst! kaum gibt die Zung einmal
Ein längst gewünscht Gebot,
So fährst du wie der Sonnenstrahl
Dahin, suchst Blut und Tod.

Fliegst über Berg und Thäler fort
Und lechzest nach Gefahr;
Fliegst wie ein Pfeil, fliegst wie der Nord,
Der brausend dich gebar.

Kaum biegt das Gras sich unter dir,
Bist hier, dort, überall.

Digitized by Google

Der Donner rollt, die Streitbegier
Wächst mit dem Donnerhall.
Du siehst das spitze Bajonnet
In langen, dichten Reihn,
Von einer starken Faust gedreht,
Umsonst dem Herzen dräun.
Kommst dann zurück mit Sieg beglückt,
Mit hoher Wunden Zier,
An Brust und Seiten ausgeschmückt,
Und frohlockst wiehernd mir.

Ramler's Blumenlese.

Nur das feurige Roß, das muthige, stürzt auf der Rennbahn;
Mit bedächtigem Paß schreitet der Esel daher.

Göthe.

Du gutes Thier,*) auf dessen Haut wir schreiben,
Das uns bald trägt, bald führt,
Nein, länger will ich dir nicht schuldig bleiben
Das Lob, das dir gebührt.
Man spottet deiner Ohren widerrechtlich
Und höhnt dich, armer Tropf!
Doch tröste dich, sie wurden nur verächtlich
An eines Königs Kopf.
Und wer es dir etwa verargen könnte,
Daß du so langsam bist,
Der denke, daß der Spruch: Festina lente
Der Weisen Losung ist.
Du bist aus allen Thieren, die wir reiten,
Allein ein Sonntagskind,

*) Esel.

Digitized by Google

Du sahst dereinst den Engel schon von Weiten
Und Bileam war blind.

Du bist das Bild der nun in unsern Tagen
Gepries'nen Duldsamkeit;
Dir gilt es gleich, Gold oder Mist zu tragen,
Und hältst, wenn man dich bläut.

Du bist das Thier, das seinem Herrn zur Speise
Mehl trägt und Disteln frißt;
Wer läugnet nun, daß du auf diese Weise
Der beste Bürger bist?

Auch ist kein Thier an Freunden und Bekannten
So reich, als du es bist,
Obgleich von deinen Brüdern und Verwandten
Nicht jeder Disteln frißt.

Und singst du gleich nicht so wie Nachtigallen,
So ist doch laut dein Ton:
Drum braucht man auf dem Weg des Ruhms vor allen
Dich nun zum Postillon.

Bei alle dem ist dir kein Thier auf Erden
Gleich an Genügsamkeit;
Du trägst, trotz all den Plagen und Beschwerden,
Ein simples graues Kleid.

Du lebst mit deinen Disteln hier zufrieden,
Die dir dein Fleiß gewinnt,
Und mancher, ach! ißt Ananas hienieden,
Der Disteln nicht verdient!

Blumauer.

Der Quell, der dir so willig fließt,
Hell in die Eimer sich ergießt,
Dir Nahrung gibt, die süße Kost
Der Jugend und der Armuth Trost,

Digitized by Google

Den Freund, der sich in Flur und Feld
Bei jeder Arbeit zu dir hält,
Die Furche zieht und neue Kraft
Dem schwer erschöpften Boden schafft,
Wie er dir freundlich diente heut,
Dir kräft'ge Speis' im Tod noch beut,
Von dem ein jeder Theil dir nützt,
Die Sohle, die den Fuß dir schützt,
Den Stoff gibt, der die Nacht erhellt,
Zur Ruhe dir das Polster stellt
Und so viel Werkzeug dir gewährt,
Das dir im Hause lieb und werth,
Den treuen Freund, o Mensch, hast du
An deinem Ochsen, deiner Kuh.

Du Thier, im dunklen Stall geboren,
Eh du des Lebens recht bewußt,
Greift dich ein Schlächter bei den Ohren,
Und reißt dich von der Mutterbrust.

Dein großes Auge, fromm und helle,
Sieht da die Au zum erstenmal,
Doch angstvoll, denn des Hunds Gebelle
Treibt rastlos dich durch's grüne Thal.

Bald binden sie dir deine Glieder,
Sie achten nicht dein Angstgeschrei,
Man wirft dich auf die Schlachtbank nieder
Und schneidet dir den Hals entzwei.

Doch bei dem letzten Hauch der Kehle,
Ein Glanz aus deinem Auge spricht:
„In mir auch wohnet eine Seele,
„Für mich auch hält ein Gott Gericht."

Just. Kerner.

Digitized by Google

Schau, wie die Borstenheerd zu ihrer Tafel eile!
Und wie sie so zerstreut bald da, bald dorthin lauf!
Die steht, die wälzet sich im Koth für lange Weile,
Die stürt und jene klaubt die Baurenfeigen auf.
Und dennoch wird die Sau im Stall noch mehr getränket,
Auch schwimmt im vollen Trog manch guter fetter Brock,
Bis ihr das Messer wird tief in die Kehl versenket,
Dann labt uns Speck und Rieb und guter Würst ein Schock.
So schmeicheln wir uns auch beim reichen Geizhals an,
Der, wie ein Schwein, im Tod und eh' nicht nutzen kann.

Abraham a Santa Clara.

Vögel.

Die rege Fertigkeit der Vögel, das Wunder ihrer schnellen Schwingen,
Der kleinen Augen süße Schwärze, ihr Schweben, Hüpfen, Schlupfen, Springen,
Der kleinen Köpfchen hurtigs Drehn und ungezählte Gaukeleien,
Mit welchen sie fast nimmer still, ein sie betrachtend Aug' erfreuen,
Wenn sie bald an den schwanken Zweigen, die sie durch ihre Bürde biegen,
Bald über und bald unterwärts im Hangen hin und her sich wiegen,
Ihr feiner zarter Bau, der Farben Schmuck und Pracht,
Wem hat in Feld und Wald dieß nicht schon Lust gebracht!

Brockes.

Doch ist es jedem eingeboren,
Daß sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,

Digitized by Google

Wenn über uns, im blauen Raum verloren,
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt,
Wenn über schroffen Fichtenhöhen,
Der Adler ausgebreitet schwebt
Und über Flächen, über Seen,
Der Kranich nach der Heimath strebt.

Göthe.

Horche, Sohn, wie Schmerz und Freude,
Die beschwingten Chöre singen!
So viel Stimmen, so viel Klänge,
Die zum Herzen wonnig dringen!
Anders singt der holde Sänger,
Dessen Lied den Wald belebet,
Anders kündet, was er fühlet,
Jener, der zum Lichte strebet.
Anders ruft die schwermuthsvolle
Taube ihre liebcn Kleinen;
Anders lockt der laute Kukuk
Zu sich her die Schaar der Seinen;
Anders schallt der Schlag der Wachtel,
Aus der Saaten goldnen Wellen;
Anders sind die leisen Töne,
Die im Schwalbenzwitschern quellen
Anders strömt im Lied die Lerche
Die Gefühle ihrer Seele,
Anders, was sie tief empfindet,
Nachtigall aus süßer Kehle.
Traurig wär' der Garten, tönte
Nur ein Sang, statt vieler Sänge,
Und nicht wär' die Welt so reizend,
Wenn nur Eine Sprach' erklänge.

Jablonsky.

Digitized by Google

Hern hört der Vater Aller so
Sich vielfach angelallet,
Wie hier im jungen Laube froh
Der Waldgesang erschallet.

Claudius.

Was weiß der Vogel von dem Ton,
Den er so lustig singt?
So wenig die Rose weiß davon,
Wie reizend sie entspringt.

Sie singen und entspringen nur
Durch und für dich, Natur,
Und du in ihnen, o Natur,
Genießest selbst dich nur.

Mir einen Abfall gönnest du,
Von deinem Festgenuß,
Daß ich dem Vogel höre zu
Und lausch auf Rosengruß.

Rückert.

Die Amsel singt dasselbe Lied,
Bei jedes Tags Erwachen,
Wie ihr es die Natur beschied,
Sie braucht es nicht zu machen.

Du aber fühlest keinen Tag,
Dir wie den andern tagen,
Und mußt mit neuem Herzenschlag,
Stets neuen Ton anschlagen.

Rückert.

Warum der Vogel Strauß so gar viel Eier legt?
Weil er für alle so gar wenig Sorge trägt.
Er legt sie, ohn' ein Nest zu machen, in den Sand,

Digitized by Google

Der brütet sie für ihn im heißen Sonnenbrand.
Fast wollen es ihm gleich die Gans und Ente thun,
Am Ufer und im Feld die Wachtel und das Huhn,
Die ihr kunstloses Bett baun zwischen Schilf und Aehren
Und ziehn mehr Junge, dann sie könnten selbst ernähren.
Daher die junge Brut von Schalen halb getrennt,
Schon ihrem Futter nach selbstständig schwimmt und rennt.
Dagegen auf dem Baum der Fink, die Schwalb' am Haus,
Bringen mit viel mehr Müh viel weniger Kinder aus.
Warum? sie baun ihr Nest in kunstgerechter Enge,
Das fasset Eier nicht, noch minder Jung', in Menge.
Der Finke hat's aus Moos den Zweigen eingewebt,
Die Schwalbe hat's der Wand mit Mörtel angeklebt.
Der Finke muß gar lang, mit Würmchen, die er naſcht,
Gar lang die Schwalbe mit dem Mückchen, das sie haſcht,
Die Kleinen füttern, die nicht schwimmen und nicht laufen,
Und können nichts vom Frei'n, noch freſſen und noch ſaufen.
Den Eltern kostet es der kleinen Biſſen viel,
Bis ihren Jungen wächst der Flaum und dann der Kiel.
Nun erst der Liebe Bild, die gattentreue Taube,
Die weiße zahm im Haus, die blaue wild im Laube,
Zieht, wie gepaart sie ist, auch nur ein Kinderpaar,
Weil ihrer Zärtlichkeit mehr ganz unmöglich war.
Denn harte Samen, die sie hat kein andres Töpfchen
Zu kochen, weicht sie ein in ihrem eignen Kröpfchen,
Und würgt das Futter, das sie nicht für sich verſchlungen,
Hervor und machet satt, selbst hungrig, ihre Jungen.

Digitized by Google

Sie übertrifft an Lieb' allein der Pelikan,
Wenn keine Wirklichkeit, so ist es doch kein Wahn,
Vielmehr ein hohes Bild, das ewig wahr wird bleiben,
Im Herzen wohnend, wenn sie's aus der Welt vertreiben,
Daß er voll Zärtlichkeit sich aufreißt seine Brust
Und tränket seine Brut mit seinem Blut voll Lust.
Die ewige Mutter ist's, die alle tränkt und speiset,
Die dir, o Mensch, ihr Bild in allen Spiegeln weiset.
Groß ist der Unterschied vom Strauß zum Pelikan,
Die andern bleiben, wo sie stehn; du ringst hinan.

Rückert.

Wenn flück' werden die Jungen, entheben sie sich dem Geniste,
Wo sie der Mutterlieb ätzender Schnabel genährt;
Aber noch einmal locket die Mutter sie, und sie versammeln
Sich auf schwankendem Ast, sperren die Schnäbelchen auf;
Und sie speiset die Mutter noch einmal, eins nach dem andern,
Bis in der Reihe zuletzt sie zu dem jüngsten gelangt,
Das am gelbsten noch hat sein Schnäbelchen; unter den andern
Hockt es zu unterst im Nest, wo es zuletzt war geheckt;
Und das darum nur mit den übrigen wagte den Ausflug,
Weil nicht übrig allein bleiben im Nest es gewollt.
Und es beschaut mitleidig die zärtliche Mutter des Kleinen
Dünner gefiedertes Kleid, kürzer beflügelten Arm;
Doppelt ätzt sie ihr arm Nesthockerchen; und da die andern

Digitized by Google

Leicht hin fliegen davon, spricht sie und hält es zurück:
Deine Geschwister bedürfen, du siehst's, nicht weiter der Mutter;
Nicht mehr sorgen für sie darf ich, sie sorgen für sich.
Doch du brauchst noch die Mutter; sobald dein tägliches Futter
Du nicht findest allein, piepe wie sonst du gepiept:
Wo auch immer ich flieg und wo auch immer du flatterst,
Hört mein leiseres Ohr deinen bedürftigen Ruf.

Rückert.

Verzage nicht, mein Herz, das Ei kann Federn kriegen
Und aus der engen Schaal empor zum Himmel fliegen.

Rückert.

Vögel fühlen den Winter vor:
Wie die wandern im Nebeldust,
Senken die sich in Schilf und Rohr,
Die zum Schlafen in Fels und Kluft.

Glücklich sind die schlafen, und die
Sind beglückter, die wandern aus;
Die da wachen und bleiben hie,
Klagen in Frost und Wintergraus.

Rückert.

Zugvögel sammeln sich in Schaaren,
Wenn sie empfinden in der Luft,
Ein süß geheimes Offenbaren
Des Frühlings, der nach Süden ruft.

Vereinigt trotzen sie den Winden,
Daß keiner sie der Bahn entführt;
Vereinigt schärft sich ihr Empfinden,
Das in der Luft den Süden spürt.

Lenau.

Digitized by Google

Auf hohem Grath hat sonnumleuchtet
Der Aar die Flügel ausgespannt
Und blickt herab, wo thaubefeuchtet
Im Schlummer liegt das weite Land.

Ihm ist der Tag schon aufgegangen,
Doch unten liegt noch Dunkelheit,
In die das Kind mit frischen Wangen
— Der Morgen — seine, Zukunft streut.

Wohin den Flug der Schwinge lenken?
Soll er hinauf zur Sonne ziehn?
Soll er hinab zur Erd sich senken?
Denn zwischen beiden schwebt er hin.

Dort oben wogt ein unbegrenztes
Ein ungemess'nes Meer von Licht —
In Purpur und Azur erglänzt es —
Doch bleiben oben kann er nicht.

Zur festen Erde muß er wieder
Aus bodenlosem Sonnenschein —
Und müde zieht er das Gefieder,
Nach solchem Flug, im Walde ein.

Einsam aus des Tages Lärmen
Adler in die Höhen schweift,
Storch und Kranich fliegt in Schwärmen
Doch ihr Flug die Erde streift.

Scheffel.

Zur Sonne schaut der Aar mit Muth
Die weh dem Eulenauge thut.

Rückert.

Digitized by Google

Die Eule sieht bei Nacht; der Adler schaut in's Licht;
Thun beide, Wissenschaft und Andacht Gleiches nicht?
Von denen jede hat ihr eigenes Gebiet,
Das der geschieden hat, der Tag und Nacht einst schied.
Und wer vermischen will, die zwei, was kommt heraus?
Ein mystisch Mittelding, der Dämm'rung Fledermaus.

Rückert.

Dir ruht ein eigenes Metall
O Kukuk in der Kehle!
Drum liebt den Laut, wie Glockenschall,
Die horchsam stille Seele.

Wie der aus heil'ger Kirche dringt
In unsres Herzens Tiefe,
So mir dein Ruf aus Grünem klingt,
Wie wenn der Wald ihn riefe.

K. Mayer.

Röthlich im hohen Fichtengrün
Die letzten Strahlen des Tags verglühn,
So ahnungsvoll noch spät im Hain,
Als müßte der Frühling nahe sein!
Es bangt und steht zu lauschen still
Die Seele, die's noch nicht glauben will.
Aber es glaubt's im höchsten Baum
Ein harrendes Herz in leisem Traum,
Des Waldes Gemüth, die reiche Seele,
Der Drossel lenzvertraute Kehle,
Die von der Sonne, als sie sank,
Wie gold'ne Töne die Strahlen trank,
Und ist, von solcher Liebe trunken,
Einschlafend in die Brust gesunken.

Digitized by Google

Hab Acht, hab Acht
Wenn die schlummernde Seele nun erwacht,
Und was sie geträumt mit hellen Schlägen
Zum Frühroth oder zum Abendsegen
Im herrlichen Walde dröhnet wieder:
Wie dann, wie dann,
Wenn die wachsenden Lieder
Deine ganze Seele nicht fassen kann?

J. G. Fischer.

Vöglein, Vöglein in den Lüften
Lerche, die zum Himmel schwebt,
Unten still in Blumendüften
Und im Grün der Wiesen lebt,
Du bist mein, du süße Kehle:
Meine Sehnsucht meine Lust,
Alles Weh der Menschenseele
Klingst du hell aus frommer Brust.

Also trägst du meine Schmerzen
Aus der Erde Nebelflor
Zu dem Herzen aller Herzen,
Zu dem Himmelshort empor,
Trägst mich hin zu meinen Lieben,
Die nun oben selig sind;
Unten ist das Leid geblieben,
Droben wehet Lebenswind.

O, wie süß mit dir zu kreisen
In dem heitern Sonnenstrahl!
O wie süß mit dir zu reisen
Himmelauf vom Erdenthal!
Auszujubeln, auszusingen,
Was das stille Herz nur weiß,

Digitized by Google

Und aus voller Bruſt zu klingen
Liebesluſt und Himmelspreis!

Arndt.

Welch ein Schwirren, welch ein Flug?
Sei willkommen, Lerchenzug!
Jene ſtreift der Wieſe Saum,
Dieſe rauſchet durch den Baum.

Manche ſchwingt ſich himmelan,
Jauchzend auf der lichten Bahn,
Eine, voll von Liebesluſt,
Flattert hier, in meiner Bruſt.

Uhland.

Der friſche Lenz lag auf der Au,
Die Lerche hing im Himmelsblau
Und ſang zu mir hernieder
Gar wunderſame Lieder.

Und eins davon, das weiß ich noch —
O Lerche, rief ich, ſag mir doch,
Wer lehrte dich dies Schweben
Dies frohe, lichte, Leben?

Hält Sorge dich im Thale nie?
Da ſang ſie freudig: „nie, o nie!“
„Den Lenz im kleinen Herzen,
„Hab ich nicht Raum für Schmerzen.

„Die ganze Frühlingsluſt drang ein,
„Füllt, dehnt und hebt das Herzlein mein,
„Würd' ich nicht fliegen, ſingen,
„Müßt es mir gar zerſpringen.“

O, Lerche, wie beneid' ich dich!
Wohl drang die Lenzluſt auch in mich,

Digitized by Google

Doch Raum bleibt noch für Schmerzen
Im weiten Menschenherzen.

Theod. Kerner.

Entsteigt dem goldnen Feld mit Schwung
Die Lerche der Begeisterung,
Durchtrippelt es in Fröhlichkeit
Die Wachtel der Zufriedenheit.

K. Mayer.

Grasemückchen
An dem Brückchen,
Trink ein Schlückchen,
Fang ein Mückchen,
Sing ein Stückchen
Grasemückchen!

Rückert.

Füraus die schöne Nachtigall
Den Sommer laut begrüßet,
Ihr Stimmlein über Berg und Thal
Den ganzen Luft versüßet.
Die Vöglein zart in großer Meng
Busch, Heck und Feld durchstreifen,
Die Nester schon sein ihn' zu eng
Die Luft klingt voller Pfeiffen.
O Gott! ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein!

Wer legt nur ihr den Ton in Mund
Dann laut und dann so leise?
Wer zirklet ihn so rein und rund
So mannigfaltig Weise?
Wer messet ihr den Athem zu,

Digitized by Google

Daß mögens vollentführen
Den ganzen Tag, faſt ohne Ruh,
So freudigs Türelüren?
O Gott, ich ſing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfee ſein!

v. Spee.

Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen;
Kindiſch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Koſt.
So, durchdrungen von Gift die harmlos athmende Kehle,
Trifft mit der Liebe Gewalt nun Philomele das Herz.

Göthe.

Zeislein, Zeislein,
Wo iſt, wo iſt dein Häuslein?
Hoch, hoch am Baum,
Aus Moos und Flaum,
Aus zarten Blüthenreislein
Da iſt, da iſt mein Häuslein.

Zeislein, Zeislein,
Wer wohnt im Häuslein?
Mein Schätzlein hold,
Treu, treu wie Gold,
Das allerliebſte Zeislein,
Das wohnt, das wohnt im Häuslein.

Rückert.

Die Nachtigall ſchweigt, denn die Roſe fiel,
Aus iſt des Waldes Liederſpiel;
Im Feld verſtummte die Lerchenſchaar,
Die Spatzen pfeiffen das ganze Jahr.

Rapp.

Digitized by Google

Sprich, wie werd' ich der Sperlinge los! so sagte der Gärtner,
Und die Raupen dazu, ferner das Käfergeschlecht,
Maulwurf, Erdfloh, Wespe, die Würmer, das Teufelsgezüchte?
Laß sie nur Alle, so frißt Einer den Anderen auf.

Göthe.

Wie frisch erquickt, wie frisch erquickt
Der muntre Wachtelschlag
Wenn's aus dem Kornfeld, bikberwickt
Am heißen Sommertag!
Das klingt aus voller Brust so hell,
Wie sprudelnd aus dem Fels ein Quell.

„Sei wohlgemuth, sei wohlgemuth!
Das ist der Wachtel Rath;
„Brennt noch so heiß der Sonne Gluth,
Nur fröhlich bei der That!
Ein fröhlich Singen spät und früh,
Versüßt des Tages Last und Müh."

„Vertrau dem Herrn, Vertrau dem Herrn!"
Das ist der Wachtel Ruf.
Der Herr behütet jährlich gern
Die Saaten, die er schuf.
Und ob es donnert, blitzt und kracht,
Getrost der Herr im Himmel wacht!"

„Gott Lob und Preis! Gott Lob und Preis!"
Das ist der Wachtel Lehr.
„Die Felder sind zur Erndte weiß,
Gebt unserm Gott die Ehr'!
Für jede Garbe Gott sei Dank!
Die unter eurer Sichel sank!"

Digitized by Google

„Vergeßt nicht mein! Vergeßt nicht mein!“
Das iſt der Wachtel Bitt';
„Und räumt mir auch ein Neſtchen ein
Von eurem Aehrenſchnitt;
Vergeſſet nicht des Armen heut,
Wenn euch der gute Tag erfreut.“

„Behüt euch Gott! Behüt euch Gott!“
Das iſt der Wachtel Gruß.
„Es kommt die bittre Wintersnoth,
Darum ich ſcheiden muß.
Der Herr bewahr' euch alle fromm
Bis über's Jahr ich wieder komm!“

A. Stöber.

Schwalbe, mit der weißen Kehl
Und du mit der rothen,
Die ihr jährlich ohne Fehl
Kommt als Sommerboten,

Du, an meines Hauſes Dach,
Du, in meinem Stalle,
Findeſt du dein Ruhgemach,
Wählſt du deine Halle.

Nicht auf Bäumen brütet ihr
Und nicht an der Erde;
Nur bei'm Menſchen miethet ihr
Und bei ſeiner Heerde.

Eh' der Menſch ein Haus erbaut,
Wo habt ihr geraſtet?
Eh' vom Rind ein Stall war laut,
Wo habt ihr gegaſtet?

Wenn des Menſchen Hütte fällt,
Wo dann wollt ihr gaſten?

Digitized by Google

Wenn kein Stall die Kuh mehr stellt,
Wo dann wollt ihr rasten?

Danket Gott und bittet ihn
Laut im Abendliede,
Daß er uns und euch verliehn
Und verleihe Friede.

Rückert.

Die Schwalben fliegen nächtig,
Das Dorf noch einmal um,
Gesellig und einträchtig
Und sind dabei nicht stumm.

O dürften sie erzählen
Von lauter Einigkeit,
Und müßten nicht verhehlen
Viel bösen Zank und Streit.

Unfrieden, den mit Grauen
So manche Hütt' umschließt,
Daß unter'm Dach zu bauen
Die Schwalben fast verdrießt.

Rückert.

— Aus seinem Gezelt geht lachend
Das gelbe Täubchen und kratzt mit röthlichen Füßen den Nacken
Und rupft mit dem Schnabel die Brust und untergräbet den Flügel
Und eilt zum Liebling auf's Dach. Der Eifersüchtige zürnet
Und dreht sich um sich und schielt. Bald rührt ihn die schmeichelnde Schöne,

Digitized by Google

Dann tritt er näher und girrt. Viel Küsse werden verschwendet;
Jetzt schwingen sie lachend die Flügel und säuseln über den Garten.

Kleist.

In der Myrten Schatten,
Gatte treu dem Gatten,
Flattern wir und tauschen
Manchen langen Kuß.
Suchen und irren,
Finden und girren,
Schmachten und lauschen,
Wunsch und Genuß!
Venus Wagen ziehen
Schnäbelnd wir im Fliehen;
Unsre blauen Schwingen
Säumt der Sonne Gold.
O wie es fächelt,
Wenn sie uns lächelt!
Leichtes Gelingen!
Lieblicher Sold!
Wende denn die Stürme,
Schöne Göttin! Schirme
Bei bescheidner Freude
Deiner Tauben Paar!
Laß uns beisammen!
Oder in Flammen
Opfre uns beide
Deinem Altar!

A. W. Schlegel.

Und es zog der Mensch herbei
In sein Dach mit Fleiß die fromme Taube,

Digitized by Google

Die sich da zufrieden weiß,
Ob es decke Ziegel, Schindel, Schaube.
Jedes Ei von ihr ist weiß,
Doch sie selber, die in vielen Farben spielen,
Tragen zierlich bunte Kragen, Ringel, Schild und Haube.

Rückert.

Der Adler fliegt allein; der Rabe schaarenweise;
Gesellschaft braucht der Thor, nur Einsamkeit der Weise.

Rückert.

Du Häher,
Du Späher,
Was spähst du,
Was drehst du
Dein lauschendes Köpfchen
Und bauschest dein Schöpfchen
Dicht über den Augen?
Erspähst du im Busche
Ein Nest und im Husche
Willst Eier aussaugen?

Du Häher,
Du Späher,
Ich Schütze
Beschütze
Die Nester und Eier
Vor Häher und Geier,
Neuntödter und Elster,
Und willst du im Kragen
Die Schrote nicht tragen,
So fliehe du schnellster!

Rückert.

Digitized by Google

Im Glanz des Silbers und des Goldes
Liegt seltsam ein dämonisch Holdes,
Nicht für das Menschenaug allein.
Es schleift in ihres Nestes Hohle
Die dieb'sche Elster und die Dohle
Geschmeide oft von edlem Schein.

Wie beherzt im Kampfgewitter
Spornen mag sein Roß ein Ritter,
Keinem doch sind angeboren
So als wie dem Hahn die Sporen;
Keinem König zweifelsohne
Sitzet auch so schön die Krone
Und am Kopf so fest, als am
Hahnenkopf der Hahnenkamm.
Königsvogel, kriegerischer,
Freiheitskämpfer, jugendfrischer,
Rittersmann vom heißen Sporne,
Wenn der Kamm dir schwillt im Zorne!

Rückert.

Wie viel um einen Mann sind Weiber da zu sehen!
Wie bläht er nicht den Kamm, den fleischern Federbusch!
Bald scharrt er um sich her, bald fängt er an zu krähen,
Wann er den großen Sporn im Blut der Feinde wusch.
Weil er die Morgenröth vorher auch merken kann,
So zeigt er als Furier der Sonnen Einzug an.
Noch mehr ist wundernswerth, daß, wo kein gut's Gewissen,
Er aus dem Sündenschlaf die Herzen auferweckt.
Du, Peter, ließest einst gerechte Thränen fließen,

Digitized by Google

Da dich der dritte Schrei des Hahnen so erschreckt.
Was wär nicht ewig jetzt für ärgerlich's Gekräh,
Wenn jedem falschen Schwur ein Hahnenschrei geschäh!

Abraham a Sta. Clara.

Goldhahn ist ein stolzer Ritter,
Trägt ein Wamms orangenfarben,
Gold'nen Panzer, bunte Flitter,
Grüner Federn volle Garben.
Doch der Henne höchst vor allen,
Will am Haupt der rothe Kamm,
Will am Fuß der Sporn gefallen,
Kühn zum Kampf gekrümmt und stramm.

Cl. Brentano.

Die Hähnchen streiten
Ob einem Korne,
In großem Zorne
Und schimpfen endlich
Sich beider Seiten.
Jetzt unabwendlich
Ist, daß man fechte
Für Ehr und Rechte.
Sie ziehn vom Leder;
Es stäubt die Feder;
Sie sind verwundet,
An Ehr gesundet,
Und fressen wieder
Zusammen bieder.

Fröhlich.

Hieb keinen Tropfen Wasser schluckt das Huhn,
Ohn' einen Blick zum Himmel auf zu thun;

Digitized by Google

Und ohne vor anbetend sich zum Staube
Geneigt zu haben, pickt kein Korn die Taube.
Was sie bewußtlos thun, thu du bewußt,
Daß du vor ihnen dich nicht schämen mußt.

Rückert.

Der Juno Vogel kann uns wohl zur Lehre taugen,
Der drehet in dem Schweif sein buntes Spiegelrad.
Welch freches Farbenspiel blickt aus den hundert Augen!
Da glänzt mehr Pracht, als sonst ein Regenbogen hat.
Doch wann er Schwärz und Kräz an seinem Fuß erblickt,
So fällt der Schweif zusamm, der Hochmuth wird geknickt.
Ist jemand, dem der Muth aufwallt vom alten Adel,
Den übermachtes Gut, den hochgebrachter Pracht,
Den sein erhabner Leib, den sein Gesicht oh'n Tadel
An Mienen hoch und stolz, im Geist einbildisch macht,
Der Blick nur auf die Füß, die nach der Gruben gehn,
Was gilt's? er wird in sich beschämt, demüthig stehn.

Abraham a Sta. Clara.

Obdach sucht der Vogelschwarm
Unter'm Laubgemache,
Aber nie ist dir's zu warm,
Storch, auf deinem Dache.
In der Sonne Mittagsbrand
Bähst du dich behaglich,
Unter dir des Schornsteins Wand
Raucht dazu mittaglich.
Wenn du recht dich durchgehitzt
Unten hast und oben,
Auf den breiten Flügeln itzt
Hast du dich erhoben.
Und zum Sumpfe schwebest du

Digitized by Google

Hohlest einen Braten,
Und nicht wiederstrebest du
Durch das Naß zu waten.
Nun für deinen Mittagstisch
Fang, und sei nicht bange,
Kalten Frosch und kalten Fisch
Oder kalte Schlange.
Sieh, vom Dach entgegen klappt
Schon gemach dein Junger:
Der darnach verwegen schnappt
Weil er auch hat Hunger.
Aber eine Weile noch
Hälst du hoch den Schnabel.
Eile dich, beeile doch
Lieber Koch, die Gabel!
Und nun letzt dein Kind sich am
Gaaren Mittagsbrode,
Oben gaar von Sonnenflamm,
Untenher vom Schloote.
Wie empor des Heerdes Rauch
Dampfet die Gerüche,
Habt ihr eben droben auch
Keine kalte Küche.
Sei des Glückes Sonnenschein
Immer auf dem Hause,
Und darin für Groß und Klein,
Immer was zum Schmause!
Storch, der du in Gottes Hut
Auf dem Dache brütest,
Er behüte deine Brut,
Wie du es behütest!
Daß die Feuerdoppelkraft

Digitized by Google

Droben und am Heerde
Dir ernährend Leben schafft,
Nie verzehrend werde!
Laß uns kalte Schlangen nie
Durch den Schornstein gleiten;
Storch, wenn du gefangen sie,
Friß sie auch bei Zeiten.

Rückert.

Wer klappert von dem Thurme
Seltsamen Gruß mir? Horch!
Das ist in seinem Neste
Mein alter Freund, der Storch.

Er rüstet sich zur Reise
Weit über Land und See,
Der Herbst kommt angezogen
Drum sagt er uns Ade!

Hast Recht, daß du verreisest,
Bei uns wird's kahl und still;
Grüß mir das Land Italien
Und auch den Vater Nil.

Es werde dir im Süden
Ein besser Mal zu Theil,
Als deutsche Frösch und Kröten,
Maikäfer und Langweil!

Behüt dich Gott, du Alter,
Mein Segen mit dir zieht,
Du hast in stillen Nächten
Oftmals gehört mein Lied.

Und wenn du nicht zufällig
Im Nest verschlafen bist,
So hast du auch gesehen,
Wie sie mich einst geküßt.

Digitized by Google

Doch schwatz nicht aus der Schule,
Schweig still, alter Cumpan!
Was geht die Afrikaner
Die Lieb am Rheine an!

Scheffel.

Des Froschfangs, wie es scheint, vergaß
Der Storch und stolzet durch das Gras.
Er setzt mit Lust ein rothes Bein
Um's andere bedächtlich ein,
Und lehrt dich durch sein Beispiel nun
Die Kunst, mit Anstand nichts zu thun.

K. Mayer.

Ein Reiher lüpft dort Schwing und Fuß,
Enthebt sich dem Gebüsch am Fluß,
Durchschwebet schwarz und bläulich grau
Den Himmel bis zur fernsten Au.
Dem Flüchtling schau' ich nach und staune.
Er triumphirt! Des Schicksals Laune
Gab ihm den Flug und o Beschwerde!
Der Schöpfung Herr klebt an der Erde.

K. Mayer.

Es schwebt in tief gesenktem Bogen
Um fischbewohnter Klippen Rand
Die Möve längs dem Meeresstrand
Und netzt den niedern Fittig in den Wogen.

Schiller.

Die Henne jammert am Ufer mit strupfigten Federn und locket
Die jüngst gebrüteten Entchen; sie fliehn der Pflegerin Stimme,

Digitized by Google

Durchplätschern die Fluth und schnattern im Schilf.
Langhalsige Gänse
Verjagen von ihrer Zucht mit hoch geschwungenen
Flügeln
Den zottigen Hund: nun beginnen ihr Spiel die gelb-
haarigen Kinder
Verstecken im Wasser den Kopf, und hangen mit ru-
dernden Füßen
Im Gleichgewichte.

Kleist.

Großmüthige, zu Wasser und zu Lande
Gleich wohl behauste Frau!
Dir bring ich hier im festlichen Gewande
Mein Lobgedicht zur Schau.

Man stellt uns in der eselfarbnen Eule
Der Weisheit Sinnbild dar,
Und dir war dieser Vorzug nicht zu Theile,
Die zehnmal weiser war.

Nur du lehrst wahre Weisheit uns auf Erden;
Denn wo sonst lernten wir
Die Kunst, mit leichter Mühe fett zu werden
So gut, als wie von dir?

Du warst so glücklich, Rom einst zu salviren
Durch deine Schnatterei'n,
Und führtest dadurch auch das Denunziren
In unsern Staaten ein.

Und seit der „Mutter Gans", so reich an Worten,
Vermehrt die Gänschenschaar
Bei unserm Fräuleinvolk sich aller Orten
Mit jedem neuen Jahr.

Digitized by Google

Ist gleich dein Kopf dumm, wie ein Steyrerstückel
So gleicht im Hintergrund
Dein Schweif doch auf ein Haar dem Perpendickel
In vieler Weiber Mund.

Dein langer Hals hat uns das Glück verliehen,
Daß der geplagte Mann
Sein Haupt nach eines schweren Tages Mühen
Sanft niederlegen kann.

Und ohne deine weisheitsvollen Spulen
Wo wäre Wissenschaft,
Wo unsre Canzeleien, hohe Schulen
Und unsre Autorschaft?

Man macht sogar aus deinen Beinen Flöten
Und zeiget damit an,
Daß oft auch einem Hohlkopf von Poeten
Ein Lied gelingen kann.

Doch schlecht wirst du für alle diese großen
Verdienste regalirt,
Am Martinstag zur Märtyrin geschossen
Und nicht kanonisirt.

Blumauer.

Horch! plötzlich in der Luft ein schnatterndes Geplauder:
Wildgänse auf der Flucht vor winterlichem Schauder.
Sie jagen hinter sich den Herbst mit raschen Flügeln,
Sie lassen scheu zurück das Sterben auf den Hügeln.
Wo sind sie? ha! wie schnell sie dort vorüberstreichen
Am hellen Mond, und jetzt unsichtbar schon entweichen;
Ihr ahnungsvoller Laut läßt sich noch immer hören,
Dem Wandrer in der Brust die Wehmuth aufzustören.
Südwärts die Vögel ziehn mit eiligem Geschwätze;
Doch auch den Süden deckt der Tod mit seinem Netze.

Digitized by Google

Natur das Ew'ge ſchaut in unruhvollen Träumen
Fährt auf und will entfliehn den todtverfallnen Räumen.
Der abgeriſſne Ruf, womit Zugvögel ſchweben,
Iſt Aufſchrei wirren Traums von einem ew'gen Leben.

Lenau.

Wie ſchön, o Schwan,
Auf deines Sees Spiegelbahn,
Wie ſtolz du ſchwimmſt in deinem Elemente!
Doch wenn du gehn willſt auf dem Plan,
So wackelſt du, wie eine Ente.

Rückert.

Ich möchte ſterben, wie der Schwan,
Der langſam rudernd mit den Schwingen
Auf ſeiner blauen Waſſerbahn
Die Seele löst in leiſem Singen.

Und ſtarb er, wenn der Abend ſchied
Mit goldnem Kuſſe von den Gipfeln;
Nachhallend ſäuſelt noch das Lied
Die ganze Nacht in Buſch und Wipfeln.

Geibel.

Den Vogel preiſ' ich,
Dem leichtes Leben
Und leichtes Sterben
Hat Gott gegeben.

Wenn er das Nahen
Der Stunde empfindet,
Verkriecht er ſtill ſich
Wo Keins ihn findet.

Braucht auf dem Bett ihn
Niemand zu pflegen,

Digitized by Google

Den Todten Niemand
In's Grab zu legen.

Rückert.

Amphibien.

Kaltes Blut ist warmem widerstrebig,
Ich bin ein — und ihr seid doppellebig;
Schade, wenn ihr seid umsonst unschädlich;
Glatt und kalt; wie hielt ich euch für redlich.

Rückert.

Auf Thebens dürren Fluren lag
Am hochbeschilften Nil,
An einem heißen Sommertag
Ein wilder Krokodil.

Er dehnte sich behaglich aus
Und schlief in stolzer Ruh;
Da schlich sein Feind, die Königsmaus,
Ichneumon, auf ihn zu.

Sie sprang dem grausen Ungethüm
In seinen offnen Schlund
Und drang mit kühner Arglist ihm
Bis in des Bauches Grund.

Das Unthier keucht und schäumt und blöckt
Und wälzet sich am Strand.
Doch plötzlich schnappt es auf und streckt
Sich zuckend in den Sand.

Ein Waller sah den seltnen Krieg
Mit an und jauchzte hoch,
Als aus dem Aase nach dem Sieg
Der kleine Hektor kroch.

Digitized by Google

Gut, rief er, liebes Thierchen, gut!
Nur dem gemeinen Feind
Zerreißest du das Herz; das thut
Der Mensch oft seinem Freund.

Pfeffel.

Nah' war ich dran, zu überschauen
Dich, zartes Thierchen, erdenbraun!
Du, grünes bliebest mir fast ganz
Verborgen in des Grases Glanz.
Ihr sonnt euch hier mit Erd und Pflanzen,
Ein kaum bemerkter Theil des Ganzen.
Eidechschen, wenn ich euch so beide
Von Erd und Gras kaum unterscheide,
Mit eurem Braun und eurem Grün,
So blitzen eure Aeuglein kühn
Auf eurer Flucht mir doch zurück:
Ihr fühlet der Beseelung Glück.

K. Mayer.

Längst schon hätt' ich euch gern von jenen Thierchen gesprochen,
Die so zierlich und schnell fahren dahin und daher.
Schlängelchen scheinen sie gleich, doch viergefüßet; sie laufen,
Kriechen und schleichen und leicht schleppen die Schwänzchen sie nach.
Seht hier sind sie! und hier! Nun sind sie verschwunden!
Welche Ritze, welch Kraut nahm die Entfliehenden auf?

Göthe.

Durch das Laub, o tritt es nicht,
Schlängelt bunt ein Schlängelein.

Digitized by Google

Was man sonst von Bösen spricht,
Heut in Gottes Frühlingslicht,
Ist es auch ein Engelein.

Rückert.

Erst Eine Schlang' ist unter Zehen giftig
Doch an der Haut kannst du's nicht unterscheiden,
Und dieser Grund allein, mein Sohn, ist triftig,
Die ganze Rasse zu vermeiden.

Rückert.

Kennst du die Sage wohl von jener Schlange,
Der sichrer Tod im Blick des Auges liegt?
Der Vogel, der sie ansieht, wirr und bange,
Fällt starr vom Zweig, auf dem er sich gewiegt.

Das Häschen, das geduckt im Grase lauschet,
Von ihrem Anschaun wundersam umstrickt,
Wird willenlos und zauberhaft berauschet,
Und stirbt, so bald ihr Aug' es angeblickt.

Sie aber glänzt in bunten Farbenringen
Und achtet nicht der Beute, die sie hält;
Die Macht nur ist's, der Sieg und das Gelingen,
Es ist das grause Spiel, das ihr gefällt.

Zedlitz.

Die Schlange wendet sich und windet sich mit Drehn;
Laß ihr den Schlangengang, sie kann nicht grade gehn.

Rückert.

Dahin ist aller Maienschall!
Du schweigst, geliebte Nachtigall,
Und trauerst, in dich selbst versunken;
Uns bleibt der Abendsang der Unken.

K. Mayer.

Digitized by Google

Jüngst hört ich von neuen dem lauten Gewäsche
Dem quarrenden Knarren geschwäziger Frösche
In ihrer ungestörten Ruh,
Mit einiger Betrachtung zu.
Mich deucht, daß ihr verwirrt und mancherlei Geschrei
In etwa fünf bis sechserlei
Und mehr Veränderung nicht einzutheilen sei,
Der größte Haufen scheint nach Menschenart zu murren
Und, um ein Nichts zu lärmen und zu knurren.
Verschiedne sagen: „Merks“ und diese kommen mir
Als Philosophen für.
Mit unbescheidnem Trotz schien mancher als ein Lehrer
Mit einem schärfern Ton sich über seine Hörer
Durch nichts, als strengern Schall, sich eifrig zu bestreben,
Hervor zu thun und zu erheben;
Sie schienen mit Gewalt die andern zu belehren
Und mit der Lungen mehr, als des Verstandes Kraft,
Verschiedner Sachen Eigenschaft
Mit gründlichem Bericht den Hörern zu erklären;
Wovon doch, wie es schien, verschiedne längst gefunden,
Daß die sowohl, wie sie, von allem nichts verstunden.
Ein kurz doch hell Gequick, als ein Gepfeif entfuhr
Verschiednen hier und dort. Dieß ließ, als wenn sie nur
Mit jenen, daß sie sich zu sehr erhüben,
Ein laut Gespötte trieben;
Noch andre schienen mir mit unbesorgtem Lachen
Im warmen Sonnenstrahl recht lustig sich zu machen.
Und diese Sänger kamen mir
Von allen als die klügsten für.

Brockes.

Digitized by Google

Insekten.

Als Minerva jenen Liebling,
Den Prometheus, zu begünst'gen,
Eine volle Nektarschale
Von dem Himmel niederbrachte,
Seine Menschen zu beglücken,
Und den Trieb zu holden Künsten
Ihrem Busen einzuflößen;
Eilte sie mit schnellen Füßen,
Daß sie Jupiter nicht sähe;
Und die goldne Schale schwankte,
Und es fielen wenig Tropfen
Auf den grünen Boden nieder.

Emsig waren drauf die Bienen
Hinterher und saugten fleißig;
Kam der Schmetterling geschäftig
Auch ein Tröpflein zu erhaschen;
Selbst die ungestalte Spinne
Kroch herbei und sog gewaltig.

Glücklich haben sie gekostet,
Sie und andre zarte Thierchen!
Denn sie theilen mit dem Menschen
Nun das schönste Glück, die Kunst.

Göthe.

An der Erde
Frei und fröhlich
Kroch die Raupe,
Freute kindisch,
Immer kriechend,
Sich umhüllter
Junger Knospen;

Digitized by Google

Aber selbstisch
Eingeklostert
Spinnt die Puppe:
Die Entfaltung,
Qualenkämpfe,
Wühlen grausam
Durch das Innre.

Doch befreiend
Sieget Wärme:
Schwebe rastlos
Aether kostend,
Farbedunkelnd,
Du erlöster
Sommervogel!

Platen.

Weder die stechende Sonne berührt dich, weder des Regens Plätschernder Schlag, noch der Wind; ruhig am unteren Blatt
Klebst du behaglich schmausend, du Raupengeschmeiß! so gesichert
Hat kein edleres Kind Mutter Natur an der Brust.

Rückert.

Sieh die Raup' in ihrer Puppe
Stillem, dunklem Schattenreich,
Nun getrennt von den Genossen,
Einzig in sich selbst verschlossen,
Todt nicht, ob begraben gleich.

Schaut nicht mehr den Thau der Triften
Ist der Blüth' und Kräuter bar,
Gänzlich nur sich selbst gegeben

Digitized by Google

Trägt sie das vergangne Leben
In sich als ein Pünktchen klar.
Und in solcher stillen Klause
Streift sie ab ihr Erdgewand,
Reifen ihr die bunten Schwingen,
Die sie einst als Psyche bringen
Himmelwärts aus düstrem Land.

Sieh die Raup in ihrer Puppe!
Glaube, daß auch dich der Tod
Einst nicht trägt mit Blitzes Schnelle —
Ist dein Innres noch so helle —
In ein ew'ges Morgenroth.

J. Kerner.

Es wird der Sylphe farb'ge Flügelpracht
Nicht in dem lärmevollen Sonnenschein,
Nein, in der Puppe dunkel angefacht.

J. Kerner.

Liebes, leichtes, luft'ges Ding,
Schmetterling,
Das da über Blumen schwebet,
Nur von Thau und Blumen lebet,
Blüthe selbst, ein fliegend Blatt,
Das mit weichem Rosenfinger
Wer bepurpurt hat?
War's ein Sylphe, der dein Kleid
So bestreut,
Dich aus Morgenduft gewebet,
Nur auf Tage dich belebet?
Seelchen und du kleines Herz
Pocht da unter meinem Finger,
Fühlet Todesschmerz.

Digitized by Google

Fleuch dahin, o Seelchen, sei
Froh und frei,
Mir ein Bild, was ich sein werde,
Wenn die Raupe dieser Erde
Auch wie du ein Zephyr ist,
Und in Duft und Thau und Honig
Jede Blüthe küßt.

Herder.

Dem Schmetterling scheint aus der Kammer
Zu Mitternacht das Krankenlicht!
Er fliegt hinzu und sieht den Jammer,
Der Scheidenden das Herze bricht,
Und mahnt mit sanftem Flügelschlage:
„Vertrauet doch der Liebe Macht,
Die aus des engen Sarges Nacht,
Emporschwingt zu verklärtem Tage.

Froehlich.

Es ist geschickt zu weben
Die Raupe schwach und klein;
Sie zieht ihr ganzes Leben
Die Fäden silberrein.

Da flüstert eine Stimme
In ihres Herzens Ruh:
In weicher Hülle schwimme
Du der Verwandlung zu.

Sie wendet alle Schätze
Auf's schimmernd weiße Haus,
Sie spannt die linden Netze
Zum Schlummerkleide aus.

Sie übet treue Gabe,
Doch hat sie's nicht Gewinn;

Digitized by Google

Sie schafft am eignen Grabe,
Die fleiß'ge Spinnerin.

Und endlich ganz beschlossen
Ruht sie im engen Raum,
Es ist der Leib zerflossen
Zu einem Hoffnungstraum.

Der Mensch mit gier'gem Muthe,
Sieht er das zarte Haus
Und löscht mit kühlem Blute
Des Lebens Funken aus.

Er tilgt das stille Hoffen,
Das jene Hülle barg
Und wirkt zu theuren Stoffen
Den silberhellen Sarg.

Die Kön'ge selber trachten
Darnach, um theuren Sold;
Die Seide hoch sie achten
Und köstlicher, als Gold.

G. Pfizer.

Was tanzen so goldige Sternchen
Umher in funkelnder Pracht?
Sind Käfer mit ihren Laternchen,
Die fliegen spazieren bei Nacht.

Wenn einer begegnet dem andern,
Dann grüßen sie sich, wie man's thut,
Erzählen sich etwas und wandern
Dann weiter wohlgemuth.

Und kehrt der Morgen wieder,
Sucht eilig jeder sein Haus;

Digitized by Google

Doch eh' er sich leget nieder,
Löscht er sein Laternchen aus.

Hoffmann v. Fallersleben.

Es sprühen Funken durch die laue Sommernacht
Und Flämmchen haben, Elfen gleich, im Busch gewacht.
Willst Du am Morgen dann die Stelle noch erkunden,
Hast einen kleinen schwarzen Wurm du nur gefunden.
Unscheinbar zeigt sich, schimmerlos, so mancher Mann,
Der, wenn die rechte Stunde schlägt, auch leuchten kann
Und manchen Helfer, manchen Freund erkennst du nicht,
Bis er in finstrer Nacht gezündet an sein Licht.

Emma v. Niendorff.

Er sah. Ein wimmelnd Nest
Ameisen war vor ihm in lebender
Bewegung. Diese trugen eine Last,
Viel größer, als sie selbst. Ein andrer Hauf'
Hielt Kräutersamen in dem Munde, fest
Wie mit der Zange. Jene holten Erd'
Herbei, und dämmten ihren breiten Strom;
Die andern trugen für den Winter ein,
Und schroteten die Körner künstlich ab,
Daß ihre feuchte Wohnung nicht mit Kraut
Verwüchse. Diese hielten einen Zug.
Sie trugen einen Todten aus der Stadt
Und keiner stört' den Andern. Jeder wich
Bei'm Ein- und Ausgang seinem Nachbar aus.
Wer unter seiner Last erlag, und wer
Die steile Straße nicht erklimmen konnte,
Dem half man auf, man bot den Rücken dar.
— — — — — — — —
Und ohne Eigenthum hat Jede g'nug.

Herder.

Digitized by Google

So, wenn geschäftiger Ameisen Schaaren,
Dem kargen Winter Nahrung aufzusparen,
Den Weizenberg zu plündern glühn
Und mit dem Raube dann in ihre Löcher fliehn.
Der schwarze Trupp durchzieht die Schollen,
Bemüht, die Beute fortzurollen,
Auf schmalem Weg, durch Gras und Kraut;
Stemmt dort, die schweren Körper zu bewegen,
Sich mit den Schultern kräftiglich entgegen,
Dem Dritten ist die Aufsicht anvertraut,
Der spornt das Heer und straft die Trägen,
Lebendig ist's auf allen Wegen.

Schiller.

Unten im Thal, an die Höhe gelehnt, hoch ragt' ein Gebäude,
Gleich dem Gebirg', das der finstere Unhold unter der Erde —
Maulwurf nennt ihn das Menschengeschlecht — mit titanischer Stärke
Ueber der Flur aufwirft; so hoch war jenes Gebäude!
Künstlich mit Erdbröslein und Gehälm und Nadeln der Tanne,
Gleichabsenkend gewölbt, mit unzähligen Fenstern und Pforten,
Neben und übereinander nach Ost. Süd, Westen und Norden,
Wie uns die Wanderer sagen vom hundertthörigen Theben.
Und aus den Thoren der Burg ergoß unendliches Volk sich,
Dunkel und schlank, doch kräftig gegliedert, hurtiges Laufes,

Digitized by Google

Flammenden Blicks und am Munde mit schneidender Zange gewaffnet.
Gleichwie die siedende Brandung der Meerfluth wogte die Menge;
Denn es betrieb ein Jeder sein Werk; die im Feld sich zerstreuten,
Wälzeten, bald mühvoll anstemmend die Brust, des Getreides
Goldene Körner herbei; aus der Waldung führeten Andre
Baumharz, Nadeln und Holz, aus den Bergen flimmernde Steine.

Bereslas.

Ziehst du dein goldnes Röckchen an?
Die goldnen Stiefeln auch?
O Bienchen, Vöglein wohlgemuth,
Mit leichtem Sinn und leichtem Blut,
Was locket dich das Sonnenlicht?
Was lockt dich Blüthenhauch?

Was sinnst du lustig hin und her?
Hast nie des Spiels genug?
Der Lenz ist kurz, du süßes Kind;
Dich faßt der Strom, dich nimmt der Wind,
Dich bringet um den Blumenraub
Der Menschen List und Trug.

Wohl zieh ich an den goldnen Rock
Und kleid' in Gold den Fuß,
Leicht ist mein Blut, und leicht mein Sinn,
In Freuden ich geboren bin;
Drum locket mich das Sonnenlicht
Und Blumenliebesgruß.

Der Lenz ist kurz, das Leben schnell,
Drum flieg ich schnell dahin;

Digitized by Google

Mein Frühlingsschein, mein Blumenreich,
In jedem Kelch mein Bettchen reich,
Auf jeder Flur mein Leben bunt —
Drob trag' ich frohen Sinn.

O Bienchen, Vöglein wohlgemuth,
O süßes Frühlingskind!
Horch, horch, wie klagt die Nachtigall
Im Erlenbusch, mit Trauerschall,
Auch sie im Lenz geboren ist,
Doch nur auf Trauern sinnt.

Wohl höre ich die Nachtigall,
Ihr Klagen fromm und still;
Sie ist die schmerzenvolle Frau,
Ihr Trauerkleid ist dunkelgrau;
Doch sprich, warum ich trauern soll,
Weil sie nicht froh sein will.

Sieh her, wie bebet Strauch und Laub
Im jungen Sonnenschein!
Wie küssen sich die Blumen lieb!
Und locken: Kleiner Honigdieb,
Komm, sammle Blumenliebeskost,
Denn dieser Lenz ist dein!

O Vöglein, Vöglein wohlgemuth,
Mit goldnem Flügelpaar!
O leichtes Leben frommer Brust!
Zieh mich zum Lenz, zu seiner Lust,
Und mache mir mit Liebesglanz
Die trüben Augen klar!

Arndt.

Alle sind sie voll Honig die Blumen;
Aber die Biene nur findet die Süßigkeit aus.

Göthe.

Digitized by Google

Die Biene sammelt dir nicht aus Fleiß,
Und sie sticht dich auch nicht aus Grimme.
Der Mensch nur anders zu nennen nicht weiß,
Der alles muß theilen ins Gute und Schlimme.

Rückert.

Emsigkeit der Biene sucht
Aus der Blüthe Nektar zu ziehn,
Rührt nicht an die reife Frucht,
Denn die kocht von selber ihn.
Nur die Wesp' in Früchte sticht,
Aber Honig macht sie nicht.

Rückert.

Die kleine Biene steht dem Feind so ritterlich,
Weil sie für sich nicht ist, sie fühlt ihr Volk in sich.

Rückert.

Die Hummel fliegt mit Brummen hin und her,
Ihr Körper scheinet in sich schwer,
Als wenn er in der Luft ein kleiner Bär
Mit Flügeln wär.

Brockes.

Ich mochte wollen oder nicht,
Ich mußte schau'n dem Feste zu.
Sie tanzten mir fast ins Gesicht,
Der Spielmann ließ mir keine Ruh.
Die Tänzer (Schnacken hießen sie)
Kleiner als Elfenbüblein sind,
Mit Füßlein, zärt're sah ich nie,
Drehten sich in der Luft geschwind.
Der Spielmann Grille, sonnverbrannt,
Saß lustig geigend auf dem Stein,

Digitized by Google

Wie ein Zigeunermusikant,
Vor ihm ein Tropfen Thau, statt Wein.

Theod. Kerner.

Es singen erst die Mücken, dann pflegen sie zu stechen:
Es lästern die Verleumder, die lieblich anfangs sprechen.

Logau.

Ach! selbst des Mücken liedes goldnem Frieden
Ist grausam schon der Spinne Netz beschieden!

K. Mayer.

Wie stürzt sich in des Lichtes Flamme
Die Mück'! o stelle Mensch mit ihr
Den eignen Lichtdrang, dich zusammen!
Was dünkt bei der Vergleichung dir?

Du nennest geistesblind ihr Streben,
Das Thierchen ahnt doch sonst Gefahr;
Warum nicht hier? sein kleines Leben
So lichtbeseelt, wie wunderbar!

K. Mayer.

Ach, wie viel der Todesarten
Raffen euer Volk dahin!
Habt doch Flügel, mächt'ge Augen,
Könntet der Gefahr entfliehn!
Die zerquetschet in der Bibel,
Die versäuft im Tintenfaß,
Jene bleibt am Leime hangen,
Die nascht Gift aus süßem Naß;
Die versengt sich in der Flamme,
Diese schnappt hinweg der Staar,
Die verhungert, eingeschlossen,
Die erstickt im Teige gar.

Digitized by Google

Dieſe fliegt in's Netz der Spinne,
Jene in die ſüße Brüh
Und noch gar im Rauſch der Minne
Wie nur ein bethörtes Vieh!
So ein unnatürlich Sterben
Herrſchet in der Mückenwelt.
Iſt's denn aber anders, frag ich,
In der Menſchenwelt beſtellt?

Mit dem erſten Strahl der Sonne
Biſt du weislich aufgeſtanden,
Daß von deines Tages Wonne
Dir kein Theilchen kam abhanden.
Flüchtigſte vom Stamm der Fliegen,
Leichtbeſchwingtes Eintagskind!
Aus des Morgens Duft geſtiegen,
Und verweht vom Abendwind!
Weil beſtimmt zu deinem Leben
Vom Geſchick ein Tag dir war,
Hat es milde dir gegeben
Dieſen längſten Tag im Jahr.
Sei der Tag dir ſtill und helle,
Weil du keinen zweiten haſt;
Unverſiegt des Thaues Quelle
Wind und Sonne nicht zur Laſt!
Keine Schwalb' im Flug dich haſche,
Stelle dir kein Netz die Spinne!
Geh, im Duft der Blüthen naſche,
Und am Abend drein zerrinne!

Rückert.

Es flattert um die Quelle
Die wechſelnde Libelle,

Digitized by Google

Mich freut sie lange schon,
Bald dunkel und bald helle,
Wie der Chamäleon,
Bald roth, bald blau,
Bald blau, bald grün;
O daß ich in der Nähe
Doch ihre Farben sähe!
Sie schwirrt und schwebet, rastet nie!
Doch still; sie setzt sich an die Weiden,
Da hab ich sie! da hab ich sie!
Und nun betracht ich sie genau
Und seh ein traurig dunkles Blau —
So geht es dir, Zerglied'rer deiner Freuden.

Göthe.

Libelle, Jungfrau ohne Tadel,
Die das metallne Blau der Nadel
Am Bachgebüsche heftet an,
Was Wunder, daß dein Thun der Freude,
Den Mai zu schmücken mit Geschmeide,
Am jungen Gott nicht enden kann.

K. Mayer.

Halt mir's*) zu gut, o Mädchen,
Hat dich mein Flug erschreckt!
Natur hat diesen Morgen
Zum Dasein mich geweckt.

Und, wie du weißt, sie stellte
Der Tage Ziel nicht weit;
Eh' als der Sommer endet
Sich meine Lebenszeit.

Hab Nachsicht denn, o Mädchen,
Tumml' ich vor Lust ja mich

*) Maikäfer.

Digitized by Google

Wie sinnlos in den Lüften,
Und prall im Flug an dich.

Elise Kulmann.

Aber die Grille
Singt in der Stille,
Sie ist das Heimchen, ist immer daheim,
Und weiß nichts, als den einen Reim.

Rückert.

Erdfarbnes Wesen, kleine Grille,
Laß immer tönen dein Geschrille,
Sing deine Erdenmelodie!
Verströmt das Lied der Nachtigallen
So muß uns bald auch sie gefallen!
Es stillen Herbst und Grab auch sie

K. Mayer.

Heuschrecken springen durch die Wiese
Und zeigen, wie die Zeit verfließe,
Ein Uhrwerk, das nicht stille steht,
Ein sichtbar Hüpfen der Sekunden,
Auch von der Zeitlos' still empfunden,
Die bald im Thale nun vergeht.

K. Mayer.

Hoch am Himmel kommen sie geflogen,
Zahllos, zahllos wie des Meeres Wogen,
Wie der wildempörten Fluthen Schwall.
Rastlos ziehen weiter sie und weiter,
Schild und Schwerter tragen jene Reiter,
Ihren Angriff hemmt nicht Thor noch Wall.
Zwar sind unermeßlich ihre Heere,
Aber klein sind Schwerter, Schild und Speere,

Digitized by Google

Die das Heer, das leichtbeschwingte trägt,
Wenn sie nieder auf die Steppen sinken,
Siehst du keinen grünen Halm mehr blinken,
Und der Boden ist wie reingefegt.

Welches Land erzeugt die wilden Horden,
Kommen sie von fernen Meeresborden,
Hat der Ost sie tückisch ausgespie'n?
Kommen sie gleich rauhen Hunnenschaaren,
Aus den weiten Steppen der Tartaren,
Um des Westens Flur zu überzieh'n?

Wer sie schuf und woher sie gekommen?
Welche Antwort könnte dir wohl frommen?
Dunkelt sich der Himmel, sind sie da.
Korn und Obst und Wein sind ihre Beute,
Das Verderben folgt der wilden Meute,
Wie der Gottesgeißel Attila.

Zeise.

Den Wald erfüllte laut der Löwe mit Gebrülle,
Daß mit dem blut'gen Raub er seinen Rachen fülle;
Als unter'm Rasen leis ein Ameislöwchen sprach:
Was jagt so ungestüm dem Wild der Wilde nach?
Ich sitze still im Sand', um ruhig zu verspeisen,
Die durch den Trichter mir herrollenden Ameisen;
Und von dem magersten Ameischen werd' ich satt,
Wie er vom fettsten Reh, wenn er's erjaget hat.
Mag er nun größern Raub und blutigern zerreißen,
Was liegt daran, wenn wir doch Beide Löwen heißen.

Rückert.

Jeder nach seinem Sinn wählt seiner Freuden Ort,
Der Rosenkäfer hier und der Mistkäfer dort.

Rückert.

Digitized by Google

Krustenthiere.

Rückwärts ist des Krebses Wahlspruch, dem er gern
Gehorsam weiht,
Bis man, statt der schwarzen Kutte, ihm den rothen
Rock verleiht.

A. Grün.

Spinnen.

Schau, es ist Wunderns werth, der Spinnen künstlichs
Weben,
Die selbst ihr Garn und Kamm, ihr Eintrag, Spuhl
und Stuhl.
Sie zettelt Fäden an aus ihrem Leib und Leben
Und rennt (Seiltänzer komm' und geh' hier in die Schul)
Von dem zum andern Baum. Sie zieht mit höchstem Fleiß
Aus ihrem Därmerzwirn ein allzeit frisches Gleiß
Recht nach der Messekunst. Führt gleich abstehnde Züge
Und schließt sie insgesammt mit einem Sechseck ein.
Und dieses alles thut sie dir, du kleine Fliege,
Daß du darinnen mögst von ihr gefangen sein.

Abraham a Santa Clara.

Du zweifelst noch, woher so schnell
Die feinen Fäden schwimmen?
Heut' ist der Isis heil'ge Nacht,
Wo das Gewand sie tauschet,
Und mit des Leibes Wunderpracht
Der Priester Herz berauschet.
Zerrissen fliegt der Schleier heut
Von Angesicht und Hüften,
Davon die Fäden sind zerstreut
In goldnen Abendlüften.

G. Pfizer.

Digitized by Google

Da fliegt, als wir im Felde gehen,
Ein Sommerfaden über Land,
Ein leicht und licht Gespinnst der Feen,
Und knüpft von mir zu ihr ein Band.
Ich nehm ihn für ein günstig Zeichen,
Ein Zeichen, wie die Lieb' es braucht.
O Hoffnungen der Hoffnungsreichen,
Aus Duft gewebt, von Luft zerhaucht.

Uhland.

Würmer.

Mit vielen Köpfen oder Sinnen
Kommt man gar langsam nur von hinnen,
Wie Würmer mit zu vielen Füßen
Um desto sachter gehen müssen.

Weichthiere.

Wer sah nie von innen sein eigenes Haus?
Die Schnecke und kommt doch niemals heraus.

Rückert.

Wie viel tausend, tausend Schnecken,
Die in bunten Schalen stecken,
Nehmen durch der Farben Schein
Aller Schauer Augen ein!
Auf viel tausendfache Weise
Baut die spielende Natur
Ihr versteinertes Gehäuse.
Keine seltsame Figur
Ist fast auf der Welt zu finden,
Die nicht in des Meeres Gründen
Durch des Schöpfers weise Macht
Wunderbar hervorgebracht.

Brockes.

Digitized by Google

Weich und ohne Gebein. Wie die Moluska nur schwimmt!
Alles ist Glied und Alles Gelenk und Alles gefällig,
Alles nach Maaßen gebaut, Alles nach Willkür bewegt.

Göthe.

Daß sie die Perle trägt, das macht die Muschel krank
Dem Himmel sag für Schmerz, der dich veredelt, Dank.

Rückert.

Die kleine Muschel lehre dich Genügsamkeit!
Ein Tröpfchen saugt sie ein, das wird zur Perle;
Der Wal schluckt Wasser ein, in seinem Rachen weit,
Und nichts als Thran ist in dem Kerle.

Rückert.

Pflanzenthiere.

Des Meeres Arme sind die zackigen Korallen;
Aus seiner Tiefe streckt es sie wie blut'ge Krallen
Nach den belasteten Ostindienfahrern aus;
Und hat es sie gefaßt, dann hält es sie den Schlägen
Der Sturzfluth und dem Zorn des Tropensturms entgegen
Und reißt sie jauchzend in sein wunderbares Haus.

Freiligrath.

Klein von Gestalt
Groß von Gewalt.

Göthe.

Das Würmchen sieh zu deinen Füßen!
Stillschaffend baut's ein Schaalenhaus
Und zeugt und wird zu Millionen.
Kein Auge mißt die Weiten aus,

Digitized by Google

Wo seine Kinder alle wohnen;
Es wußt' ein Kunstgebäud' zu zimmern,
Nach Schnur und Senkel festgereiht,
Und läßt es durch die Tiefe schimmern,
Wie Marmorsäulen der Ewigkeit.
Die Menschenweisheit nach Krystallen,
Und Perlen gierig, nennt's Korallen,
Weiß nicht, daß vieler Länder Feste
Mit leichtem Rasen überhaucht,
Sich stützt auf dieses Thierchens Reste,
Die es zur Wohnung nimmer braucht,
Die es den Lüften preisgegeben —
Denn in der Tiefe schafft das Leben.

J. G. Fischer.

Ihr seid zwar an die Stelle gebannt,
Doch ist ein Dasein schön,
Wo sich das Haus stets weiter spannt,
Je mehr der Kinder entstehn.
Ihr wohnet Ururahn und Kind
In fest verbundenem Raum
Und bauet zugleich, bei Sturm und Wind,
Euch Wohnung und Stammesbaum.

Fische.

Lautlos belebt den klaren Wasserplan
Der Thiergestalten seltsames Gewühl:
Sie kommen alle Luft und Licht zu trinken,
Wann mittäglicher Sonne Strahlen winken.

Wie Silberblitz schwärmt blendend durch das Meer
Die wirre Schaar der Pelamys; dort treiben

Digitized by Google

Im Irisglanz Fregatten hin und her,
Und der Meduſen blaſſe Zitterſcheiben
Begrüßen ſcheu das Licht; ein flüchtig Heer
Von Thunen ſtrebt, am Kiele ſtets zu bleiben;
Wenn andre aus der Fluth die Floſſen ſchwingen,
Siehſt Fiſche du im Flug mit Vögeln ringen.

Hoch ſprüht der Wal den grünen Waſſerſtrahl,
Er naht, ein Berg, das rieſ'ge Haupt zu recken!
Am ſtillen Abend ſchimmert ohne Zahl
Die Vielgeſtalt der Fiſche; doch die Schrecken
Der Waſſerwelt, ſie birgt in kalter Qual
Der tiefſte Grund des Meers; vergeblich ſtrecken
Entgegen ſich dem Licht veräſtete Korallen,
Ein Thier, doch ſtarr der Pflanze Haft verfallen.

Dort wohnen in der ewig dunkeln Nacht
Graunvoll Gewürm und ungeheure Schlangen,
Manch Ungethüm mit tauſend Gliedern wacht
Dort blind und taub, jahrlos, in trübem Bangen.
Die Schöpfung hat's erfüllend hier vollbracht,
Daß Pflanzen Thier zu ſein, ſich unterfangen:
Im Zeugungstrieb zahlloſer Creaturen
Verſchlingen wunderbar ſich die Naturen.

Wohin du blickſt, erfüllt mit Millionen
Von Weſenheiten ſich der naſſe Raum.
Zahl ohne Zahl! Wer faßte, wie ſie wohnen,
Den kleinſten Tropfen in des Meeres Schaum:
Dem Blick unnahbar ſoll noch Leben wohnen;
Geſtaltend rührt der Geiſt ſich ſelbſt im Raum
Des Körperreichs; ſo hat's ein Gott vollendet,
Daß ſich zu Gott auch das Atom noch wendet.

Martius.

Digitized by Google

Ich sehe diese Wasser-Thier
Und ihre Form bewundernd an:
Sie kommen mir nicht anders für
Als hätten sie nur Kopf und Schwanz allein.
Sie haben weder Arm noch Bein,
Ja selbst ihr Kopf ist fest und kann sich nicht bewegen.
Doch was ich auch bei ihnen äußerlich
Für schlechtes Werkzeug immer finde;
Sind sie dennoch so listig, so geschwinde,
Und schneller, sich zu nähren, sich zu retten,
Als wenn sie viele Händ' und viele Füße hätten.
Ja der Gebrauch, den sie, beim Mangel andrer Sachen,
Aus ihrem Schwanz und Floßgefieder machen,
Treibt sie in so geschwinder Eil,
Als wie der Wind, als wie ein Pfeil.

Brockes.

Schau, wie sich dort,
Im grünen Wiederschein der Büsche,
Ein blauer Schwarm beschuppter Fische
Mit frohem Wimmeln reget
Und wunderschnell sein flüssig Wohnhaus trennt;
Sie fliegen durch ihr schlüpfrig Element,
Mit Schwingen, ohne Federn fort;
Man kann, wenn sie sich fröhlich drehen,
Der Schuppen Silber blitzen sehen.

Brockes.

Warum sind die Fische stumm?
Weil sie sonst würden reden dumm.

Rückert.

Mit Recht ist euch die Stimm' versagt,
Euch Fischen, die ihr grimmig jagt

Digitized by Google

Und mordet ungeschliffen.
Hätt' jede Angst und jeder Schmerz
Im Meer den Aufschrei himmelwärts,
Wer möchte darauf schiffen?

Warum spricht man: „Gleich wie ein Fisch, gesund und frisch"?
Ertrank nicht Alles einst, doch lebend blieb der Fisch.
Die Fluth bracht' Alles um, kein Fischlein ließ sie sterben.
Warum? Die Mutter pflegt den Sohn nicht zu verderben.

Löber.

Des Meers verworrenes Gebrause
Ward stummen Fischen nur verlieh'n;
Doch lockt Musik aus salz'gem Hause
Zu frohen Sprüngen den Delphin.
Sie konnt' ihn oft bestricken,
Mit sehnsuchtsvollen Blicken,
Dem falschen Jäger nachzuziehn.

A. W. Schlegel.

Meerwunder! ruft ihr, wenn ihr was entdeckt,
Worüber wir uns wundern nicht von ferne;
Wir sind gewohnt, was staunend euch erschreckt,
Euch sind es Himmelshörner, Meeressterne.
Ihr solltet in Korallenwäldern dürfen
Erst wandeln; Stoff da gäb' es, daß man lerne.

Rückert.

In der hellen Felsenwelle
Schwimmt die muntere Forelle

Digitized by Google

Und in wildem Uebermuth
Guckt sie aus der kühlen Fluth,
Sucht, gelockt von lichten Scheinen
Nach den weißen Kieselsteinen,
Die das seichte Bächlein kaum
Uebersprißt mit Staub und Schaum.

Sieh doch, sieh, wie kann sie hüpfen
Und so unverlegen schlüpfen
Durch den höchsten Klippensteg,
Grad, als wäre das ihr Weg!
Und schon will sie nicht mehr eilen;
Will ein wenig sich verweilen,
Zu erproben, wie es thut,
Sich zu sonnen aus der Fluth.

Ueber einem blanken Steine
Wälzt sie sich im Sonnenscheine
Und die Strahlen kitzeln sie
In die Haut, sie weiß nicht wie;
Weiß in wähligem Behagen
Nicht, ob sie es soll ertragen
Oder vor der fremden Gluth
Retten sich in ihre Fluth.

Kleine muntere Forelle
Weile noch an dieser Stelle
Und sei meine Lehrerin:
Lehre mich den leichten Sinn
Ueber Klippen weg zu hüpfen,
Durch des Lebens Drang zu schlüpfen,
Und zu gehn, ob's kühlt ob's brennt,
Frisch in jedes Element.

W. Müller.

Digitized by Google

Aufgußthiere.

In dem Kleineſten der Schöpfung zeiget
Sich des Schöpfers Macht und Huld am größten.

Herder.

Der Menſch in Gottes Schöpfung
Steht immer, wo er ſteh,
An einer uferloſen
Und wundervollen See.

In Mitte zwiſchen zweien
Unendlichkeiten ſehn
Wir ihn umſonſt nach beider
Endpunkten raſtlos ſpähn.

Hier reiht ſich, ſtets ſich ſteigernd,
Unendlich großes hin,
Indeß unendlich Kleines
Entſchlüpft dort ſeinem Sinn.

El. Kulmann.

Wie ſich im Kleinen eine Welt geſtaltet,
Das blieb dem blöden Auge lang verborgen.
Nun ſieht es ſtaunend einen Schöpfungsmorgen
Und Leben ſieht's millionenfach entfaltet,
In dem der Geiſt des Schöpfers ordnend waltet.

Kletke.

Wenn dort ein Räderwirbelthier weit öffnet ſeinen Glockenmund
Und kreiſend, wie Charybdis Fluth, ein Meer ſich ſtürzt in ſeinen Schlund
Und in dem Meere fortgerafft ſich Myriaden Weſen drehn,

Digitized by Google

In einem Tropfen, Gott, so klein, daß Augen kaum den Tropfen sehn;
Wenn ein Atom, das kaum im Flug das Aug' des Sterblichen entdeckt,
Als Kugel fliegt und fliegend dann polypengleich vier Arme streckt,
Wenn einer Tulipane gleich vor dir die Blüthe prangt vom Moos,
Ein Säulenschaft von Meisterhand dort aufragt, rufst du: Gott ist groß!

Bechstein.

Wie seinen Raub der Adler scharf,
Siehst du so viel dein Herz bedarf.
Nebelstern und Räderthier
Gehören nicht in dein Revier.

Rückert.

Das Unendlich-Kleine wer sieht es? Wer?
Der Unendlich-Große! Er nur Er!

Nach Jean Paul.

Digitized by Google

XII.

Der Menſch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Mensch.

Der Mensch als Schluß der Schöpfung.

Jetzt stand der Mensch und wies den Sternen
Das königliche Angesicht;
Schon dankte nach erhab'nen Fernen
Sein sprechend Aug' dem Sonnenlicht.

Schiller.

Es waren aus den starren Banden
Die Sternenwelten schon erstanden,
Aus reicher Nacht uraltem Schooß,
Als mit des Menschen ernstem Bilde,
Voll stiller Kraft, voll starker Milde,
Der Schöpfung Kette schön sich schloß.

G. Pfizer.

Und so war in reicher Fülle
Hingegossen die Natur;
Daß die Schöpfung sei vollendet,
Fehlt' ein einzig Wesen nur;
Ahnend durch der Sterne Reigen
Ging ein Schweigen,
Und den Gruß entgegen schon
Jubelten die Geisterchöre
Ihm, dem großen Erdensohn.

Friedr. Beck.

Digitized by Google

Der Mensch überhaupt.

Wie hat der Herr den Menschen geschmückt,
Gebaut, gerüstet mit Wundermacht!
Das Antlitz zum Himmel hinauf gerückt,
Im Auge das Feuer angefacht!
Da geht er hin — und der feste Gang
Zeigt den Herrscher der ganzen Erde an;
Den Mund thut er auf und der Rede Klang
Wird aus keiner Kehle ihm nachgethan.
Er blickt umher in's Farbenspiel
Und durchmustert die bunte, geschmückte Welt;
Es sucht sich sein Auge weit oben sein Ziel,
Und zählet die Wunder am Himmelszelt.
Und des Armes Kraft und die Kunst der Hand,
Und das ganze Gebäud' auf starkem Grund,
Die beweglichen Glieder, der feste Verband,
Macht Allen des Meisters Größe kund.

Möller.

Am Meer, am wüsten nächtlichen Meer,
Steht ein Jüngling-Mann,
Die Brust voll Wehmuth, das Haupt voll Zweifel,
Und mit düstern Lippen fragt er die Wogen:
„O, löst mir das Räthsel des Lebens,
Das qualvoll uralte Räthsel,
Worüber schon manche Häupter gegrübelt,
Häupter in Hieroglyphenmützen,
Häupter in Turban und schwarzem Barett,
Perückenhäupter und tausend andre
Arme, schwitzende Menschenhäupter —
Sagt mir, was bedeutet der Mensch?
Woher ist er kommen? Wo geht er hin?
Wer wohnt dort oben auf goldenen Sternen?

Digitized by Google

Es murmeln die Wogen ihr ew'ges Gemurmel,
Es wehet der Wind, es fliehen die Wolken,
Es blinken die Sterne, gleichgültig und kalt,
Und ein Narr wartet auf Antwort.

Heine.

Hier steh ich! Niemand weiß es, wer ich bin
Und als ein Räthsel rath ich an dem Räthsel.

Ang. Silesius.

Nach seinem Bild schuf Gottes Kraft
Den Menschen; jetzt vergilt
Der Mensch die Arbeit ihm; er schafft
Sich Gott nach seinem Bild.

Pfeffel.

Herr der Natur, die deine Fesseln liebet,
Die deine Kraft in tausend Kämpfen übet
Und prangend unter dir aus der Verwildrung stieg.

Schiller.

Der Stein, die Pflanze, wie das Thier
Sie wissen's nicht und dienen dir,
Sie wissen's nicht und tragen bei,
Daß voll im Gang dein Haushalt sei.

Mich aber Herr begnadest du,
Das Wissen gabst du mir dazu,
Daß selbstbewußt und freudig still
Ich was ich thun muß, thun auch will.

Rückert.

Großes Allgemeines
Spricht aus der Natur,

Digitized by Google

Ein Besondres, Kleines,
Aus den Menschen nur.

Rückert.

Du selbst, kein Engel, wohnst nicht unter Engeln,
Die Menschen sind trotz allen ihren Mängeln
Das liebenswürdigste, was es gibt.

Göthe.

Selten erhaben und groß und selten würdig der Liebe,
Lebt er doch immer, der Mensch, und wird geehrt und geliebt.

Göthe.

Die Menschen fürchtet nur, wer sie nicht kennt
Und wer sie meidet, wird sie bald verkennen.

Göthe.

Der Mensch ist eine Frucht aus seiner eignen Saat.

Tiedge.

Unselig Mittelding von Engeln und von Vieh,
Du prahlst mit der Vernunft und du gebrauchst sie nie.
Was helfen dir zuletzt der Weisheit hohe Lehren,
Zu schwach sie zu verstehn, zu stolz sie zu entbehren:
Du bleibest wie ein Kind, das meistens unrecht wählt,
Den Fehler bald erkennt und gleich drauf wieder fehlt.

Brockes.

Der kleine Gott der Welt bleibt stets vom gleichen Schlag
Und ist so wunderlich, als wie am ersten Tag.
Ein wenig besser würd' er leben,
Hättst du ihm nicht den Schein des Himmellichts gegeben.

Digitized by Google

Er nennt's Vernunft und braucht's vor allem
Nur thierischer, als jedes Thier zu sein.

Göthe.

Wer ist der Mensch? — Auf beiden Wegen
Zu ihm hinab, zu ihm hinan,
Weht uns ein Gotteshauch entgegen
Und kündigt uns den hohen Menschen an.
Es flammt in ihm ein reines Götterfeuer;
Hoch flammt es auf; doch stürzet er einmal
Sich von sich selbst herab: ein solches Ungeheuer
Birgt keine wilde Kluft, verhüllt kein grauses Thal.
Mit Zittern staun' ich seine Höhen
In schrecklich wüsten Trümmern an.
Wie hoch muß nicht ein Wesen stehen,
Das so erschütternd fallen kann!

Tiedge.

So viele Räthsel hat der Mensch gelöst:
Nur mit sich selbst kann er nie einig werden.
Der Sterne Lauf, der Weltgesetze Ordnung
Sind ihm bekannter, als sein eignes Herz.

Auffenberg.

Alles will jetzt den Menschen von innen, von außen ergründen;
Wahrheit, wo rettest du dich hin vor der wüthenden Jagd?
Dich zu fangen, ziehen sie aus mit Netzen und Stangen;
Aber mit Geisterstritt schreitest du mitten hindurch.

Schiller.

Ein Buch ist die Natur,
Ein heil'ges sicherlich.

Digitized by Google

Was ist denn aber nur
Der Mensch der sonderbare,
In diesem Buche, sprich?
Er ist der wunderbare
Der lange — Gedankenstrich.

Holtei nach Jean Paul.

Der Mensch ist ein nachahmendes Geschöpf,
Und wer der Vorderste ist, führt die Heerde.

Schiller.

Edel sei der Mensch,
Hilfreich und gut!
Denn das allein
Unterscheidet ihn
Von allen Wesen,
Die wir kennen.

Heil den unbekannten
Höhern Wesen,
Die wir ahnen!
Sein Beispiel lehrt uns
Jene glauben.

Denn unfühlend
Ist die Natur:
Es leuchtet die Sonne
Ueber Bös' und Gute
Und dem Verbrecher
Glänzen, wie dem Besten,
Der Mond und die Sterne.

Wind und Ströme,
Donner und Hagel
Rauschen ihren Weg

Digitized by Google

Und ergreifen
Vorüber eilend
Einen um den Andern.
Auch so das Glück
Tappt unter die Menge,
Faßt bald des Knaben
Lockige Unschuld,
Bald auch den kahlen
Schuldigen Scheitel.
Nach ewigen ehrnen
Großen Gesetzen
Müssen wir alle
Unseres Daseins
Kreise vollenden.
Nur allein der Mensch
Vermag das Unmögliche;
Er unterscheidet,
Wählet und richtet;
Er kann dem Augenblick
Dauer verleihen.
Er allein darf
Den Guten lohnen,
Den Bösen strafen,
Heilen und retten,
Alles Irrende, Schweifende
Nützlich verbinden.
Und wir verehren
Die Unsterblichen
Als wären sie Menschen,
Thäten im Großen
Was der Beste im Kleinen
Thut oder möchte.

Digitized by Google

Der edle Mensch
Sei hilfreich und gut!
Unermüdet schaff' er
Das Nützliche, Rechte,
Sei uns ein Vorbild
Jener geahneten Wesen!

Göthe.

Die Menschheit.

Die Menschheit ist ein großer Leib voll Glieder,
Fühlst du dich nicht in deine Brüder,
So fühlt in dich sich Niemand wieder.

Herder.

Der Mensch bedarf des Menschen sehr
Zu seinem großen Ziele;
Nur in dem Ganzen wirket er,
Viel Tropfen geben erst das Meer,
Viel Wasser treibt die Mühle.

Schiller.

Nicht darum,
Daß sie den Einzlen gebäre,
Lebt und ringt die Menschheit.
Eins ist die Menschheit,
Ein Herz
Ueber Meere hin
Den Riesenpulsschlag schleudernd,
Ein Geist
In Millionen Geistern
Ringend zur Kraft,
In Millionen Nervenfasern
Fühlend

Digitized by Google

Unrecht und Gerechtigkeit;
Ein Mensch ist die Menschheit.

A. Meißner.

Zwei Kräfte gleicher Art zu gleichem Zweck verbunden,
Vermögen Doppeltes, das haben wir empfunden.
Drum menschliche Vernunft zu Menschenselbsterhaltung
Befand nichts nützlicher als Menschenbundgestaltung.
Sie unterordnen selbst dem Leibe sich zu Gliedern,
Nur um sich zu erhöhn, nicht um sich zu erniedern.
Und also ist der Mensch von der Natur getrieben,
Weil er sich selber liebt, den andern auch zu lieben.
Getrieben ist er gut zu sein, mild und gerecht,
Großmüthig selber sich zu opfern dem Geschlecht.
Dem Grundtrieb Eigennutz ist alles dieß entsprossen,
Die dunkle Wurzel ist zum Himmel aufgeschossen.

Rückert.

Der Mensch ist einzeln das und dieß
Von Steinen und von Pflanzen,
Am meisten wohl vom Thier gewiß
Und Mensch allein im Ganzen.

Rückert.

Majestät der Menschennatur! Dich soll ich beim Haufen
Suchen? bei wenigen nur hast du von jeher gewohnt.
Einzelne wenige zählen, die übrigen alle sind blinde
Nieten, ihr leeres Gewühl hüllet die Treffer nur ein.

Schiller.

Glaubst du vielleicht an die Menschen nicht mehr, dann leuchte der Menschheit
Ewiges Sternbild noch dir durch die zweifelnde Nacht.

Brinkmann.

Digitized by Google

Es werden immer aus den Schaaren
Hervor erhabne Seelen gehn,
Die unverletzlich die Gefahren
Der Zeitenpestilenz bestehn.
Die sind der Menschheit Licht und Leiter
Vor ihnen wird es hell und klar;
Sie schreiten vor durch die Gefahr
Und führen Menschenseelen weiter.
Ein sieggewisser Göttermuth
Bezeichnet leuchtend diese Hohen;
Sie sind die heiligen Heroen,
Auf denen Gottes Vollmacht ruht.

Tiedge.

— Nur der große Gegenstand vermag
Den tiefen Grund der Menschheit aufzuregen;
Im engern Kreis verengert sich der Sinn,
Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken.

Schiller.

Willst du die Menschheit studiren, studire nur fleißig die Menschen!
Aber um menschlich zu sein, forsche im Buch der Natur.

Göthe.

Vier Elemente liegen
Wie Raufer in dem Haar
Einander und bekriegen
Sich wechselnd immerdar.

Es blitzt das rothe Feuer
Aus Wolkenwall mit Macht,
Und donnert ungeheuer,
Als wie zu rechter Schlacht.

Digitized by Google

Es schüttelt sich die Erde,
Die tief im Herzen brennt
Und wirft mit Drohgeberde
Gestein an's Firmament.

Das Meer daneben bäumet
Als ein unbändig Roß
Zum Kampfe sich und schäumet
Auf Erd' und Himmel los.

Der Sturmwind schnaubt dazwischen
Mit allgemeinem Braus,
Luft, Erd' und Meer zu mischen
In eines Chaos Graus.

Der Mensch, das schwache Leben,
Steht mitten drein gebannt,
Und fühlt mit dumpfem Beben
Der rohen Kämpfer Hand.

Da wird's ihm wild zu Sinnen;
Am großen Weltgefecht
Auch Antheil zu gewinnen,
Erwürgt er sein Geschlecht.

Und bald so ungeheuer
Beginnt er, daß zum Schluß
Ihm Luft, Meer, Erd' und Feuer
Den Vorrang lassen muß.

Rückert.

Die Gränzen der Menschheit.

Was uns die Natur zu sein vergönnt hat,
Mehr oder minder kann der Mensch nicht werden,
Auf des Berges Gipfel oder im Thale
Bleibt er, was er ist, und wird nicht größer;

Digitized by Google

Schöpf' er aus dem Brunnen oder Weltmeer
Dort und hier erfüllt er nur sein Krüglein.

Herder.

Und der Mensch hat seine Gränzen,
Gränzen, über die hinaus
Sich sein Muth im Staube windet,
Seiner Klugheit Aug' erblindet,
Seine Kraft wie Binsen bricht
Und sein Innres zagend spricht:
Bis hierher und weiter nicht.

Grillparzer.

Wenn der uralte
Heilige Vater
Mit gelassener Hand
Aus rollenden Wolken
Segnende Blitze,
Ueber die Erde sä't,
Küß ich den letzten
Saum seines Kleides,
Kindliche Schauer
Treu in der Brust.

Denn mit Göttern
Soll sich nicht messen
Irgend ein Mensch.
Hebt er sich aufwärts
Und berührt
Mit dem Scheitel die Sterne,
Nirgends haften dann
Die unsichern Sohlen
Und mit ihm spielen
Wolken und Winde.
Steht er mit festen

Digitized by Google

Markigen Knochen
Auf der wohlbegründeten
Dauernden Erde;
Reicht er nicht auf,
Nur mit der Eiche
Oder der Rebe
Sich zu vergleichen!

Göthe.

Vom Ew'gen losgerissen, das Erd' und Himmel hält,
Schwankt alles Thun der Menschen und jede Größe fällt.

Gottschall.

Der Mensch durch Liebe mit dem Weltall verbunden.

Wenn die Sonne hoch und heiter
Lächelt, wenn der Tag sich neigt,
Liebe bleibt die goldne Leiter,
Drauf das Herz zum Himmel steigt.

Ob der Jüngling sie empfinde,
Den es zur Geliebten zieht,
Ob die Mutter sie dem Kinde
Sing' als süßes Wiegenlied;

Ob der Freund dem Freund sie spende,
Den er fest im Arme hält,
Ob der hohe Greis sie wende
Auf den weiten Kreis der Welt;

Ob der Heimath sie der Streiter
Zolle, wenn er wund sich neigt,
Liebe bleibt die goldne Leiter,
Drauf das Herz zum Himmel steigt.

Geibel.

Allmächt'ge Liebe! Göttliche! wohl nennt
Man dich mit Recht die Königin der Seelen!

Digitized by Google

Dir unterwirft sich jedes Element,
Du kannst das Feindlichstreitende vermählen;
Nichts lebt, was deine Hoheit nicht erkennt.
Schiller.

Lieb' ist höher Leben im gemeinen.
Uhland.

Je mehr du fremdes lieben kannst,
So herzlicher und wärmer;
Je mehr aneignend du gewannst,
Am Eignen selbst nicht ärmer.
Rückert.

Seelenkräfte des Menschen.

Erhabene Vernunft, lichthelle Tochter
Des göttlichen Hauptes, weise Gründerin
Des Weltgebäudes, Führerin der Sterne,
Wer bist du denn, wenn du dem tollen Roß
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden,
Ohnmächtig rufend mit dem Trunkenen
Dich sehend in den Abgrund stürzen mußt.
Schiller.

Wohl dir, wenn die Vernunft immer im Herzen dir wohnt!
Schiller.

Zwiespältig ist Verstand und kann oft mißverstehn;
Gefühl, das mit sich eins, kann niemals irre gehn.
Rückert.

Des Menschen Thaten und Gedanken, wißt,
Sind nicht wie Meeres blind bewegte Wellen.
Die innre Welt, sein Mikrokosmus, ist
Der tiefe Schaft, aus dem sie ewig quellen.

Digitized by Google

Sie sind nothwendig, wie des Baumes Frucht,
Sie kann der Zufall gaukelnd nicht verwandeln;
Hab ich des Menschen Kern erst untersucht,
So weiß ich auch sein Wollen und sein Handeln.

Schiller.

Nie stirbt ein großer menschlicher Gedanke,
Wie tief ihn auch des Lebens Wust begräbt;
Stets kann er brechen seines Grabes Schranke,
Wenn er nur noch in einer Seele lebt.

Raupach.

Gemüth ist mehr als Geist, denn das Gemüth besteht
Als Wurzel, wenn der Geist wie Blüthenduft vergeht.

Rückert.

Erschaffung des Menschen zu Freiheit und Gleichheit; freier Wille.

O habt des heil'gen Rufes Acht:
„Der Herr hat Alle gleich gemacht!"

Amelang.

Der Mensch ist frei!
Schwankt unser Dasein auch und Wollen,
Wir wissen dennoch, was wir — sollen;
Und überall strahlt uns ein Licht,
Der nie verschwundne Strahl der Pflicht.
Der Mensch ist frei!

Gittermann.

Die Welt der Freiheit trägt der Mensch in seinem Innern
Und Tugend ist der Freiheit Götterkind.

Tiedge.

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei
Und würd' er in Ketten geboren,

Digitized by Google

Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht den Mißbrauch rasender Thoren,
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!

Schiller.

Freiheit liebt das Thier der Wüste,
Frei im Aether herrscht der Gott.
Ihrer Brust gewalt'ge Lüfte
Zähmet das Naturgebot;
Doch der Mensch in ihrer Mitte
Soll sich an den Menschen reih'n,
Und allein durch seine Sitte
Kann er frei und mächtig sein.

Schiller.

Der Mensch kann was er will, wenn er will, was er kann:
Ist wohl ein guter Spruch, doch g'nügt er nicht dem Mann.
Der Mensch kann was er will, wenn er will, was er soll;
Zu diesem ist das Maß der Mannestugend voll.
Das ist der Zauberbann, womit du alles stillst:
Wolle nur, was du sollst, so kannst du, was du willst.

Rückert.

Vor Unwürdigem kann dich der Wille, der ernste, bewahren;
Alles Höchste es kommt frei von den Göttern herab.

Schiller.

Der Will' macht dich verlor'n, der Will' macht dich gefunden,
Der Will', der macht dich frei, gefesselt und gebunden.

Ang. Silesius.

Digitized by Google

Den Menschen macht sein Wille groß und klein.

Schiller.

Ich will! die höchste Kron' ist dieses, die mich schmückt,
Der Freiheit Siegel, die mein Geist sich aufgedrückt.

Rückert.

Kannst du nicht schön empfinden, dir bleibt doch vernünftig zu wollen
Und als ein Geist zu thun, was du als Mensch nicht vermagst.

Schiller.

Wenn Freiheit du begehrst, des Menschen höchste Zierde,
Herrsch über Leidenschaft und Neigung und Begierde,
Doch bilde dir nicht viel auf diese Herrschaft ein;
Des freien Willens Stolz ist: Gott gehorsam sein.

Rückert.

Gottgefühl als geistiges Bedürfniß des Menschen.

Im Innern ist ein Universum auch,
Daher der Völker löblicher Gebrauch,
Daß jeglicher das Beste, was er kennt,
Er Gott, ja seinen Gott benennt,
Ihm Himmel und Erden übergibt,
Ihn fürchtet und wo möglich liebt.

Göthe.

Dem Menschen ist zur Pilgerschaft des Lebens
Ein Gottgefühl, ein Ruf des Glaubens mitgegeben,
Der, wo er schrecklich auch ihn mißverstand,
Doch nie und nirgends ganz aus seinem Busen schwand.

Tiedge.

Digitized by Google

Zähmung des freien Willens durch angebornes, inneres Rechtsgefühl.

Ich soll, ist das Gesetz von Gott in's Herz geschrieben,
Das Ziel, nach welchem ich bin von mir selbst getrieben.

Rückert.

Nicht eine Stimme nur in dir warnt dich vor'm Bösen,
Die du, wie leise, hörst trotz lautesten Getösen;
Dieselbe Stimme mahnt dich auch zum Guten an,
Die Zügel ist zugleich und Sporn auf deiner Bahn.
Nicht das Gesetz nur spricht in dir, das du gebrochen;
Dasselbe hat in dem, der nie es brach, gesprochen.
Du fühlst, daß dieß Gesetz Gott selber in dir sei,
Und daß du ihm gehorchst, das macht von ihm dich frei.
Wie ein gelehrig Roß nicht Zügel fühlt noch Sporn;
Das widerspenst'ge nur fühlt seines Meisters Zorn.

Rückert.

Ach! daß wir doch dem reinen stillen Wink
Des Herzens nachzugehn, so sehr verloren!
Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust,
Ganz leise, ganz vernehmlich, zeigt uns an,
Was zu ergreifen ist und was zu fliehn.

Göthe.

Hast du, Glücklicher, nie den schützenden Engel verloren,
Nie des frommen Instinkts liebende Warnung verwirkt,
Malt in dem keuschen Aug noch treu und rein sich die Wahrheit,
Tönt ihr Rufen dir noch hell in der kindlichen Brust,
Schweigt noch in dem zufriednen Gemüth des Zweifels Empörung,
Wird sie, weißt du's gewiß, schweigen auf ewig, wie heut;

Digitized by Google

Wird der Empfindungen Streit nie eines Richters bedürfen,
Nie den hellen Verstand trüben das tückische Herz, —
O, dann gehe du hin in deiner köstlichen Unschuld!
Dich kann die Wissenschaft nichts lehren. Sie lerne von dir!

Schiller.

Was erst, nachdem Jahrtausende verflossen,
Die alternde Vernunft erfand,
Lag im Symbol des Schönen und des Großen
Voraus geoffenbart dem kindischen Verstand.
Ihr holdes Bild ließ uns die Tugend lieben,
Ein zarter Sinn hat vor dem Laster sich gesträubt,
Eh' noch ein Solon das Gesetz geschrieben,
Das matte Blüthen langsam treibt.

Schiller.

Du bist der Schöpfung Auge
Durch das der Schöpfer will mit Lust sein Werk betrachten;
Sei tüchtig, Mensch, und tauge
Dem göttlichen Beruf, er ist nicht klein zu achten.
Den Glanz der Schöpfung sauge,
Laß dich nicht blinde Gier und Zweifelmuth umnachten!
Du bist der Schöpfung Auge,
Durch das der Schöpfer will mit Lust sein Werk betrachten.

Rückert.

Denn warum, wie Sonnenlicht und Schatten,
Gut und Böse in der Welt gepaart ist
Und warum trotz innern sichern Wissens,
Das uns sagt, was Recht ist und was Unrecht,

Digitized by Google

Jedem doch die Sünde angeboren:
Dieſes iſt ein ernſtes Gottgeheimniß.

Scheffel.

Die Sprache.

Im Lippenroſenbett geboren
Ward uns das freie Wort, ein Held;
Wer ſieht's dem Weichling an, erkoren
Sei er zu herrſchen ob der Welt?

Wie lang, daß feſten Tritt er lerne,
Iſt er an's Gängelband verdammt,
Bis ihn, gediehn zu Mark und Kerne,
Des Gottes Funke ganz durchflammt!

In Kindesunſchuld würgt er ſpielend,
Alciden gleich, der Schlangen Schwall,
Vom Firmamente holt ihm zielend
Manch ſchönen Stern ſein Kinderball.

Am Haupt den Kranz von Blüthenflocken
Der Glieder Bau ſo ſchön geſchwellt,
Weiß er als Jüngling ſüß zu locken
Die Liebe, wie es ihm gefällt.

Gereift zum Manne tritt an Throne
In Erz gerüſtet fordernd er,
Da ſpringt entzwei manch' eine Krone,
Da flammt manch' andre doppelt hehr.

Welch' ein Geheimniß liegt in dieſen Wundertönen!
Die Sprache bleibt ein reiner Himmelshauch,
Empfunden nur von ſtillen Erdenſöhnen;
Feſt liegt der Grund, bequem iſt der Gebrauch.

Göthe.

Digitized by Google

Nicht dieſ' und jene Sprach entzückt, erfreuet mich;
Was mich erfreut, entzückt, das iſt die Sprach an ſich:
Daß eine Sprach es gibt, die was du fühlſt und denkeſt,
Dir deutlich macht, je mehr du dich in ſie verſenkeſt;
Daß eine Sprach es gibt, kraft deren du verkündeſt
Der Welt geheimen Sinn, ſo weit du ſie ergründeſt.

Rückert.

Die Red iſt uns gegeben,
Damit wir nicht allein
Für uns nur ſollen leben
Und fern von Menſchen ſein;
Wir ſollen uns befragen
Und ſehn auf guten Rath,
Das Leid einander klagen
So uns betreten hat.

Was kann die Freude machen
Die Einſamkeit verhehlt?
Das gibt ein doppelt Lachen,
Was Freunden wird erzählt.
Der kann ſein Leid vergeſſen,
Der es von Herzen ſagt:
Der muß ſich täglich freſſen,
Der in geheim ſich nagt.

Sim. Dach

Des Gedankens Zwilling, das Wort ſcheint Hall nur,
Der in die Luft hinfließt: heiliges Band
Des Sterblichen iſt es; erhebt
Die Vernunft ihm und das Herz ihm!

Klopſtock.

Herz und Zunge ſind vermählt,
Zeugen Kinder immerfort;

Digitized by Google

Doch wenn ihnen Eintracht fehlt,
Wird zum Bastard jedes Wort.

Logau.

Sieh, es gleicht der Mensch dem Baume, schlicht und schmucklos grünt er fort:
Doch wie schön, wenn der Gedanke dran als bunte Blüthe hängt,
Und hervor das Wort, das freie, reif als goldne Frucht sich drängt.
Und es gleicht der Mensch dem Strome, unbelebt und öde nur,
Eine todte Wasserhaide dehnt er flach sich durch die Flur;
Doch wie herrlich, wenn darüber frei und fröhlich, her und hin
Die Gedanken, gleich wie Schifflein und wie Silberschwäne ziehn.
Frei das Wort, frei der Gedanke! Wackre Schiffer sind es schier,
Will nicht aus dem Meer die Sonne, segeln sie entgegen ihr!
Bis dann flammt die Morgenröthe, und es klingt in ihrem Schein
Mehr als eine Memnonssäule hell durch's Land und voll und rein!

A. Grün.

Selbst Seelenloses lebt in Lauten;
Im todten Reiche der Natur
Vernimmt der Mensch die Sinnvertrauten
Und findet froh des Lebens Spur.
Wer hört nicht die Dryaden klagen,
Wenn Flüstern durch die Bäume weht,

Digitized by Google

Das, von den Zephyrn fortgetragen,
Mitfühlend jeder Baum versteht?
Doch erst in eines Menschen Munde
Erhält es Deutung und Gewicht,
Vom innern Leben gibt es Kunde,
Du sprichst und jedes Siegel bricht.

M. Döring.

Phantasie und Kunst göttliche Geschenke des Menschen.

Welcher Unsterblichen
Soll der höchste Preis sein?
Mit Niemand streit ich,
Aber ich geb ihn
Der ewig beweglichen,
Immer neuen,
Seltsamen Tochter Jovis,
Seinem Schooskinde:
Der Phantasie.

Denn ihr hat er
Alle Launen,
Die er sonst nur allein
Sich vorbehält,
Zugestanden,
Und hat seine Freude
An der Thörin.

Sie mag rosenbekränzt
Mit dem Lilienstängel
Blumenthäler betreten,
Sommervögeln gebieten,
Und leicht nährenden Thau
Mit Bienenlippen
Von Blüthen saugen.

Digitized by Google

Oder sie mag
Mit fliegendem Haar
Und düsterm Blicke
Im Winde sausen
Um Felsenwände
Und tausendfarbig,
Wie Morgen und Abend,
Immer wechselnd,
Wie Mondesblicke,
Den Sterblichen scheinen.

Laßt uns alle
Den Vater preisen!
Den alten, hohen,
Der solch eine schöne
Unverwelkliche Gattin
Dem sterblichen Menschen
Gesellen mögen!

Denn uns allein
Hat er sie verbunden
Mit Himmelsband,
Und ihr geboten,
In Freud' und Elend,
Als treue Gattin
Nicht zu entweichen.

Alle die andern
Armen Geschlechter
Der kinderreichen
Lebendigen Erde
Wandeln und weiden
In dunkelm Genuß
Und trüben Schmerzen
Des augenblicklichen

Digitized by Google

Beschränkten Lebens,
Gebeugt vom Joche
Der Nothdurft.
Uns aber hat er
Seine gewandteste
Verzärtelte Tochter
Freut euch! gegönnt.
Begegnet ihr lieblich,
Wie einer Geliebten!
Laßt ihr die Würde
Der Frauen im Haus!
Und daß die alte
Schwiegermutter Weisheit
Das zarte Seelchen,
Ja nicht beleid'ge!
Doch kenn' ich ihre Schwester,
Die ältere gesetztere
Meine stille Freundin;
O, daß die nie
Mit dem Lichte des Lebens
Sich von mir wende,
Die edle Treiberin,
Trösterin, Hoffnung!

Göthe.

Alles wiederholt sich nur im Leben;
Ewig jung ist nur die Phantasie;
Was sich nie und nirgends hat begeben,
Das allein veraltet nie.

Schiller.

Im Fleiß kann dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer sein.

Digitized by Google

Dein Wissen theilest du mit vorgezogenen Geistern,
Die Kunst, o Mensch, hast du allein.

Schiller.

Der fortgeschrittne Mensch trägt auf erhobnen Schwingen
Dankbar die Kunst mit sich empor,
Und neue Schönheitswelten springen
Aus der bereicherten Natur hervor.

Schiller.

Am Gottes eigne Glorie zu schweben,
Vermag die Kunst allein und darf es wagen,
Und wessen Herz Vollendetem geschlagen,
Dem hat der Himmel weiter nichts zu geben.

Platen.

Und wenn das Schaffen Gottes Vorrecht ist,
So ist's die Kunst, die Gott uns näher bringt.

Raupach.

Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen
Und haben sich, eh man es denkt, gefunden.

Göthe.

Des Menschen Entwicklung, dem Thiere gegenüber.

Vögel, entschlüpfend dem Ei, sind was sie sollen, von Anfang,
Langsam wächset der Mensch, aber zum Herrscher der Welt.

Herder.

Alles Menschliche muß erst werden und wachsen und reifen
Und von Gestalt zu Gestalt führt es die bildende Zeit.

Schiller.

Digitized by Google

Die Morgensterne priesen
Im hohen Jubelton
Den Schöpfer grüner Wiesen
Viel tausend Jahre schon;
Es glänzten Berg und Fläche,
Den Sonne kam und wich,
Der Mond beschien die Bäche;
Noch aber nicht für mich.

Es weckte mich kein Morgen,
Es schien kein Erdentag
In's dunkle, wo verborgen
Der Ungeborne lag;
Noch sang der Vögel keiner
Mir seinen Liebesruf —
Doch er gedachte meiner,
Der Sonn und Mond erschuf.

Er winkte mir in's Leben,
Er weihte mich zur Luft,
Zum ersten Wonneleben
An einer Mutter Brust;
Es war an ihrem Herzen
Mein Bettlein mir gemacht;
Sie trug mit süßen Schmerzen,
Mich eine kurze Nacht.

Da grüßt ich sie mit Weinen
Und schwieg in ihrem Schooß,
Sah Mond und Sonne scheinen,
Und Treue zog mich groß.
Mit Gottes Seegen krönte
Sich Anger, Busch und Feld;

Digitized by Google

Mein Lobgesang ertönte
Zum Vater dieser Welt.

Der Tag kann nun vergehen,
Der Morgen wieder grau'n;
Wo Gottes Lüfte wehen,
Da will ich sicher trau'n.
Und wenn ich schlafen werde
Die zweite kurze Nacht,
Dann wird in seiner Erde
Mein Bettlein mir gemacht.

Dann opfert manche Blüthe
Mein Grab, o Vater, dir;
Es preisen deine Güte
Die Vögel über mir.
Sowie am Mutterherzen
Ein Sohn der Freude liegt,
So lieg ich sonder Schmerzen,
Von Hoffnung eingewiegt.

Im Sterben Hoffnung geben
Mag Erdenweisheit nicht:
Jedoch bei dir ist Leben,
Ist Liebeskraft und Licht.
Du siehst der Schöpfung Enden!
Und was dich Vater heißt,
Das ruht in deinen Händen;
Empfange meinen Geist!

Jacobi.

Sag an: was ist an dir Persönlichkeit?
Als in der Mutter Schooß von zweien du
Das Leben nahmst und, unbewußt dir selbst,
An fremdem Herzen eine Pflanze hiengst,

Digitized by Google

Zum Thier gedieheſt und ein Menſchenkind
(So ſaget man) die Welt erblickteſt; du
Erblickteſt ſie noch nicht; ſie ſahe dich,
Von deiner Mutter lange noch ein Theil,
Der ihren Athem, ihre Küſſe trank,
Und an dem Lebensquell, an ihrer Bruſt
Empfindung lernte. Sie trennte dich
Allmählig von der Mutter, eignete
In tauſend der Geſtalten dir ſich zu,
In tauſend der Gefühle dich ihr zu,
Den immer Neuen, immer Wechſelnden.
Wie wuchs das Kind? Es ſtrebte Fuß und Hand
Und Ohr und Auge, ſpähend immer neu,
Zu formen ſich. Und ſo gedieheſt du
Zum Knaben, Jünglinge, zum Mann und Greis.
Im Jünglinge, was war vom Kinde noch?
Was war im Knaben ſchon vom Greis und Mann?
Mit jedem Alter tauſchteſt du dich um,
Kein Theil des Körpers war derſelbe mehr.

Herder.

Oft muß ich vor mir ſelbſt erſchrecken,
Und daß ich lebe, daß ich bin!
Es ſcheint mein Schatten mich zu necken,
Huſcht er geſchwind am Boden hin.

Wozu die regen Pulſe ſchlagen,
Das Auge glüht, das Herz erbebt,
Wenn nach den abgezählten Tagen
Das alles wie ein Traum entſchwebt?

O Staub, was ruhſt du nicht am Grunde,
Was treibt dich, ein Gebild zu ſein
Und eine flüchtige Sekunde
Zu ſpielen an der Sonne Schein?

Digitized by Google

Doch wie auch rasch verweht das Leben,
Wie kurz die zugemessne Zeit,
Du schaust mit staunendem Erbeben
Doch in das Aug der Ewigkeit.

Gottschall.

Das Leben ist ein Feuer, die Luft muß es erquicken;
Sobald die Luft ihm fehlt, wird es in sich ersticken.

Rückert.

Leben, heil'ger Adelsbrief,
Dem Geschöpfe mitgegeben,
Als die erste Lust es rief!
Ausgespannt die Sonnenarme,
Aufgethan dein Segensherz,
Daß es ganz an dir erwarme,
Dich umrank' in Freud' und Schmerz!

Sieh der Erde weite Länder,
Sieh der Himmel endlos Zelt,
Und so weit das Meer die Bänder
Seiner Fluth hinausgeschwellt:
Unersättlich, unabwendig,
Freu'n sich alle Wesen dein:
Was nur ist, es ist lebendig,
Laß auch mich lebendig sein!

Seidl.

Dann erst genieß ich meines Lebens recht,
Wenn ich mir's jeden Tag auf's Neu erbeute.

Schiller.

Man lebt nicht zweimal und wie groß ist deren Zahl,
Die leben auf der Welt auch einmal nicht einmal.

Rückert.

Digitized by Google

— — Das Menschen Leben ist
Ein kurzes Blühen und ein langes Welken.
Durch diesen einfach langen Wechsel zieht
Der Jahreszeiten schneller, bunter Tausch,
Und schafft dem Menschen, der, dazwischen stehend,
Nicht folgen kann, so mannigfaches Weh.
Denn, wann der Herbst das Feld entblümt, entlaubt,
Da trübt sich selbst des frischen Jünglings Sinn,
Er muß das Alter kosten vor der Zeit.
Noch schmerzlicher, wann sich der Lenz belebt,
Da will des Greisen Wange neu sich röthen,
Sich zu verjüngen meint das matte Herz;
Ach! kurze Täuschung nur!
Der dürre Stamm er treibt ein schwaches Laub,
Doch zu gesunder Blüthe bringt er's nicht.

Uhland.

Dies Leben ist mit seiner Lust ein eiliges,
Mit allen seinen Freuden ein einstweiliges.
Das Gnügende zum Abschluß fehlt und immer sucht
Zu seinem Heil der Geist ein Ew'ges, Heiliges.

Rückert.

Das Leben ist das schönste doch im Leben.

A. Grün.

Leben muß im Kampf erstarken,
Bis an seine letzten Marken.
Kampf ist Flügelschlag des Alls,
Brausen seines Wasserfalls.
Wo nur rauscht des Lebens Schleppe,
Wühlt sie Kampfesstaub umher,
Und ein Schlachtfeld ist die Steppe,
Und ein Schlachtfeld ist das Meer.

Gottschall.

Digitized by Google

Seele und Leib.

Die Seel ist ein Krystall, die Gottheit ist ihr Schein,
Der Leib, in dem du lebst, ist ihrer beiden Schrein.

Angelus Silesius.

Die Seele hätte nicht des Leibs bedurft, sie hätte
Zufrieden können sein mit freier Aetherstätte;
Allein der Seele hat bedurft der Leib zu leben;
Wie ohne Seele konnt' er sich vom Staub erheben?
Weil nun der Leib, beseelt von einer Seel', ist schön,
Dank sei der Seele, die herabkam von den Höhn!
Und mög' ein Weilchen hier zu wohnen ihr gefallen,
Bis lieber körperlos sie will im Aether wallen.

Rückert.

Ich bitte, wollet mir nur Seel' und Leib nicht scheiden;
Vertragen lasset sich, so gut es geht, die beiden.
Ich bitte, macht nicht weiß dem eingebildten Ding,
Der Seel, es sei der Leib für sie viel zu gering.
Setzt ihr nicht in den Kopf, daß gut nur sei das Gute,
Das sie vollbringt und nicht auch etwas lieg' im Blute.
Bringt ihr den Wahn nicht bei, daß ihrem Adel sei
Nichts angemessen, als zu werden Leibes frei.
Beweiset ihr vielmehr, daß ihr nicht minder noth
Der Leib ist, als sie ihm, und Gott es so gebot.
Macht ihr begreiflich, daß sie selber haben muß,
Wenn sie nicht lahm will sein, zum Handeln Hand und Fuß.
Erkläret ihr, daß sie den Leib nur soll verklären,
Um den verklärten mitzunehmen zu den Sphären;
Weil ohne Leib sich dort zurecht nicht würde finden,
Noch ihre Seligkeit die Seele ganz empfinden.

Rückert.

Digitized by Google

Es ist der Geist, der sich den Körper baut.

Schiller.

Denn Geist und Körper innig sind sie ja verwandt;
Ist jener froh, gleich fühlt sich dieser frei und wohl,
Und manches Uebel flüchtet vor der Heiterkeit.

Göthe.

Vielleicht ist unser unerforschtes Ich
Vor scharfen Augen nur ein dunkler Strich,
In dem sich wunderbar zwei Welten schneiden.

Lenau.

Seele, die du unergründlich
Tief versenkt, dich ätherwärts
Schwingen möchtest und allstündlich
Dich gehemmt wähnst durch den Schmerz, —
An den Taucher, an den stillen,
Denke, der in finstrer See
Fischt nach eines Höhern Willen:
Nur vom Athem kommt sein Weh.
Ist die Perle erst gefunden
In der öden Wellengruft,
Wird er schnell emporgewunden,
Daß ihn heilen Licht und Luft;
Was sich lange ihm verhehlte,
Wird ihm dann auf einmal klar:
Daß, was ihn im Abgrund quälte,
Eben nur sein Leben war.

Hebbel.

Du seltsam räthselhaft Geschöpf aus Thon,
Mit Kräften,
Die leben, wühlen, zischen wie zum Hohn;

Digitized by Google

In allen Säften,
O bade deinen wüsten Fiebertraum
Im einz'gen Quell, der ohne Schlamm und Schaum.

Anette v. Droste-Hülshof.

Bedenke, daß ein Gott in deinem Leibe wohnt,
Und vor Entweihung sei der Tempel stets verschont!
Du kränkst den Gott in dir, wenn Du den Lüsten fröhnest,
Und mehr noch, wenn Du in verkehrter Selbstqual stöhnest.
Gott stieg herab, die Welt zu schaun mit deinen Augen;
Ihm sollst du Opferduft mit reinen Sinnen saugen.
Er ist, der in dir schaut und fühlt und denkt und spricht;
Drum was du schaust, fühlst, denkst und sprichst, sei göttlich, licht.

Rückert.

Hängt ihr den Kopf, daß zur Erd' er sich richte,
Schaut ihr dort Würmer und andres Gezüchte;
Tretet als Riesen
Sie mit den Füßen!
Heb' ich den Kopf hoch nach himmlischen Fernen,
Schau ich dort Sonnen und Meere von Sternen,
Bet' ich und wein' ich,
Fühlend, wie klein ich!

J. Kerner.

O Menschenantlitz! Wundervoller Spiegel;
Vom lauen Hauch der Gottheit leis umflossen,
Du heilig Buch, in dessen Purpursiegel,
Des Himmels ew'ge Räthsel tief verschlossen!

A. Grün.

Digitized by Google

Schön ist Mutter Natur deiner Erfindung Pracht,
Auf die Fluren verstreut; schöner ein froh Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.

Klopstock.

— — Als Sonnenuhr
Des Lebens zeigt das Antlitz jeden Schatten:
Es zeigt die Jugend — die an Sternen nicht,
In Rosen nicht so reizend glaubhaft blüht;
Es zeigt das Alter, daß kein morscher Baum,
Kein falber Herbst so rührend wahr bezeugt,
Als mit dem wieder blaß gewordnen Antlitz,
Dem Silberhaar, dem müden Aug' des Menschen.
Und selbst der Tod, der heilige, der ernste,
Erscheint in seiner wundervollen Würde
Nur auf dem Menschenantlitz!

Schefer.

Nerven sind höhere Wurzeln der Sinne.

Novalis.

Ein voller Mensch fünf Sinne hat,
Von denen jeder steht an seiner eignen Statt,
Sehn, hören, fühlen, riechen, schmecken, wie sie Gott erschaffen;
Die Sinn auch haben wilde Thier,
Und je an einem stark den einen finden wir,
Am Luchs, am Maulwurf, an der Spinn, am Geier und dem Affen.
Scharf sieht der Luchs, der Maulwurf hört im Wühlen,
Die kleine Spinn ist flink zum Fühlen,
Der Geier riecht, der Affe schmecket.

Digitized by Google

Sie übertreffen an dem Sinne
Den Menschen, daß sein Geist werd inne,
Daß nicht zum Ziel die Sinn' ihm sind gestecket.

Rückert.

Wenig ist's, was von den Sinnen
Unsern Sinnen ist bekannt;
Hat man aber gleich hierinnen
Alles Sinnen angewandt,
Bleibt das Wesen doch verborgen.
Ungeachtet aller Sorgen
Muß der Klügste doch gestehn,
Daß wir kaum den Schatten sehn.

Daß wir aber dieß nicht fassen,
Dürfen wir uns wahrlich nicht
Gar zu sehr befremden lassen.
Hätten wir nur vier gekriegt,
Sagt, wer würde dann wohl können
Auch des fünften Kraft nur nennen?
Daß uns also viel verhehlt,
Kommt, weil uns der sechste fehlt.

Brockes.

Ich glaube, daß du Sinnen mir gegeben,
Auf die allein mein Geist sein Wissen baut,
Ja, daß du diesen Führern selbst mein Leben
Und alle meine Kenntniß anvertraut.

Allein ich weiß, daß meine beiden Augen
Durch die geführt, mein Geist so willig geht,
Mir nicht einmal zu unterscheiden taugen,
Ob deine Sonne gehet oder steht.

Blumauer.

Digitized by Google

— Das ist die Gebrechlichkeit des Menschen,
Daß seinem krüppelhaft gebornen Geist
Die Sinne stets als Krücken dienen müssen.

Raupach.

Siehet das Auge? höret das Ohr? dein innerer Sinn sieht;
Er nur höret und weiß, was er von außen vernahm.
Und du zweifeltest, Freund, am hohen inneren Weltsinn?
Hörst du die Harfe nicht? willst du auch sehen den Ton?

Herder.

Kennst du das Bild auf zartem Grunde:
Es giebt sich selber Licht und Glanz.
Ein andres ist's zu jeder Stunde
Und immer ist es frisch und ganz.
Im engsten Raum ist's ausgeführet,
Der kleinste Rahmen faßt es ein;
Doch alle Größe, die dich rühret,
Kennst du durch dieses Bild allein.

Und kannst du den Crystall mir nennen,
Ihm gleicht an Werth kein Edelstein;
Er leuchtet, ohne je zu brennen,
Das ganze Weltall saugt er ein.
Der Himmel selbst ist abgemalet
In seinem wundervollen Ring,
Und doch ist, was er von sich strahlet,
Noch schöner, als was er empfing.

Schiller.

Wär nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken;
Läg nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?!

Göthe.

Digitized by Google

Als Gott der Herr mit seiner Schöpferhand
Das neugeschaffne Menschenauge rührte,
Daß es dem Lichte sich geöffnet fand
Und eine Welt um sich sein Nerve spürte,
Da spielte auf vor seiner Sehekraft
Das Gold der Sonnen und des Himmels Blau,
Der Schaum der Wasser und des Grünen Saft,
Der Blumen Gluth, der Edelstein im Thau.
Der Tanz der Farben wogt ihm vor den Augen,
Er sah ein schönes Bild, das Gott ihm malte,
Und er begann den Glanz in sich zu saugen,
Daß ihm die Lust aus allen Blicken strahlte.

Rückert.

Daß Gott dieses Rund der Erden,
Wie uns Schrift und Bibel lehrt,
Durch ein Wörtchen lassen werden,
Ist ja wohl Erstaunens werth.
Doch nicht minder ist zu preisen,
Daß in zwei so kleinen Kreisen
Alles, was der große hegt,
Sich in unsre Seele prägt.

Was die Erdengränzen fassen,
Muß sich durch besondre Kraft
Von zwei Pünktchen fassen lassen,
Deren seltne Eigenschaft
Auch die allergrößten Sachen
Dergestalt weiß klein zu machen,
Daß, was nicht zu messen steht,
In's Gehirn durch's Auge geht.

Aug' in deinen engen Schranken
Sieht man, was das Herze spricht;

Digitized by Google

Rege Zunge der Gedanken,
Witz des Körpers, Seelenlicht!
Richter der Vollkommenheiten,
Spiegel aller Seltsamkeiten,
Die der Erdkreis in sich hält,
Führer der sonst blinden Welt!

Brockes.

Ich sehe, du siehest, wir sehen,
Ein Jeder mit eigenem Blick,
Deßhalb wir uns nicht verstehen,
Daher kommt viel Mißgeschick.

Jean Paul.

Du hast zwei Ohren und Einen Mund;
Willst du's beklagen?
Gar vieles sollst du hören, und
Wenig drauf sagen.
Du hast zwei Augen und Einen Mund;
Mach dir's zu eigen!
Gar manches sollst du sehen und
Manches verschweigen.
Du hast zwei Hände und Einen Mund;
Lern es ermessen!
Zweie sind da zur Arbeit, und
Einer zum Essen.

Rückert.

Es weiß so viel kaum zu erfinden der viel erfindende Verstand,
Als es geschickt in's Werk zu setzen die künstlich starke Menschenhand.

Brockes.

Digitized by Google

Der Mensch ist nicht zum Stehn, er ist zum Wandeln,
Zum Laufen, wenn es gilt, zum Unternehmen, Handeln
Und Wagen auf der Welt, und Gehn
Ist sein Beruf, trotz allen großen, kleinen
Vieleckigen und runden Anstoßsteinen,
Die überall in seinem Wege stehn.

Wieland.

Das Blut und Herz des Menschen.

Blut ist ein ganz besonderer Saft.

Göthe.

Es braust in meines Herzens wildem Takt
Vergänglichkeit, dein lauter Katarakt!

Lenau.

Im Athemholen sind zweierlei Gnaden:
Die Luft einzieh'n und wieder entladen.
Jenes bedrängt, dieses erfrischt;
So wunderbar ist das Leben gemischt.
Du, danke Gott, wenn er dich preßt,
Und dank' ihm, wenn er dich wieder entläßt.

Göthe.

Des Geistes Athem soll wie der des Mundes sein:
Du sendest warm ihn aus und zieheſt frisch ihn ein.

Rückert.

Im unermeß'nen Weltsysteme
Die schönste Perle der Natur,
An ihrem Sternendiademe
Der reichste Demant in der Schnur;
Das höchste Wunder unter allen
Das Meisterwerk in Raum und Zeit

Das ist das Herz in seinem Wallen,
Das Herz in seiner Trunkenheit.

Mein war es, mein, in schönen Tagen;
Mir war's, als sollt' ich Meer und Land
Auf meiner Fingerspitze tragen,
Allmächtiger, als Gottes Hand.

O sprecht mir nicht von andern Wonnen!
Hoch steht das blaue Himmelszelt,
Da rollen hunderttausend Sonnen —
Das Herz ist größer, als die Welt.

Die Sterne, die dort oben wimmeln
Sind Himmel, sagt man, sel'ger Lust;
Der seligste von allen Himmeln,
Das ist der Himmel in der Brust.

Und sprecht mir nichts von Leidensgluthen!
Ich spotte nur der Qual und Noth;
Aus allen Adern will ich bluten —
Das Herz ist stärker als der Tod.

Und wenn die stille Macht der Stunde
Den schönen Sprudel niederschlägt,
Und in dem abgekühlten Grunde
Der Bach sich leiser fortbewegt;

Und wenn auf herbstliche Gefilde
Der Mond wie trauernd niederscheint
Und die Erinnerung sanft und milde
An kleinen blassen Rosen weint;

Und wenn, als selbst der Herbst geschieden,
Der Engel schloß das Eden zu:
Was bleibt das Paradies hienieden?
Es ist das Herz in seiner Ruh.

Schmidt v. Lübeck.

Digitized by Google

Ueber das menschliche Herz sind liebliche Saiten gezogen,
Leicht von der Freude bewegt, oder von zärtlichem Gram;
Mächtig erschüttert sie alle zugleich nur heilige Liebe,
Aber die zartesten sprengt oft auch ihr stürmendes Spiel.

Brinkmann.

Ein Mühlstein und ein Menschenherz
Wird stets herumgetrieben,
Wo beides nichts zu treiben hat,
Wird beides selbst zerrieben.

Logau.

Welch Herz noch etwas liebt, das ist noch nicht verlassen;
Ein Fäserchen genügt, Wurzel in Gott zu fassen.

Rückert.

In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne.

Schiller.

Freude und Schmerz.

Zwei Kammern hat das Herz;
Drin wohnen
Die Freude und der Schmerz.
Wacht Freude in der einen
So schlummert
Der Schmerz still in der seinen.
O Freude, habe Acht,
Sprich leise,
Daß nicht der Schmerz erwacht!

Neumann.

Im Hause des Sterblichen
Ist immer die Freude nur
Ein selten erscheinender
Flüchtiger Gast.

Digitized by Google

Ein bleiern verweilender,
Nur selten sich bergender
Genosse des Hauses ist
Aber der Schmerz.
Denn es netzet die spinnende Möre
Nicht mit Wasser den Faden des Lebens;
Nein mit Thränen der ältesten Mutter
Netzt den Faden die Spinnerin.
Darum windet auch weinend und wimmernd
Sich der Mensch aus dem Schooße der Mutter,
Darum steigt er stöhnend und klagend
Zu den Schatten des Orkus hinab.
So genieße der Mensch die Freude,
Stets bereit, sich von ihr zu trennen,
Wie den Gast, der nicht weilen kann;
Und mit ihr beim fröhlichen Mahle,
Sei er immer des Hausgenossen,
Immer des Schmerzes eingedenk!

Raupach.

Aus den Schmerzen quellen Freuden,
Aus der Freude quillt der Schmerz,
Wär' kein Wechsel von den beiden
Folgten nicht auf Freuden Leiden,
Würd' nicht warm ein Menschenherz.

Nach den Thränen stellt im Leben
Sich auch oft das Lachen ein;
Thränen haben auch die Reben;
Aber trotz der Thränen geben
Sie den luft'gen goldnen Wein.

J. Kerner.

Der Thränen Gabe, sie versöhnt den grimmsten Schmerz;
Sie fließen glücklich, wenn's im Innern heilend schmilzt.

Göthe

Digitized by Google

Die feinsten Perlen, deine Thränen sind's
Kein Taucher fischt sie dir so rein empor.

Platen.

Leidenschaft.

Die alte Ruhe der Vernunft zu wärmen
Und zur Erhöhung unsrer Menschenkraft,
Nicht um im Kummer langsam uns zu härmen,
Warf Gott in uns den Funken Leidenschaft.

Und welches Unheil schafft dies Himmelsfeuer,
Das die Natur in unser Wesen goß?
Es macht aus Engelherzen Ungeheuer
Und bricht der Tugend letzte Schranke los.

Seume.

Aneins unter sich macht Menschen Leidenschaft
Und nur in der Vernunft ist ihrer Einheit Kraft.

Rückert.

Hunger und Liebe als Triebfedern zu Erhaltung des Geschlechts.

Ein Doppelhunger ist's,
Ein Doppeltrieb, der Magen und die Liebe,
Dadurch der Menschheit Weltall gravitirt.

Herder.

Einstweilen, bis den Bau der Welt
Philosophie zusammenhält,
Erhält sie das Getriebe
Durch Hunger und durch Liebe.

Schiller.

Die Geschlechter des Menschen.

Sieh in dem zarten Kind zwei liebliche Blumen vereinigt,
Jungfrau und Jüngling, sie deckt beide die Knospe noch zu.

Digitized by Google

Leise lös't sich das Band, es entzweien sich zart die Naturen,
Und von der holden Scham trennet sich feurig die Kraft.
Gönne dem Knaben zu spielen, in wilder Begierde zu toben;
Nur die gesättigte Kraft kehret zur Anmuth zurück.
Aus der Knospe beginnt die doppelte Blume zu streben;
Köstlich ist jede, doch stillt keine dein sehnendes Herz.
Reizende Fülle schwellt der Jungfrau blühende Glieder;
Aber der Stolz bewacht streng, wie der Gürtel, den Reiz.
Scheu, wie das zitternde Reh, das das Horn durch die Wälder verfolget,
Flieht sie im Mann nur den Feind, hasset noch, weil sie nicht liebt,
Trotzig schauet und kühn aus finstern Wimpern der Jüngling,
Und gehärtet zum Kampf spannet die Sehne sich an.
Fern in der Speere Gewühl und auf die stäubende Rennbahn
Ruft ihn der lockende Ruhm, reißt ihn der brausende Muth,
Jetzt beschütze dein Werk, Natur! Auseinander auf immer
Fliehet, wenn du nicht vereinst, feindlich, was ewig sich sucht.
Aber da bist du, du Mächtige, schon; aus dem wildesten Streite
Rufst du der Harmonie göttlichen Frieden hervor.
Tief verstummet die lärmende Jagd, des rauschenden Tages
Tosen verhallet und leis sinken die Sterne herab.

Digitized by Google

Seufzend flüstert das Rohr, sanft murmelnd gleiten die Bäche,
Und mit melodischem Lied füllt Philomela den Hain.
Was erreget zu Seufzern der Jungfrau steigenden Busen?
Jüngling, was füllet den Blick schwellend mit Thränen dir an?
Ach, sie suchet umsonst, was sie sanft anschmiegend umfasse,
Und die schwellende Frucht beuget zur Erde die Last.
Ruhelos strebend verzehrt sich in eigenen Flammen der Jüngling,
Ach, der brennenden Gluth wehret kein lindernder Hauch.
Siehe da finden sie sich; es führet sie Amor zusammen
Und dem geflügelten Gott folgt der geflügelte Sieg.
Göttliche Liebe, du bist's, die der Menschheit Blumen vereinigt!
Ewig getrennt, sind sie doch ewig verbunden durch dich.

Schiller.

Kindheit.

Glücklicher Säugling! dir ist ein unendlicher Raum noch die Wiege;
Werde Mann und dir wird eng die unendliche Welt.

Schiller.

Wenn ich, o Kindlein, vor dir stehe,
Wenn ich im Traum dich lächeln sehe,
Wenn du erglühst so wunderbar,
Da ahne ich mit süßem Grauen:
Dürft' ich in deine Träume schauen,
So wär mir Alles, Alles klar.

Digitized by Google

Dir ist die Erde noch verschlossen,
Du hast noch keine Lust genossen;
Noch ist kein Glück, was du empfingst:
Wie könntest du so süß denn träumen,
Wenn du nicht noch in jenen Räumen,
Woher du kamest, dich ergiengst?

Fr. Hebbel.

Will keine Freude dich erquicken,
Verzehrt das Herz dir Gram und Pein,
Dann schau mit still gefaßten tiefen Blicken
In deines Kindes Aug hinein.
In seinen Tiefen wird versinken
Die Welt mit ihrem Gram und Leid:
Aus ihm wird dir ein Himmel winken
Voll nie geahnter Seligkeit.

Scherer.

Jünglingsalter.

Zeige man doch dem Jüngling des edel reifenden Alters
Werth, und dem Alter die Jugend, daß beide des ewigen Kreises
Sich erfreuen und so sich Leben im Leben vollende.

Göthe.

Rasch schlägt der Puls des jugendlichen Lebens,
Rasch schließt der Pflanze Trieb zum schlanken Kiel.
Die Jugend freut sich nur des Vorwärtsstrebens,
Versucht sich weit umher, versucht sich viel.
Der Kräfte Spielen ist drum nicht vergebens,
So kennt sie bald sich, Umfang Maas und Ziel;
Der Most, der gährend sich vom Schlamm geläutert,
Er wird zum Trank, der Geist und Sinn erheitert.

Göthe.

Digitized by Google

Heilig ist die Jugendzeit!
Treten wir in Tempelhallen,
Wo in düstrer Einsamkeit
Dumpf die Tritte widerschallen!
Edler Geist des Ernstes soll
Sich in Jünglingsseelen senken,
Jede still und andachtsvoll
Ihrer heil'gen Kraft gedenken.
Geh'n wir in's Gefild hervor,
Das sich stolz dem Himmel zeiget,
Der so feierlich empor
Ueber'm Erdenfrühling steiget!
Eine Welt von Fruchtbarkeit
Wird aus dieser Blüthe brechen,
Heilig ist die Frühlingszeit,
Soll an Jünglingsseelen sprechen!
Fasset die Pokale nur!
Seht ihr nicht so purpurn blinken
Blut der üppigen Natur?
Laßt uns hohen Muthes trinken!
Daß sich eine Feuerkraft
Selig in der andern fühle;
Heilig ist der Rebensaft,
Ist des Jugendschwungs Gespiele.
Seht die holde Jungfrau hier!
Sie entfaltet sich im Spiele;
Eine Welt entblüht in ihr
Zarter, himmlischer Gefühle,
Sie gedeiht im Sonnenschein,
Unsre Kraft in Sturm und Regen;
Heilig soll die Jungfrau sein,
Denn wir reifen uns entgegen!

Digitized by Google

Darum geht in Tempel ein,
Edlen Ernst in euch zu saugen!
Stärkt an Frühling euch und Wein,
Sonnet euch an schönen Augen!
Jugend, Frühling, Festpokal,
Jungfrau'n in der holden Blüthe,
Heilig sei'n sie allzumal
Unserm ernsteren Gemüthe!

Uhland.

Geschwisterliebe.

Ein Bruder und eine Schwester,
Nichts Treueres kennt die Welt,
Kein Goldkettlein hält fester,
Als eins am Andern hält.

Zwei Liebsten so oft sich scheiden,
Denen Minne, die ist voll Wank;
Geschwister in Lust und Leiden
Sich halten ihr Lebenlang.

So treu als wie beisammen
Der Mond und die Erde gehn,
So nah wie der Sterne Flammen
Alle Nacht bei einander stehn.

Die Engel im Himmel sich's zeigen,
Frohlockend von Herzensgrund,
Wenn Bruder und Schwester sich neigen
Und küssen sich auf den Mund.

Heyse.

— Die Neigung
Gibt den Freund, es gibt der Vortheil den Gefährten;
Wohl dem, dem die Natur den Bruder gab!
Ihn kann das Glück nicht geben! Anerschaffen

Digitized by Google

Ist ihm der Freund und gegen eine Welt
Voll Kriegs und Truges steht er zwiefach da.

Schiller.

Ein Bruder wird es nie vergessen,
Daß er an einer Brust
Mit dir geruht, mit dir gemessen
Den ersten Pfad der Lust;
Indessen, die sich später kennen,
Schon ihre eignen Pfade rennen
Und leicht von dir sich trennen.

Rückert.

Freundschaft.

Heilig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt.

Göthe.

Es fehlt der Mensch und darum hat er Freunde.

Göthe.

— Der schönste Ruheplatz der Seele,
Außer Gott, ist eines Freundes Busen.

Platen.

Liebe der Geschlechter.

O! zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
Der ersten Liebe goldne Zeit!
Das Auge sieht den Himmel offen,
Es schwelgt das Herz in Seligkeit.
O! daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe!

Schiller.

Digitized by Google

O Hoffnung, nicht Verlangen!
O Sehnsucht, nicht Begier!
Ein Beten und ein Bangen
Scheu vor der Himmelsthür.

Ein Ja aus allen Trieben
Und wieder keusches Nein;
Das ist das erste Lieben,
Das erste muß es sein!

Schwab.

Das ist der Liebe heil'ger Götterstrahl,
Der in die Seele schlägt und trifft und zündet;
Wenn sich Verwandtes zu Verwandtem findet,
Da ist kein Widerstand und keine Wahl.
Es läßt der Mensch nicht, was der Himmel bindet.

Schiller.

Kennst du die herrliche Wirkung der endlich befriedigten Liebe?
Körper verbindet sie schön, wenn sie die Geister befreit.

Göthe.

Der Erde Schönstes ist ein Paar voll Kraft,
Voll Schönheit, das in freier Leidenschaft
Und Jugendfrische in einander flammt.

W. Jordan.

Millionen beschäftigen sich, daß die Gattung bestehe,
Aber durch wenige nur pflanzet die Menschheit sich fort.

Schiller.

Mann und Weib.

Der Mann muß hinaus
In's feindliche Leben,

Digitized by Google

Muß wirken und ſtreben
Und pflanzen und ſchaffen,
Erliſten, erraffen,
Muß wetten und wagen,
Das Glück zu erjagen.

Schiller.

Kraft erwart' ich vom Mann, des Geſetzes Würde behaupt' er!
Aber durch Anmuth allein herrſchet und herrſche das Weib.

Schiller.

Nach Freiheit ſtrebt der Mann, das Weib nach Sitte.

Göthe.

Bleibe die Blume dem blühenden Lenze,
Scheine das Schöne! und flechte ſich Kränze,
Wem die Locken noch jugendlich grünen;
Aber dem männlichen Alter ziemt's
Einem ernſteren Gott zu dienen.

Schiller.

Hoffnungen, fröhlich und leicht, umtanzen den muthigen Jüngling,
Reißen im Taumel ihn fort über die blumige Bahn;
Aber wann kaum er den Hügel erfliegt, wo die Pfade ſich ſcheiden,
Schwinden ſie plötzlich, umſonſt ruft er ſie freundlich zurück.
Einſam blickt er umher — und hinab in die Thale des Lebens
Folgt der Ermüdete dann willig der treuen Vernunft.

Brinkmann.

Digitized by Google

Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung,
Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen,
Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehöret.
Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet den Eltern
Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen,
Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für Andre.
Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg ihr zu sauer
Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind, wie die Stunden des Tages,
Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein dünkt,
Daß sie sich ganz vergißt und leben mag nur in Andern!
Denn als Mutter fürwahr, bedarf sie der Tugenden alle,
Wenn der Säugling die Krankende weckt und Nahrung begehret
Von der Schwachen und so zu Schmerzen Sorgen sich häufen:
Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht diese Beschwerde.

Göthe.

Dem Mann zur liebenden Gefährtin ist
Das Weib geboren — wenn sie der Natur
Gehorcht, dient sie am würdigsten dem Himmel.

Schiller.

Digitized by Google

Das Weib soll sich nicht selber angehören,
An fremdes Schicksal ist sie fest gebunden.
Die aber ist die Beste, die sich fremdes
Aneignen kann mit Wahl, an ihrem Herzen
Es trägt und pflegt mit Innigkeit und Liebe.

Schiller.

Ist an der Welt dein Herz erkrankt,
Und wenn dein guter Glaube wankt,
Blick einem Weibe, das dich liebt,
In's Auge und dein Gram zerstiebt.
Die Welt wird sich dir freundlich zeigen,
Es werden all' die Stimmen schweigen,
Die dich zum Abgrund lockend riefen,
Du blickst in heitre Gottestiefen.

Lenau.

Als zu der Arbeit Last den Mann die Geschicke verdammten,
Und zum Schmerz der Geburt weihten das zartere Weib,
Kam ein Engel, die Lieb' und kühlte die Wange des Mannes;
Schöner als lächelndes Kind grüßt er am Busen das Weib.

G. A. H. Gramberg.

Du heiliger Bund von Mann und Weib, du gibst erst das Leben, das ganze!
Da schlingt sich um's Haupt das irdische Glück in lieblich geschlossenem Kranze.
Halb ist der Schmerz, verdoppelt die Lust, und naht erst dem Bunde das dritte:
Dreieiniges Glück — wer dich nicht kennt, lenk seitwärts weinend die Schritte.

Gottschall.

Digitized by Google

Mutterliebe.

Wo das Gebüsch geweihte Schatten streut,
Im Rasensitz, von Weiden überhüllet,
Ruht sie, im Schmucke holder Weiblichkeit
Die Mutter, die geheim den Säugling stillet.

Gesenkten Blicks, gleich einer Caritas,
Durch Demuth hehr, wie die Gebenedeite.
Sieh, wie sie sich beim Wohlthun süß vergaß,
Ganz sich der Pflicht — ein Blüthenopfer — weihte.

Sieh frommen Ernst mit Zärtlichkeit gemischt,
Der Jungfrau Reinheit bei der Gattin Treue;
Des Frohsinns Glanz durch Leiden halb verwischt;
Auf heitrer Stirn der Schmerzen erste Weihe.

Wie sie das Kind an ihren Busen drückt,
Mit holder Sorge zu ihm hingebogen,
Und wonnelächelnd auf den Sprößling blickt,
Den süße Müh' und zarte Angst erzogen.

Gleich einer Knospe, die ihr Dorn verletzt,
Zürnt nimmer sie der Ursach ihrer Schmerzen.
Der stumme Dank im Blick des Kinds ersetzt
Die herbsten Leiden einem Mutterherzen!

Der ersten Freude mattes Morgenlicht,
Das sich auf ihres Kleinen Wangen zeigte,
Verklärt im Widerschein ihr Angesicht,
Wenn es auch thränenfeucht sich zu ihm neigte.

Durch Liebe stark, vermag ein Mutterherz
Den schönen Kranz von ihren Jugendtagen,
Verlächelnd des Verblühens leisen Schmerz,
Auf den Altar der Treue froh zu tragen.

Nicht fragend, ob verdienten Dankes Spur
Im jungen Sinn sich löschte oder bliebe,

Digitized by Google

Sie spendet, wie die gütige Natur,
Ihr Zweck ist Wohlthun und ihr Wesen Liebe.
Wohl uns, es knüpft des Weltenlenkers Hand,
Wie an den Pappelstamm die Glockenwinden,
Uns an der Mutterliebe zartes Band,
Eh' wir den Sturm des Schicksals noch empfinden.

Salis.

Mutterliebe!
Allerheiligstes der Liebe!
Ach! die Erdensprache ist so arm,
O, vernähm' ich jener Engel Chöre,
Hört' ich ihrer Töne heilig Klingen,
Worte der Begeist'rung wollt' ich singen:
„Heilig, heilig ist die Mutterliebe!"

Wie die Sonne geht sie lieblich auf,
Blickt herab, den Blick voll süßem Frieden,
Lächelt freundlich ihren jungen Blüthen
Und die Pflanze sproßt zum Licht hinauf.
Rauhe Stürme ziehen durch die Flur,
Und die junge Pflanze bebet;
Doch die Sonne blickt durch die Natur
Und die junge Pflanze lebet
Neu erwärmt von ihrem Blick und strebet
Höher noch zu ihrer Sonne auf.

Mutterliebe, du, du bist die Sonne!
O wie leuchtest du der Blüthe doch so warm!
O wie heilig ist die Mutterwonne,
Wenn das Kind umschlingt der treue Arm!
So am Abend, so am Morgen,
Nie ermattet sie,
Wacht in Freuden, wacht in Sorgen,

Digitized by Google

Spät und früh;
Sie begießt mit Mutterthränen
Ihrer Augen Luſt,
Wärmet ſie mit ſtillem Sehnen
An der treuen Bruſt.
Süße Hoffnung ſchwellt die Mutterbruſt,
Daß die Blüthe werd' zur Knoſpe keimen,
Früchte ſieht ſie in den ſüßen Träumen.
Heil'ge reine Mutterliebe,
Daß ſich nie dein ſtiller Himmel trübe!

W. Hauff.

Erkennſt du nicht, o Menſch, an dieſem heil'gen Muttertriebe
Der unſichtbaren Gottheit Liebe?

Schiller.

Selber die Kirche, die göttliche, ſtellt nicht
Schöneres dar auf dem himmliſchen Thron;
Höheres bildet
Selber die Kunſt nicht, die göttlich geborne,
Als die Mutter mit ihrem Sohn.
Freudig ſieht ſie aus ihrem Schooße
Einen blühenden Baum ſich erheben,
Der ſich ewig ſproſſend erneut.
Denn ſie hat ein Geſchlecht geboren,
Welches wandeln wird mit der Sonne
Und den Namen geben der rollenden Zeit.

Schiller.

Greiſenalter.

Sagt nicht mehr guten Morgen! guten Tag!
Sagt immer guten Abend! gute Nacht!
Denn Abend iſt es um mich, und die Nacht
Iſt nahe mir; o wäre ſie ſchon da!

Uhland.

Digitized by Google

Alles, du ruhige, schließt sich in deinem Reiche; so kehret
Auch zum Kinde der Greis kindisch und kindlich zurück.

Schiller.

Der weise Greis ist ein Geweihter,
Ist ein Prophet der jungen Welt,
Ein Spiegel ihr, in den so heiter
Und klar die Abendsonne fällt.

Tiedge.

Laß nun schwinden die Bilder der Lust und der fröhlichen Jugend
Grünende Kränze, die einst heiter das Haupt dir geschmückt,
Welk auch freuen die Kränze dich noch und die holden Gestalten
Blühen in friedlicher Brust stiller und sinniger fort.
Denn nicht scheidet das Leben von uns, wir scheiden vom Leben;
Nicht durch den Gott, es erlischt nur durch den Priester die Gluth.

E. Schulze.

Auch du gingst einst, die Myrth' im Haare,
An Bräutigam's Arme zum Altare,
Frischblühend wie der Mai;
Auch du bist unter Blüthenkränzen
Umhergeschwebt in muntern Tänzen,
Von aller Sorge frei.

Ach nun, wie bleich dir deine Wangen,
Wie deiner Augen Licht vergangen,
So müde Seel' und Leib!
Ob Frühling blüh', ob Herbstlaub gelbe,

Digitized by Google

Dein Sitz am Ofen ſtets derſelbe,
Schon halb entſchlummert Weib.

Und doch — ein Hauch! und deine Mängel
Sind abgefallen! Du ein Engel
Vor Gottes lichtem Thron!
Mühſam iſt hier die Bahn zu wallen,
Schwer das Beſtehen, leicht das Fallen,
Doch überreich der Lohn.

Foucqué.

Schlaf.

Schlummer und Schlaf, zwei Brüder, zum Dienſte der Götter berufen,
Bat ſich Prometheus herab, ſeinem Geſchlechte zum Troſt.
Aber den Göttern ſo leicht, doch ſchwer zu ertragen den Menſchen,
Ward nun ihr Schlummer uns Schlaf, ward nun ihr Schlaf uns zum Tod.

Göthe.

Schlaf, du kindlicher Gott, du Gott der Kindheit!
Du Verjünger der Welt, die, dein entbehrend,
Raſch in wenig Stunden wäre gealtert.
Wunderthätiger Freund, Erlöſer des Herzens!
Rings umſtellt und bewacht am hellen Tage
Iſt das Herz in der Bruſt und unzugänglich
Für die leiſeren Genien des Lebens;
Denn ihm wandeln voran auf allen Wegen
Die Gedanken, bewaffnet, als Lictoren,
Schreckend und verſcheuchend lieblichen Zauber.
Aber in der Stille der Nacht, des Schlummers,
Wacht die Seele heimlich und lauſcht wie Hero,

Digitized by Google

Bis verborgen ihr Gott ihr naht, herüber
Schwimmend durch das wallende Meer der Träume.
Eine Flöte klang mir im Schlaf zuweilen,
Wie ein Gesang der Urwelt Sehnsucht weckend,
Daß ich süß erschüttert erwacht in Thränen,
Und noch lange hörte den Ruf der Heimath;
Bliebe davon ein Hauch in meinen Liedern!
Schlaf, melodischer Freund, woher die Flöte?
Ist sie ein Ast des Waldes, durchhaucht vom Gotte,
Hört ich im Traum des heiligen Pan Syringe?

Lenau.

— Der Schlaf

Ist es, der den verworrenen Knäul der Sorgen
Entwirrt, der jedes Tages Schmerz und Lust
Begräbt und wieder weckt zum neuen Morgen,
Das frische Bad der wundenvollen Brust,
Das linde Oel für jede Herzensqual,
Die beste Speise an des Lebens Mahl'

Schiller.

Der Traum.

Wann deine Wimper neidisch fällt,
Dann muß in deiner innern Welt
Ein lichter Traum beginnen:
Dein Auge strahlt noch innen.

Uhland.

Ja, es ist der Traum
Nur des Lebens Schaum;
Doch der Schaum aus Tiefen schäumt,
Die nur inn' wird, wer da träumt.

K. Mayer.

Digitized by Google

Der Tod.

Alles entsteht und vergeht nach Gesetz; doch über des Menschen
Leben, dem köstlichen Schatz, herrschet ein schwankendes Loos.

Göthe.

Wenn die Blätter fallen
In des Jahres Kreise,
Wenn zum Grabe wallen
Entnervte Greise,
Da gehorcht die Natur
Ruhig nur
Ihrem alten Gesetze,
Ihrem ewigen Brauch,
Da ist nichts, was den Menschen entsetze;
Aber das Unverhoffte auch
Lerne erwarten im irdischen Leben;
Mit gewaltsamer Hand,
In sein stygisches Boot
Raffet der Tod
Auch der Jugend blühendes Leben.

Schiller.

Der schnellste Reiter ist der Tod
Er überreitet das Morgenroth,
Des Wetters rasches Blitzen;
Sein Roß ist fahl und ungeschirrt,
Die Senne schwirrt, der Pfeil erklirrt
Und muß im Herzen sitzen.

Durch Stadt und Dorf, über Berg und Thal
Im Morgenroth, im Abendstrahl,

Digitized by Google

Gehts fort mit wildem Jagen,
Und wo er floh mit Ungestüm,
Da schallen die Glocken hinter ihm
Und Grabeslieder klagen.

Er tritt herein in den Prunkpalast,
Da wird so blaß der stolze Gast,
Und läßt von Wein und Buhle.
Er tritt zum lustigen Hochzeitsschmaus,
Ein Windstoß löscht die Kerzen aus,
Bleich lehnt die Braut im Stuhle.

Dem Schöffen blickt er in's Gesicht,
Der just das weiße Stäblein bricht,
Da sinkt's ihm aus den Händen;
Ein Mägdlein windet Blüth und Klee
Er tritt heran — ihr wird so weh —
Wer mag den Strauß vollenden?

Drum sei nicht stolz; o Menschenkind!
Du bist dem Tod, wie Spreu im Wind,
Und magst du Kronen tragen.
Der Sand verrinnt, die Stunde schlägt,
Und eh' ein Hauch dies Blatt bewegt,
Kann auch die deine schlagen.

Geibel.

Löse die Ankerbande,
Stoße mein Schiff vom Strande,
Seliger Schiffer, Schlaf!
Nach deiner hohen See hinaus
Will ich die Segel stellen,
Ein Hauch der Sehnsucht füllt sie aus
Mit Athmen, mit Schwellen,
Die Woge, die entgegensträubt,

Digitized by Google

Müß weichen, tragen, treiben,
Die Brandung, die mich hier umtäubt,
Zurück im Nebel bleiben.

Löse die Ankerbande,
Stoße mein Schiff vom Strande,
Seliger Schiffer, Schlaf!
Die ſtille Nacht bricht ſchon herein,
Es winkt ein Stern im Weſten,
Laß dies zur Fahrt das Zeichen ſein,
Zur letzten, zur beſten,
Zur letzten, beſten Meeresfahrt,
Die ſollſt du ganz vollbringen,
Nicht mehr nach deiner halben Art,
Zurück an's Land mich bringen.

Löse die Ankerbande,
Stoße mein Schiff vom Strande,
Seliger Schiffer, Schlaf!
Unangehalten laß uns fort
Von Fluth zu Fluthen fliegen,
Bis wo am grauen Felſenport
Die Fluthen verſiegen;
Da ſitzt der alte, ſtille Mann,
Der nie ein Wort geſprochen,
Und ſchaut mich wie ein Vater an,
Bis mir das Herz gebrochen.

Löse die Ankerbande,
Stoße mein Schiff vom Strande,
Seliger Schiffer, Schlaf!

Schill.

Wohin des Menſchen Fuß auf Erden tritt,
Da gehet auch der Todesengel mit;

Digitized by Google

Gemiſcht iſt Tod in jede Erdenluſt,
Wir trinken ihn ſchon aus der Mutterbruſt,
Es baut und pflanzt mit uns der Tod auf Erden,
Bis daß wir ſelbſt zum Staub der Erde werden.

Holbein.

Ich geh, Natur, in deine Hand,
Wenn ausgelebt, zurück;
Wo du biſt, iſt das Mutterland,
Dort blüht mir ewig Glück.
Tod iſt ja nur ein Menſchenwort,
Denn Tod iſt weder hier, noch dort.

Schmidt v. Lübeck.

Wißt, nur zum Sterben ward dies Leben uns gegeben
Und was der Tod uns ſchenkt, das iſt das wahre Leben.

Wieland.

So lerne denn, daß Tod und Sterben
Allein in grobe Körper bringt,
Und der Zerſtörung Grundverderben
Ein geiſtig Weſen nie bezwingt.
Der Miſchung Bau wird leicht zerſtücket,
Dich aber hat ein Sein beglücket,
Das weder Stük' noch Theile kennt.
Vergeblich ſucht der Raub der Zeiten
Dein einfach Weſen zu beſtreiten:
Nichts, als Gefügtes, wird getrennt.

Drollinger.

Es ſpinnt der Seele goldner Faden
Sich in die Ewigkeit hinaus;
Im heißen Strom des Lebens baden
Sich alle ird'ſchen Schlacken aus;

Digitized by Google

Es steigen an der Himmelsleiter
Sie selbst, die Himmlischen, stets weiter,
Und reiner immer, als zuvor
Tritt ihrer Gottheit Glanz hervor.

G. Pfizer.

Das Menschengeschlecht ein immer grüner Baum.

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe,
Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich d'rauf;
Wenn hier die eine matt und welk verglühte,
Springt dort die andre voll und prächtig auf.
Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen
Und nun und nimmer träger Wiederstand!
Wir seh'n sie auf- und seh'n sie niederwehen
Und jede Blüthe ist ein Volk, ein Land.

Freiligrath.

Ein kleiner Ring
Begränzt unser Leben,
Und viele Geschlechter
Reihend sich dauernd
An ihres Daseins
Unendliche Kette.

Göthe.

Schlußbetrachtung.

Laß einen Augenblick, es ziemt dem Menschenwitze,
Was in die Höhe wir gebaut, vom Grund zur Spitze,
Der Schöpfung Pyramid', auf deren Gipfel steht
Der Mensch, aus dem zurück Gott in sich selber geht;
Umbauend laß uns dies zu einem Kreise runden,
Und gleich ist anderer Zusammenhang gefunden.
Setz' Elemente hier Luft, Feuer, Wasser, Erde,
Dann sage, daß daraus das Mineralreich werde.

Digitized by Google

Aus diesem aber laß der Pflanzen Formen sprießen,
Und an dieselben sich der Thierwelt Glieder schließen,
Und ließest du daraus den Menschengeist entfalten,
So laß nun Geister auch elementarisch walten;
Und also kommt, damit im Kreis sei keine Lücke,
Elementarisches zum Element zurücke.
Wenn nun dem Kreise noch ein Mittelpunkt gebricht,
Setz als der Schöpfung Aus- und Einstrahlpunkt das Licht.
Den Kreis magst du beschau'n, bis dich erfaßt mit Grau'n
Der ew'ge Wirbel; dann laß uns was andres bau'n.

Rückert.

Der letzte Dichter.

„Wann werdet, ihr Poeten
„Des Singens einmal müd?
„Wann endlich ausgesungen
„Ist's alte ew'ge Lied?

„Ist nicht schon längst geleeret
„Des Ueberflusses Horn,
„Gepflückt nicht alle Blumen
„Erschöpft schon jeder Born?

So lang der Sonnenwagen
Im Azurgleis noch zieht,
Und nur ein Menschenantlitz
Zu ihm empor noch sieht;

So lang der Himmel Sterne
Und Donnerkeile hegt,
Und bang vor ihrem Grimme
Ein Herz noch zitternd schlägt;

Digitized by Google

So lang nach Ungewittern
Ein Regenbogen sprüht,
Ein Busen noch dem Frieden
Und der Versöhnung glüht;

So lang die Nacht den Aether
Mit Sternensaat besä't
Und noch ein Mensch die Züge
Der goldnen Schrift versteht;

So lang der Mond noch leuchtet,
Ein Herz noch sehnt und fühlt
So lang der Wald noch rauschet
Und einen Müden kühlt;

So lang noch Lenze grünen
Und Rosenlauben blühn,
So lang noch Augen lächeln
Und hell von Freude sprühn;

So lang noch Gräber trauern
Und die Cypressen dran,
So lang ein Aug noch weinen,
Ein Herz noch brechen kann;

So lange wallt auf Erden
Die Göttin Phantasie,
Und mit ihr wandelt jubelnd,
Wem sie die Weihe lieh.

Und singend einst und jubelnd
Durch's alte Erdenhaus,
Zieht als der letzte Dichter
Der letzte Mensch hinaus.

Noch hält der Herr die Schöpfung
In seiner Hand fortan,

Digitized by Google

Wie eine frische Blume
Und blickt sie lächelnd an.

Wenn diese Riesenblume
Dereinstens abgeblüht,
Und Erden, Sonnenballe,
Wie Blüthenstaub versprüht,

Erst dann fragt, wenn des Fragens
Bis dahin ihr nicht müd,
Ob endlich ausgesungen
Das alte ew'ge Lied.

Grün.

Digitized by Google

Alphabetisches Verzeichniss der Dichter.

Abraham a Santa Clara, XI. 404. 421. 423. 449.
Ackermann, Ernst Wilh., VIII. 281. 285.
Ahlefeld, v. Louise Wilh., X. 364.
Albertini, v. J. B., I. 22.
Amelung, Theod., VIII. 286. XII. 475.
Apel, Theod., VII. 235.
Arndt J. M., II. 34. IX. 320. XI. 412. 441.
Arnim, von Achim, II. 38. VIII. 287.
Artner, von Therese. XI. 385.
Auersperg, Ant. Graf von (A. Grün), III. 66. IV. 93. VIII. 278. IX. 315. X. 333. 368. 374. XI. 449. XII. 482. 491. 494. 526.
Auffenberg, v. Joseph, IX. 318. XII. 465.
Baggesen, J. C., V. 108.
Bechstein, Ludwig, I. 22. II. 42. 45. 54. IV. 89. XI. 457.
Beck, Friedr., IX. 319. XII. 461.
Beck, Karl, X. 381.
Bereslas, Ferd., XI, 440.
Blumauer, Aloys, XI. 401. 427. XII. 496.
Bodenstedt, v. Friedr., II. 52.
Brentano, Clemens, VI. 160. X. 355. XI. 422.
Brinkmann, v. Karl Gust, IV. 104. XII. 469. 502. 512.
Brockes, Barth. Heinr. I. 9. 13. 20. II. 40. III. 171. IV. 88. 94. 99. V. 131. 131. VI. 137. 177. VII. 193. 201. 212. 222. 223. VIII. 241. X. 337, 338. XI. 390. 390. 391. 404. 433. 443. 450. 454. 454. XII. 464. 496. 498. 499.
Bube, Adolph, VII. 226.
Bürger, Gottfr. Aug. II. 31. VIII. 268.
Camenisch, Nina, VIII. 258.
Chamisso, v. Adalbert, I. 11. 24. IV. 93. VI. 184. VIII. 302. X. 355. XI. 396.
Claudius, Matthias, III. 80. VI. 181. VII. 209. XI. 406.

Digitized by Google

Conz, Karl Phil., I. 11. 15. II. 42. 46. V. 134. VII. 217. IX. 316.
Dach, Simon, XII. 481.
Döring, M. XII. 482.
Dräxler-Manfred, Karl Ferd., X. 382.
Dreves, Leberecht, VI. 178.
Drollinger, K. Friedr., XII. 524.
Droste-Hülshof, Anette v. VI. 153. 153. VIII. 296. XII. 493.
Eberhard, C. A. G., VIII. 262.
Ebert, Karl Egon, VII. 230.
Eichendorff, v. Joseph, VI. 151. 151. 152. 179.
Fischer, J. G., III. 70. V. 126. VI. 145. 155. 170. VII. 203. VIII. 252. 276 286. X. 351. XI. 411. 451.
Fleischhauer III. 76.
Fouqué, de la Motte, Friedr., XII. 518.
Frankl, L. A., IV. 103. VII. 213.
Freiligrath, Ferdinand, VIII. 297. 299. X. 370. XI. 389. 394. 451. XII. 525.
Fröhlich, Abr. Em. VII. 218. VIII. 291. IX. 327. XI. 393. 422. 437.
Gaudy, v. Franz, VII. 225.
Geibel, Eman., I. 7. II. 28. IV. 88. V. 109. VI. 141. 152. 165. VII. 190. VIII. 294. 303. X. 360. XI. 429. XII. 473. 521.
Gittermann, J. C. H., XII. 475.
Göthe, v. J. Wolfg., II. 28. 28. 29. 29. 31. 33. 37. 37. 38. 39. 40. 43. 44. 45. 47. 47. 48. 48. 49. 49. 49. 50. 50. 50. 50. 51. 51. 52. 53. 56. 56. III. 61. 62. 62. 65. 66. 73. 82. IV. 87. 88. 89. 93. 95. 96. 103. V. 108. 114. 123. 125. 128. 128. 128. 129. VI. 137. 139. 140. 145. 146. 150. 150. 150. 150. 151. 154. 160. 161. 163. 169. 185. 185. VII. 192. 193. 198. 206. 211. 211. 227. 223. 232. 232. 235. VIII. 240. 241. 242. 260. 265. 273. 274. 286. 287. 288. 290. 296. 300. IX. 312. 314. 318. 323. X. 333. 341. 348. 348. 353. 353. 353. 354. 354. 359. 363. 366. 380. XI. 385. 393. 401. 404. 415. 416. 431. 434. 442. 445. 451. 451. XII. 464. 464. 464. 464. 466. 470. 472. 477. 478. 480. 483. 486. 493.

Digitized by Google

497. 500. 500. 503. 507. 507. 507. 510. 510. 512. 513. 519. 521. 525.
Gottschall, R., II. 41. VIII. 285. XII. 473. 490. 491. 514.
Gramberg, G. A. H., XII. 514.
Grieben, H, X. 361.
Grillparzer, Franz, XII. 472.
Groth, Klaus, VIII. 297.
Grün, Anast. s. Auersberg.
Hagedorn, v. Friedr., VIII. 269.
Hahn, O., II. 32.
Haller, v. Albrecht, I. 20. 21. VIII. 274. 296.
Halm, Friedr., s. Münch-Bellinghausen.
Hammer, Jul., VI. 142.
Hammer-Purgstall, Jos. v., II. 35.
Hardenberg, v. Friedr., (Novalis), IX. 329. X. 345. XII. 495.
Hauenschild v. Sp. (Waldau), VIII. 258.
Hauff, Wilhelm, XII. 516.
Haug, Friedr., IX. 319. XI. 395.
Hebbel, Friedr., VIII. 242. XII. 493. 506.
Heine, Heinr., III. 78. VI. 141. VIII. 282. X. 361. 361. 371. 374. 375. XII. 462.
Herder, v. J. G., I. 14. II. 52. III. 66. IV. 95. 101. VII. 214. 221. VIII. 268. X. 372. XI. 436. 439. 457. XII. 468. 471. 486. 488. 497. 504.
Herwegh, G., VII. 228.
Heydenreich, Karl Heinrich, VIII. 239.
Heyse, Paul, II. 57. VI. 169. XII. 509.
Hölderlin, J. C. Friedr., VII. 189. VIII. 289. 298. 300. 302.
Hoffmann von Fallersleben, XI. 438.
Holbein, XII. 523.
Holtei, v. Karl Ed., V. 134. IX. 327. 327. XI. 391. 458. XII. 465. 523.
Jablonsky, XI. 405.
Jacobi, J. G., XII. 487.
Jean Paul, s. F. Richter.
Jordan, Wilhelm, II. 31. V. 129. XII. 511.
Kauffer, Eduard, VIII. 257.
Keil, Georg, II. 49. 50.
Keller, Gottfried, VI. 172. VIII. 293.
Kerner, Justinus, II. 32. 32. 43. III. 69. VI. 143. 183. VII. 193. 222. VIII. 248. IX. 322. 326. X. 336. 339.

Digitized by Google

367. 369. XI. 403. 435. 436. XII. 494. 503.
Kerner, Theobald, XI. 413. 448.
Kinkel, Gottfried, VI. 157.
Kleist, v. E. C., III. 64. XI. 418. 426.
Kletke, Hermann, V. 130. VIII. 261. IX. 318. XI. 457.
Klopstock, Fr. Gottl., II. 39. III. 63. VII. 214. XII. 481. 495.
Klotz, M., X. 358.
Knapp, Albert, V. 117. 117. VI. 158. VIII. 288.
Knebel, v. K. E., III. 68. VI. 186. IX. 317.
Kobell, v. Franz, V. 111. 116. 118. 119. 121. 124. 129. IX. 324.
Körner, Friedr., V. 133. IX. 313.
Köstlin, Heinr., X. 344.
Kosegarten, Theob., VII. 220.
Krummacher, Fr. Aug., XI. 394.
Kulmann, Elisabetha, VI. 185. XI. 446. 457.
Lenau, Nic., s. Niembsch, v. Strehlenau.
Lepel, v. B., V. 112. IX. 326.
Lessing, Gotth. Ephr., IX. 315.
Lingg, Hermann, III. 80. 84. V. 117. 122. 126. VI. 144. 169. 175. VII. 198.
Löber, B., XI. 455.
Löwe, Feodor, I. 23. X. 358.
Logau, v. Friedr., VI. 167. XI. 444. XII. 481. 502.
Mahlmann, S. A., I. 17. III. 64.
Manso, Friedr., II. 55.
Marggraff, Hermann, I. 12.
Martius, v. C. F. Ph., V. 128. VIII. 244. 288. XI. 452.
Matthison, v. Friedrich, VIII. 252.
Matzerath, J. Christ., VI. 161. 175.
Mayer, Karl, I. 14. II. 44. 46. III. 82. 83. IV. 89. 98. V. 127. VI. 144. 163. 174. 174. 179. VII. 191. 195. 207. 219. VIII. 241. 244. 257. 269. 273. 275. 276. 287. X. 334. 334. 340. 340. 341. 341. 342. 342. 349. 350. 353. 356. 357. 360. 364. 365. 367. 371. 371. 374. 379. 380. 380. XI. 392. 398. 411. 414. 426. 426. 431. 432. 444. 444. 446. 447. 447. XII. 520.
Meinhold, Wilhelm, VII. 210.
Meißner, A., XII. 468.

Digitized by Google

Meyr, Melch., I. 8. III. 72.
Miſes, X. 348.
Möller, J. F., XII. 462.
Mörike, Eduard, II. 37. 52. 52. III. 67. 68. V. 126. VI. 140. 143. 155. 156. 160. 162. 177. VIII. 246. 273. 284. X. 377.
Moſen, Julius, X. 362.
Müller, Wilhelm, III. 72. VI. 166. X. 380. XI. 455.
Münch-Bellinghauſen, v. E. F. J., (Halm), II. 33.
Neubeck, Val. Wilh., VII. 223.
Neumann, Hermann, XII. 502.
Nicol, X. 343.
Niembſch, v. Strehlenau (Lenau), I. 10. 10. II. 46. 47. 47. 58. III. 82. IV. 104. V. 117. 117. VI. 148. 148. 153. 154. 162. 164. 167. 168. 176. 178. 182. VII. 194. 197. 201. 202. 209. 213. 214. 215. 217. 218. 220. VIII. 249. 257. 271. 277. 280. 281. 284. 292. 293. X. 336. 369. 376, XI. 409. 428. XII. 500. 514. 519.
Niendorff, v. Emma, ſ. Succow.
Nordſtern, v. Arthur, I. 7.
Novalis, ſ. Hardenberg.
N. N., V. 120. VII. 193. 209. 225. 230. 231. 231. 236. VIII. 245. 246. 252. 254. 256. 261. 271. 280. 281. 300. 305. 306. 308. IX. 311. 316. 321, 322. 325. X. 344. 357. 366. 374. XI. 388. 395. 402. 410. 421. 444. 450. 452. 454. XII. 480. 493.
Ottenheimer, Henriette, VII. 196.
Paul, Jean, ſ. Richter.
Pfau, Ludwig, X. 363.
Pfeffel, Konrad, III. 67. IV. 99. XI. 430. XII. 463.
Pfizer, Guſtav, VI. 173. VIII. 248. 282. IX. 318. X. 349. XI. 387. 437. 449. XII. 461. 524.
Platen, Aug., Graf v., I. 9. II. 46. 50. IV. 91. VII. 229. VIII. 247. 259. 304. X. 354. 374. XI. 434. XII. 486. 504. 510.
Ramler's Blumenleſe, X. 366. XI. 399.
Rapp, Georg, XI. 415.
Raupach, Eduard, III. 61. VI. 138. VII. 192. XII. 475. 486. 497. 502.
Richter, Friedr. (Jean Paul), XII. 499.
Riemſchneider, I. 6.

Digitized by Google

Rollett, Hermann, X. 337.
Roquette, Otto, VIII. 254.
Rückert, Friedr., I 4. 5. 5. 5. 5. 6. 13. 14. 18. 19. 21. 23. 24. II. 27. 27. 33. 34. 35. 36. 37. 43. 45. 46. 47. 48. 49. 51. 51. 52. 54. 56. 57. 57. 57. III. 62. 62. 63. 63. 65. 66. 67. 69. 71. 72. 72. 73. 77. 80. 81. 83. 83. 83. 83. 84. 84. IV. 91. 92. 98. 99. 100. 102. V. 124. 130. 130. VI. 137. 137. 138. 138. 147. 149. 157. 160. 161. 165. 166. 169. 172. 174. 178. 179. 186. VII. 195. 197. 207. 214. 222. 224. 230. 235. VIII. 241. 242. 243 243. 246. 247. 263. 264. 271. 272. 272. 286. 287. 306. IX. 313. 315. 317. 319. 320. X. 335. 335. 337. 339. 341. 342. 342. 343. 347. 348. 348. 348. 352. 352. 353. 353. 354. 354. 354. 355. 355. 355. 356. 356. 362. 362. 362. 365. 365. 366. 372. 372. 376. 376. 377. 377. 379. 381. 381. XI. 386. 387. 388. 396. 396. 406. 406. 406. 408. 409. 409. 410. 411. 414. 415. 417. 418. 419. 420. 420. 421. 422. 423. 429. 429. 430. 431. 432. 432. 435. 443. 443. 443. 445. 447. 448. 448. 450. 451. 451. 454. 455. 458. XII. 463. 463. 469. 469. 470. 474. 474. 475. 476. 477. 477. 478. 478. 479. 481. 490. 490. 491. 492. 492. 494. 495. 498. 499. 500. 502. 504. 510. 525.
Salis, v., Joh. Gaud., III. 66. VI. 179. XII. 515.
Sallet, v., Friedr., I. 11. 12.
Saphir, M., VIII. 279.
Schefer, Leopold, II. 36. VI. 159. VII. 235. IX. 315. XII. 495.
Scheffel, J. Vict., II. 53. 54 V. 113. 130. VI. 158. 159. VIII. 256. 296. XI. 398. 410. 425. XII. 479.
Scheffler, Joh., (Angelus Sileſius, I. 5. 11. 12. IV. 95. XII. 463. 476. 492.
Schelling, v., T. W. Joſ., II. 51.
Schenk, v., Eduard, VI. 143.
Schenkendorf, v., Max, VIII. 295.
Scherer, Joh., XII. 507.
Scheurlin, Georg, VI. 158.

Digitized by Google

Schiller, v., Friedr., I. 4. 6. 11. 11. 16. 17. 19. 20. 22. 24. II. 28. 28. 29. 31. 31. 34 34. 36. 39. 40. 41. 44. 45. 45. 46. 46. 47. 48. 48. 49. 54. 56. III. 61. 61. 64. 68. 68. 84. IV. 87. 87. 87. 90. 90. 93. 97. 97. V. 127. 130. 132. 132. VI. 139. 159. 160. VII. 192. 200. 201. 215. 219. 222. 224. 227. 233. VIII. 240. 241. 251. 252. 260. 263. 264. 265. 302. 302. 304. IX. 320. 320. X. 334. 335. 335. 336. 347. 348. 349, 365. XI. 387. 395. 426. 440. XII. 461. 463. 465. 466. 468. 469. 470. 473. 474. 474. 474. 475. 476. 476. 477. 477. 478. 478. 479. 485. 485. 486. 486. 490. 493. 497. 502. 504. 504. 506. 509. 510. 511. 511. 511. 512. 512. 513. 514. 517. 517. 518. 520. 521.

Schlegel, Aug. Wilh., I. 23. IV. 88. XI. 419. 455.

Schlegel, Friedr., II. 32. VIII. 291.

Schloenbach, Arnold, II. 29. 33. 35. IV. 102. 103. V. 107. 108. 132. 132. VIII. 289. IX. 314. 317. X. 340. 373.

Schmid, Klamer, II. 41. 41.

Schmidt, v. Lübeck, XII. 500. 524.

Schnezler Auguſt, IV. 102.

Schöll, Adolph, XII. 522.

Schults, Adolph, VII. 229. VIII. 270. X. 349.

Schulze, Ernſt, V. 127. VI. 168. VII. 207. VIII. 285. IX. 319. X. 333. 357. XII. 518.

Schwab, Guſtav, IV. 99. VII. 202. VIII. 275. XII. 511.

Seckendorf A. von, VII. 224.

Seidl, Joh. Gabr., XII. 490.

Seuffert, J. A., II. 32. 32 38.

Seume, Joh. Gottfr., I. 14. VIII. 260. XII. 504.

Sileſius, Angelus, ſ. Joh. Scheffler.

Smets, W., X. 350.

Spee, von Friedr., XI. 414.

Spitta, VI. 149.

Stäudlin, K. F., VIII. 255.

Stöber, A., IX. 327. XI. 416.

Stolberg, Friedr., Graf von, VIII. 244. 277.

Stolterfoth, Adelheid v., VIII. 270.

Strachwitz, Moritz v., VIII. 283.

Digitized by Google

Digitized by Google